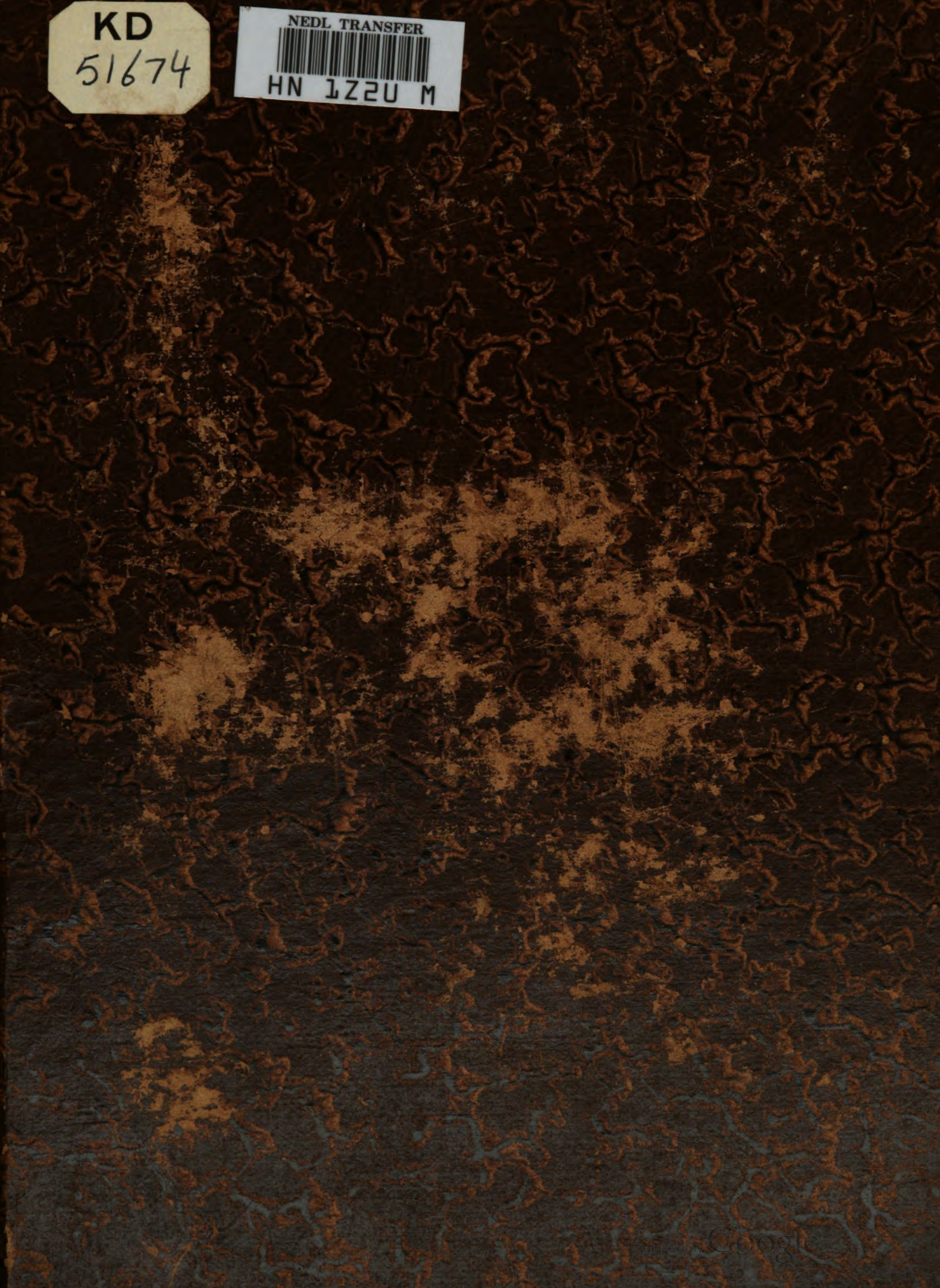
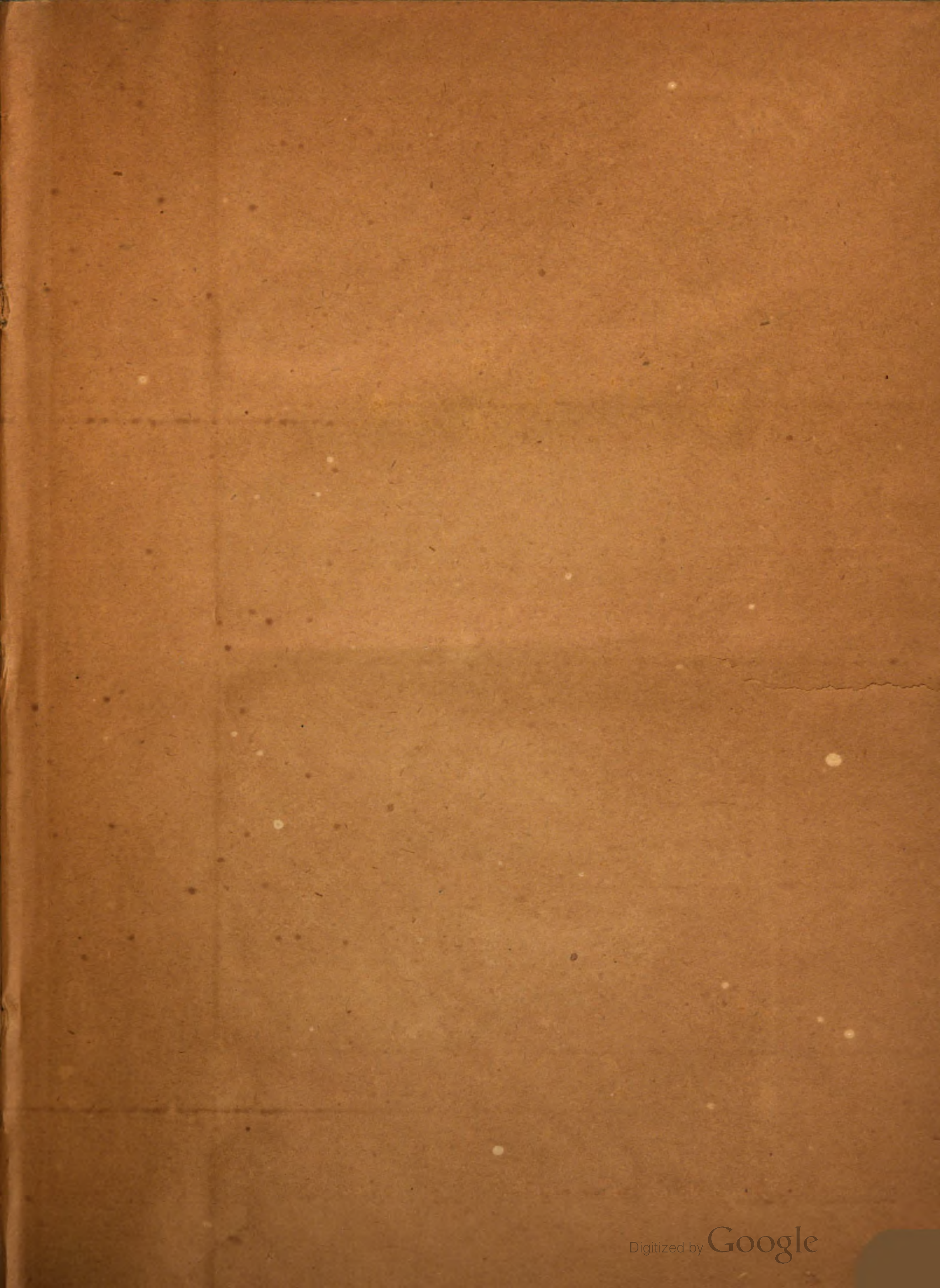

KD
51674
NEDL TRANSFER
HN 1Z2U M

Eyssenblätter
1881





Bibliothek ausgewählter Memoiren

des

XVIII. und XIX. Jahrhunderts.

Mit geschichtlichen Einleitungen und Anmerkungen

herausgegeben

von

F. E. Pipitz und G. Fink.

Dritter Band.

Belle-Vue, bei Constanz,

Verlags- und Sortimentsbuchhandlung zu Belle-Vue.

1845.

Michael Oginski's

Denkwürdigkeiten über Polen, das Land und seine Bewohner.

Mit einer Einleitung:

Polnisch-russische Wahlverwandtschaften

vom Einzug der Polen in Moskau (1605) bis zum Einzug der Russen in Warschau (1831).

Zweiter Theil.

Belle-Vue, bei Constanz,

Verlags- und Sortimentsbuchhandlung zu Belle-Vue.

1845.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Ich kam den 18. August 1794 in Warschau an. Da ich die Beschreibung der Kriegsoperationen der polnischen Armeen unter Kosciuszko mit den letzten Tagen des Juni unterbrochen habe, so nehme ich den Faden meiner Erzählung mit dem gedachten Zeitpunkte wieder auf.

Mit dem 2. Juli begannen die Feinde ihre Hauptmacht in der Gegend von Warschau zusammenzuziehen, um einen Sturm auf diese Stadt zu versuchen. Am 7. fanden bei Blonie einige Vorpostengefechte statt. Sie waren nicht entscheidend, aber der Generalissimus konnte daraus die Absicht des Feindes mit Macht gegen die Hauptstadt zu rücken erkennen, demgemäß seine Stellung nehmen und die nothwendigen Maßregeln treffen, um Warschau in Vertheidigungszustand zu setzen.

Der größte Theil von Kosciuszkos Armee bestand aus sehr wohleingeübten und gutdisciplinirten Linientruppen. Die Cavallerie war gut beritten und desgleichen bewehrt, die Artillerie war vollkommen organisirt. Außerdem hatte man zahlreiche Freiwilligencorps gebildet, und für den Nothfall sollten Pikenmänner und Sensenträger die Linie unterstützen.

Die Nationalgarde, welche aus den Grundeigenthümern der Stadt oder ihren Ersatzmännern bestand, war zahlreich und lieferte Bewaffnete die man für den innern Dienst und zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe verwendete. Wenn es nothwendig wurde, hatte sie die Verpflichtung sich auf das erste Zeichen zur Vertheidigung der Verschanzungen einzufinden.

Die zur Belagerung Warschaus bestimmte feindliche Armee war fünfzigtausend Mann stark, d. h. sie bestand aus vierzigtausend Preußen und zehntausend Russen; letztere bildeten den rechten Flügel; die Preußen waren in der Gegend von Wola, eine französische Meile von Warschau, und in Mariamont gelagert. Der König von Preußen, der in Person commandirte, hatte das Centrum inne.

Am 27. Juli begannen die ersten ernstlichen Angriffe. Die preußischen Husaren vertrieben unsere aus Jägern bestehende Vorposten aus dem Dorfe Wola. Ihre Infanterie marschirte nach diesem ersten Erfolge gegen die Batterien des Generals Zaionczek, wurde aber mit Verlust zurückgeschlagen. An den folgenden Tagen, und namentlich am 30. und 31. Juli, wie am 1. und 2. August bemühten sich die Preußen mit ihrer ganzen schweren Artillerie Warschau zu beschießen, beschädigten aber nicht ein einziges Haus. Ihre Versuche gegen die Batterien des Generallieutenants Mokranowski blieben gleichfalls ohne Erfolg.

Am 2. August schrieb der preußische General Schwerin an den Commandanten von Warschau, Orlowski, einen Brief, worin er ihn unter Drohungen aufforderte die Stadt zu übergeben. Der Commandant antwortete, da die polnische Armee zwischen der Stadt und dem Feinde gelagert sei, so habe man sich an den Befehlshaber derselben zu wenden.

Am selben Tag erhielt der König von Polen folgendes Schreiben von Friedrich Wilhelm:

„Mein Herr Bruder, die Stellung welche die Armeen um Warschau her einnehmen, und die wirksamen Mittel die man zur Unterwerfung dieser Stadt anzuwenden beginnt, Mittel die immer nachdrücklicher und kräftiger werden, je länger man einen nutzlosen Widerstand fortsetzt, müssen Ew. Majestät überzeugt haben daß das Schicksal derselben nicht mehr zweifelhaft ist. Ich beeile mich das Loos der Einwohner in die Hände Ew. Maj. zu legen. Eine schnelle Uebergabe und die strenge Disciplin wozu ich meine zum Einzug in die Stadt bestimmten Truppen anzuhalten gedenke, werden allen friedlichen Einwohnern dieser Residenz Leben und Eigenthum sichern. Eine Weigerung auf die erste und letzte Aufforderung welche mein Generallieutenant von Schwerin so eben an den Commandanten von Warschau erlassen hat, wird unfehlbar alle die entsetzlichen äußersten Maßregeln nach sich ziehen und auch rechtfertigen, denen man eine offene Stadt preisgiebt die eigensinniger Weise die Schrecken einer Belagerung und die Rache zweier Heere herausfordern sollte.

„Wenn es Ew. Maj. in Ihrer dermaligen Stellung erlaubt ist die Bewohner Warschaus von diesem Entweder Oder in Kenntniß zu setzen, und wenn man diesen eine freie Entschließung gestattet, so sehe ich mit unendlichem Vergnügen voraus daß Ew. Maj. ihr Befreier sein wird. Im entgegengesetzten Fall würde ich die Nutzlosigkeit dieses Schrittes um so mehr bedauern, als ich nicht mehr in der Lage wäre ihn zu wiederholen, so lebhaften Antheil ich auch an der Rettung Ew. Maj. und aller derjenigen nehmen mag welche die Bande des Bluts und der Ergebenheit um Ihre Person berufen haben.

„Wollen Ew. Maj. jedenfalls den Ausdruck der hohen Achtung

genehmigen, womit ich bin, mein Herr Bruder, Ew. Maj. guter Bruder,

„Friedrich Wilhelm.

„Im Lager zu Wola, den 2. August 1794.“

Diesen Brief beantwortete der König von Polen Tags darauf wie folgt:

„Da die polnische Armee des Generalissimus Kosciuszko Warschau vom Lager Ew. Maj. trennt, so befindet sich Warschau nicht in der Lage einer Stadt welche über ihre Uebergabe verfügen kann. Somit würde Nichts die äußersten Maßregeln rechtfertigen welche das Schreiben Ew. Maj. mir ankündigt; denn diese Stadt befindet sich ebenso wenig in dem Fall die Aufforderung welche der Generallieutenant Schwerin an den Commandanten von Warschau erlassen hat, anzunehmen als sie abzuweisen.

„Meine eigene Existenz liegt mir nicht mehr am Herzen als die der Einwohner dieser Hauptstadt; da aber die Vorsehung mich zu dem Rang erhoben hat welcher mir gestattet brüderliche Gesinnungen gegen Ew. Maj. kundzuthun, so berufe ich mich auf diese, um Sie von den grausamen Racheplanen abzubringen welche dem Beispiel das die Könige den Völkern schulden, so zuwider sind und, wie ich aufrichtig glaube, ebenso auch Ihrem persönlichen Charakter widerstreiten.

„Stanislaus August.

„Warschau 3. August 1794.“

Am gleichen Tag wo der General Schwerin dem Commandanten von Warschau eine Aufforderung zuschickte, griff der General Dombrowski der in Czerniakow stand, die Russen nachdrücklich an und trieb sie aus zwei festen Stellungen. Am 16. August versuchte er einen neuen Angriff und erkämpfte im Anfang Vortheile denen er später entsagen

und sich diesseits Willanow zurückziehen mußte, weil die Russen bedeutende Verstärkungen erhalten hatten.

Während auf der einen Seite der Feind hartnäckig kämpfte, und die Polen in den beinahe täglichen theilweisen Gefechten ihre ganze Tapferkeit und eine wahre patriotische Begeisterung entwickelten, versäumte auch der oberste Rath der an der Spitze der Regierung stand, Nichts um im Innern der Stadt Warschau sowie in den vom Feinde nicht besetzten polnischen Provinzen die gute Ordnung aufrechtzuerhalten.

Er veröffentlichte Proklamationen welche den Zweck hatten den Muth der Einwohner aufzufrischen und sie zu neuen Anstrengungen aufzumuntern. Er erinnerte darin namentlich an die Nothwendigkeit die Befehle des Generalissimus in Betreff der Ablieferung von Rekruten, Lebensmitteln und sonstigen Bedürfnissen der Armee, wie auch in Betreff der Steuerzahlung mit mehr Eifer und Genauigkeit zu vollziehen.

Es war klar daß in dieser Mahnung der Einwohner an ihre Pflichten ein Vorwurf gegen ihre Saumseligkeit lag, und leider ein wohlbegründeter, denn der Staatskasse gingen die erforderlichen Gelder nicht pünktlich ein, und aus dem Innern des Landes hatte man nicht alle Verstärkungen geschickt welche die Armee erwartete.

Ignaz Potocki und Kollontay die ich seit meiner Ankunft in Warschau manchmal zu sehen Gelegenheit hatte, beklagten sich über die Lauigkeit in der Provinz und über die Langsamkeit womit man den Befehlen der Regierung nachkam.

Auf der andern Seite bemerkte ich mit Schmerz daß die Mehrzahl der reichen Grundbesitzer von Warschau eine auffallende Gleichgiltigkeit gegen die Erfolge unsrer Armeen an den Tag legte. Sie waren es müde täglich ihre Dienstleute für die Nationalgarde liefern und

manchmal sogar selbst den Karabiner tragen zu müssen, wenn sie nicht vom Volke verhöhnt und von den heißköpfigen Patrioten, wie sie sich ausdrückten, als Feinde des Vaterlandes angesehen werden wollten.

Unter diesen Grundbesitzern waren einige die mit Ungeduld das Ende eines Kampfes gegen überlegene Streitkräfte herbeiwünschten und am Erfolg der feindlichen Armeen nicht zweifelten. Sie hofften beim Einzug der fremden Truppen in Warschau weit gewinnreichere Spekulationen zu machen, als ihnen unter der revolutionären Regierung in Aussicht standen, der sie nicht trauten, und die ihnen nur höchst ungewisse Vortheile verhieß. Doch muß man gestehen daß die Zahl solcher Individuen die sich mehr durch Eigennutz als durch anderweitige schlechte Absichten leiten ließen, nicht bedeutend war; auch hatten sie ganz und gar keinen Einfluß auf die öffentliche Meinung. Beinahe alle Einwohner von Warschau ließen sich mit Begeisterung und unermüdlichem Eifer zu sämmtlichen Arbeiten herbei wozu sie berufen wurden, und theilten, ohne zu klagen, die Strapazen und Gefahren denen das Militär täglich ausgesetzt war.

Nach mehreren mörderischen Gefechten welche auf das vom 16. August gefolgt waren, und in denen der General Dombrowski, der Fürst Joseph Poniatowski, Poninski und viele andere Offiziere sich mit Ruhm bedeckt hatten, fand das letzte und blutigste in der Nacht vom 28. statt. Die ganze Linie des Generals Dombrowski wurde von weit überlegenen Streitkräften angegriffen, während zu gleicher Zeit der General Zaionczek unvermuthet und mit großem Nachdruck die preußische Armee angriff.

Die polnischen Truppen entwickelten auf allen Punkten jene Unerschrockenheit und Tapferkeit welche sie niemals verließ, und man kann nicht umhin auf gleiche Weise der Begeisterung, dem Eifer und Muth

der Einwohner von Warschau Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, welche so mächtig zum Erfolg dieses denkwürdigen Tages beitrugen.

Seit diesem Kampf dessen Augenzeuge ich als Freiwilliger war, hörten alle Angriffe des Feindes auf und die Preußen begannen sich mit ihrem Rückzug zu beschäftigen. Die russische Armee, welche der General Fersen commandirte, trennte sich von der preußischen und machte sich auf den Marsch gegen die Woiwodschaft Lublin. Die Preußen theilten sich in drei Kolonnen, wovon die eine gegen Czenstochow, die zweite gegen Petrikau, und die dritte nach Zakroczym marschirte. Ihr Rückzug war so eilig daß sie in Raszyn, drei Meilen von der Hauptstadt, die Kranken und Verwundeten welche den Marsch aufgehalten haben würden, nebst einem großen Theil ihres Gepäckes zurückließen [1]).

Am 1. September, d. h. einige Tage bevor der allgemeine Rückzug bewerkstelligt wurde, wozu der König von Preußen seine Befehle ertheilt hatte, ohne daß die Kunde davon in unser Lager gelangte, wurde der Generaladjutant des Königs, Manstein, ins Quartier des Generallieutenants Zaionczek geschickt, unter dem Vorwand um Erlaubniß zu einer Besprechung mit dem Obersten Trauenfeld zu bitten der in Gefangenschaft gerathen war.

---

[1]) Uebrigens ließen die Preußen ihre Wuth an den armen Einwohnern der Gegenden aus durch die sie kamen. Um den Polen jede Unterstützung zu rauben, vernichteten sie Alles was sie nicht mit fortbringen konnten; plünderten, mordeten, und zerschlugen in den Häusern Thüren und Fenster. Die Gegend um Warschau bot das gräßlichste Schauspiel dar: Tod und Verwüstung waren weit umher verbreitet und die Menschheit mußte bei dem Anblick dieser Verheerungen zurückbeben und schaudern. Vergl. Versuch einer Geschichte der letzten polnischen Revolution vom Jahr 1794. 1796. II. 190 u. f. A. d. H.

Zaionczek der dies nicht bewilligen konnte ohne dem Generalissimus seinen Bericht abzustatten, schickte Jemand ab um dessen Befehle einzuholen. Unterdessen leitete Manstein ein Gespräch über die politischen Ereignisse ein welche eine Mißhelligkeit zwischen Preußen und Polen herbeigeführt, und fragte indirekt ob es nicht möglich wäre sich gütlich zu verständigen.

Der General Zaionczek der keine Vollmacht hatte sich auf diese Frage einzulassen, gab Anfangs eine ausweichende Antwort; als aber Manstein mit vollem Munde die Großmuth seines Souveräns pries, und versicherte daß man von der Biederkeit seines Charakters sowie von den wohlwollenden Gesinnungen welche er jederzeit gegen die polnische Nation gehegt, Alles hoffen dürfe, da begnügte sich Zaionczek ihn an den Allianzvertrag welchen der König von Preußen gebrochen hatte, und an die letzte Theilung Polens zu erinnern. Manstein stammelte einige Worte der Erklärung ohne seinen Gebieter rechtfertigen zu können, und verließ Zaionczek, ohne daß die Rede darauf kam Unterhandlungen wegen eines Vergleichs einzuleiten.

Der unerwartete Rückzug des Königs von Preußen mit einer Armee von vierzigtausend Mann verbreitete ebenso große Freude als Ueberraschung bei dem polnischen Heere, und man kann sich leicht denken welchen Eindruck er auf die Bewohner von Warschau machte; Europa staunte darüber, und viele verschiedene Muthmaßungen haben den Schleier des Geheimnisses auf die wahren Ursachen dieses Ereignisses geworfen.

Es hat Leute gegeben die es den Einflüsterungen der Kaiserin von Rußland zugeschrieben haben, welche die Hauptstadt Polens nicht in den Händen des Königs von Preußen zu sehen gewünscht. Andere betrachteten es als Ausgeburt einer Uebellaunigkeit dieser Souveränin gegen Friedrich Wilhelm der mit so überlegenen Streitkräften ein Heer von

Aufrührern nicht zu Paaren zu treiben vermocht, und im Publikum sagte man sogar dieser Umstand habe die Höfe von Petersburg und von Berlin veruneinigt. Andere endlich meinten die starke Ausreißerei unter dem preußischen Heere, die in Folge der Strapazen einer langen Belagerung bei denselben ausgebrochenen Krankheiten und der Mangel an vielen nothwendigen Gegenständen[1]) haben den König von Preußen veranlaßt sich von Warschau zu entfernen.

Alle diese Gründe mochten vorhanden sein, hatten aber nur untergeordneten Einfluß, denn die wahre Veranlassung zum Rückzug muß in der revolutionären Bewegung gesucht werden die im Rücken der preußischen Armee, in den Friedrich Wilhelm neuerdings zugetheilten polnischen Provinzen stattfand[2]).

Die Polen welche nach dieser letzten Theilung unter die Herrschaft Rußlands gerathen waren, ertrugen ihr Joch mit weniger Ungeduld, denn sie hatten diese Macht immer mit entschiedener Feindseligkeit

[1]) Anfangs hatte man kein schweres Geschütz und als dieses aus Schlesien nachgekommen war, fiel es den Generalen erst ein daß es an Munition mangelte. Die Polen fingen aber die Transporte auf welche man verschrieb, und schnitten die Zufuhr von Lebensmitteln u. s. w. ab, so daß die Preußen vor Warschau bald in eine ähnliche Lage geriethen wie zwei Jahre früher in der Champagne. A. d. H.

[2]) In einem Gespräche mit Dombrowski der 1796 Friedrich Wilhelm II. in Berlin vorgestellt wurde, schob der König die Schuld des Mißglückens der Belagerung von Warschau auf den bösen Willen der Russen. (S. L. Chodzko, histoire des légions polonaises... I. 130 u. f.) Im Hauptquartier war der Adjutant und Günstling des Königs, Manstein, in offenem Zwiste mit Fersen und dem Prinzen von Nassau-Siegen, welcher letztere besonders im Auftrage Katharinas das Verfahren und die Politik Friedrich Wilhelms belauert haben soll. Vergl. Mémoires tirés des papiers d'un homme d'état. Bruxelles, 1838. III. 62 u. 64.

A. d. H.

auftreten gesehen, und da sie ihren furchtbaren Streitkräften keinen Widerstand entgegenzusetzen vermochten, so klagten sie nur über die Ungerechtigkeit des Schicksals. Anders verhielt es sich mit denjenigen Polen die Unterthanen des Königs von Preußen geworden waren: sie hatten in ihm einen Verbündeten, einen Freund, eine Stütze gegen Rußland erblickt, und nun sahen sie ihn auf einmal angreifend zu Werke gehen, über ihre Provinzen herfallen, und sich mit Rußland zur Theilung ihres Vaterlandes verbinden.

Es war diesen Leuten schwer die politische Existenz Polens dem sie angehört hatten, zu vergessen und sich die Rechte aus dem Sinn zu schlagen kraft deren sie Vertreter auf den Reichstag geschickt, ihre eigenen richterlichen Behörden und nationelle Beamte gehabt hatten.

Durch das Recht des Stärkeren Unterthanen einer fremden Macht geworden und zu einer schmachvollen Unthätigkeit, sowie zu gänzlicher Bedeutungslosigkeit verurtheilt, warteten sie nur auf einen günstigen Augenblick um ihre Ketten zu zerbrechen.

Unmittelbar nach der Besitznahme von diesen Provinzen besetzte man alle Aemter mit Deutschen, führte eine deutsche Regierung in Polen ein, muthete geborenen Polen zu sich nach einem deutschen Civil- und Strafgesetz richten zu lassen, und wollte endlich mehrere Millionen Menschen die blos ihre Nationalsprache kannten, zwingen deutsch zu lernen um sich ihren Siegern verständlich zu machen [1]).

[1]) In einem Lande das bisher so gut als gar keine Regierung gehabt hatte, mußte jede Verwaltung, auch die beste, auf hartnäckigen Widerstand stoßen, um wie viel mehr die damalige preußische die in den polnischen Provinzen in ihrer schlimmsten Gestalt auftrat. Zu ihrer Charakteristirung nur ein Zug: als das Feldkriegscommissariat von Petrikau nach Posen versetzt wurde, ließ Jemand in die südpreußische Zeitung welche in ersterer

Die Gährung in diesen Provinzen war allgemein. Sie erwachte aufs Neue, als im März Madalinski längs der Grenzen von Südpreußen hinzog um gegen Krakau zu marschiren; aber in ihrer ganzen Kraft entwickelte sie sich als man die Nachricht von der Proklamation Kosciuszkos, von der Insurrectionsakte der Bewohner Krakaus und von der Revolution erhielt, die am 17. April in Warschau ausbrach.

Die Einwohner von Großpolen hatten geheime Sendlinge nach Warschau geschickt, um sich mit der neuen Regierung über die nothwendigen Maßregeln zur Hervorrufung eines Aufstandes in ihren Provinzen zu verständigen; aber so lange die preußischen Armeen vor dieser Stadt lagen, konnte man Nichts unternehmen.

Mniewski, Niemoiewski, Wybicki und mehrere andere Einwohner von Großpolen fanden Gelegenheit mit patriotischen Bürgern Verbindungen anzuknüpfen und Vorbereitungen zu einem Aufstand zu treffen, ohne daß der Feind Etwas merkte.

Mit Hilfe des Einflusses und der allgemeinen Liebe die sie sich bei ihren Mitbürgern erworben hatten, gelang es ihnen bedeutende Niederlagen von Waffen, Schießbedarf, Lebensmitteln und Kleidern zu gründen und in entfernten Wäldern wo sie nicht entdeckt werden konnten, zu verbergen.

Alle diese Vorbereitungen wurden etwa fünf Monate lang mit solcher Umsicht und Heimlichkeit betrieben daß im Publikum Nichts verlautete und die Preußen keinen Verdacht schöpften.

Als die ganze preußische Armee in der Umgegend von Warschau zusammengezogen wurde um diese Stadt zu belagern, und in Posen,

---

Stadt erschien, einrücken, daß eine große Räuberbande die sich bisher in dortiger Gegend aufgehalten, nunmehr ihren Weg nach Posen genommen habe. A. d. H.

Kalisch, Petrikau und Sieradz nur noch unbedeutende Besatzungen zurückblieben, wurde beschlossen dies sei der Augenblick um die Thätlichkeiten zu beginnen und den Aufstand zu organisiren, der sich nicht so lange im Zaume halten lasse als der König von Preußen mit der Belagerung Warschaus beschäftigt sei.

Am 22. August unterzeichnete man eine Conföderationsakte [1]). Eine kleine Anzahl Einwohner der Woiwodschaft Sieradz versammelte sich am 23. August in einem Walde unweit der Stadt Sieradz, griff die darin liegende preußische Garnison an, machte Gefangene, bemächtigte sich der Magazine, und dies war der erste Akt der Feindseligkeit von Seiten der Insurgenten.

Etwa um die gleiche Zeit trieben zwölfhundert Einwohner der Woiwodschaft Kalisch verschiedene preußische Abtheilungen in die Flucht

---

[1]) Der Verfasser der **Histoire de la Révolution de Pologne** sagt S. 160 über den Aufstand von Großpolen: „Mniewski, Castellan der Woiwodschaft von Cujavien, war es der dieses Unternehmen ins Leben rief und sein Gelingen herbeiführte. Dieser Schlag war um so kühner als der genannte Chef troß aller Anstrengungen nur neunundachtzig Bürger in die Verschwörung verwickeln konnte.“

Später fügt er hinzu: „Mniewski sah mit Schmerz daß die Hauptstadt unterliegen mußte, sobald die Munition der Preußen ankam. Er ruft daher die Verschwornen zusammen und macht ihnen den Vorschlag diesen Transport zu überfallen. Zeit und Ort sind festgesetzt; man versammelt sich, aber Mniewski findet nur dreißig Polen die entschlossen sind ihm zu folgen u. s. w.“

An diesen Angaben ist Nichts übertrieben. Ich habe von Mniewski selbst und mehreren seiner Waffenbrüder erfahren daß nur neunzehn Personen den ersten Kern des Aufstandes von Großpolen bildeten. Alle Einzelheiten die ich über denselben meinen Bemerkungen einverleibt habe, sind mir von den Häuptern dieser Bewegung, von Mniewski, Wybicki, Niemoiewski, Prusimski u. s. w. mitgetheilt worden.

und zerstreuten sie. Die Insurgenten der Woiwodschaft Posen drangen am 25. August in Rawicz ein, bemächtigten sich vieler Magazine und machten eine ziemlich große Anzahl Gefangene.

Mniewski überfiel und schlug mit einer Handvoll Tapferer die preußische Garnison in Brzesc-Kuiawski und marschirte von da nach Wroclawek, allwo sich dreizehn große, mit Munition beladene und für die preußische Belagerungsarmee vor Warschau bestimmte Fahrzeuge befanden; er bemächtigte sich ihrer, ließ einige davon in Sicherheit bringen; die übrigen aber sammt allen ihren Bomben und Kugeln in den Grund bohren.

Der Aufstand machte reißende Fortschritte in ganz Südpreußen, und auch in der Stadt Danzig begann der revolutionäre Geist sich kundzugeben.

Zweites Kapitel.

Alle diese verschiedenen Bewegungen im Rücken der preußischen Armee mußten Friedrich Wilhelm nothwendig beunruhigen, und zwangen ihn endlich die Belagerung von Warschau jählings aufzugeben. Er hob in der Nacht vom 5. auf den 6. September sein Lager auf, nachdem er einige Tage zuvor seinen Rückzug begonnen hatte.

Am 6. September, mit Tagesanbruch, kam der Adjutant des Generals Zaionczek, ein gewisser Molochowiec den ich als Kind zu mir genommen und erzogen hatte, mit der Nachricht zu mir gelaufen, die preußische Armee habe wider alles Erwarten sich zurückgezogen, und man sehe nur noch etliche Spuren von dem Lager das sie mehrere Wochen lang besetzt gehabt. Die Neugierde trieb mich mit diesem jungen Offizier nach Wola zu reiten das der König von Preußen erst vor einigen Stunden verlassen hatte, und in der That bemerkten wir blos

eine Abtheilung von etwa dreißig Kosaken die auf uns losstürmten, und denen wir nur durch schleuniges Zurückreiten nach der Stadt entwischten.

Einige Stunden nachher ließ der Generalissimus ein Beobachtungscorps aufbrechen um den Bewegungen der preußischen Armee zu folgen. Er hielt es nicht für gerathen sie mit seinem ganzen Heere auf ihrem Rückzug anzugreifen; denn da er die wahren Beweggründe zu demselben nicht kannte, so glaubte er ihn möglicher Weise nur auf den Schein berechnet.

Ich hatte den König von Polen seit meiner Ankunft in Warschau nicht gesehen: zwei Tage nach Aufhebung der Belagerung ließ er mich zur Tafel laden. Ich setzte Ignaz Potocki davon in Kenntniß [1]) und dieser versicherte mich daß ich die Einladung ohne Nachtheil annehmen könne. Ich fand den König besser aussehend als während des Reichstags von Grodno; aber er war nachdenklich, befangen, und sprach weniger als gewöhnlich. Er fragte mich über Alles was sich seit dem Aufstand von Wilna in Litthauen zugetragen hatte. Nach der Tafel stellten wir uns an ein Kreuzfenster, und hier ersuchte mich der König ihm offen meine Ansicht über die Revolution sowie ihre voraussichtlichen Ergebnisse mitzutheilen. Ich antwortete ihm Verzweiflung habe die Polen zu den Waffen getrieben; bei Unternehmungen dieser Art könne man nicht immer die Klugheit zu Rathe ziehen und sich an politische Berechnungen halten; ich setze mein Vertrauen auf die Vorsehung welche die Unterdrückten beschütze, auf die Tapferkeit unsrer Truppen, auf die Einigkeit und Vaterlandsliebe aller Einwohner. „Ei — sagte

---

[1]) Diese Vorsicht war nothwendig; denn so rücksichtsvoll man auch den König behandelte, so mißtraute man ihm doch und beobachtete sorgfältig Alle die in seine Nähe kamen.

der König — darum habe ich Sie nicht gefragt; ich möchte von Ihnen, als einem Mann dessen patriotische Begeisterung ich kenne, den ich aber sonst für einsichtsvoll und klug halte, wissen ob Sie uns fähig glauben drei gegen uns verbündeten Nachbarn Widerstand entgegenzusetzen; denn es unterliegt keinem Zweifel mehr daß Oesterreich eben so gestimmt ist wie Rußland und Preußen; und ich ersuche Sie mir zu sagen was nach Ihrer Ansicht wohl geschehen wird, wenn wir den Kürzeren ziehen."

Ich antwortete ihm: wenn der König und die Nation Eins wären; wenn nicht die Ränke auswärtiger Höfe auf die Umgebungen des Königs und auf die kleinmüthige Gesinnung derjenigen welche die eigene Ruhe dem Wohl des Vaterlandes vorziehen, Einflüsse ausübten; wenn die ganze Masse der Nation sich einmüthig gegen die Unterdrücker Polens erhöbe, dann brauchte man nicht am Erfolg unsrer Unternehmung zu verzweifeln, und wir würden nach einem blutigen Kampf wenigstens einen ehrenvollen Frieden erlangen. „Im entgegengesetzten Fall, fügte ich hinzu, muß Polen unfehlbar aus der Reihe der europäischen Mächte gestrichen werden, und Sie, Sire, werden, nachdem Sie Ihrer Krone beraubt worden, Ihr Leben in einer traurigen Zufluchtsstätte beschließen die man Ihnen gnädigst bewilligen wird."

Der König suchte uns zu beweisen daß er die Sachen in keinem so ungünstigen Lichte für ihn selbst und für Polen betrachte wie ich; er kenne die großherzige Gesinnung der Kaiserin von Rußland die niemals eine dritte und letzte Theilung Polens dulden würde; und er für seine Person sei auf Alles gefaßt.

Wir wurden unterbrochen durch die Ankunft des Stadtcommandanten Orlowski der sich mit einem Adjutanten Kosciuszkos anmelden ließ, und dem König den Bericht mittheilte welchen der

Generalissimus so eben über die Fortschritte des Aufstandes in Großpolen erhalten hatte. Der König las ihn mit Aufmerksamkeit und schien darüber erfreut zu sein. Er ließ dem Generalissimus mit den verbindlichsten Ausdrücken danken und verabschiedete uns mit seiner gewöhnlichen Höflichkeit.

Dies war das letzte Mal daß ich Gelegenheit hatte diesen unglücklichen Fürsten zu sehen der, wie ich vorausgesagt, zwei Jahre später zur Verzichtleistung auf den Thron genöthigt wurde und sich der Demüthigung unterwerfen mußte seinen freudlosen Lebensweg in der Hauptstadt Rußlands zu beschließen.

Inzwischen griff der Aufstand in Großpolen mit jedem Tage weiter um sich. Die Aufrührer rückten gegen Thorn vor und verstärkten sich allenthalben mit neuen Rekruten und mit Freiwilligen die sich unter ihre Fahnen sammelten. Sie ließen überall den Eid der Treue gegen die Verfassung vom 3. Mai schwören. Eine ihrer Abtheilungen drang bis nach Schlesien, zerstörte dort die Magazine und nahm eine für die preußische Armee bestimmte Viehheerde weg.

Als Kosciuszko von diesen Erfolgen der Insurgenten hörte, schickte er zu ihrer Unterstützung Madalinski mit seinem Corps ab; dieser aber empfing bei seinem Uebergang über die Narew eine Schlappe die ihn auf seinem Marsch aufhielt. Durch diesen unvorhergesehenen Unfall wurden die Insurgenten außer Stands gesetzt ihre bisherigen Vortheile zu benützen, zumal da der König von Preußen der sein Heer von Warschau zurückgezogen hatte, nunmehr alle seine Streitkräfte gegen sie verwenden konnte.

Friedrich Wilhelm war durch die ersten Erfolge der Insurgenten um so mehr beunruhigt worden, als die französische Armee in Deutschland vorrückte, und seine Staaten sich somit von zwei Fein-

den zugleich bedroht sahen die sich zu einem Bunde gegen ihn vereinigen konnten.

Man rieth ihm die strengsten Maßregeln zu ergreifen, um seine polnischen Unterthanen zur Pflicht zurückzubringen, und obschon sein Charakter sich nicht zur Grausamkeit und Rachsucht hinneigte, so reizten doch die Vollstrecker seiner Befehle, und namentlich der Oberst Szekuly[1], durch ihr Benehmen die Einwohner der aufständischen Provinzen vollends zur Empörung.

Während ein Corps leichte Reiterei unter den Befehlen Szekulys Großpolen durchzog, ließ am 1. September 1794 eine in den Provinzen Südpreußens eingesetzte Behörde[2]) in Petrikau einen Befehl folgenden wesentlichen Inhalts veröffentlichen:

1) Jeder Aufrührer der mit den Waffen in der Hand ergriffen wird, soll unverzüglich und ohne Barmherzigkeit getödtet oder gehenkt werden.

2) Personen höheren Rangs, seien es nun Geistliche oder adlige Weltliche, sollen, im Fall sie unmittelbaren Antheil am Aufstand genommen haben, ohne Rücksicht auf ihr Geschlecht, auf der Stelle gehenkt oder, nach der Natur ihrer Verbrechen, lebenslänglich zu öffentlichen Arbeiten auf einer Festung, sowie zur Einziehung ihrer sämmtlichen Besitzungen verurtheilt werden.

3) Alle verdächtigen Personen, von welchem Rang sie auch sein mögen, sollen verhaftet und auf einer Festung eingesperrt werden.

4) Jeder Unterthan, sei er vom weltlichen oder geistlichen

---

[1]) Er ließ z. B. mehrere vornehme Frauen aufgreifen und unter den Galgen führen wo er sie aufzuhängen drohte. A. d. H.

[2]) „Die Königl. Kriegs- und Domainen-Kammer in den südpreußischen Provinzen."

Stande, welcher Individuen die eines Angriffs auf die öffentliche Ruhe beschuldigt sind, eine Zufluchtsstätte verleiht und die Regierung nicht in Kenntniß setzt, soll nicht blos zum Ersatz des Schadens der durch den Ruhestörer hätte angerichtet werden können, genöthigt, sondern auch, nach dem Verhältniß seines Verbrechens, an Leib und Leben gestraft werden; auch soll eine solche Strafe ohne alle weitere gerichtliche Formalitäten vollzogen werden [1]).

Maßregeln von solcher Strenge empörten die Regierung in Warschau; sie veröffentlichte am 9. September eine Erklärung worin sie das Benehmen der Einwohner von Großpolen rechtfertigte, sich laut über die gewaltsamen Mittel der preußischen Regierung beklagte und mit Repressalien drohte [2]).

---

[1]) Man kann dieses merkwürdige, an die französische Schreckenszeit erinnernde Aktenstück mit dem sich die petrikauer Kammer „an alle Unterthanen der südpreußischen Provinzen, besonders aber an diejenigen" wendete, „welche sich durch Ueberredung oder Verblendung boshafter Ruhestörer zu dergleichen nichtswürdigen Verbrechen gegen die Nation haben verleiten lassen," in seiner wörtlichen Fassung nachlesen in Versuch einer Geschichte u. s. w. II, 208 u. f. A. d. H.

[2]) Diese Erklärung lautet wie folgt: „Die von der preußischen Regierung unsern Mitbürgern, den Bewohnern der Provinz Großpolen, angedeuteten drohenden Strafen, und selbst zum Theil schon verübte wilde Grausamkeiten, erheischen von Seiten der polnischen Regierung eine Erklärung, um die Ungerechtigkeit einer solchen Anmaßung darzustellen, und die polnische Nation von jenen verleumderischen Anschuldigungen zu befreien die uns in die traurige Lage versetzen das Wiedervergeltungsrecht zu gebrauchen. Nicht genug, daß der König von Preußen sich ein unbestrittenes Erbtheil der Republik anmaßt; nicht genug, daß er, um diesen Zweck zu erreichen, die Wahrheit und den öffentlichen Glauben schändlich hintergangen und die polnische Nation auf das fälschlichste verleumdet hat; nein, er rechnet jetzt

Inzwischen erhielt der neue Aufstand in Großpolen die äußerste Wichtigkeit für die Regierung welche ihre Hoffnungen großentheils auf eine gewaltige Diversion von dieser Seite her gründete,

---

selbst die Vertheidigung des Vaterlandes den Polen zum Verbrechen an, ertheilt gegen diejenigen Bürger, welche die Waffen ergreifen, die grausamsten Befehle, und scheut sich nicht seine Gewaltthätigkeit durch die schrecklichste Tirannei zu unterstützen."

„In diesem Geiste erschien die Proklamation der preußischen Regierung unter dem 1. September dieses Jahres, in welcher anbefohlen wird, alle verdächtig scheinende Personen nach der Festung zu schicken, und jeden Bürger, der für sein Vaterland streitet, ohne Ansehen der Person und des Geschlechtes mit dem Galgen und der Konfiskation der Güter zu bestrafen. Ebenso findet man in diesem Geist in den aufgefangenen Briefen des Königs von Preußen an den Obrist Szekuly, ähnliche mit blutigen Buchstaben geschriebene Befehle, welche auch schon eben so grausame Wirkungen nach sich gezogen haben. So manchen Bürger riß man gewaltsam aus seiner Wohnung; so mancher wurde grausam mit dem Tode bestraft; und selbst Weiber, deren Männer ins Feld zogen, um das Vaterland zu vertheidigen, wurden von der Hand des Tirannen gemordet und ihres Lebens beraubt."

„Und welches ist endlich das Land, und unter welcher Nation ist es, unter der der König von Preußen so wüthet? Etwa in einem Lande, das seinem despotischen Scepter unterworfen ist, oder unter Menschen, die niedrig genug denken könnten, sich seine Unterthanen zu nennen? — Doch auch gegen diese sollte man, besonders in dem jetzigen Jahrhundert, weniger Tirannei und Grausamkeit, und dagegen mehr Menschlichkeit und Gerechtigkeit zeigen. Allein mit Verwunderung (wenn sich über das hinterlistige preußische Verfahren noch Jemand verwundern kann) sieht ganz Europa, daß alle diese Grausamkeiten die Polen treffen."

„Aber wie ist der König von Preußen berechtigt, jemand in Polen für verdächtig zu halten? Darf er Jemanden von einer besondern Nation für einen Ruhestörer und Aufrührer erklären der die Grenzen und die Unabhängigkeit seines Landes zu vertheidigen sucht; eines Landes, wozu der König von Preußen auch nicht das geringste Recht hat?"

und die Nothwendigkeit einsah einen Theil ihrer Streitkräfte zur Unterstützung der Insurgenten zu verwenden. Aber unglücklicher Weise gestattete der beklagenswerthe Zustand der Finanzen nicht die hin-

„Doch die Stimme der Vernunft und der Gerechtigkeit ruft da vergeblich, wo Raubgierde und Uebermacht auf die Rechtmäßigkeit des Verfahrens nicht achtet, wenn nur der beabsichtigte Endzweck dadurch erreicht wird. Die polnische Regierung sieht sich daher genöthigt zu erklären: daß, wenn das grausame von der preußischen Regierung angedrohte Verfahren nicht zurückgenommen wird, sie von dem Wiedervergeltungsrechte Gebrauch machen werde; dabei verspricht sie aber auf das feierlichste, daß, so lange der Feind nicht davon abweicht, auch von den Polen das Kriegsrecht heilig gehalten und den Kriegsgefangenen Sicherheit der Personen und des Lebens zugesichert werden soll. Den Deserteuren erneuert sie zugleich das ehemalige Versprechen, nach welchem sie einen Dukaten Handgeld, und ihr Lederwerk, Gewehr und Pferd besonders bezahlt erhalten, völlige Freiheit und Sicherheit genießen, und zu keinem Militärdienst gezwungen werden. Diejenigen Deserteure hingegen, welche Kriegsdienste annehmen, und bis zur Beendigung des Krieges dienen, sollen Zinsgründe erhalten, und alle Rechte eines polnischen Bürgers genießen. Dagegen erklärt aber auch die polnische Regierung, daß alle preußische Civilbedienten, Officianten und andere Unterthanen eingezogen, und für das Aufhenken eines Polen ebenfalls gehenkt werden sollen."

„Es gereicht dem achtzehnten Jahrhundert wirklich zur Schande daß man zu solchen Mitteln schreiten muß; allein Europa mag entscheiden, wer die Ursache davon ist. Oder ist Polen, das so schmachvoll unterdrückt, so gewaltsam zerstückelt, und jetzt bei der Vertheidigung seines Landes so tirannisch in seinen Brüdern verfolgt wird, allein gehalten, gegen seine Feinde die Rechte der Menschlichkeit zu beobachten? Nein, die Grausamkeit unsrer Feinde nöthigt uns wider Willen zur Grausamkeit. Mag sich also die preußische Regierung durch die Hinrichtung ihrer eignen Unterthanen überzeugen, daß die gewaltsame Beeinträchtigung des Völkerrechts eine ähnliche Gewaltthätigkeit nach sich zieht, und daß die Grausamkeit nothwendig auch denjenigen treffen muß, der damit den Anfang machte; damit sie endlich, durch

reichenden Geldmittel zur Vollziehung dieses Planes zu liefern, wenn man nicht anders zu außerordentlichen Maßregeln schreiten wollte um dem Staatsschatze aufzuhelfen.

---

die nothgedrungenen Schritte unserer Regierung belehrt, ihrer zügellosen Wildheit Grenzen setze."

„Polen! Brüder! laßt diese Drohungen, und selbst die Wirkungen der preußischen Tirannei, euch nicht schrecken. Für euch ist keine andere Vertheidigung denkbar, als Muth und Tapferkeit. Bleibt ihr in euren Wohnungen zurück, so seid ihr nichts destoweniger der Gefangenschaft, der Ermordung und dem Tode ausgesetzt. Besser, weit besser ist es daher, im Felde den Tod fürs Vaterland zu sterben, als in einer unthätigen Ruhe von mörderischen Händen ins Gefängniß oder zum Galgen geschleppt zu werden. Der Tod hat wahrlich nichts Schreckliches für den, der einmal den festen Vorsatz gefaßt hat zu sterben, die Freiheit zu erfechten und sein Vaterland zu retten. Schrecklicher ist der Tod dem Feinde, welchen kein wahres Interesse dazu auffordert, und worunter keiner so kurzsichtig ist, um nicht zu bemerken, daß sein Herr, von Raubgierde und Tirannei geleitet, ihn eurer gerechten Rache aufopfere. Ja, rächt euch in dem Blute der Feinde; mögen sie einsehen lernen, daß für die Verbrechen der Regierung das unschuldige Volk büßen müsse; und mögen sie durch die Erfahrung sich überzeugen, wie gefährlich es für sie selbst sei, sich von einer solchen Regierung zu niedrigen Werkzeugen der Verfolgung und Bedrückung einer Nation gebrauchen zu lassen, die auf das gewaltsamste angefallen, bedrängt und beraubt wurde, ohne ihre Nachbarn auch nur im geringsten beeinträchtigt zu haben."

„Bewohner der Staaten des Königs von Preußen! Euer Leben soll uns dafür bürgen, wenn die grausamen Befehle Friedrich Wilhelms an unsern Brüdern vollzogen werden. Die Rache, welche sein Haupt treffen sollte, muß euch nothwendig treffen, da ihr vor dem Gedanken, Theilnehmer seiner Grausamkeit zu sein, nicht schon zurückschaudert."

„Gegeben in Warschau in der Sitzung des Raths den 29. Sept. 1794.

Sulistrowski, P. d. H. N. R."

A. d. H.

Der oberste Rath von Warschau erließ an die Bewohner der Provinzen unaufhörlich Adressen um die Bezahlung der rückständigen Steuern zu verlangen, und man betrieb den Einzug derselben nach den strengsten Verordnungen. Er hatte überdies vom Staatsschatz verbürgte Bankscheine in Umlauf gesetzt; aber der Mangel an baarem Geld im Lande machte die Steuerzahlung von Tag zu Tag schwieriger und brachte, verbunden mit dem Mißtrauen gegen das Papiergeld das man in Polen nie gekannt hatte, die Bankscheine in Mißkredit.

Die polnische Regierung sah sich genöthigt zu einer Finanzoperation zu schreiten die schon durch einen Beschluß des constitutionellen Reichstags unterm 26. April 1793 angeordnet worden war, aber in Folge der Umstände nicht hatte ins Werk gesetzt werden können. Sie befahl den Verkauf der Starosteien oder Nationallehen die nach einer, unter demselben Reichstag angestellten, ungefähren Berechnung sechshundert Millionen polnische Gulden werth sein mochten.

Als ersten Termin zu diesem Verkauf setzte die Regierung, für die Provinzen der Krone den 1. December 1794, für Litthauen den 1. März 1795 fest.

Es wurde beschlossen im Laufe des ersten Jahres blos für zehn Millionen zu verkaufen, und zwar die Starosteien die sich unter der Verwaltung der Finanzkammer befanden, fürs Erste zu behalten. Den Ertrag dieses Verkaufs sollte man dazu verwenden die Bankscheine wieder einzulösen und wieder baares Geld in Umlauf zu bringen. Auf gleiche Weise sollte die Sache in den folgenden Jahren betrieben werden, bis sämmtliche Bankscheine in die Staatskasse zurückgeliefert und alle dringenden Bedürfnisse des Staates befriedigt wären. Da inzwischen der 1. Dezember noch fern war, und die Nothwendigkeit

baares Geld herbeizuschaffen mit jedem Tage schmerzlicher empfunden wurde, so sah sich die Regierung genöthigt an den Patriotismus der Einwohner zu appelliren und wegen eines Zwangsanlehens zu unterhandeln.

Dem gemäß ließ sie am 11. September eine Erklärung erscheinen worin sie, nach Darlegung ihrer unabweisbaren Gründe, alle Gegenstände von Gold und Silber die irgendwo im ganzen Umfang des Landes aufbewahrt wären, sowie alles baare Geld das sich in den Händen von Privatleuten oder sonstwo vorfände, in Anspruch nahm; zur Vollziehung dieses Befehls wurde eine Frist von blos sieben Tagen festgesetzt, und die Staatskasse sowie die in den Woiwodschaften und Bezirken eingesetzten Behörden zur Erhaltung der guten Ordnung hatten den Auftrag Alles einzuziehen was ihnen gebracht wurde.

Die Regierung verpflichtete sich gegen die Summen und Effekten die abgeliefert würden, Bankscheine oder Obligationen auszustellen welche für Alles was einginge fünf Procent Zinsen zusicherten. Dieselbe Zusicherung gab man allen denen die, durch Vaterlandsliebe getrieben, freiwillig Summen für die Bedürfnisse des Staats vorschossen, sowie denen die gegen Bankscheine geprägtes oder ungeprägtes Gold und Silber anboten.

Diese Finanzoperationen brachten vollkommen die gewünschte Wirkung hervor, wie aus der Proklamation des obersten Rathes vom 29. September zu ersehen ist, worin er den Einwohnern die Versicherung giebt daß die Steuern welche nach dem von den Bewohnern Krakaus zur Zeit der Insurrektionsakte eingeführten Reglement festgesetzt worden waren, in Zukunft nicht mehr eingezogen werden sollen; daß die Regierung keine andern verlange als die vom konstitutionellen Reichstag bestimmten die man baar bezahle; daß man dagegen die Einwohner ermächtige nicht blos die Beträge vom

Monat September und der abgelaufenen Frist vom Monat Juni, sondern auch alle rückständigen Abgaben mit Bankscheinen zu bezahlen.

Kosciuszko hatte blos ein unbedeutendes Truppencorps abgeschickt um die Bewegungen der preußischen Armee nach ihrem Rückzug von Warschau zu beobachten; dagegen befahl er dem General Dombrowski mit einem ansehnlichen Corps nach Preußen zu dringen um die Operationen der Insurgenten zu unterstützen.

Am 13. September zog Dombrowski, nachdem er seine Truppen in drei Kolonnen getheilt, über die Bzura, griff die Preußen auf verschiedenen Punkten an, machte Gefangene, bemächtigte sich mehrerer sehr ansehnlichen Magazine und schloß sich dem Corps des Generals Madalinski an, das nach seinen ersten Unfällen sich wieder erholt und verschiedene Erfolge in Großpolen erfochten hatte. Da die Preußen den polnischen Truppen Platz machten, und einem entscheidenden Kampfe auswichen, so setzten letztere ihren Marsch bis nach Gnesen fort wo sie am 27. September einzogen; und auf diese Art gewann die Insurrektion so viel Kraft und Bestand daß die Preußen die Hoffnung aufgaben ihren Fortschritten Einhalt zu thun.

Der Oberst Szekuly der den Auftrag hatte die strengsten Maßregeln anzuwenden um die Rebellen im Zaume zu halten, konnte nicht umhin in einem Schreiben an seinen königlichen Gebieter das aufgefangen wurde, zu gestehen daß er bei Vollziehung seiner empfangenen Befehle mit unendlichen Schwierigkeiten und unübersteiglichen Hindernissen zu kämpfen habe.

In allen Gegenden welche die Preußen verlassen hatten, beeiferten sich die Einwohner Abgeordnete an die Regierung in Warschau zu schicken, mit der Erklärung daß sie der krakauer Insurrektionsakte beitreten und unter den Befehlen des Generalissimus Kosciuszko

mit dem übrigen Theil der Nation gemeinschaftliche Sache zu machen wünschen. Am 17. September erschien eine Deputation aus dem Bezirk Sochaczew im Hauptquartier und überbrachte als freiwillige Gabe eine Summe Geldes, mit der Erklärung daß diejenigen die sie geschickt haben, bereit seien für das Wohl des Vaterlandes Gut und Blut einzusetzen.

Mit Ausnahme der Städte Posen, Czenstochow, Petrikau und Lenczyca welche die Preußen besetzt hielten, war das ganze übrige Großpolen im Aufstand begriffen, und stellte eine achtunggebietende Masse von Bewaffneten die aber keinen festen Sammelplatz hatten und ebenso wenig Zeit sich zu organisiren und einzuüben.

Verschiedene theilweise Erfolge belebten den Muth und die Entschlossenheit unsrer Krieger immer mehr. Der General Karwowski setzte ohne ein Hinderniß über die Narew. Der Fürst Joseph Poniatowski der Warschau von Blonie her deckte, schickte Reiterabtheilungen ab welche die Preußen auf mehreren Punkten beunruhigten und störten.

Nach der Besetzung Gnesens durch die polnischen Truppen rückte der General Dombrowski weiter vorwärts und erfocht mehrere Vortheile. Bei Labyszyn wurde er von dem Obersten Szekuly unversehens angegriffen, schlug ihn aber und zwang ihn sich nach Bromberg zurückzuziehen. Die Generale Dombrowski und Madalinski folgten dem Obersten auf der Ferse, griffen ihn in seiner Stellung an, schlugen und zerstreuten sein Corps, und bemächtigten sich der preußischen Stadt Bromberg deren Einwohner der Republik Polen den Eid der Treue leisteten. Szekuly der schwer verwundet war, gerieth in Gefangenschaft und starb nach drei Tagen an den Folgen seiner Wunden.

Die Polen fanden in Bromberg bedeutende Magazine mit Salz, Eisen, Tüchern, und eine Waffenniederlage. Mehrere Abtheilungen zogen in die Umgegend, besetzten Lukna wo sie ein großes Magazin mit Lebensmitteln fanden, und bemächtigten sich mehrerer ansehnlichen, mit Kriegsvorräthen beladenen Weichselschiffe.

Die Stadt Bromberg wurde in den ersten Tagen des Oktobers besetzt. Als diese Nachricht nach Berlin kam, verbreitete sie allgemeine Bestürzung, denn es wäre Niemand eingefallen daß der Aufstand von Großpolen so reißende Fortschritte machen, so traurige Folgen haben könnte. Man war genöthigt mehrere Regimenter nach Polen rücken zu lassen und sogar das Corps des Prinzen von Hohenlohe das am Rhein stand, erhielt Befehl sich dahin auf den Marsch zu begeben.

Die glänzenden Erfolge des Dombrowski'schen Corps dienten einige Zeit dazu den Muth und die Entschlossenheit der Polen, namentlich der Bewohner von Warschau, rege zu erhalten. Der Rath ermangelte nicht alle darauf bezüglichen Einzelheiten zu veröffentlichen; er ließ Proklamationen an die Bewohner von Südpreußen erscheinen die er zu neuen Anstrengungen und Opfern für den Dienst des Vaterlandes aufforderte.

Täglich brachte man Gefangene und eine Menge verschiedener Gegenstände die man dem Feinde abgenommen hatte, nach Warschau; aber bald waren alle diese Mittel nicht mehr im Stande Hoffnungen zu unterhalten, denn es traten Ereignisse ein von denen ich nunmehr sprechen will.

Drittes Kapitel.

In Folge der Besetzung Wilnas waren die Russen allmälig Herrn von beinahe ganz Litthauen geworden. Ein litthauisches Corps behauptete noch seine Stellung in Samogitien, ein anderes in der Woiwodschaft Brzesc, und Mokranowski stand mit etlichen tausend Mann in Grodno.

Kurland war von der kleinen Truppenzahl die sich da eingefunden hatte, geräumt worden. Die litthauische Armee zu welcher diese verschiedenen Corps gehörten, war somit zerstückelt, und jedes Corps nahm eine Stellung da wo es keinen Widerstand fand, und von wo die Russen sich zurückgezogen hatten. So hatte eines von ihnen eine Stellung im Rücken des russischen Heeres in Kowno inne, aus welcher der Feind es zu vertreiben beschloß und zu diesem Behuf sechshundert Mann Fußvolk auf Barken von Olita nach Kowno übersetzen ließ; aber der polnische General Meyen der mit fünfhundert Mann die waldbewachsenen Ufer des Niemen besetzt hielt, ließ, nachdem er die Kosaken und Karabiniers welche diesen Transport geleiteten, indem sie an den Ufern des Flusses hinzogen, hatte übersetzen lassen, einige Bomben in diese Barken werfen die bald mit ihrer ganzen Mannschaft untersanken. Dies war der letzte Erfolg unsrer Heere.

Die Kaiserin von Rußland wünschte der polnischen Revolution ein Ende zu machen, und da sie von Seite der Türken keine Feindseligkeiten mehr zu fürchten hatte, so ließ sie beim Anzug des Winters den General Suwarow mit neuen Truppen die bisher an der türkischen Grenze gestanden waren, gegen Warschau marschiren, um sich dieser Stadt zu bemächtigen die man als den Herd der Revolution betrachtete.

Am 18. September wurde ein polnisches Armeecorps unter dem General Sierakowski in der Nähe von Krupczyce von einer überlegenen Truppenmacht angegriffen, und sah sich nach hartnäckigem Widerstand genöthigt gegen Brzesc-Litewski zurückzuweichen. Am folgenden Tag wurde es in dieser Stellung mit noch größerem Nachdruck angegriffen, und ermattet vom gestrigen Kampfe, muthlos gemacht durch die empfangene Schlappe und die Nothwendigkeit sich zurückzuziehen, bewies es weniger Feuereifer und verlor viele Leute; die Russen machten eine Menge Gefangene, und bemächtigten sich beinahe seiner ganzen Artillerie.

Da nach dieser Niederlage der Weg nach der Hauptstadt offen stand, und die Vorstadt Praga von welcher die Stadt durch die Weichsel getrennt war, sich nicht im Vertheidigungszustande befand, so wurden Tausende von Händen dazu verwendet in der Eile Gräben und Verschanzungen zu machen, während der Generalissimus selbst es gerathen fand sein Lager bei Mokotow zu verlassen um dem Feind entgegenzuziehen, ihn auf seinem Marsch aufzuhalten, und zu siegen oder in glorreichem Kampfe für das Vaterland zu sterben.

Folgendes ist die letzte Proklamation die er vor seinem Abgang zu Sierakowskis Armee erscheinen ließ; sie gibt ein zu getreues Bild von den Gefühlen welche ihn in dieser höchst gefährlichen Stellung beseelten, als daß wir sie nicht hier mittheilen sollten:

„Die Freiheit, dieses unschätzbarste Gut dessen Genuß dem Menschen gestattet ist, wurde von der göttlichen Vorsehung nur denjenigen Nationen verliehen die sich ihrer durch ihr Benehmen, ihren Muth und eine standhafte Ausdauer inmitten aller Widerwärtigkeiten würdig gemacht haben.

„Diese Wahrheit wird uns durch das Beispiel so vieler freien

Nationen bewiesen die, nach mühevollem Kampfe und nach langen Leiden, gegenwärtig die Früchte ihres Muthes und ihrer Standhaftigkeit erndten.

„Polen, die ihr euer Vaterland und eure Freiheit so innig liebet wie diese brave Nationen; die ihr noch weit mehr Ungemach und Unglück ausgestanden habt; ihr die ihr, von den edelsten Gesinnungen belebt, die Demüthigung welche man dem polnischen Namen angethan nicht länger habt ertragen können; ihr die ihr so muthvoll euch erhoben und mit so großer Tapferkeit den Kampf eures unterdrückten Vaterlandes gegen den Despotismus bestanden habt, lasset, ich beschwöre euch, den Eifer, den Muth, die Begeisterung die euch beseelen, nicht erkalten.

„Im ungleichen Kampf gegen einen überlegenen Feind habt ihr freilich Leiden und Ungemächlichkeiten zu erdulden, sowie Verluste an eurem Vermögen zu ertragen gehabt; aber ich muß euch daran erinnern daß wir in einem Zeitpunkte leben wo es großer Opfer bedarf um Alles zu erringen, und wo man sich augenblicklichen Ungemächlichkeiten unterziehen muß, um sich eine gewisse und dauernde Wohlfahrt zu sichern.

„Vergesset nie daß diese Ungemächlichkeiten (wenn man die Opfer die man dem Vaterland bringt so nennen darf) blos vorübergehend sind, und daß dagegen die Freiheit und Unabhängigkeit des Landes welche eine natürliche Folge derselben sind, euch ununterbrochene Zeiten des Ruhmes und Glückes bereiten.

„Aber wenn es einerseits dringend nothwendig ist daß ihr gegenwärtig alle eure Anstrengungen für das Vaterland verdoppelt, so wird auf der andern Seite die Regierung alle ihre Sorgfalt aufbieten um die Opfer der Einwohner so sehr als möglich zu erleichtern.

„Demgemäß empfehle ich den Behörden zur Erhaltung der guten Ordnung die Bürger zu versichern daß ihre Besitzungen nicht nur nicht beunruhigt, sondern im Gegentheil von der Regierung beschützt und in Ehren gehalten werden sollen; daß Alles was die Einwohner auf Verlangen der bestehenden Behörden abliefern werden, alsbald bezahlt werden soll, und daß endlich alle Lasten denen die Einwohner unterworfen sind, aufhören werden mit dem Augenblick wo der Krieg beendigt sein, und eine aus euern Vertretern zusammengesetzte Nationalversammlung eine Regierungsform einführen wird, die für euch passen und eure Ruhe und eure Wohlfahrt sichern wird.

„Gegeben im Lager bei Mokotow den 24. September 1794.

„Unterzeichnet: **T. Kosciuszko.**"

Das erste Geschäft des Generalissimus bei seiner Ankunft in Sierakowskis Lager war, daß er den wahren Ursachen der Unfälle vom 18. und 19. September nachforschte. Er ließ diejenigen die ihre Pflicht vernachlässigt, streng bestrafen, und erkannte denen die sich ausgezeichnet hatten, Belohnungen zu.

Von da ging er nach Grodno wo er, nachdem er die nöthigen Befehle ertheilt, das Commando über die ganze litthauische Armee dem General Mokranowski anvertraute. Da sein Hauptzweck dahin ging den Marsch des Generals Suwarow gegen Warschau aufzuhalten und zu verhindern, so kehrte er sogleich in Sierakowskis Lager zurück, und um der Vereinigung des Generals Fersen mit Suwarows Armee vorzubeugen, griff er denselben bei Macieiowice[1]) am 10. Oktober an.

[1]) Ein kleines, einige Meilen oberhalb Warschau am rechten Ufer der Weichsel gelegenes Städtchen in der ehemaligen Woiwodschaft Sandomir. Bei der dritten Theilung fiel es an Oesterreich. Jetzt gehört es zu dem durch den wiener Kongreß gebildeten Königreich Polen. A. d. H.

Es war dies eine blutige Schlacht; die Polen verrichteten Wunder der Tapferkeit. Um das Schicksal des Kampfes das ungewiß wurde, zu entscheiden, stürzte sich Kosciuszko, da er die erwarteten Hilfstruppen nicht ankommen sah [1]), mit dem Kern der Reiterei und allen ersten Offizieren der Armee mitten unter den Feind. Dieser verwegene, ja verzweifelte Schritt diente blos dazu ihm den schmerzlichen Anblick der gänzlichen Niederlage seiner Truppen zu ersparen; denn am Kopfe schwer verwundet und von mehreren andern nicht minder schweren Wunden bedeckt, sank er inmitten des Gewühls mit

---

[1]) Diese sollte ihm der General Poninski zuführen den er mit einem Corps beordert hatte, Fersen den Uebergang über die Weichsel streitig zu machen. Dem russischen General gelang es aber dennoch über den Fluß zu kommen, und Kosciuszko blieb nichts übrig als ihm eine Schlacht zu liefern, ehe er sich mit Suvorow vereinigen oder von diesem unterstützt werden konnte. Bei Entwerfung des Schlachtplanes rechnete er auf Poninski der nur drei Meilen von ihm entfernt in Zelechow stand, allein im entscheidenden Augenblicke nicht eintraf. Ueberdies waren die Russen zweimal so stark als die Polen und ihnen im Angriff zuvorgekommen.

Poninski wurde verhaftet und erwartete in Warschau den Ausspruch eines Kriegsgerichtes, als ihm die Erstürmung von Praga die Freiheit gab. Ob er, der Sohn eines Verräthers — des vom konstituirenden Reichstage 1789 als solcher verurtheilten Marschalls des berüchtigten konföderirten Reichstages vom Jahre 1773 — selbst ein Verräther war, ist unentschieden und wird es wahrscheinlich bleiben. Segur der vielleicht Gelegenheit hatte Kosciuszko selbst darüber zu hören, klagt ihn an (S. Histoire des principaux événemens du règne de F. Guillaume II. Paris, 1800. III, 170 u. f.); Andere schweigen oder entschuldigen (z. B. Seume in der bereits angeführten Schrift, Th. V, der vierten Gesammtausgabe seiner Schriften S. 58). Auch ist nicht zu übersehen daß sich Poninski kurz vorher in mehreren Gefechten ausgezeichnet hatte. Macieiowice erinnert an Wagram und Waterloo, und Poninski an Grouchy. A. d. H.

seinem Pferde nieder, und all die Tapfern die ihm gefolgt waren, verkauften ihr Leben oder ihre Freiheit theuer.

Unter den Gefangenen welche die Russen machten, befanden sich: Kosciuszkos unzertrennlicher Gefährte Julian Niemcewicz, der verwundet war; sein Adjutant, der Major Fischer; die Generale Sierakowski, Kniaziewicz, Kaminski; der Oberst Zaydlitz und viele andere durch Talente, Tapferkeit und Patriotismus ausgezeichnete Offiziere.

Der Zufall ließ Kosciuszko mitten unter den auf dem Schlachtfelde Liegenden die man für todt ansah, entdecken. Trotz seiner Wunden und der Einfachheit seiner Kleidung wurde er erkannt, und als man seinen Namen nannte, konnten mehrere Kosaken die sich ihm genähert hatten um ihn auszuplündern, nicht umhin eine Bewegung der Ehrfurcht vor diesem tapfern, unglücklichen Feldherrn kundzugeben. Sie machten aus ihren Lanzen eine Sänfte um ihn zu dem General Fersen zu tragen der ihn alsbald vor seinen Augen verbinden ließ, und ihn wie auch die andern Gefangenen mit allen gebührenden Rücksichten behandelte.

So endete die glorreiche Laufbahn Kosciuszkos, und mit diesem Zeitpunkt verschwanden alle Hoffnungen der Insurgenten. Der Antheil welchen ganz Europa an dieser unglückseligen Katastrophe nahm, bewies den unersetzlichen Verlust den die Menschheit erlitten hatte. Die ganze Armee weinte um ihren Feldherrn, und jeder brave Pole gab sich dem tiefsten Schmerze hin.

Die Denkmäler welche dem Gedächtnisse großer Männer errichtet werden, bleiben inmitten der Bürgerkriege und Revolutionen selten verschont und widerstehen der Alles zerstörenden Zeit nicht für die Dauer; aber das Andenken Kosciuszkos das jedem Freunde der Menschheit tief ins Herz gegraben ist, wird auf die entfernteste Nach-

welt übergehen und sich niemals verwischen. Unsre Nachkommen werden nicht aufhören ihn zu segnen, und die Thränen der Dankbarkeit die man auf seinem Grabe vergießt, werden die reinste Huldigung ausmachen welche man seinen Tugenden darbringen wird.

Mein Herz ist zu voll von den Gefühlen die er mir eingeflößt hat, als daß ich hier nicht in wenigen Worten ein Bild des Benehmens entwerfen sollte das dieser verehrungswürdige Mann, seit dem Feldzug von 1792 bis zu seinem Tode der dreiundzwanzig Jahre nach der Schlacht von Macieiowice erfolgte, beobachtet hat.

Ich überlasse es seinen Waffengefährten, den Tapfern die seine Gefahren und seinen Ruhm getheilt, denjenigen die das Glück gehabt haben in seiner Nähe zu weilen und alle Einzelheiten in Betreff seines öffentlichen und seines Privatlebens zu sammeln, diesen überlasse ich es dem Grabstichel der Geschichte Materialien zu liefern welche den rechtschaffenen Mann, den tugendhaften Bürger, den unerschrockenen Vertheidiger der Freiheit und Unabhängigkeit seines Landes zeichnen werden. Was mich betrifft, so werde ich mich darauf beschränken aus seiner Lebensbeschreibung einige Züge anzuführen, welche die Begeisterung rechtfertigen werden mit der ich jederzeit von diesem hochberühmten Landsmann gesprochen habe.

Nach dem Feldzug von 1792 bot man Kosciuszko eine ausgezeichnete Stelle in der russischen Armee an die er ausschlug; man bot ihm einen Gehalt an den er gleichfalls ablehnte, mit dem Stolze eines Mannes der nur seinem Vaterland dienen will. Er verließ Polen und lebte, da er nicht reich war, von den Unterstützungen seiner Freunde.

Im Jahr 1794 nahm er den Posten als Generalissimus an, ohne Eitelkeit, ohne Ehrgeiz und ohne ein anderes Interesse als das, auf die Befreiung seines Vaterlandes hinzuarbeiten. Durch seine

Ehrfurcht gegen die Gesetze und durch den Gebrauch den er von seiner Gewalt machte um ihnen Achtung zu verschaffen, erwies er sich als Schüler Washingtons.

Durch den Wunsch und freien Willen der Nation mit der höchsten Gewalt bekleidet und an die Spitze aller bürgerlichen und Militär-Behörden gestellt, schlug er den Thron der ihm angeboten wurde aus, und verlangte von der Regierung in Warschau sowie von den Bewohnern dieser Stadt beständig daß sie Stanislaus August als rechtmäßigen König von Polen ehren und achten sollen. Er hätte sogar kein Bedenken getragen ihn an die Spitze der so eben eingesetzten Regierung zu stellen, wenn ihm nicht diejenigen abgerathen hätten die dem König mißtrauten und den Einfluß der Hofpartei fürchteten.

Wenn die Schlacht von Szczekocinÿ sich nicht zum Vortheil der polnischen Armeen gewendet hat, so hat doch Kosciuszkos Rückzug in den Augen aller erfahrnen Militärs den Werth eines Sieges, und die Vertheidigung der Stadt Warschau, die ganz und gar nicht befestigt und daher Nichts weniger als im Stande war eine Belagerung auszuhalten, hat ihn mit Ruhm bedeckt.

Als er sich in der Schlacht von Macieiowice mit dem Kern der Reiterei mitten durch den Feind Bahn zu brechen suchte, dachte er ohne Zweifel nicht daran daß er das Unglück seines Vaterlandes überleben und in die Hände der Russen fallen sollte. Gefangen und mit Wunden bedeckt, ertrug er sein Schicksal und seine persönlichen Leiden geduldig; aber über den Untergang seines Vaterlandes vermochte er sich bis zum letzten Augenblick seines Lebens niemals zu trösten.

Bei der Thronbesteigung Pauls aus seinem Gefängnisse befreit, war er durchdrungen von der Großmuth dieses Kaisers der den Haupt-

urhebern der Revolution welche gleich ihm in Petersburg eingekerkert waren, sowie zwölftausend in verschiedene Provinzen Rußlands zerstreuten Polen die Freiheit schenkte. Gleichwohl schlug er alle Vorschläge die man ihm machte, einen militärischen Posten ersten Rangs mit einem bedeutenden Gehalt anzunehmen, beharrlich aus.

Wenn er sich nicht weigern konnte von dem Kaiser Paul als Geschenk eine Summe anzunehmen die ihm für den Rest seiner Lebenszeit ein glänzendes Auskommen sicherte, so ermangelte er nicht dieselbe, sobald er die Grenzen Rußlands hinter sich hatte, zurückzuschicken, und in einem ebenso ehrerbietigen als würdevollen Schreiben den ganzen Umfang seiner Erkenntlichkeit auszusprechen, zugleich aber zu erklären daß ihm, da er kein Vaterland mehr habe, Reichthümer unnütz geworden, und er entschlossen sei sein Leben in dunkler Zurückgezogenheit zu beschließen.

Nachdem er einige Zeit in Amerika und England zugebracht, ließ er sich in Frankreich, in der Nähe von Fontainebleau nieder, wo ihm ein mäßiger Jahrsgehalt den er von den Vereinigten Staaten für seine früheren Kriegsdienste bezog, zur Bestreitung seiner sehr beschränkten Bedürfnisse genügte.

In dieser Zurückgezogenheit gewährte ihm die Gesellschaft einer kleinen Anzahl von Freunden, die Beschäftigung mit Lesen und Zeichnen, sowie die Jagd einige Zerstreuung, während praktische Menschenliebe, der Empfang von Unglücklichen, Vertheilung von Almosen unter die Armen seinem gefühlvollen, fortwährend in tiefen Schmerz versunkenen Gemüthe Tröstungen brachte.

Die verschiedenen Veränderungen die in Frankreich vor sich gingen, schienen ihn nicht sehr anzuregen; aber in Privatgesprächen beklagte er sich über die Gleichgültigkeit welche die Franzosen gegen das Schicksal Polens bewiesen haben.

Napoleon der seine unveränderliche Anhänglichkeit an sein Vaterland, sowie das Vertrauen das die Polen auf ihn setzten, benützen wollte, suchte ihn zu veranlassen ihm in den Feldzug von 1807 zu folgen. Er machte ihm die verlockendsten Anerbietungen und verlangte, er solle wenigstens durch eine von seiner eigenen Hand unterzeichnete Proklamation die polnische Nation wieder aufwecken und ihre alte Begeisterung von Neuem beleben.

Napoleon bemühte sich ihn auf den Glauben zu bringen, er habe den Plan Polen wiederherzustellen; aber Kosciuszko der seinen letzten Blutstropfen dafür gegeben hätte diesen Plan verwirklicht zu sehen, traute ihm nicht und wollte seine Landsleute nicht durch Hoffnungen täuschen denen er sich selbst nicht hinzugeben wagte.

Als die Verbündeten im Jahr 1814 in Paris einzogen, wünschte der Kaiser Alexander Kosciuszko zu sehen, sprach mit ihm über seine Plane Polen wiederherzustellen, und forderte ihn auf in sein Vaterland zurückzukehren. Kosciuszko bezeugte dem Kaiser seine Erkenntlichkeit für die Art wie er die von der polnischen Armee abgeordneten Offiziere empfangen hatte, die bis jetzt Napoleons Fahnen gefolgt waren und nunmehr in ihre Heimath zurückzukehren wünschten; er dankte ihm für seine guten Absichten Polen wiederherzustellen und zweifelte nicht an der Erfüllung dieser Verheißungen. Er versprach in sein Vaterland zurückzukehren, sobald die Existenz desselben gesichert und seine Regierung organisirt wäre, aber bald darauf raffte ihn, im Jahr 1817, der Tod weg in der Schweiz wohin er sich zu einem Freunde zurückgezogen hatte.

Alle Wohlgesinnten beider Welten beklagten diesen verehrungswürdigen Mann, dessen Namen man nennen wird, so lange es Leute gibt die einer Vereinigung aller Tugenden ihre Huldigung darbringen. Die Freunde der Freiheit und Unabhängigkeit haben in ihm ein

Vorbild verloren; die Militärs einen der wackersten Waffenbrüder; die Polen einen Bürger der ihr Land mit Ruhm bedeckt und bis zum letzten Athemzug alle seine Wünsche nur der Wohlfahrt desselben gewidmet hatte.

Die Nachricht von Kosciuszkos Verwundung und Gefangennehmung bei Macieiowice verbreitete sich mit Blitzesschnelle in ganz Warschau. Ich kam am gleichen Tage mit dieser Kunde in der Hauptstadt an, und ich kann versichern daß ich in meinem ganzen Leben kein rührenderes, herzzerreißenderes Bild gesehen habe, als diese Stadt in den nächstfolgenden Tagen darbot.

Auf allen Straßen, in allen Kreisen der Gesellschaft, in allen Familienzirkeln hörte man die Worte wiederholen: Kosciuszko ist nicht mehr! und lautes Schluchzen begleitete diesen Ausruf der in ganz Polen wiederhallte.

Man wird es kaum glauben, aber ich, und Viele mit mir, kann es aus eigenem Augenschein bezeugen daß mehrere Familienmütter bei der Kunde von dieser Nachricht Fehlgeburten thaten; mehrere Kranke wurden von einem glühenden Fieber verzehrt; einige verfielen in Wahnsinn von dem sie sich nicht wieder erholten, und auf den Straßen begegnete man Männer und Weiber welche sich die Hände zerrangen, mit den Köpfen gegen die Mauern rannten und verzweiflungsvoll einmal ums andere ausriefen: Kosciuszko ist nicht mehr! das Vaterland ist verloren!

Auch der gefühlloseste Mensch den diese Zeilen vielleicht ungerührt lassen, hätte nicht umhin gekonnt den ergreifenden Auftritten welche auf das Verschwinden eines Feldherrn folgten an dessen Person sich das Schicksal so vieler Millionen knüpfte, einige Thränen zu widmen, und ihm den gerechten Zoll der Klage und innigen Bewunderung darzubringen.

Ich will die Vorwürfe unerörtert lassen welche kalte und strenge Menschen Kosciuszko gemacht haben, als habe er sich in Macieiowice tollkühn in Gefahr gestürzt und den Tod gesucht, weil er ihn der Schmach eine Schlacht zu verlieren vorgezogen. Es wäre freilich zu wünschen gewesen daß er sein Leben geschont und sich gegen Warschau zurückzuziehen gesucht hätte, wo seine blose Gegenwart so viel hätte ausrichten können wie eine ganze Armee.

Es gibt Leute welche behauptet haben die Spaltung die zwischen ihm und dem obersten Rathe geherrscht, die Nachlässigkeit mit der man seine Befehle vollzogen, die ihm klar vorschwebenden Schwierigkeiten die Revolution zu Ende zu führen, die Bemühungen einiger Uebelwollenden die seine Mäßigung getadelt und die Einführung einer demokratischen Regierung gewünscht, haben ihn dermaßen verdrossen daß das Leben ihm zur Last geworden sei, und er sich zu einem Schritt der Verzweiflung habe hinreißen lassen.... Aber diese Muthmaßungen zerfließen in ihr Nichts vor den Augen der Beobachter die sein früheres und sein nachmaliges Benehmen aufmerksam prüfen wollen. Man wird sehen daß Kosciuszko nicht im Stande war Blut und Leben im Dienste seines Landes zu schonen, daß er aber niemals die Schwachheit gehabt haben würde seine Existenz zu opfern, um sich persönlichen Verdrießlichkeiten und Widerwärtigkeiten zu entziehen[1].

---

[1]) Was Oginski hier andeutet und zum Theil bestreitet, findet man im zweiten Theile des von ihm an mehreren Stellen benützten Buches: „Versuch einer Geschichte der letzten polnischen Revolution u. s. w." ausführlich besprochen. So heißt es z. B. S. 250: „Kosciuszko zeigte hier (bei Macieiowice), daß ihm seine militärische Ehre über Alles gehe, und er gab lieber das Vaterland auf, ehe er eine Schlacht verlieren wollte. Wäre dieses nicht gewesen, so hätte er sich vielmehr so schnell als möglich zurückziehen, und wenn auch

Viertes Kapitel.

Da der oberste Rath kraft der Bestimmungen der Insurrektions-akte ermächtigt war im Fall eines Unglücks einen Nachfolger für Kosciuszko zu ernennen, so beschäftigte er sich nunmehr mit der Wahl eines Generalissimus. Sie fiel auf Thomas Wawrzecki der sofort durch eine Erklärung des Raths vom 12. Oktober 1794 proklamirt wurde.

Die Divisionsgenerale kündigten diese Ernennung ihren Corps an. Das Heer leistete den Eid der Treue und des Gehorsams; das Publikum schien mit der Wahl zufrieden, aber der Neuernannte selbst sträubte sich lange sie anzunehmen, denn seine Bescheidenheit gestattete

die ganze Armee verloren gegangen wäre, seine Person wenigstens zu retten suchen müssen; denn jene konnte leicht wieder ersetzt werden, aber sein Verlust — das mußte er wissen — war unersetzbar und mußte nothwendig den Untergang von ganz Polen nach sich ziehen. Zwar läßt sich Einiges zu seiner Entschuldigung anführen, das nicht übersehen zu werden verdient. Die Spaltung zwischen ihm und dem höchsten Nationalrathe ward von Tage zu Tage immer auffallender; seine Befehle blieben oft unausgeführt; seinen Anordnungen wurden Schwierigkeiten entgegengesetzt und nach ganz andern Grundsätzen verfahren als diejenigen waren, die nach dem Krakauer-Akt als Norm für die Autoritäten festgesetzt worden. Jemehr er sich also zu einer Maschine herabgesetzt sah und jemehr er Hindernisse zu besiegen hatte, desto lauer mußte sein Eifer und desto lästiger seine Würde als Oberbefehlshaber ihm werden. Kurz vor seiner Abreise aus Warschau hatte er dieses erst wieder neuerdings erfahren, und er begab sich mit dem festen Entschlusse zur Armee, entweder durch einen glorreichen Sieg die Feinde von der Hauptstadt abzuhalten, oder im entgegengesetzten Falle den Tod fürs Vaterland zu sterben. Die Schlacht wurde verloren, und Kosciuszko — weihte sich dem Tode."

A. d. H.

ihm nicht zu glauben daß er die nothwendigen Talente besitze um einen hochberühmten, von der ganzen Nation beklagten Feldherrn zu ersetzen.

Endlich gewannen doch die Vorstellungen seiner Freunde sowie aller Wohlgesinnten die Oberhand, und am 16. Oktober legte er den Eid ab als Generalissimus. Am 23. ließ er eine Proklamation erscheinen worin er, nachdem er den unersetzlichen Verlust welchen die Nation in Kosciuszko erlitten, mit den rührendsten Farben geschildert; nachdem er seinen Dank für das Vertrauen ausgesprochen womit man ihn beehre, und das er nur durch Eifer und schrankenlose Hingebung für die Interessen seines Landes verdienen könne, die Armee aufforderte den Feldherrn zu rächen von dem sie getrennt worden, und die ganze Nation ihre Anstrengungen zu verdoppeln und Alles aufzuopfern um das Joch des Feindes abzuschütteln.

In ergreifendem Tone setzte er auseinander daß er, da er nicht die erforderlichen Talente und Eigenschaften in sich finde um den ihm anvertrauten wichtigen Posten auszufüllen, die Vorsehung anflehe ihm die Last seiner neuen Pflichten tragen zu helfen; dann schloß er mit der Erklärung daß er in der Annahme des Titels Generalissimus eine neue Verpflichtung erblicke sich innig an die Bürger anzuschließen um thätigen Antheil an all den Anstrengungen und Gefahren zu nehmen welche unvermeidlich seien, wenn man gegen ungleich überlegene Streitkräfte für die Freiheit und Unabhängigkeit seines Landes kämpfe.

Warschau hatte jetzt nicht mehr eine Belagerung zu fürchten, sondern einen Sturm, und um diesem vorzubeugen war es durchaus nothwendig alle Kräfte auf demjenigen Punkte zu sammeln von welchem her die Gefahr drohte.

Die Generale Dombrowski und Madalinski erhielten Befehl unverzüglich in der Nähe Warschaus zu erscheinen; Mokranowski wurde aus Litthauen zurückberufen um zur Armee des Generalissimus zu

stoßen; der General Zaionczek schlug vor Praga ein Lager auf, und der Fürst Poniatowski deckte das linke Weichselufer auf der Seite von Warschau.

Alle Einwohner ohne Unterschied wurden aufgeboten an den Verschanzungen von Praga zu arbeiten. Man ernannte einen Kriegsrath unter dem Vorsitz des Generalissimus um sämmtliche militärische Operationen zu leiten; man erlaubte den Einwohnern von Warschau sich Anführer zu wählen denen sie ihr Vertrauen schenkten, und Niemand wurde von der Verpflichtung ausgeschlossen die Stadt zu vertheidigen.

Die Bestürzung war allgemein in der Hauptstadt; sie steigerte sich noch mit jedem Tage und man sprach laut von der Nothwendigkeit sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben; aber die Ansichten waren getheilt: denn die Handelsleute und reicheren Grundbesitzer wollten sich den Preußen unterwerfen, die Anhänger des Hofs gaben Rußland den Vorzug, und die Leute vom Volk welche die Zukunft die ihrer wartete nicht überlegten, waren nur auf Vertheidigung bedacht.

Am 14. Oktober kam ein Kurier aus dem russischen Lager mit einem von Kosciuszko unterzeichneten Passe nach Warschau, und übergab dem König von Polen einen Brief von dem Baron von Fersen folgenden Inhalts:

„Sire, die beinahe gänzliche Vernichtung des polnischen Armeecorps das ich zu bekämpfen hatte, die Gefangenschaft einer großen Anzahl von Soldaten, vieler Offiziere von verschiedenen Graden, commandirender Generale und sogar des Obergenerals, des Hauptes der Revolution von 1794, das, Sire, sind die Ergebnisse des Kampfes vom 10. Oktober.

„Ueberzeugt daß Ew. Maj. und die Republik Polen ihre Gewalt und alten Rechte wieder erhalten haben, wende ich mich an diese gesetzliche Regierung um die Freigebung der russischen Generale,

Offiziere, Soldaten und Beamten, so wie der zum diplomatischen Corps gehörenden und andern Personen beiderlei Geschlechts zu verlangen die, ohne Rücksicht auf das Völkerrecht, bis dahin gefangen gehalten worden sind.

„Ich wünsche daß alle diese Personen zu dem unter meinen Befehlen stehenden Armeecorps geschickt werden, und in der Erwartung daß man meinen Forderungen unverzüglich Folge leistet, werde ich Alles aufbieten was in meinen Kräften steht.

„In der Hoffnung daß alle diese Schritte die bis jetzt Nichts gefruchtet haben, Polen einen wohlthätigen und dauernden Frieden verschaffen werden, und daß ich noch vor Ablauf dieses Jahres Ew. Maj. meine Huldigungen persönlich darbringen kann, ersuche ich Sie zum Voraus den Ausdruck meiner hochachtungsvollen Ergebenheit zu genehmigen u. s. w.

„Baron v. **Fersen**."

Dieses Schreiben wurde blos als ein Vorwand betrachtet um die Regierung auszuforschen und einen Verkehr einzuleiten der günstige Folgen nach sich ziehen konnte. Der König theilte es dem obersten Rathe mit, und nachdem er sich seinerseits mit seinen Vertrauten darüber besprochen hatte, gab er folgende Antwort:

„Mein Herr, so schmerzlich für uns die Vernichtung eines Theils der polnischen Armee in der Schlacht vom 10. Oktober, und namentlich der Verlust eines hochachtungswürdigen Mannes sein mußte welcher das Verdienst gehabt hat den ersten Grund zur Unabhängigkeit seiner Nation zu legen, so hat dies gleichwohl die Festigkeit und Beharrlichkeit derjenigen nicht zu erschüttern vermocht die sich feierlich verpflichtet haben für die Freiheit fechtend zu siegen oder unterzugehen.

„Sie werden sich daher nicht wundern, mein Herr, wenn wir

Ihrem Vorschlag die russischen Gefangenen freizugeben keine Folge leisten können, indem wir dieselben als Bürgschaft für die in Ihre Hände gefallenen Polen betrachten.

„Wenn Sie sich für Auswechslung der Gefangenen verwenden wollten, dann sollte es mir sehr angenehm sein zur Erfüllung Ihrer Wünsche mitwirken zu können.

„Stanislaus August."

Seinerseits schrieb der oberste Rath an Kosciuszko er sei bereit alle russischen Gefangenen für ihn allein freizugeben, und er werde keine Gelegenheit hinauslassen ihm seine Freiheit zu verschaffen, ohne daß jedoch die Interessen des Vaterlandes darunter leiden dürfen. Er fügte hinzu daß er die rücksichtsvolle Behandlung welche Kosciuszko von Seiten des Feindes erfahre, wohl zu schätzen wisse und aus Erkenntlichkeit dafür bemüht sein werde das Loos der russischen Gefangenen möglichst zu lindern.

Inzwischen nahm die Muthlosigkeit unter der polnischen Armee mit jedem Tage zu; auf mehreren Punkten wurde nur schwacher Widerstand geleistet; der preußische General Günther schlug ein Corps beim Uebergang über die Narew. Am 24. Oktober wurde ein anderes Corps von den Preußen unter den Befehlen des Prinzen Holstein-Beck umzingelt und streckte das Gewehr bei Ostrolenka. Nur die Generale Dombrowski und Madalinski fanden mitten durch die feindlichen Truppen hindurch eine Bahn und zogen sich ohne Kampf und ohne Verlust gegen Warschau zurück.

Da die Revolution in Großpolen beim Rückzug der polnischen Armee den König von Preußen nicht mehr beunruhigte, so nahm er den bereits abgefertigten Befehl daß das am Rhein stehende Corps zu seinen Armeen in Polen stoßen solle, zurück, und auf der andern Seite befahl er allen seinen verfügbaren Truppen gegen Warschau zu mar-

schiren, um, wenn es noch Zeit wäre, den Russen zuvorzukommen und die Stadt in seinem Namen zu besetzen.

Der General Suwarow der seine Absichten ahnte, rückte in Eilmärschen gegen Warschau heran, zog die Generale Fersen und Denissoff an sich, griff sofort am 26. Oktober in der Gegend von Praga die Polen an und zwang sie sich in ihre Verschanzungen zurückzuziehen. Nun schloß er sie immer enger und enger ein, und am 29. Oktober hörte man in Warschau die erste Kanonade.

Die Vorstadt Praga, auf dem rechten Weichselufer, war mit Verschanzungen und Batterien bedeckt die mehr als hundert Kanonen hatten. Der Kern der polnischen Armee, verbunden mit der Nationalgarde und unterstützt von mehreren Tausenden der wackersten Bewohner der Hauptstadt setzten dem Feind den kräftigsten Widerstand entgegen. Corpscommandanten, Offiziere und Soldaten, alle waren, als sie den entscheidenden Augenblick herankommen sahen, von gleicher Verzweiflung erfüllt, und *siegen oder sterben* war das einzige Losungswort das man in allen Reihen vernahm.

Am 3. November ließen die Polen ihre ganze Artillerie gegen das russische Lager spielen, und auf das erste Lärmzeichen verfügten sich sämmtliche bewaffnete Bürger von Warschau nach den Verschanzungen von Praga. Die Kanonade währte den ganzen Tag ohne zu einem entscheidenden Erfolg zu führen.

Am 4. Oktober mit Tagesanbruch begannen die Russen ihre Angriffe auf die Verschanzungen von Praga, namentlich auf die vom linken Ufer, und nahmen sie in wenigen Stunden, obschon mit bedeutenden Menschenopfern, im Sturme weg.

Diese ersten Erfolge führten die entsetzlichsten Auftritte mit sich. Auf allen Seiten floß das Blut in Strömen. Achttausend Polen starben mit den Waffen in der Hand; ihre ganze Artillerie fiel in die Ge-

walt der Russen. Die Generale Jasinski und Grabowski blieben. Der General Zaionczek der das Hauptcommando hatte, wurde verwundet. Der General Meyen und beinahe der ganze Generalstab geriethen in Gefangenschaft.

Dieser Kampf war zwar weit kürzer als man hätte denken sollen, aber um so mörderischer: er kostete die Polen um so mehr Leute als die Russen, durch Verbrennung der Weichselbrücke die eine Verbindung mit Warschau sicherte, für den Rest der polnischen Armeen den Rückzug ungemein erschwert, ja beinahe unmöglich gemacht hatten. Eine große Anzahl Offiziere und Soldaten welche die Anzündung der Brücke vergebens zu hindern versucht hatten, kamen in der Weichsel um, indem sie hinüberschwimmen wollten. Zwölftausend Einwohner beiderlei Geschlechts wurden in der Vorstadt Praga niedergemetzelt; selbst die Greise und Kinder blieben nicht verschont[1]). Man zündete diese Vor-

[1]) „Die Grausamkeit der Russen bei der Einnahme ist allerdings ein Flecken, den der redliche Offizier gern aus dem Dienst wischen möchte. Es wurden eine Menge Unbewaffnete, ja sogar Weiber und Kinder niedergestoßen. Es waren bei dem Sturm einige Bataillone der Truppen, die vor acht Monaten in Warschau so unglücklich gewesen waren, bei denen die Erbitterung aufs Höchste gestiegen war, und die sie auch unter allen übrigen verbreiteten. Man kann also zu einiger Entschuldigung sagen, daß der Soldat in Wuth war, daß er Rache für die warschauer Geschichte kochte und in dem Angesicht der nämlichen Stadt focht, wo so mancher seiner Kameraden freilich auch grausam und ohne Schonung gemordet worden war. Die fürchterlichen Lakonismen Suvorows hatten seine Wildheit nicht gemildert; und so konnte der beste menschenfreundlichste Offizier der Wuth nicht Einhalt thun. Der Obrist Lieven, der ein Regiment bei dem Sturm kommandirte und hernach einige Zeit Platzcommandant in Praga war, erzählte mir mit Entsetzen, daß er selbst am Ende des Gefechts einen Grenadier getroffen, der in der linken Hand sein Gewehr gehalten, jedem Polen ohne Unterschied das Bajonet durch den Leib gerannt und sogar keinen Schwer-

stadt, deren Häuser größtentheils von Holz waren, an allen vier Ecken an, und nach Verfluß weniger Stunden war sie in einen rauchenden Schutthaufen verwandelt.

Diese Unmenschlichkeit die auf die gänzliche Vernichtung der Armee gefolgt war, verbreitete Schrecken in der Hauptstadt deren Bewohner keine bessere Behandlung erwarten durften als die friedsamen Bürger der Vorstadt Praga.

Bomben die man mitten in die Hauptstadt geworfen, hatten bereits mehrere Häuser in Brand gesteckt, und der oberste Rath entschloß sich endlich zu kapituliren. Zu diesem Behuf schickte er Ignaz Potocki in seinem Namen in das russische Lager ab; allein Suwarow weigerte sich ihn anzuhören und erklärte daß er mit keinem der Oberhäupter des Aufstandes unterhandeln wolle. Seine Souveränin, fügte er hinzu, bekriege nicht die polnische Nation, sondern blos die Rebellen [1]).

---

blessirten verschont habe, und in der rechten eine Art mit der er sodann über den Hirnschädel jedem den Gnadenhieb gegeben. Der Obrist schalt seine Unmenschlichkeit und sagte ihm, er möchte Bewaffnete schlagen, aber nicht Verwundete und arme Wehrlose. „Ei was, Herr!" antwortete der Wüthende, „sie sind alle Hunde und haben gegen uns gefochten, und müssen sterben;" und so hieb er einem armen Elenden mit der Art den Kopf entzwei. Den Obristen rief seine Pflicht schnell weiter." Seume a. a. O. S. 49. Vergl. auch Versuch einer Geschichte u. s. w. II. 266 u. f.
A. d. H.

[1]) „Strafen Sie also mich," soll Potocki Suvorow erwiedert haben, „und schonen Sie der Nation, denn sie ist unschuldig und nur von uns verführt." Auch übergab er kurz nachher dem russischen Feldherrn eine Note über den Zustand Polens in welcher er andeutete das beste Mittel zur Beruhigung des Landes würde sein, wenn es eine gemäßigte monarchische Verfassung und einen russischen Prinzen zum Herrscher bekäme. Suvorow ließ diese Note an Katharina gelangen, erhielt jedoch keine Antwort. A. d. H.

Als Ignaz Potocki nach Warschau zurückkam, ohne daß es ihm möglich gewesen war eine Unterhandlung anzuknüpfen, wurde beschlossen den Magistrat der Stadt damit zu beauftragen, an welchen man demgemäß folgendes Schreiben erließ:

„Der oberste Rath ist der Ansicht daß der Präsident von Warschau, um die Hauptstadt von den Gefahren zu retten denen sie ausgesetzt ist, im Namen des Magistrats einige Abgeordnete der Bürgerschaft mit einem Trompeter an den russischen General abschicken solle, um von ihm eine Erklärung zu erlangen daß das Leben und das Eigenthum der Bewohner verschont bleiben werde; im Fall man diese Bürgschaft nicht erhält, soll man sich zu einer hartnäckigen Vertheidigung vorbereiten, und zu diesem Behuf sollen alle Einwohner der Stadt, ohne irgend eine Ausnahme, aufgeboten werden.

„Warschau den 4. November 1794.

„**Kochanowski**, Präsident."

Der Magistrat ernannte drei Bevollmächtigte, und der König wurde ersucht sich bei dem russischen General um Schonung der Stadt zu verwenden.

Am 5. November schickte der General Suwarow die Präliminarien der Kapitulation die folgendermaßen lauteten:

1) Die Waffen müssen außerhalb der Stadt niedergelegt werden, an einem Ort der noch zu bestimmen ist, und über den man sich gütlich verständigen wird.

2) Die ganze Artillerie und alle Munition müssen an denselben Ort gebracht und allda niedergelegt werden.

3) Die Brücke muß sobald als möglich wiederhergestellt werden. Die russischen Truppen werden in die Stadt einziehen und daselbst alle Einwohner unter ihren Schutz nehmen.

4) Allen Militairs wird im Namen Ihrer Maj. der Kaiserin er-

klärt daß sie sich in ihre Wohnungen oder an einen beliebigen Ort begeben dürfen, ohne irgend einen Verlust an ihrem Eigenthum zu erleiden, und zwar unmittelbar nach dem Einzug der russischen Truppen in Warschau.

5) Dem König von Polen wird man alle Ehren erweisen die seinem Range gebühren und die ihm gewöhnlich erwiesen worden sind.

6) Auf gleiche Weise wird im Namen Ihrer Maj. der Kaiserin von Rußland aufs Feierlichste erklärt daß kein Einwohner weder persönlich noch in seinem Eigenthum beunruhigt werden soll; und indem man auf diese Art die Ruhe der Einwohner verbürgt, sichert man ihnen Vergessenheit des Vergangenen zu.

7) Die Truppen Ihrer kaiserlichen Maj. werden heute nach Mittag oder, wenn die Brücke nicht vollendet sein sollte, morgen früh in der Stadt Warschau einziehen.

Gegeben im Lager bei Praga am 5. November 1794.

Der oberste Rath der noch nicht aufgelöst war, dessen Mitglieder aber großentheils die Hauptstadt verlassen hatten, gab mehreren Punkten der Kapitulation seine Beistimmung in folgender an den Stadtmagistrat gerichteten Antwort:

„Nachdem wir die Mittheilung der von dem russischen General an den Stadtmagistrat gerichteten Vorschläge empfangen haben, und da wir Alles was dazu beiträgt die persönliche Sicherheit sowie das Eigenthum der Einwohner von Warschau zu verbürgen, mit den von uns eingegangenen Verbindlichkeiten die Insurrektionsakte aufrechtzuerhalten und unsre Freiheit und Unabhängigkeit zu sichern, vereinigen wollen, so haben wir für geeignet erachtet dem Magistrat unsre Ansicht über die Vorschläge des Generals Suwarow kundzuthun.

„Gegeben zu Warschau in der Sitzung des Raths am 5. Nov. 1794.

„Ignaz Zakrzewski."

Diese Ansicht welche dem zweiten Schreiben an den Magistrat beigelegt und dem General Suwarow in Form einer Vorstellung über die von ihm ausgesprochenen Präliminarien mitgetheilt wurde, lautete folgendermaßen:

1) Die Stadt Warschau wird an einem durch gemeinsame Uebereinkunft bezeichneten Platze die Waffen niederlegen.

2) Die Stadt Warschau hat weder Artillerie noch Munition welche ihr gehören.

3) Die Brücke wird sobald als möglich wiederhergestellt werden, und die russischen Truppen werden in die Stadt einrücken, um sie und ihre Bewohner in Schutz zu nehmen.

4) Die Stadt kann das was der General Suwarow im vierten Artikel seiner Vorschläge verlangt nicht erfüllen, und noch weniger dazu mitwirken die polnischen Truppen aus ihrem Umkreis entfernen zu lassen, denn die Stadt hat weder ein Recht noch Gewalt über die Armeen der Republik.

5) Die Stadt Warschau zweifelt keineswegs daran daß man überall und immer gegen den König von Polen die Rücksichten und die Hochachtung beibehalten werde die ihm gebühren.

6) Die Sicherheit der Personen und des Eigenthums der Bürger und Einwohner der Stadt Warschau wird als die Grundlage aller andern Artikel betrachtet werden, mit der Bedingung daß Rußland Vergessenheit alles bis jetzt Geschehenen zusichere.

7) Die Wiederherstellung der Brücke ist für heute und morgen augenscheinlich unmöglich. Man willigt ein daß die russischen Truppen in die Stadt rücken, sobald die Truppen der Republik ausgezogeu sind, was acht Tage Zeit erfordert.

Während dieser acht Tage soll zwischen den russischen Truppen und denen der Republik Waffenstillstand stattfinden.

Wenn die Truppen Ihrer Maj. der Kaiserin es für geeignet halten sollten diesen Waffenstillstand zu verlängern, so wird man sich hiezu bereit finden lassen.

Die Bürger von Warschau verlangen daß das Papiergeld, die Bankscheine und die Staatsschatzversicherungen im Umlaufe bleiben und ihren betreffenden Werth behalten.

Ignaz Zakrzewski.

Als der General Suwarow diese Vorstellungen des Rathes gelesen hatte, ertheilte er am 6. November eine definitive Antwort die alle weiteren Erörterungen abschnitt.

1) Man wird alle Waffen der Bürger zurücknehmen und auf Kähnen nach Praga schaffen lassen; diejenigen die noch irgendwo aufbewahrt liegen, müssen dem Magistrat ausgeliefert werden.

2) Die Stadt wird darauf Bedacht haben daß das Zeughaus, wie auch die Pulvervorräthe und andere Munition die gegenwärtig in Warschau liegen, den Russen überliefert werden sobald sie in die Stadt eingerückt sind.

3) Die Stadt muß die polnischen Truppen verpflichten die Waffen nach den in den vorhergehenden Punkten vorgeschriebenen Bedingungen niederzulegen. Diejenigen welche die Waffen nicht niederlegen wollen, sollen verpflichtet werden die Stadt unverzüglich zu verlassen.

4) Der Termin zur Wiederherstellung der Brücke und Abnahme der Waffen wird auf den Morgen des 8. Novembers festgesetzt, und die russischen Truppen werden dazu verwendet werden zur Wiederherstellung der Brücke mitzuhelfen.

5) Alle russischen Kriegsgefangenen sollen am Morgen des 7. in Freiheit gesetzt werden, und ebenso die Bürger der Vorstadt Praga, der Stadt Warschau, sowie die Leute vom Land.

6) Die Bürger der Stadt Warschau sind verpflichtet Se. Maj.

den König von Polen zu bitten daß er die Gnade habe die Stadt mit seinem Einfluß zu unterstützen, indem er den Soldaten befehle ihre Waffen niederzulegen oder die Stadt zu verlassen, mit Ausnahme der Garde der Krone die aus sechshundert Mann Fußvolk besteht, und der Garde zu Pferd die aus vierhundert Mann besteht, welche beide Corps bleiben müssen um den Dienst im Schloß zu versehen.

7) Beim Einzug der russischen Truppen in die Stadt muß sich der Magistrat mit dem Präsidenten auf der Brücke befinden um die Schlüssel zu übergeben[1]); und alle Häuser die an den Straßen stehen, müssen verschlossen sein.

8) Der Magistrat ist verpflichtet die Archive des russischen Ministers, sowie alle darauf bezüglichen Papiere ausfindig zu machen.

Als alle Erörterungen aufgehört hatten, und die Punkte der Kapitulation entschieden angenommen waren, ließ der Obergeneral Suwarow folgende Mittheilung veröffentlichen:

„Ich habe mit Vergnügen vernommen daß man von beiden Seiten die Punkte der Kapitulation festgesetzt und angenommen hat. Wenn daher die Truppen meiner huldreichsten Souveränin durch Warschau ziehen werden, so bitte ich sie freundschaftlich zu empfangen und ihnen von Seiten der polnischen Regimenter die sich noch da befinden sollten, einen ruhigen Durchzug zuzusichern.

„Zu gleicher Zeit wiederhole ich die feierlichsten Versicherungen daß die Bürger und Einwohner weder persönlich noch in ihrem Eigen-

---

1) Die Schlüssel von Warschau, so wie das nach altem Gebrauche dem Sieger zugleich dargebotene Brod und Salz werden in der im Mittelpunkte der petersburger Festung gelegenen St. Peter- und Paulskathedrale aufbewahrt.

A. d. H.

thum beunruhigt und daß das Vergangene vollkommen vergessen werden soll, gemäß dem sechsten Artikel der Präliminarien der Kapitulation.

„Gegeben den 6. November 1794.“

Unmittelbar darauf wurde der Rath aufgelöst. Der General Wawrzecki legte die ihm anvertraute Gewalt in die Hände des Königs nieder, und die alte Ordnung der Dinge wurde wiederhergestellt so wie sie vor dem Aufstande gewesen war.

Die Häupter der Revolution, die Generale, Offiziere und Soldaten welche die Waffen nicht hatten niederlegen wollen, verließen die Stadt vor dem 8. November und zogen über Piaseczno gegen Pilica hin; als aber eine russische Division unter den Befehlen der Generale Fersen und Denissoff sich zu ihrer Verfolgung aufmachte und sie eng umschloß, so zerstreute sich ein Theil der polnischen Soldaten auf der Straße, eine noch größere Anzahl verließ die Fahnen in der Nähe von Opoczno, und der Rest streckte am 18. November in Radoszyce, dreiundzwanzig Meilen von Warschau, das Gewehr, wobei er die ganze Munition und hundertzweiundzwanzig Kanonen preisgab.

Am 22. November wurden der Generalissimus Wawrzecki und die Generale Dombrowski, Giedroyc, Niesiolowski und Gielgud in Suwarows Hauptquartier geführt. Zu gleicher Zeit verabschiedete der General Madalinski das Truppencorps das er befehligte und suchte zu entwischen, wurde aber von den Preußen gefangen genommen.

Der Kanzler Kollontay der Warschau vor dem Auszug der Truppen verlassen hatte, wurde in Gallizien verhaftet und auf der Festung Olmütz eingesperrt. Ignaz Potocki, Zakrzewski, Mostowski und Mokranowski verließen Warschau nicht, sondern vertrauten ihr Schicksal der Großmuth des Siegers an.

Die Armee des Fürsten Joseph Poniatowski und verschiedene gegen die Preußen abgesandten Corps legten gleichfalls die Waffen nieder,

und die Soldaten zerstreuten sich um in ihre Heimath zurückzukehren. Der Aufstand in Großpolen der keinen Halt und keine Stütze hatte, war bald gedämpft.

Als die Kaiserin von Rußland ihre alte Macht in Polen wiederhergestellt und die Revolution die ihr Unruhe bereitet hatte, beendet sah, begnügte sie sich alle diejenigen die in ihre Hände gerathen waren und ihr Argwohn einflößen konnten, theils in die Gefängnisse von Petersburg, theils nach Sibirien abführen zu lassen; im Uebrigen aber hielt sie das Versprechen das Vergangene zu vergessen, und weder in Warschau noch im Innern des Landes fanden weitere persönliche Verfolgungen statt.

Anders war es in Preußen wo die Regierung, nachdem sie die ihr zugetheilten Provinzen wieder unterworfen, eine Spezialkommission ernannte um alle Theilnehmer am Aufstand in Untersuchung zu ziehen und zu bestrafen[1]).

Am 24. Oktober 1795 wurde der Vertrag wegen der Theilung Polens entschieden, aber erst am 1. Januar 1796 besetzten die Preußen kraft dieses Vertrags Warschau; und der Endvergleich zwischen Preu-

[1]) Diese für Preußen ungünstige Vergleichung scheint den Thatsachen zu widersprechen. Allerdings wurde daselbst unter dem Vorsitze des Ministers von Buchholz, ehemaligen Geschäftsträgers in Warschau, eine sogenannte „Insurrectionscommission“ errichtet; allein diese verfuhr mit den Polen ziemlich gelinde, zog nur von wenigen Betheiligten die Güter ein und beschränkte sich bei den meisten andern auf Geldstrafen. Während Katharina die Häupter des Aufstandes die sich ihrer „Großmuth“ anvertraut hatten, in der petersburger Festung und in Schlüsselburg gefangen hielt und die Schicksalsgefährten derselben zu Tausenden nach Sibirien schickte, befanden sich in Preußen von bedeutenderen Führern bloß die Generale Madalinski, Georg Grabowski und Gielgud in — keineswegs strenger — Haft und erhielten bald — bei Gelegenheit der Vermählung des Fürsten Anton Radziwill mit einer preußischen Prinzessin — ihre Freiheit wieder. A. d. H.

ßen und Oesterreich, in Betreff der Grenzen der Woiwodschaft Krakau kam erst am 21. Oktober 1796 zu Stande[1]).

In Folge dieser dritten und letzten Theilung erhielt Oesterreich den größten Theil der Woiwodschaft Krakau, die Woiwodschaften Sandomir und Lublin nebst einem Theil des Bezirks Chelm, und die am linken Bugufer entlang liegenden Theile der Woiwodschaften Brzesc, Podlachien und Masovien. Alle diese Ländereien machen ungefähr achthundertvierunddreißig Quadratmeilen aus.

Preußen erhielt den auf dem rechten Bugufer liegenden Theil der Woiwodschaften Masovien und Podlachien; in Litthauen den auf dem linken Niemenufer liegenden Theil der Woiwodschaften Troki und Samogitien; endlich einen zur Woiwodschaft Krakau gehörigen Bezirk von Kleinpolen: im Ganzen ungefähr tausend Quadratmeilen[2]).

[1]) Oesterreich und Rußland einigten sich schon am 3. Januar 1795 über den Antheil der Beute welcher jeder der drei Mächte zufallen sollte. Preußen wurde eingeladen dem Vertrage beizutreten d. h. zu nehmen was man ihm übrig gelassen hatte, machte aber wegen Krakaus Schwierigkeiten das in seinem Besitze war, aber an Oesterreich fallen sollte. Der mittlerweile erfolgte Abschluß des baseler Friedens besserte die Stimmung gegen Preußen nicht; und obwohl am 24. Oktober 1795 ein vorläufiger Vertrag zu Stande kam, so zankten sich Preußen und Oesterreich doch noch um einige Stücke der krakauer Woiwodschaft, bis unter Vermittlung Rußlands am 21. Oktober 1796 die Grenzen festgesetzt wurden. Gänzlich erledigt wurden die auf die Theilung Polens bezüglichen Unterhandlungen erst durch den am 26. Januar 1797 zwischen Preußen und Rußland geschlossenen Vertrag dem Oesterreich am nämlichen Tage beitrat. A. d. H.

[2]) Den meisten Gewinn von der Beute hatten zunächst die Günstlinge und Maitressen des Königs und ihre Schutzbefohlenen (darunter auch, wie billig, der Marquis Lucchesini) deren chronique scandaleuse in den „Vertrauten Briefen über die innern Verhältnisse am preußischen Hofe seit dem Tode Friedrichs II." oder wenn diese Quelle zu trübe lauft, im dritten Bande des Nachlasses Lord Malmesbury's (Diaries and Correspondence of James Harris,

Rußland erhielt den ganzen Theil von Litthauen der noch zu Polen gehört hatte, bis an den Niemen und an die Grenzen der Woiwodschaften Brzesc und Nowogrodek, ferner bis an den Bug, mit dem größten Theil von Samogitien. In Kleinpolen den auf dem rechten Bugufer gelegenen Theil von Chelm und den Rest von Wolhynien: im Ganzen ungefähr zweitausend Quadratmeilen, mit Einschluß von Kurland und Semgallen [1]).

Während man über diese letzte Theilung Polens unterhandelte und sie festsetzte, veranlaßte Rußland den König Stanislaus August abzudanken. Dieser erwies sich auch jetzt eben so unterwürfig gegen Katharina wie er während seiner ganzen Regierung gewesen war: er unterzeichnete die Abdankungsakte am 25. November 1795 [2]), und nahm einen Jahrsgehalt von zweimalhunderttausend Dukaten an der ihm von den drei theilenden Höfen verbürgt wurde nebst dem Versprechen seine Schulden zu bezahlen. Er begab sich nunmehr zuerst nach Grodno, und dann, nach Pauls Thronbesteigung, nach Petersburg wo er am 12. Februar 1798 starb.

First Carl of Malmesbury. London, 1844.) nachlesen kann wer mag. Sie eigneten sich den schönsten Theil der geistlichen Güter und Starosteien zu welche den bei der Huldigung im Jahre 1793 gethanen Versprechungen zuwider ihren bisherigen Nutznießern genommen und eingezogen wurden. A. d. H.

[1]) Wenn die polnischen Patrioten Stanislaus August die Schande vorstellten der er sich durch seinen Beitritt zu den Theilungsverträgen aussetzen würde, erwiederte er ihnen zuweilen, daß er, bliebe ihm auch nur so viel Land übrig als er mit seinem Hute bedecken könnte, doch nichts destoweniger König von Polen wäre. Als man nun im Jahr 1795 in Niemirow, wo die Gebiete der drei Mächte an einander stießen, die Grenzpfähle aufrichtete, blieb gerade so viel neutraler Grund als für den Hut Stanislaus Augusts Platz nöthig gewesen wäre. A. d. H.

[2]) Um die Demüthigung empfindlicher zu machen, wurde dieser Tag gewählt — der Jahrestag seiner Krönung. A. d. H.

Fünftes Kapitel.

Seit meiner Rückkehr nach Warschau am 18. August, nach der Besetzung Wilnas durch die Russen, führte ich die ganze Zeit über bis zum Rückzug des Königs von Preußen ein unthätiges Leben. Ich bedurfte einiger Ruhe nach Strapatzen an die ich nicht gewöhnt war, und in der Zukunft erblickte ich keine Hoffnung und keinen Trost mehr. Beinahe täglich brachte ich zu meiner Erholung mehrere Stunden in unserm Lager zu, wo, bis zur Aufhebung der Belagerung von Warschau, eine fortwährende Thätigkeit herrschte.

Der Rückzug des Königs von Preußen in der Nacht vom 5. auf den 6. September überraschte mich einen Augenblick; aber ich war weit entfernt die erheuchelte oder wirkliche Sicherheit derjenigen zu theilen die einen Bruch zwischen Preußen und Rußland annahmen und daraus günstige Schlüsse für Polen zogen.

Nachdem ich ungefähr vierzehn Tage in Warschau geblieben war um die Folgen der Aufhebung der Belagerung abzuwarten, ließ ich den Generalissimus um Erlaubniß bitten mich auf mein Landgut Sokolow, auf dem Wege nach Grodno und vierzehn (fr.) Meilen von Warschau zu begeben. Mein Wunsch wurde mir um so bereitwilliger gewährt, weil ich blos als Freiwilliger gedient hatte, und weil unsre litthauische Armee gänzlich unthätig zwischen Grodno und Bialystok stand.

Ich erfreute mich der Ruhe des Landlebens nicht lange. Ich erfuhr die Niederlagen unsrer Truppen die der General Sierakowski befehligte, bei Krupczyca und dann bei Brzesc; aber ich wußte nicht daß Kosciuszko sich persönlich angeschickt hatte den Befehl über Sierakowskis Armee zu übernehmen, und noch weniger daß Suwarow mit bedeutenden Streitkräften gegen Warschau heranrückte.

Am 12. Oktober verbreitete sich ein allgemeiner Lärm mehrere Meilen in der Runde, und ich vernahm daß eine Abtheilung von fünfhundert Kosaken gegen Sokolow heranzog um sich der Kasse und der Magazine die man aus Drohiczyn, dem Hauptort des gleichnamigen Bezirks, dahin geschafft hatte, zu bemächtigen, und um zu gleicher Zeit mich sowie sämmtliche Mitglieder der Commission für gute Ordnung die bei mir versammelt waren, endlich den jungen Isidor Krasinski festzunehmen der drei Meilen von meinem Landgut an den Folgen seiner Wunden krank lag.

Ich hielt diese Nachricht Anfangs für einen blinden Lärm, aber in Folge eines offiziellen Berichts daß die Kosaken nur noch zwei Meilen entfernt seien, verließ die Commission Sokolow plötzlich mit allen Magazinen die man wegschaffen konnte, und begab sich zwei Meilen von da nach Wengrow, wo ich mich einige Stunden später ihr wieder anschloß. In derselben Nacht, vom 13. auf den 14. Oktober, wurden wir durch eine allgemeine Bewegung in der Stadt beunruhigt, indem von allen Seiten Flüchtlinge uns nacheilten um sich den Verfolgungen der Kosaken zu entziehen.

Die Mitglieder der Commission hatten kaum Zeit ihr Heil in der Flucht zu suchen. Ich verdankte das meinige nur der Ergebenheit des Postmeisters Meyßner der sein Hab und Gut, ja sogar sein Leben wagte, um mir die Mittel zu einem sichern Entrinnen zu erleichtern, und mir als Wegweiser einen Postillon gab der mich auf Umwegen und mitten durch Wälder auf die Straße von Warschau führte. Ohne diese Vorsicht hätte ich der Gefahr nicht entrinnen können, denn alle Ausgänge der Stadt waren von den Kosaken bewacht, von denen eine Abtheilung sogar bis nach Liw, eine Meile von Wengrow, gezogen war, um die Brücke zu besetzen über die man kommen muß, wenn man die Hauptstraße einschlägt.

Das Dunkel der Nacht und die Schnelligkeit meines Pferdes machten mir es möglich unbemerkt zwischen den Pikets welche die Stadt umgaben durchzukommen. Aber als ich nach einem äußerst scharfen Ritt von fünf Meilen mir einige Gemächlichkeit erlauben zu können glaubte, sah ich mich von mehreren Wägen mit Weibern und Kindern eingeholt, die vor einer Abtheilung Kosaken flohen welche man zu meiner Verfolgung abgeschickt hatte. Ich war somit genöthigt bis nach Kobylka, drei Meilen von Warschau, fortzureiten, und erst dann konnte ich einige Stunden ausruhen.

Am 15. Oktober befand ich mich an der Barriere von Praga wo ich von dem Brigadegeneral Lazninski die so unendlich betrübende Nachricht von der Niederlage unsrer Truppen bei Macieiowice vernahm.

Ich will hier das traurige Bild das sich meinen Blicken darbot, als ich durch die Straßen von Warschau zog, nicht von Neuem zeichnen, denn ich habe eine Skizze davon schon im vorhergehenden Kapitel entworfen, als ich von dem Eindruck berichtete welchen die Nachricht von Kosciuszkos Gefangenschaft auf die Einwohner von Warschau hervorbrachte; aber die Aufregung welche unter den verschiedenen Parteien herrschte, und die unheimlichen Aussichten die sich eröffneten, kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen.

Die Spaltung unter den Mitgliedern des Raths zerstörte alle Hoffnungen daß sie sich je wieder zu einem nachdrucksvollen Operationsplane vereinigen würden, wie die hereinbrechende Gefahr vorschrieb.

Die Einen predigten das System der Mäßigung als das einzige wodurch das Vaterland gerettet und die Eintracht unter allen Klassen der Bevölkerung aufrecht erhalten werden könne. Andere die heißblütiger waren, schrieben eben dieser Mäßigung den bisherigen geringen Erfolg der Revolution zu die sich, nach ihren Grundsätzen, ohne Blutvergießen nicht behaupten konnte. Sie sprachen von nichts Anderem als

den König zu entführen, den Adel hinzuschlachten, das Volk in ihre Interessen zu ziehen und zu allen äußersten Maßregeln zu schreiten um den Volksgeist aufzustacheln. Der König seinerseits der die Plane der Ultrarevolutionäre kannte und die Gefahren von denen er bedroht war, vorhersah, suchte gleichfalls seine Partei zu verstärken.

Die Spaltung im Rathe die auch auf die öffentliche Meinung Einfluß ausübte, hatte gleicher Weise unter den Häuptern der Armee um sich gegriffen, und Alles kündete eine bevorstehende Krisis an, deren Ergebnisse unberechenbar würden.

Zeuge dieser letzten Todeskämpfe der Revolution, hielt ich mich an keine Partei, weil ich keine sah die eine einige, kraftvolle Bewegung herstellen konnte, um den Feind mit Erfolg zu bekämpfen, was immerhin der Hauptzweck bleibt den man im Auge haben muß.

Trotz der augenscheinlichen Abneigung womit mich alle diese verschiedenen Parteien erfüllten, wurde ich tagtäglich um meine Ansicht ausgefragt und bestürmt ich möchte mich erklären.

Der General Jasinski, ein guter Patriot und tapferer Degen, aber äußerst überspannt, speiste manchmal unter vier Augen mit mir. Eines Tags machte er mir den Vorschlag in einen Jakobinerklub zu treten, und bemerkte dazu, wenn ich mich nicht darauf einlasse, so laufe ich Gefahr gehenkt zu werden, was ihm leid thun würde... Ich antwortete ihm, ich kenne keinen andern Klub als denjenigen welchen die Vereinigung aller Einwohner zur Vertheidigung des Vaterlandes bilde; ich rühme mich ihm anzugehören und sei im Stande den letzten Blutstropfen für mein Land zu vergießen; im Uebrigen haben Drohungen niemals Eindruck auf mich gemacht und werden mich nie einzuschüchtern vermögen.

Ein ander Mal kam er und suchte mir zu beweisen daß Polen nicht gerettet werden könne, wenn man nicht den ganzen Adel über die

Klinge springen lasse. Ich gab ihm lächelnd zur Antwort, wenn man diesen allgemeinen Satz aufstelle, so werden ohne Zweifel wir beide, er und ich, als gleichfalls adlig auch nicht verschont bleiben, was doch wohl nicht in seiner Absicht liege. Ferner gab ich ihm zu bedenken wie lächerlich es sei eine ganze Kaste anklagen und verantwortlich machen zu wollen; wenn sich aber in dieser Kaste Leute vorfinden welche Strafen verdienen, so sei ich der Ansicht daß man sie, ohne Rücksicht auf Rang und Geburt, der Gerechtigkeit übergeben müsse.

Einige Tage später trat Jasinski traurig und nachdenklich in mein Zimmer, und machte mir den Vorschlag mit ihm eine Fußreise nach Paris zu machen; denn — sagte er — in Polen seien nur noch Verräther oder schwache, kraftlose Menschen mit denen sich Nichts ausführen lasse. Ich bemerkte ihm wenn sich das so verhielte, so würde es sich nicht der Mühe verlohnen eine so lange und beschwerliche Reise für Mitbürger zu unternehmen die es, seiner Ansicht zufolge, nicht verdienen, und es sei immerhin noch weit besser mit den Waffen in der Hand umzukommen, als sein Land zu verlassen um nur auf seine persönliche Sicherheit zu denken.

„Sie haben Recht — entgegnete er kalt — ich werde Ihren Rath befolgen,“ und er verließ mich ohne ein Wort hinzuzufügen. Acht Tage darauf fiel er im Lager vor Praga, in einer Batterie die er selbst commandirte.

Auf der andern Seite hatten mir mehrere Anhänger des Königs heimlich hinterbracht daß die jakobinische Partei am 28. Oktober das Volk aufwiegeln wolle um den König zu entführen und seine muthmaßlichen Freunde sammt und sonders niederzumetzeln. Man fordere mich deshalb auf, mich mit der kleinen Schaar Bewaffneter die mein Gefolge bildeten und mir auf Tod und Leben ergeben waren, bereit zu halten die Person des Königs zu vertheidigen und Blutvergießen zu verhindern,

was nur die unseligsten Folgen nach sich ziehen könnte, ohne Warschau oder Polen zu retten.

Alle diese Umstände hatten mich veranlaßt den Generalissimus Wawrzecki dringend um den Befehl zu ersuchen mich zu einem gegen die Preußen bestimmten Corps zu verfügen; denn ich sah voraus daß Warschau binnen weniger Tage in die Gewalt des Feindes fallen mußte. Es bangte mir vor russischer Gefangenschaft, denn nach meinem Streifzug gegen Dünaburg hatte ich erfahren daß ein Preis auf meinen Kopf gesetzt worden war, und ich nach Sibirien geschickt werden sollte.

Wawrzecki ging gerne auf meine Wünsche ein und schickte mir den Befehl zu mich ins Lager des Generals Giedroyc zu begeben, der fünf Meilen von Warschau, in Tarczyn stand. Ich reiste augenblicklich ab, und schon am folgenden Tag marschirten wir drei Meilen weiter, bis nach Starawies, wo wir uns mit einem sechstausend Mann starken Corps des Generals Dombrowski vereinigten der, seinen empfangenen Befehlen gemäß, aus Großpolen herbeikam.

Der General Giedroyc übergab mir ungefähr dreihundertfünfzig Offiziere vom allgemeinen Adelsaufgebot, worunter sich mehrere Obersten, Majore u. s. w. befanden, deren Corps aufgelöst oder regulären Regimentern einverleibt worden waren, und die auf Verwendung warteten.

Am 4. November, vor Tagesanbruch, als ich mich eben anschickte über dieses neue Corps Musterung zu halten, hörte ich eine sehr lebhafte Kanonade die etwa drei Stunden dauerte und nach meinem Dafürhalten von einem Gefecht zwischen den Polen und den Preußen herkam, die einige Meilen von uns standen; aber gegen zwei Uhr Nachmittags brachte ein Kurier aus Warschau die Nachricht daß unsre Truppen die Verschanzungen bei Praga, welche erstürmt worden seien, haben

räumen müssen; daß die Russen, um den Rückzug zu verhindern, die Brücke angezündet haben, und daß die ganze Vorstadt Praga ein Raub der Flammen sei. Derselbe Kurier überbrachte für den General Giedroyc den Befehl nach Tarczyn zurückzumarschiren und sich Warschau zu nähern, für Dombrowski aber Halt zu machen und seinen Truppen bis auf weitere Ordre Ruhe zu gönnen.

Wir brachen noch am selben Abend auf. Ich marschirte mit dem General Frankowski traurig an der Spitze der Kolonne, denn die drei andern Generale, Giedroyc, Niesiolowski und Gielgud waren vor uns abgegangen.

Wir begegneten auf unsrem Marsch einer Unzahl ganzer Familien die aus der Hauptstadt flohen, wo sie ihre Häuser, all ihr Hab und Gut im Stiche ließen. Der Weg war bedeckt von Fußgängern, Reitern und Fuhrwerken aller Art. Ein düsteres Schweigen herrschte auf diesem trübseligen Marsche und wurde nur durch das Geschluchze der Weiber und Kinder unterbrochen.

Beim Einbruch der Nacht hörte ich mehrere Stimmen die meinen Namen nannten und mich fragten ob ich nicht mit der Kolonne Giedroycs marschire. Ich näherte mich und erkannte mehrere Mitglieder des obersten Raths, größtentheils Litthauer, die mir mit wenigen Worten die Vorgänge in Praga erzählten und dazu bemerkten es sei Alles verloren, Warschau müsse unausbleiblich kapituliren. Sie forderten mich deshalb aufs dringendste auf mich nicht durch eine Rückkehr nach Warschau in Gefahr zu stürzen, sondern ihnen zu folgen, obgleich sie selbst nicht wußten wohin sie gingen, und welches Loos ihrer warten mochte.

Es kam mir nicht zu das Heer ohne Giedroycs Vorwissen zu verlassen. Ich begab mich also zu ihm nach Tarczyn und ersuchte ihn um einen Paß, den er mir ohne alle Schwierigkeiten bewilligte, nebst einem

Befehl an sämmtliche Militairs die ich auf meinem Wege treffen konnte, mich ungehindert in die Woiwodschaft Sandomir passiren zu lassen, wohin er mich angeblich mit einem geheimen Auftrage schickte.

Sechstes Kapitel.

Ich verließ Tarczyn noch in derselben Nacht und begab mich zu Pferd, ohne Bedienten, nur in Begleitung des Brigadegenerals Lazninski, auf den Weg, um zu Dombrowski zurückzukehren, den wir in der folgenden Nacht in Tomczyce trafen.

Dombrowski war äußerst betrübt und bestürzt über die Nachrichten die er aus Warschau erhalten hatte; doch gab er nicht alle Hoffnung auf. Er theilte mir einen Plan mit welchen er dem Generalissimus zugeschickt hatte, und von dem sich günstige Ergebnisse erwarten ließen, wenn man Muth genug besaß ihn auszuführen.

Nach Dombrowskis Berechnung beliefen sich alle unsere verfügbaren Truppen zusammen auf etwa vierzigtausend Mann; wir hatten in der Staatskasse zehn Millionen polnische Gulden. Deshalb machte er dem Generalissimus den Vorschlag diese noch in unsrer Gewalt befindlichen Mittel zur Fortsetzung des Kriegs dem Feinde nicht preiszugeben, Warschau mit Allem was man wegschaffen könnte zu verlassen, und mitten in unsrem Lager die Centralregierung einzusetzen. Man solle den König von Polen veranlassen der Armee zu folgen, nicht aber das Schicksal des ganzen Landes und der Nation an die Vertheidigung der Stadt Warschau knüpfen.

Dombrowski meinte, unsre vereinigten Truppen sollten dann einen Versuch machen durch Preußen zu ziehen und sich den französi-

schen Armeen zu nähern; er hatte zu diesem Behuf eine Karte entworfen welche den einzuschlagenden Weg anzeigte, und ihr einen Operationsplan für die verschiedenen Lagen in die man kommen konnte, beigelegt. Die Russen — setzte er auseinander — könnten uns nicht mit ihrer ganzen Macht verfolgen; denn sie müßten ziemlich bedeutende Beobachtungscorps zurücklassen um die Rebellen in den Provinzen im Zaume zu halten, namentlich aber auch die in der Hauptstadt, wo es unter der großen Masse der Bevölkerung fortwährend gähre. Er sei überzeugt daß eine russische Armee von zwanzig bis dreißigtausend Mann die man zu unsrer Verfolgung abschicken würde, uns nicht verhindern könnte unsern Rückzug fortzusetzen, und für die Preußen sehe er keine Möglichkeit uns eine Vereinigung mit der französischen Armee zu verwehren, welche auf die erste Nachricht von dem muthvollen, kühnen Entschluß den die Häupter unsrer Regierung gefaßt, nicht ermangeln werde unsrem Unternehmen allen erdenklichen Vorschub zu leisten; denn es liege im Interesse Frankreichs uns zu unterstützen und gemeinschaftliche Sache mit uns zu machen. Selbst wenn, in Folge der großen Entfernung die zwischen uns liege, die Vereinigung unsrer Truppen mit den französischen nicht stattfinden könnte, so sei es wahrscheinlich daß Rußland und Preußen, um ungewisse Wechselfälle zu vermeiden und die Ruhe in Polen wiederherzustellen, mit uns würden unterhandeln wollen; er sei überzeugt daß eine polnische Armee von vierzigtausend Mann die den König und die Häupter der Regierung in ihrer Mitte habe, in Wahrheit eine Nationalvertretung sei welcher man keine andere als ehrenvolle Bedingungen vorschlagen könne; somit zweifle er nicht daran daß wir unterhandeln und einen vortheilhaften Frieden für unser Land erwirken könnten, statt es durch eine schimpfliche Kapitulation die keinen andern Zweck habe als die Stadt War-

schau für den Augenblick zu retten, auf schmachvolle Weise dem Feinde preiszugeben.

Wir waren über diesen Plan, dessen ausführliche Besprechung uns den Rest der Nacht vollends wegnahm, so entzückt, daß ich nicht mehr daran dachte über die Grenze zu gehen, im Fall Dombrowskis Vorschläge angenommen würden. Aber am Morgen des 7. Novembers brachte ein Kurier von Wawrzecki die Antwort daß Dombrowskis Plan der Entscheidung des Kriegsraths unterstellt und von ihm gutgeheißen worden, aber gleichwohl unausführbar sei, weil der König von Polen nicht gutwillig Warschau verlassen wolle; weil das Volk alle Zugänge zum Schloß umringt halte und mit einer allgemeinen Empörung drohe, wenn man einen Versuch mache den König gewaltsam aus der Hauptstadt zu entführen; weil man endlich auf die Entschlossenheit der Offiziere und Soldaten nicht mehr zählen könne, indem dieselben durch die Unfälle der Armee entmuthigt seien und kein Vertrauen mehr zu ihren Führern haben. Wawrzecki schloß seine Antwort mit der Nachricht daß er im Begriff stehe Warschau mit allen Militairs die ihm folgen wollen, zu verlassen, und er gab Dombrowski Befehl mit seinem Corps an einem Orte den er bezeichnete zu ihm zu stoßen.

Die Folgen dieses Rückzugs aus Warschau, der Vereinigung sämmtlicher Corps welche Wawrzecki gefolgt waren, und der gänzlichen Auflösung der polnischen Armee bei Radoszyce habe ich schon im vorhergehenden Kapitel erzählt.

Dombrowski war durch die Antwort die er empfangen hatte, wie niedergedonnert. Er rieth mir keinen Augenblick zu verlieren um über die Grenze zu kommen. Er gab mir einen Paß mit welchem ich unter dem Namen Michalowski, Einwohner von Gallizien, in die österreichischen Staaten gelangen könne. Wir nahmen sehr gerührten Abschied

von einander, denn diese Trennung konnte eine ewige sein. Gleichwohl versicherte mich Dombrowski daß er am Wohl des Vaterlands nicht verzweifle; daß er in Frankreich Gelegenheit suchen werde ihm nützlich zu sein, und daß Polen unausbleiblich, früh oder spät, wiederhergestellt werden müsse.

Lazninski und ich reisten also weiter und schlugen den Weg nach Radom ein. Drei Meilen von der Grenze ließen wir unsre Reitpferde und militairischen Uniformen zurück um schlechte Ueberröcke zu kaufen, und in diesem Aufzug erschienen wir vor den ersten österreichischen Posten, von wo aus man uns nach Lublin abführte.

Hier angelangt, ging ich sogleich zum Generalkommandanten der, nachdem er meinen Paß gelesen hatte, erklärte es sei ihm kein Michalowski in Gallizien bekannt wohin ich mich begeben wolle; außerdem könne er die Reise durch die österreichischen Staaten nur solchen Personen gestatten die russische Pässe mit sich führen; ich solle Lublin ungesäumt verlassen und mich an die Grenze von Russisch-Polen begeben.

Mit dieser Antwort kam ich in den Gasthof zu meinem Reisegefährten zurück, den ich von mehreren Landsleuten umringt sah die in derselben Gefahr schwebten wie wir. Unsere Besorgnisse erreichten den höchsten Grad, denn es handelte sich um nichts Geringeres als uns verhaften und unter Bedeckung über die Grenze bringen zu lassen.

Eine Dame deren Namen zu verschweigen mir meine Erkenntlichkeit nicht gestattet, Frau Soltan, die mit einem zahlreichen Gefolge und regelrechten Passe nach Gallizien reiste, erbot sich drei von uns aus der Verlegenheit zu ziehen, indem sie uns für ihre Bedienten ausgebe. Karl Prozor, Lazninski und ich nahmen die Stelle der Dienstleute ein, die man zurückschickte um uns aus einer unvermeidlichen Gefahr zu befreien.

Mit Hülfe unserer Vermummung kamen wir über die Grenze von Gallizien die streng überwacht wurde, und gelangten nach Jaroslaw wo ich mich für den Secretär der Frau Soltan ausgab. Durch Verwendung dieser vortrefflichen Landsmännin und Freundin erhielt ich nebst meinen beiden Gefährten Pässe die ein vertrauter Mann in Lemberg abholte. Nach dreiwöchigem Aufenhalte in Jaroslaw trennten wir uns. Prozor reiste nach Paris, Lazninski geradenwegs nach Venedig, und ich nach Wien, um dort meine Frau aufzusuchen und mich dann nach Italien zu begeben.

In Wien hielt ich mich zehn Tage als Michalowski auf. Meine Frau erhielt ohne Schwierigkeiten einen Paß nach Venedig, wohin ich sie begleitete, und wo wir gegen Mitte Dezember 1794 ankamen. Von unsrem ganzen Vermögen blieben uns nur noch einige hundert Golddukaten die wir hatten mitnehmen können, und mit denen wir nunmehr leben mußten, ohne auf die Zukunft rechnen zu können; doch befand ich mich wenigstens in Sicherheit.

Am 20. Dezember kam ein Kurier den meine Freunde von Warschau abgeschickt hatten mit dem Befehl sich nirgends aufzuhalten, bis er mich irgendwo eingeholt hätte. Er brachte mehrere Briefe, worin ich aufs Dringendste aufgefordert wurde nach Hause zurückzukehren. Man suchte mich in Betreff aller Gefahren die ich gefürchtet hatte, zu beruhigen, und schickte mir einen Paß sowie einen Brief von dem Obergeneral Suwarow. Ich war gerührt über die Schritte die zwei befreundete Damen zu meinen Gunsten gethan hatten, indem sie sich persönlich in Suwarows Hauptquartier begaben und von ihm das feierliche Versprechen auswirkten daß ich nicht verfolgt werden solle. Doch wagte ich's nicht mich hierauf zu verlassen, nachdem ich in Wien erfahren hatte daß Wawrzecki, Ignaz Potocki, Niemcewicz, Mostowski

und so viele Andere nach Unterzeichnung der Kapitulation von Warschau in die Gefängnisse von Petersburg gebracht und andere Polen zu Tausenden nach Sibirien abgeführt worden waren.

Während man mir auf der einen Seite die Rückkehr in mein Vaterland erleichterte, indem man mich versicherte daß ich für meine Person Nichts zu fürchten habe, schmeichelte man mir auf der andern mit der Hoffnung meine Besitzungen wieder erlangen zu können. Der Woiwode Chominsky, welcher das Vertrauen des Fürsten Repnin, Obergenerals der russischen Armeen in Litthauen und Gouverneurs dieser Provinz mit unumschränkter Vollmacht, genoß, schrieb mir einen sehr dringenden Brief, worin er mich aufforderte die Gelegenheit nicht hinauszulassen welche sich darbiete um einen Beweis von dem Edelmuth und der Großherzigkeit Ihrer Maj. der Kaiserin aller Reußen zu erhalten und Alles was ich verloren zurückzubekommen. Er beschwor mich den Brief an die Kaiserin welchen er mir zuschickte, und den der Fürst Repnin ihm in die Feder diktirt habe, buchstäblich abzuschreiben.

Meine erste Regung war Dankbarkeit; aber ebenso überrascht als gedemüthigt war ich, als ich die Ausdrücke dieses Briefes sah den ich schreiben sollte. Man verlangte von mir die Erklärung daß ich mich als rebellischer Unterthan gegen die Kaiserin verschuldet; daß ich mich durch revolutionäre Grundsätze weit genug habe irre führen lassen um ihretwegen die Interessen des Landes aufzuopfern; daß ich mein Unrecht einsehe; daß ich Alles was ich gethan als nicht geschehen zu betrachten bitte; daß ich verspreche durch mein künftiges Benehmen die schweren Anschuldigungen wozu ich Anlaß gegeben, vergessen zu machen. Ja ich sollte erklären daß ich mich, so sehr ich meine Unwürdigkeit erkennen müsse, gleichwohl der Gnade und Großmuth der Kai-

serin übergebe; daß ich um Erlaubniß zur Heimkehr bitte und mich vertrauensvoll dem Schicksal unterwerfe das meine Souveränin mir zu bestimmen geruhen werde.

Ich zweifelte nicht daran daß der Woiwode Chominski in übel angebrachtem Eifer dieses Mittel angewandt habe um mir einen Rückweg nach Polen zu bahnen; aber ich konnte mir die Möglichkeit nicht denken daß der Fürst Repnin oder gar die Kaiserin eine für einen Mann von Ehre dermaßen herabwürdigende Erklärung von mir verlangen sollten. Ich antwortete daher Chominski daß ich ihm für die Beweise von Freundschaft die er mir zu geben meine, indem er mich zu einem Schritt aufforderе welcher mich nur ohne allen Nutzen blosstellen könne, nicht allein nicht dankbar sei, sondern mich wirklich als beleidigt ansehe; daß ich, im Fall ich dem Fürsten Repnin so wenig Zartgefühl zutrauen könnte um eine so herabwürdigende Erklärung von mir zu verlangen, folgerichtiger Weise auch annehmen müsse daß er diese Eigenschaft gleich schwach beurkunden würde, wenn es sich ums Worthalten und die Erfüllung seiner Versprechungen handle; daß ich endlich die Kaiserin von Rußland für fähig halte einem Manne großmüthig zu verzeihen der sich vielleicht ihr gegenüber verfehlt, im Uebrigen aber sich untadelhaft benommen und somit seine Rechte auf ihre Achtung und ihren Schutz keineswegs verscherzt habe, während sie einen solchen der sich so tief erniedrigen würde Ehre und Pflichten seinem Interesse zu opfern, nur verachten könnte.

Ich schickte den Kurier mit meinen Antworten zurück und blieb in Venedig ohne genügende Geldmittel, ohne Hoffnung welche zu erhalten und so bald in mein Vaterland zurückkehren zu können, mit der traurigen Aussicht — die sich auch schnell verwirklichte — daß man meine Güter in Beschlag nehmen und sie für mich und meine

Familie für immer verloren sein werden. Gleichwohl gestehe ich daß auf der einen Seite die Hoffnung das Schicksal Polens durch ein Zusammentreffen politischer Ereignisse die ich bereits ahnen zu können glaubte, verändert zu sehen, und auf der andern die Gewißheit durch eine Rückkehr in's Vaterland meine Freiheit zu verlieren, mich mit Muth, Geduld und Ergebung ausrüsteten.

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

In Venedig traf ich Peter Potocki, vormaligen polnischen Gesandten in Constantinopel; Stanislaus Soltyk, die zwei Gebrüder Wyszkowski, Lazninski, Franz Dmochowski, Kolysko, Thaddäus Wyssogierd, Cajetan Nagurski, Carl Prozor und mehrere andere Polen, von denen einige sofort nach Paris oder Dresden abgingen und durch andere ersetzt wurden, sämmtlich Emigranten die nicht in die Heimath zurückkehren konnten oder es wenigstens nicht wagten.

Der französische Gesandte, Lallement, stand zu Venedig in großer Achtung und übte einen bedeutenden Einfluß auf die Regierung die noch ihre alte Form beibehalten hatte. Dieser Minister erklärte den Polen die sich an ihn wandten, er sei schon zum Voraus von der Zusammenkunft der polnischen Flüchtlinge in Venedig unterrichtet gewesen; er habe von seiner Regierung Befehl erhalten ihnen denselben Schutz angedeihen zu lassen wie französischen Bürgern; er ermächtige sie sich an ihn zu wenden so oft sie es für nöthig halten, und er

bürge Jedem für seine persönliche Sicherheit, vorausgesetzt daß sie die Gesetze und Gebräuche des Landes wo sie sich befinden, in Ehren halten und die venetianische Regierung nicht durch ein unpassendes Benehmen zu Beschwerden veranlassen.

Gestützt auf diese Erklärung, begannen wir ziemlich zahlreiche Zusammenkünfte zu halten um einen regelmäßigen Verkehr mit denjenigen unserer Landsleute herzustellen die wir in Paris wußten. Bald erhielten wir von ihnen die Versicherung daß sie von der französischen Regierung gut aufgenommen worden seien. Sie gaben uns Hoffnung daß Frankreich sich thätig für die Wiederherstellung Polens verwenden; daß es niemals zugeben werde daß dieses Land aus der Reihe der europäischen Mächte verschwinde; daß es den König von Preußen von dem Bunde mit Rußland und Oesterreich abwendig machen, und Schweden sowie die Türkei zu Feindseligkeiten gegen Rußland veranlassen werde. — Zugleich gaben sie uns zu verstehen daß Frankreich von den polnischen Flüchtlingen Nichts verlange als Festigkeit und Ausdauer im Unglück, sowie Vertrauen und die nöthige Geduld den günstigen Augenblick abzuwarten wo es kräftig für uns auftreten könne.

Da wir den polnischen Grenzen näher waren als unsere Landsleute in Paris, so ließen wir die Nachrichten die uns zugingen, heimlich und auf sicherem Wege ins Vaterland gelangen, hauptsächlich durch Kaufleute aus Triest die den Gegenstand unseres schriftlichen Verkehrs nicht kannten. Auf diese Art erhielten unsre Briefe die über Gallizien sehr schnell bis ins Innere von Polen kamen, dort wenigstens die Hoffnung rege, und brachten denjenigen die nicht hatten entfliehen und uns folgen können, einigen Trost.

Die ersten Monate des Jahres 1795 waren verstrichen ohne daß unsere Versammlungen Argwohn erregt hätten, und unser brieflicher

Verkehr gestört oder verdächtigt worden wäre. Da verbreitete sich auf einmal das Gerücht die Polizei von Venedig fange an uns zu beobachten, und da sich zu gleicher Zeit in unserer eigenen Mitte Meinungsverschiedenheiten in Betreff des künftigen Operationssystems kundgegeben hatten, so beschloßen wir eine Deputation an den französischen Minister zu schicken, um ihm wegen des ersten Punktes unsere Besorgnisse mitzutheilen, und wegen des zweiten uns seinen Rath zu erbitten.

Soltyk, Dmochowski und ich wurden mit dieser Sendung beauftragt, und als wir zum Minister kamen, setzte ich ihm mit wenigen Worten die Absicht unsres Besuchs auseinander. Er antwortete uns, in Betreff der ersten Frage könne er uns aufs Bestimmteste versichern daß die venetianische Regierung keinen Schritt gethan habe um uns in unsern patriotischen Versammlungen zu behindern, und im Fall wir trotz dieser Versicherungen noch immer Besorgnisse hegen sollten, so biete er uns mit Vergnügen einen Saal in seinem Hotel an, wo wir zusammentreten können so oft wir wollen. Hinsichtlich der zweiten Frage erklärte er daß er keinen Befehl habe bei Zwistigkeiten die sich wegen der Wahl um Mittel zur Wiederherstellnng Polens unter uns erheben sollten, einzuschreiten; „denn, sagte er, es liegt der französischen Regierung wenig daran ob Sie die Verfassung vom 3. Mai oder die Insurrektionsakte von 1794 zur Grundlage Ihrer neuen Organisation zu machen gedenken. Sie können wenn Sie wollen den Großtürken auf den Thron setzen, wenn nur Polen ein für sich bestehendes Reich bleibt, denn dieß ist Frankreichs einziger Wunsch, und ich schmeichle mir daß er nicht ohne Wirkung bleiben wird."

Unser Vertrauen auf die Unterstützung der Franzosen steigerte sich bei den reißenden Fortschritten ihrer Heere immer mehr. Es schien als hätte Polens schreckliches Beispiel für den Augenblick beinahe alle Ansichten versöhnt, und jedem Franzosen neuen Haß gegen den Feind

eingeflößt, ihn aufs Neue in dem Wunsch bestärkt lieber zu sterben als sich den Gesetzen der Ausländer zu unterwerfen.

Statt sich von dem strengen Winter dieses Jahres abschrecken zu lassen, benutzten sie ihn dazu in Holland einzudringen. Sie warfen die Oesterreicher, die Engländer und die Truppen des Statthalters von allen Seiten zurück. Gegen Ende des Jahrs 1794 bemächtigten sie sich der Städte Maestricht und Nymwegen; im Januar 1795 griffen sie unter den Befehlen Pichegrus die Verbündeten auf allen Punkten, vom Ozean bis zum Rhein, an und schlugen sie überall. Sie zogen auf dem Eis über Flüsse und Kanäle über welche sie in jeder anderen Jahreszeit nicht so leicht hätten gelangen können; sie bemächtigten sich Hollands unter den Augen des bestürzten und überraschten Feindes der diese Eroberung weder vorhersehen noch verhindern konnte; und es war wirklich eine Erscheinung die Ihresgleichen suchte wenn die Reiterei Linienschiffe angriff und sich ihrer bemächtigte.

Obschon mehrere Provinzen Hollands den Wunsch aussprachen den Krieg beendigt zu sehen, so widersetzte sich dennoch der Statthalter, welcher fürchtete ein Friede mit Frankreich möchte der patriotischen Partei neue Stärke verleihen, und der sich überdies zu der englischen Regierung hinneigte, diesem nationellen Verlangen und erklärte das batavische Volk müsse sich in Masse erheben um den Feind zurückzuwerfen; allein seine Befehle wurden nicht vollzogen. Er hatte gleich im Anfang den Vorschlag gemacht dem Einrücken der Franzosen dadurch Einhalt zu thun daß man die Schleusen öffne und das Land unter Wasser setze; aber dieser Plan war schon damals verworfen worden, und später hatte ihn die strenge Kälte unausführbar gemacht.

Pichegru benutzte den anhaltenden starken Frost und zog schnell über alle Flüsse die seine Operationen aufhalten konnten. Macdonald marschirte zuerst über die gefrorne Waal welche die Feinde im Stich

ließen. Dieser kühne Marsch entschied die Eroberung Hollands. Die republikanische Armee bemächtigte sich der Städte Utrecht und Rotterdam. Auf der andern Seite war der General Clairfait geschlagen worden und über den Rhein zurückgezogen, so daß den Franzosen jetzt Nichts mehr im Wege stand. Der Prinz von Oranien zog sich mit seiner Familie nach England zurück; Berg-op-Zoom öffnete den Siegern seine Thore, und eine Abtheilung Husaren besetzte Amsterdam. Alle Patrioten schloßen sich, von dem drückenden Joche befreit, an die Republikaner an. Die Engländer wurden zurückgewiesen, und als sie sahen daß die Nation welche sie vertheidigen wollten, sich gegen sie erklärte, zogen sie sich nach Bremen zurück wo sie zu Schiffe stiegen, und die Revolution Hollands war in kurzer Zeit vollendet. Die Statthalterschaft wurde aufgehoben, die französische Regierung gab den vereinigten Provinzen ihre Unabhängigkeit zurück und behielt blos einige Festungen, deren sie bedurfte um sich gegen die Angriffe der Coalition zu schützen.

Diese reißend schnelle Eroberung erfüllte die neutralen Mächte mit staunender Bewunderung und verbreitete Bestürzung an den feindlichen Höfen. Dieses Volk — spricht Segur — dessen Sklaverei man beklagte, hatte am 9. Thermidor seine Tirannen abgeschlachtet; diese Nation die man erdrücken zu können meinte, triumphirte überall; dieses Land das man zerstückeln wollte, rückte von allen Seiten mit seinen Grenzen zurück und schien es sogar zu verschmähen Alles zu behalten was es erobert hatte.

Am Ende des Feldzugs stellte es sich heraus daß die Franzosen dem Statthalter sieben, dem Kaiser zehn Provinzen; Trier, Cöln, Mainz, Lüttich, Speier und Worms ihren betreffenden Bischöfen; ferner einen Theil der Pfalz; die Herzogthümer Cleve und Jülich; Aachen; das Herzogthum Zweibrücken, das Herzogthum Savoyen,

die Grafschaft Nizza und den größten Theil der baskischen und katalonischen Provinzen genommen hatten. Sie hatten neunundzwanzig große Schlachten gewonnen, hatten in mehr als hundert weniger entscheidenden Gefechten gesiegt, hatten hundert und zweiundfünfzig Städte, dreitausend achthundert Kanonen, neunzig Fahnen, siebzigtausend Flinten in ihre Gewalt bekommen; hatten achtzigtausend Mann getödtet und neunzigtausend Gefangene gemacht. Der König von Spanien, des Krieges mit Frankreich überdrüssig, dachte auf den Frieden; der König von Preußen unterhandelte mit dem Wohlfahrtsausschuß, und kam im Monat Germinal wegen eines Waffenstillstandes mit ihm überein. Die Reichsfürsten die nicht aus ihren Ländern vertrieben worden, waren eines verderblichen Krieges der den demokratischen Geist verbreitete statt ihm Einhalt zu thun, müde, und endlich waren die Finanzen des Kaisers erschöpft.

Bedenkt man neben diesen Erfolgen der französischen Armee und der mißlichen Lage der verbündeten Mächte die Mäßigung mit welcher die Republikaner gegen Holland verfahren waren, und die Thatkraft welche sie entwickelten um die Anarchie niederzutreten, um den Greueln welche Frankreich befleckt hatten ein Ende zu machen, und eine feste, kraftvolle, aber gemäßigte Regierung einzuführen, so wird man sich nicht wundern, wenn die Nationen welche Opfer der Unterdrückung waren, eine Vergrößerung der Macht der französischen Republik sehnlich herbeiwünschten, und wenn die Polen sich mit der Hoffnung schmeichelten der Einfluß der französischen Regierung könnte sie dereinst in ein freies und unabhängiges Vaterland zurückführen.

Sie hatten die Verbrechen womit die Anarchisten sich besudelt, verabscheut; sie hatten geknirscht beim Anblick des herzzerreißenden Bildes das Frankreich darbot, als unter der Schreckensherrschaft Ströme von Blut seinen Boden überschwemmten; aber als sie vernah-

men daß die republikanische Partei über die Anarchisten gesiegt habe, daß Robespierre nicht mehr sei, und daß die Einführung eines neuen constitutionellen Systems, gestützt auf die Erfolge einer siegreichen Armee, Ruhe und Frieden nach Frankreich zurückbringe, seine Macht ausbreite und das Land durch Friedensunterhandlungen mit seinen erbitterten Feinden versöhne, da zweifelten sie nicht mehr daran daß der hervorragende Einfluß seiner Regierung der sich mit Nothwendigkeit daraus ergeben mußte, kräftig zur Wiederherstellung Polens beitragen werde.

Diese Hoffnungen wurden genährt durch den Empfang welchen man den polnischen Flüchtlingen, selbst zur Zeit als der Wohlfahrtsausschuß noch bestand und schon vor Einführung des Direktoriums, in Paris angedeihen ließ; auch auswärts durften sie überall wo die französische Regierung einen Agenten hatte, mit Sicherheit darauf rechnen eine Zufluchtsstätte, Unterstützung und Schutz zu finden.

Am 5. April 1795 wurde der Friedensvertrag zwischen der französischen Republik und dem König von Preußen, zu Basel, von dem Bürger Barthelemy und dem Baron von Hardenberg unterzeichnet. Dieselben bevollmächtigten Minister unterzeichneten am 17. Mai einen Vergleich zwischen diesen beiden Mächten, und nun wurde Frankreich, da es einen mächtigen Feind weniger hatte, furchtbarer in den Augen Europas. Aber wenn einerseits England, Rußland und Oesterreich das Benehmen des Königs von Preußen welcher der Wohlfahrt und Ruhe seiner eigenen Staaten die Interessen der Coalition aufgeopfert hatte, mißbilligten, so mußten auf der andern Seite die Polen, die alle ihre Hoffnungen auf die französische Republik gründeten, über diese Aussöhnung unruhig werden, obgleich sie noch nicht alle ihre Folgen vorhersahen.

Ich war einer der wenigen Polen die es merkten daß, da der zwischen Frankreich abgeschlossene Vertrag seinem ganzen Wesen nach

die dermaligen Besitzungen dieser beiden Mächte gewährleistete und keine Clausel in Betreff der gewaltsam besetzten polnischen Provinzen in sich schloß, der Besitz dieser Provinzen seit der letzten Theilung ipso facto von dieser selben Macht gewährleistet wurde die wir als unsre einzige Hülfe und Stütze betrachteten. [1])

Gleich auf die erste Kunde von eingeleiteten Unterhandlungen zwischen Preußen und Frankreich hatte ich an den Bürger Barß, Agenten der Polen in Paris [2]), zu wiederholten Malen geschrieben, und ihn dringend aufgefordert die französische Regierung zu erinnern

---

[1]) Es werden im Laufe dieser Denkwürdigkeiten noch manche Thatsachen berührt werden die darthun wie Frankreichs selbstsüchtige Staatskunst Polen stets nur als Mittel betrachtete und die beharrliche Neigung dieses Landes zu ihren Zwecken ausbeutete. Der Oberst von Schepeler erzählt (in seinem gutgemeinten Büchlein: Auch ein Wort über Friedrichs II. und Friedrich Wilhelms II. Politik in Polens Unfällen, S. 103), 1795 habe ein Adjutant Kosciuszkos, der mehrere Tage heimlich bei ihm in Göttingen verweilte, im Gespräche über Polens Schicksal wiederholt bedauert daß sich die Polen nicht, statt an Frankreich, zu Deutschland gehalten. Dieß war damals freilich nicht möglich, indem es kein Deutschland gab, aber die so eigensinnig verweigerte und doch durch die Nothwendigkeit gebotene Abtretung von Thorn und Danzig hätte ihnen, wenn sie im rechten Augenblicke geschah, wenigstens Preußens Schutz gesichert und wahrscheinlich beide Staaten zu einem Bündnisse mit Schweden und der Pforte vereinigt — also Polen nach menschlicher Voraussicht gerettet. A. d. H.

[2]) Er war in dieser Eigenschaft Nachfolger des Grafen Thaddäus Mostowski, eines der hervorragendsten Mitglieder des constitutionellen Reichstags, den die polnischen Patrioten mit einer besondern Sendung nach Paris geschickt hatten. Hier schloß sich derselbe an die Girondisten an deren zu Gunsten Polens beabsichtigte Maßregeln jedoch ihr frühzeitiger Sturz vereitelte. Die spätern Schicksale Mostowskis werden zum Theil in diesen Denkwürdigkeiten erwähnt. A. d. H.

daß sich eine günstige Gelegenheit darbiete für die Polen aufzutreten, wenn man nämlich dem König von Preußen die Bedingung auferlege die ihm zugefallenen Theile von Polen abzutreten und im Verein mit der französischen Regierung auf Wiederherstellung dieses Landes hinzuwirken, dessen Theilung das politische Gleichgewicht Europas zerstört habe. Es schien um so leichter den berliner Hof zur Annahme dieser Bedingung zu bringen, als der König von Preußen sich in der Nothwendigkeit befand um Frieden zu bitten, und als er wegen des Uebergewichtes das Rußland so eben durch Besezung des größten Theiles von Polen erhalten hatte, Besorgnisse hegen mußte.

Barß fand meine Bemerkungen vollkommen treffend; er theilte meine Ansicht und hatte demgemäß an diejenigen Mitglieder der Regierung welche die Sache der Polen hauptsächlich begünstigten, Vorstellungen gerichtet; aber man antwortete ihm daß die Bedingung die er vorschlage, in den eingeleiteten Unterhandlungen nicht gestellt werden könne, weil sie dieselben unausbleiblich hemmen müßte, und weil Frankreich des Friedens nicht minder bedürftig sei als der König von Preußen. Es handle sich jetzt darum die Wunden zu heilen welche die Anarchie und die Schreckensherrschaft geschlagen; man müsse die Finanzen wieder in Stand setzen und den fortwährenden Siegeslauf für einige Zeit unterbrechen, um den Truppen Ruhe zu gönnen und Zeit zu bekommen sich mit der Organisation der Regierung zu beschäftigen. In dem Vertrag sei allerdings von Polen nicht die Rede, aber eben dadurch werde auch ein widerrechtlich angemaßter Besitz nicht gewährleistet. Der Friede mit Preußen könne unmöglich von langer Dauer sein; der Bund der andern Mächte sei nicht aufgelöst; diese Mächte werden sich bemühen den König von Preußen aufs Neue hereinzuziehen, und die Republikaner deren Muth und Entschlossenheit sich durch Nichts zu Boden schlagen lasse, werden allen Streitkräften

die man gegen sie ins Feld führe zu widerstehen und Polen den Usurpatoren mit Gewalt zu entreißen wissen, wenn sie beim allgemeinen europäischen Frieden seine Wiederherstellung nicht sollten erlangen können. Barß wurde also aufgefordert diese Antwort seinen Landsleuten mitzutheilen und sie zu ermahnen daß sie die Geduld nicht verlieren, sondern sich zu all den Anstrengungen vorbereiten sollen welche man von ihnen fordern werde um die Sache der Freiheit, und eben dadurch auch die ihres Vaterlandes aufrechtzuerhalten.

In den ersten Tagen des Juli 1795 sahen wir Don Domingo von Yriarte, bisherigen bevollmächtigten Minister und außerordentlichen Botschafter Sr. katholischen Maj. des Königs von Spanien am polnischen Hofe, einen Diplomaten mit dem ich während seines Aufenthaltes in Warschau gut bekannt gewesen war, nach Venedig kommen. Er hatte diese Hauptstadt verlassen, als die Russen in ihr einzogen, und wartete nun auf Befehle von seinem Hof dessen Kurier ihn in Wien, Dresden und Berlin aufgesucht hatte und erst hier in Venedig traf.

Dieser Minister hatte, bevor er die Depeschen empfing welche der erwähnte Kurier überbrachte, auf indirektem Weg erfahren daß er von seinem Hof beauftragt werden solle sich nach Basel zu begeben, um daselbst mit dem Bürger Barthelemy, dem Gesandten Frankreichs, Unterhandlungen anzuknüpfen; und nun befand er sich in der qualvollsten Ungeduld, weil er es nicht wagte sich mit dem Bürger Lallement, Minister der französischen Republik in Venedig, zu besprechen, der in der gleichen Verlegenheit war, da er offiziell erfahren hatte daß der Bürger Barthelemy beauftragt sei mit Yriarte zu unterhandeln, und weil er Letzteren seinen Aufenthalt in Venedig verlängern sah, ohne daß er den Grund davon wußte oder erfragen konnte.

Ich konnte so wenig als der Graf Soltyk erwarten daß wir beide die Annäherung dieser zwei Minister vermitteln, und daß Yriartes

Abreise von Venedig sowie die Unterzeichnung des basler Vertrags die unmittelbaren Folgen davon sein sollten.

Diese beiden Minister* mit denen wir genau bekannt waren, äußerten gegenseitig den Wunsch gegen uns einander an einem dritten Orte zu sehen, so daß das Zusammentreffen gleichsam ein zufälliges wäre und es den Anschein hätte als habe keiner den andern zuerst aufgesucht. Wir wählten zu dieser Besprechung das Haus Soltyks. Zur verabredeten Stunde führte ich in meiner Gondel den französischen Minister dahin, Soltyk brachte den Chevalier Yriarte; wir ließen beide in einen Salon treten wo sie sofort drei Stunden lang mit einander sprachen. Sie erörterten die Vertragsvorschläge die Lallement bereits kannte, und vereinigten sich über die Hauptgrundlagen. Yriarte reiste noch an demselben Tage nach Basel ab, wo er am 22. Juli 1795 mit dem Bürger Barthelemy den definitiven Vertrag zwischen Frankreich und Spanien unterzeichnete.

Zweites Kapitel.

Nach den Aenderungen die seit Kurzem in Frankreich vorgefallen, war es natürlich daß die Minister und Agenten der Republik durch andere Männer ersetzt wurden, deren Grundsätze dem System entsprachen zu welchem die neue Regierung sich bekannt hatte. So wurde auch Descorches, der zur Zeit des constitutionellen Reichstags französischer Minister in Polen gewesen war und sich dermalen als Botschafter in Constantinopel befand, abberufen wegen seiner demokratischen Ansichten um deren willen er beim Divan gescheitert war. Zu seinem Nachfolger machte man den Bürger Verninac.

Dieser hatte uns, als er durch Venedig kam, die tröstendsten Nach-

richten gebracht über den Antheil welchen Frankreich an der Wiederherstellung Polens nehme. Er hatte vom Wohlfahrtsausschuß noch besonders den Auftrag erhalten allen Polen die er zu treffen Gelegenheit hätte, kundzuthun daß die französische Regierung welche jetzt die Anarchisten und die Feinde im Innern, die weit gefährlicher gewesen als die Verbündung der europäischen Mächte, nicht mehr zu bekämpfen habe, sichs zur angelegentlichen Aufgabe mache die wackern Nationen zu unterstützen welche das fremde Joch abzuschütteln gesucht, und daß sie demgemäß alle möglichen Mittel aufbieten wolle um, sei es nun durch Waffengewalt oder auf dem Wege der Unterhandlung, die Wiederherstellung Polens auszuwirken, dessen selbständiges Bestehen für die Ruhe von ganz Europa unumgänglich nothwendig sei.

Verninac gab uns zu verstehen die französische Regierung halte es für nöthig daß wir in Constantinopel, und ebenso auch in Stockholm, einen Vertreter der polnischen Patrioten haben. Er versprach seinerseits eifrigst darauf bedacht zu sein bei der ottomanischen Pforte die Interessen der polnischen Nation zu fördern, deren Sache die der Freiheit und Unabhängigkeit der Völker, und somit von den Interessen Frankreichs unzertrennlich sei.

Er theilte uns mit der Wohlfahrtsausschuß habe seine Absichten unsern in Paris befindlichen Landsleuten kundgethan, und erklärt daß die Absendung polnischer Agenten in die Türkei und nach Schweden ein Schritt sei welchen die Erfolge der Maßregeln die er zu unsern Gunsten ergreifen werde, schlechterdings erheischen.

Nachdem wir die in Paris versammelten polnischen Patrioten von der offiziellen Mittheilung welche der Bürger Verninac uns gemacht, in Kenntniß gesetzt und ihnen gemeldet hatten daß ich auf allseitiges dringendes Bitten mich entschlossen habe die Sendung der polnischen Patrioten nach Constantinopel anzunehmen, erhielten wir von dem

Bürger Barß einen am 20. August 1795 aus Paris datirten Brief folgenden Inhalts:

„In meinem letzten Brief vom 11. d. habe ich Ihnen gemeldet, Bürger, daß ich in Gemäßheit Ihrer Absichten, welche wir mit den unsrigen übereinstimmend fanden, der Regierung zwei Noten überreicht habe. In der ersten habe ich den Schutz der französischen Minister bei den verbündeten Höfen für die geheimen Agenten Polens angesprochen die wir daselbst haben oder vielleicht haben werden, und zu gleicher Zeit den gegenseitigen Vortheil auseinandergesetzt der aus einem fortwährenden Verkehr entspringen müßte, welchen die französischen Minister oder ihre Beauftragte mittelst unsrer Agenten mit unsern in der Heimath zurückgebliebenen oder im Auslande befindlichen Landsleuten unterhalten würden. In der zweiten Note habe ich die bestimmte Abreise des Bürgers Oginski nach Constantinopel angezeigt. Darauf habe ich folgende Antwort erhalten:

„Die Minister der Republik bei den auswärtigen Höfen sind, „Bürger, schon durch die Natur ihres Amtes verpflichtet überall wo sie „sich aufhalten die nöthigen Notizen zu sammeln. Was die Mitthei„lungen in Betreff Ihres Vaterlandes anlangt dessen Schicksal die Re„publik fortwährend beschäftigt hat, so wird es den besagten Ministern „angenehm sein dieselben durch solche von Ihren Mitbürgern zu em„pfangen die sich durch Talente, Liebe zur Freiheit und den Besitz des „Vertrauens von Seite ihrer den Verfolgungen der Vaterlandsfeinde „entgangenen Brüder auszeichnen. Somit brauchen wir unsern Agen„ten hierüber keine besondern Verhaltungsmaßregeln zu ertheilen. Die„jenigen die ihnen in Bezug auf die allgemeinen Angelegenheiten Ihres „Vaterlandes gegeben worden sind, entsprechen den Grundsätzen und „Interessen einer freien Regierung welche das Vertrauen aller Unter„drückten verdient.“

„Diese Antwort hat man mir schriftlich gegeben, und mündlich hat man mir mitgetheilt daß in Betreff des Bürgers Oginski bereits Briefe für Verninac nach Constantinopel ausgefertigt seien.

„Der Bürger Oginski wird außerdem durch den Bürger Lallement ein Schreiben erhalten worin wir ihm unsre Gesinnung und Ansicht in Beziehung auf seine Reise zu wissen thun. Dieser offene Brief ist der Regierung zugestellt worden die ihn nach Venedig zu befördern versprochen hat. Es kann also diesen Bürger Nichts mehr abhalten eine Reise zu unternehmen von der wir uns so viel Gutes versprechen, wenn wir die Thätigkeit, den Eifer und die Talente des Mannes in Betracht ziehen der sich für die Interessen seines Vaterlandes aufopfert. Es handelt sich nur noch darum den brieflichen Verkehr über Venedig zu regeln, dem Bürger Oginski die Ziffer für die Correspondenz mit uns und den andern polnischen Agenten, sowie alle zu seiner Sendung nothwendigen Papiere zu übergeben, die Sie binnen weniger Tage durch den Minister der französischen Republik in Venedig empfangen werden.

„Unterzeichnet: **Barß.**"

Am gleichen Tage, dem 20. August 1795, erließen die in Paris versammelten polnischen Patrioten folgendes Schreiben an mich:

„Bürger, es ist ein großer Trost für uns zu vernehmen daß bei der dermaligen Lage unsres Vaterlandes die Bürger die für seine Rettung so große Opfer gebracht haben wie Sie, nicht aufhören alle Mittel in Anwendung zu bringen die ihnen geeignet scheinen es wieder aufzurichten.

„Nachdem er uns, im Auftrag unsrer in Venedig weilenden Landsleute, gemeldet daß Sie entschlossen seien nach Constantinopel zu gehen um die Angelegenheiten Polens zu betreiben, daß Sie sich aber zuvor des Schutzes des Botschafters der französischen Republik

bei der ottomanischen Pforte zu versichern wünschen, hat der Bürger Barß sichs angelegen sein lassen der Regierung diese Absichten, worin alle Ihre Landsleute mit Ihnen übereinstimmen, auseinanderzusetzen.

„Der Wohlfahrtsausschuß ist der Ansicht daß die Minister der Republik recht gerne nützliche Mittheilungen über Polen dessen Schicksal der französischen Republik zu jeder Zeit am Herzen gelegen hat, von solchen unter unsern Landsleuten aufnehmen werden die sich durch Tapferkeit, durch Liebe zur Freiheit und durch das Vertrauen das ihre geflüchteten Brüder ihnen schenken, auszeichnen.

„Diesem Ausspruch zufolge werden Sie nicht umhin können sich zu überzeugen daß der Botschafter der Republik in Constantinopel Sie mit derselben Theilnahme behandeln wird die seine Auftraggeber für uns hegen. Wir zweifeln sogar nicht daran daß er, wenn er sich einmal in Folge Ihres einsichtsvollen Benehmens und Ihrer Thätigkeit von der Nützlichkeit Ihres Aufenthaltes in Constantinopel überzeugt hat, Ihnen je nachdem die Umstände es erheischen, vielleicht sogar mit Einwilligung seiner Regierung, einige Maßregeln andeuten wird welche dem Zweck der Reise entsprechen die Sie auf sich nehmen.

„Außer den bereits an Sie abgeschickten geschichtlichen Belehrungen über die Beziehungen unseres Landes zu der Türkei haben wir Ihnen noch einige Rathschläge zu ertheilen.

1) „Wenn Sie nach Constantinopel kommen, so seien Sie wohl auf der Hut daß Sie den Zweck Ihrer Sendung Niemand mittheilen, außer dem Gesandten der französischen Republik und denjenigen Personen die er Ihnen bezeichnen wird. Sie müssen sogar Ihre ganze Gewandtheit daran setzen die Agenten unsrer Feinde über unsre Verbindungen mit denjenigen die sich für uns interessiren, irre zu führen.

2) „In diesen Augenblicken wo die Regierung Polens desorganisirt ist, wo die Nation, von ihren Feinden unterdrückt, weder ihre

Wünsche frei auszusprechen noch sich nach ihrem eigenen Willen regiert zu sehen vermag; können wir bei unsern Bemühungen ihr ihre Freiheit und Unabhängigkeit wieder zu verschaffen keinen andern Leitstern haben als unsre Ehre, unser Gewissen und das Interesse das wir alle daran haben sie in Folge eines tüchtigen Systems wieder in alle ihre Rechte eingesetzt zu sehen. Demgemäß können die Unterschriften Ihrer Mitbürger, vormaliger Mitglieder des Nationalrathes, sowie mehrerer andern von unsern nach Paris geflüchteten Brüdern hiezu gewählten Männer, Ihnen nur als unzweifelhafte Beweise des Vertrauens gelten das wir keinen Anstand nehmen einhellig in Sie zu setzen.

„Im Uebrigen sind uns Ihr Patriotismus, Ihr Eifer, Ihre Einsicht, die Dienste welche Sie unserem gemeinsamen Vaterlande, namentlich auch während der letzten Revolution, geleistet haben, Bürgen für ein Benehmen welches die Hochachtung unsrer Landsleute und die Erkenntlichkeit unsrer unglücklichen Nation gegen Sie noch vergrößern wird.

„Voll Begierde Ihre Arbeiten zu fördern, werden wir bemüht sein Sie mit allen Mitteln zu unterstützen die in unsrer Macht stehen, sowie mit denen unsrer Mitbürger die ebenso denken wie wir, und blos die Freiheit und Unabhängigkeit unseres Vaterlandes im Auge haben.

„Unterzeichnet: **Gabriel Taszycki, Franz Dmochowski, D. Mniewski, P. Niemoiewski, Thomas Maruszewski, Franz Wyszkowski, Joseph Kociell, Clemens Liberadzki, Casimir Laroche, Joseph Wybicki, Johann Dembowski, Karl Prozor, Adam Broniec, Romuald Giedroyc, Xaver Dambrowski, Joseph Wielhorski, E. Zablocki, Ignaz Jasinski, Franz Barß, Johann Meyer.**

„Paris 20. August 1795."

Dieses Schreiben wurde mir in Venedig zugestellt mit folgender Randbemerkung:

„Indem wir unsre Wünsche und Zustimmung denen unsrer in Paris befindlichen Mitbürger beifügen deren Namen oben verzeichnet stehen, bezeugen wir die Aechtheit dieser Abschrift die uns von der Kanzlei des Bürgers Lallement, französischen Ministers, übergeben worden ist, und die Niederlegung des Originalschreibens, durch unsere in Paris versammelten Landsleute, bei dem Wohlfahrtsausschuß.

„Unterzeichnet: **Prusimski, F. S. Lazninski, C. Nagurski, J. Wyssogierd, X. Jezierski, J. Wenglenski, K. Kolysko.**

„Venedig 23. September 1795."

Man stellte mir auch, in Form von Verhaltungsmaßregeln folgende Unterweisung zu, die mit denselben Unterschriften versehen und von dem Bürger Barß gleichfalls dem Wohlfahrtsausschuß mitgetheilt worden war:

Unterweisung für den Bürger Oginski welcher durch den Wunsch seiner Landsleute zur Sendung nach Constantinopel berufen ist.

„Die in Paris versammelten polnischen Patrioten, welche von der Absicht auf das Wohl ihres Vaterlandes hinzuarbeiten und von dem gleichen Geiste beseelt sind, wie alle ihre Landsleute die sich zu den Grundsätzen der Freiheit und Unabhängigkeit bekennen, haben, nachdem sie sich von der Nothwendigkeit überzeugt sobald als möglich bei der ottomanischen Pforte einen durch seinen Ruf, seine Talente und seine Klugheit ausgezeichneten Mitbürger zu sehen, ihre Blicke einmüthiglich auf den Bürger Michael Oginski geworfen. Dieser wird, indem er sich auf den wichtigen Posten begibt wohin das Wohl des Vaterlandes, der Wunsch seiner Mitbürger und die Nationalehre ihn berufen, die folgenden Verhaltungsmaßregeln anzunehmen die Gewogenheit haben. Es sind dies nicht Befehle die man ihm ertheilt, und ebensowenig Pflichten

die man ihm auferlegt; denn seine Bürgertugenden und seine Gesinnungen bedürfen dessen nicht: es sind blos Notizen und Resultate von Beobachtungen, eingegeben von der Liebe zum Vaterland die alle unsre Herzen befeuert, gegründet auf Berechnungen welche nicht zweifelhaft erscheinen, denn sie beruhen auf den unzweideutigen Gesinnungen der mit Polen befreundeten Mächte, auf dem dermaligen Stand der europäischen Angelegenheiten, und auf den von der französischen Republik bereits ergriffenen Maßregeln um wirksam für das Wohl unsres Vaterlandes zu arbeiten.

„Diese Verhaltungsmaßregeln sind nach den drei Stellungen einzutheilen worin sich die Person für welche sie bestimmt sind, befinden kann; sie sind öffentliche, geheime und besondere.

Oeffentliche Verhaltungsmaßregeln.

1) „In Anbetracht der Umstände des Augenblicks sollen alle Schritte, Operationen, Vorstellungen und Beziehungen zu dem Divan nur im Vertrauen stattfinden, so lang es sich um vorläufige Maßregeln handelt, und einen offiziellen Charakter annehmen, sobald die Ergebnisse der Operationen die Wirkung hervorgebracht haben werden die man von ihnen erwartet.

2) „Alle diese Schritte sollen immer im Verein mit den französischen Agenten im Namen der Republik Polen gemacht werden, welche durch eine von der polnischen Nation, in ihrem Zustand der Unabhängigkeit, anerkannte Nationalregierung vertreten ist.

3) „Die Grundlagen auf welche sie gestützt sein, und der Zweck auf den sie hinzielen sollen, sind in folgenden Artikeln ausgeführt:

I. „Die ottomanische Pforte erkennt in der polnischen Nation eine befreundete und verbündete Nation an.

II. „Die Polen bekämpfen, indem sie gegen ihre eigenen Feinde streiten, auch die Feinde der ottomanischen Pforte, und wirken auf diese Weise zur Sicherheit und Befestigung dieses Reiches mit.

III. „Die beiden Staaten werden gegen die gemeinschaftlichen Feinde bewaffnet bleiben, bis es den letzteren unmöglich gemacht ist ihre Ruhe zu stören, und gegen ihre Integrität sowie gegen ihre Unabhängigkeit Etwas zu unternehmen.

IV. „Verbündet während des Kriegs, werden die contrahirenden Theile es auf gleiche Weise bei den Friedensunterhandlungen sein, auf welchen sich ein Theil ohne den andern nicht einlassen kann; und der Divan einerseits, und die von den Polen anerkannte Behörde andererseits verpflichten sich gegenseitig alle nothwendigen Maßregeln zu ergreifen um die französische Republik, Schweden und Dänemark zu bestimmen, die Schritte der contrahirenden Theile zu unterstützen und die günstigen Ergebnisse auszuwirken die man davon hoffen darf.

4) „Diese verschiedenen Mittheilungen werden von politischen Auseinandersetzungen begleitet sein, von Bemerkungen nach den beigefügten Notizen welche den von der französischen Regierung in Betracht gezogenen allgemeinen Planen entnommen sind, und von denen sich ein Theil im gegenwärtigen Augenblick in voller Ausführung befindet. Man wird in diesen Urkunden besonders darauf bedacht sein die gegenwärtigen und zukünftigen Vortheile zu bezeichnen welche die Unabhängigkeit Polens für die Interessen der ottomanischen Pforte herbeiführen wird. Man wird sichs angelegen sein lassen ein Bild von der Macht der französischen Republik zu entwerfen, dieser für beide Parteien gemeinsamen Verbündeten in deren Händen sich die politische Wage Europas befindet. Man wird die Mittel und die Bemühungen bezeichnen welche die französische Regierung aufgeboten hat um dazu zu gelangen;

man wird diejenigen entwickeln die das polnische Volk in den letzten Zeiten gebraucht hat um sich seine Unabhängigkeit auszuwirken; man wird den Beweis führen daß die letzte polnische Revolution blos deswegen gescheitert ist, weil die Mächte die bei ihrer Unterstützung am meisten betheiligt sein mußten, sie im Stiche gelassen haben; man wird die Gefahren auseinandersetzen die für die Türkei daraus erwachsen sind; man wird hinzufügen daß es der Weisheit des gegenwärtigen, durch die Erfahrung der Vergangenheit aufgeklärten Divans zukomme die Bemühungen der Polen zu unterstützen, wozu sie durch Muth und Vaterlandsliebe getrieben worden seien; man wird schließlich erklären daß es der Hauptzweck der gegenwärtigen Sendung sei Bande enger zu knüpfen, welche die Natur zwischen den beiden Theilen gebildet habe, deren Interessen gemeinschaftlich seien, und die denselben Feind zu bekämpfen haben.

5) „Es werden alle Bemühungen aufgeboten werden um die ottomanische Pforte zur vorläufigen Erklärung an die europäischen Cabinette zu bestimmen daß sie so bald als möglich die Freiheit, Integrität und Unabhängigkeit Polens wiederhergestellt zu sehen wünsche, zur Wohlfahrt und zur Ruhe Europas; daß sie die drei theilenden Mächte auffordere diese Erklärung in Betracht zu ziehen; und daß sie in Erwartung einer befriedigenden Antwort hierauf sich verpflichtet glaube ihre Rüstungen zu Wasser und zu Land zu verdoppeln, um sich ihrer eigenen Sicherheit zu vergewissern.

6) „Die contrahirenden Theile unterhandeln mit einander nur provisorisch, und treten nur provisorisch in Beziehungen zu einander, um den Zeitpunkt desto schneller herbeizuführen wo die polnische Nation, aus ihrer Stellung befreit, durch Bundes- und Handels-Verträge den guten Einklang wird befestigen können den man gegenseitig herzustellen sucht.

Geheime Verhaltungsmaßregeln.

1) „Es wird mit dem Divan eine geheime Unterhandlung eröffnet werden, um von ihm eine Freistätte für die Nationalregierung, in einigen Bezirken der Moldau, zu erhalten. Der passendste Ort zu diesem Zweck scheint die Festung Choczim oder die Stadt Botoschani zu sein, welche den Winkel zwischen der Bukowina und Podolien bilden. Auf diese Art stände denn gedachte Versammlung der Polen unter der doppelten Gerichtsbarkeit des Fürsten von der Moldau und des Paschas von Choczim.

„Während der ursprünglichen Organisation und im Fall die Pforte nicht für gut finden sollte sich sogleich gegen Rußland zu erklären, könnte diese Versammlung abwechselnd von einem Bezirk in den andern verlegt werden, je nachdem die Requisitionen des russischen Commandanten von Kamieniec der gegen gedachte Versammlung protestiren würde, nach Jassy oder nach Choczim gerichtet wären.

2) „Der mit der Sendung nach Constantinopel Beauftragte wird sichs angelegen sein lassen die Vortheile darzuthun welche für die ottomanische Pforte aus der Gewährung dieser Freistätte erwachsen würden. Die erste Folge davon wäre ein Herbeiströmen polnischer Militärs die sich, dem beigefügten Plane gemäß, leicht organisiren und bald ein ziemlich bedeutendes Truppencorps bilden würden. Man würde zu Gunsten dieser militärischen Flüchtlinge zum Voraus eine Freistätte und eine Unterstützung zu ihrem Unterhalt festsetzen.

3) „Wenn die beiden voranstehenden Artikel angenommen werden, so soll

I. „die Pforte angegangen werden den französischen Agenten zu erklären daß sie Erlaubniß gebe einen Artilleriepark, Flinten und Munition, welche die französische Republik den Polen zuzustellen beabsichtigt, an den Ort ihrer Bestimmung schaffen zu lassen;

II. „soll die gleiche Erklärung in Betreff der Artillerieoffiziere abgegeben werden die sich an die Ufer des Dniesters zu verfügen haben.

4) „Der Bürger Michael Oginski wird sich mit Albert Turski welchen die französische Republik als General für die türkische Reiterei abgeschickt hat, über die Mittel verständigen das ottomanische Ministerium militärisch zu beeinflussen, um eine rasche Entscheidung in Betreff folgender Artikel einer besondern Instruktion auszuwirken welche dem obengenannten Landsmann zugestellt worden ist:

I. „Auf der Nothwendigkeit zu bestehen daß den Fürsten der Moldau und der Walachei Befehle ertheilt werden die geflüchteten polnischen Militärs aufzunehmen, ihnen nicht blos einen freien Aufenthalt zu gestatten, sondern sie auch in ihrer Organisation nicht zu behindern.

II. „Zur Festsetzung des Mittelpunktes dieser Organisation den der Festung Choczim zunächst liegenden Ort zu verlangen, da die Festung Kamieniec der erste Gegenstand der offensiven Unternehmungen sein muß.

III. „Den Rath zu ertheilen daß man die Hauptkräfte der Türken gegen Oczakow richte und ebenso durch Georgien Truppen ziehen lasse, um die Krim im Rücken anzufassen, während diese Halbinsel von der Flotte blokirt werden soll. Dieser Plan, der einzige welcher der Pforte die ihr in den letzten Zeiten von den Russen geraubten Ländereien wieder verschaffen kann, wird um so leichter auszuführen sein, als sie, indem sie die Bemühungen der Polen gegen die russischen Armeen an den Ufern des Dniesters begünstigt und unterstützt, auf diesem Punkt keine so große Anzahl ihrer eigenen Truppen zu verwenden brauchen wird.

5) „So bald die obenerwähnten Anordnungen und Maßregeln getroffen sein werden, so wird die Wirkung der provisorischen Verhältnisse in Betreff der militärischen Operationen und der gegenseitigen Unter-

handlungen beider Staaten mit andern verbündeten Mächten dieselbe sein, wie wenn sie auf bereits abgeschlossene Verträge gegründet wären; d. h. Polen auf der einen Seite und die Türkei auf der andern werden alle ihre militärischen Operationen gegen die gemeinsamen Feinde vervielfältigen und vereinigen, um dieselben mit den Waffen zu bezwingen, während sie alle ihre politischen Mittel dazu aufbieten werden den fünffachen Bund Frankreichs, der Türkei, Schwedens, Dänemarks und Polens zu befestigen und zum Siege zu führen.

6) „Die Ergebnisse der obigen Artikel werden die Präliminarien der Offensiv-, Defensiv- und Handels-Verträge bilden; sie werden provisorisch durch einfache geheime Vergleiche zwischen beiden Regierungen gewährleistet und im Nothfall den andern Verbündeten mitgetheilt werden.

7) „Man wird in allen seinen Beziehungen mit dem Divan operiren und nach — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

8) „Der Anstoß welcher der ottomanischen Pforte zu geben ist, muß die Offensive gegen Rußland und die Defensive gegen Oesterreich bezwecken, im Fall letzteres es unterlassen wollte den Russen in Gemäßheit der bestehenden Verträge Contingente zu liefern, und im Fall es sich auf keinerlei Weise in die militärischen Operationen der Polen einmischen will. Im entgegengesetzten Fall würde man feindlich gegen diese Macht verfahren und die Hauptkräfte der Türkei (ohne jedoch denjenigen die man gegen die Russen verwenden würde, Abbruch zu thun) gegen die Festungen Nawi, Gradiska und das Banat Temeswar richten, um dadurch den österreichischen Truppen in der Bukowina und in Gallizien gegen welche ihrerseits die Polen agiren würden, eine Diversion zu machen.

9) „Der mit der Sendung nach Constantinopel Beauftragte wird

seine Berichte der in der Moldau sitzenden Nationalregierung zugehen lassen, und die Duplikate an die polnische Agentschaft in Paris schicken welche mit der allgemeinen Leitung der politischen Operationen beauftragt ist. Er wird mit den andern polnischen Agenten in Kopenhagen, Stockholm u. s. w. einen lebhaften schriftlichen Verkehr unterhalten, insofern seine Instruktionen mit den ihrigen in Berührung kommen werden.

Besondere Verhaltungsmaßregeln.

1) „Kruta, welchen die polnische Regierung nach Constantinopel geschickt hat, soll sofort in der Eigenschaft eines Dragomans der polnischen Gesandtschaft beigegeben sein.

2) „Der Bürger Oginski wird in seiner Weisheit überlegen ob er Marion benutzen kann der früher auf dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten in Warschau angestellt war und gegenwärtig sich in Constantinopel aufhält, wo man bei der französischen Gesandtschaft Erkundigungen über ihn einziehen kann.

3) „Man wird nur solche die einen ehrenvollen Antheil an den beiden letzten Revolutionen genommen haben, als Polen anerkennen und ihnen Schutz gewähren. Für den Nothfall wird man sogar im gemeinsamen Interesse die Ortspolizei gegen solche in Anspruch nehmen können, welche die bereits bestehenden und die noch herzustellenden Verhältnisse zwischen den beiden Staaten stören sollten. Herr Aksak könnte, wegen seiner Verbindungen mit der russischen Gesandtschaft, in diesen letzten Fall kommen.

4) „Man wird sichs angelegen sein lassen unter den polnischen Flüchtlingen eine brüderliche Mittheilung der Grundsätze und den guten Einklang aufrecht zu erhalten welcher der Würde ächter Republikaner zukommt.

5) „Man wird alle möglichen Maßregeln ergreifen, um den Verkehr nicht allein mit der Nationalregierung, durch die Kuriere der Fürsten von der Moldau und Walachei, oder sogar durch besondere Boten, sondern auch mit Paris, durch unsre in Venedig wohnenden Landsleute, sowie mit Stockholm und Kopenhagen, durch die Agenten dieser beiden Mächte zu sichern.

„Falls in gegenwärtigen Vorschriften ein Umstand übergangen sein sollte, so kommt es dem Patriotismus, der Einsicht, den Talenten und der Erfahrung des Mannes welchem wir sie anvertrauen zu, denselben gemäß den von uns angenommenen Grundlagen hinzuzufügen.

„Unser Vertrauen in dieser Beziehung, sowie bei Allem was der Bürger Oginski vornehmen wird, ist ebenso aufrichtig als unbeschränkt.

Anmerkung. „Gegenwärtige Verhaltungsmaßregeln wurden aufgesetzt, als Preußen mit der französischen Republik wegen eines Separatfriedens unterhandelte; zum förmlichen Beschluß wurden sie erhoben in dem Augenblick wo dieser Friede abgeschlossen und veröffentlicht wurde. Es ist wesentlich hinzuzufügen daß dieser Umstand an den obigen Anordnungen durchaus Nichts ändert und blos als ein noch mächtigeres Mittel, um die Pforte, Schweden und Dänemark zu einem Bunde gegen Rußland zu bestimmen, betrachtet werden muß.

„Wir glauben gegenwärtigen Notizen mehrere authentische Druckschriften beilegen zu müssen, welche dazu dienen können die politische Meinung in Europa über die letzten Ereignisse in Polen festzustellen[1]).

[1]) Diese von allen in Paris versammelten Polen unterzeichnete Unterweisung wurde dem Bürger Lallement, Minister der französischen Republik, nach Venedig zugeschickt um sie mir zu übergeben. Das Original ist in den Akten der Gesandtschaft aufbewahrt worden. Die mit den obigen Unterschriften legalisirte Abschrift wurde mir zugestellt und findet sich unter den Papieren über die Sendung nach Constantinopel, Nr. 17.

Als der Bürger Lallement mir diese Verhaltungsbefehle zustellte, theilte er mir zugleich mit daß sie unterm 29. Thermidor des Jahrs III der Republik dem Wohlfahrtsausschuß vorgelegt worden seien, daß derselbe sie gebilligt und den polnischen Patrioten ans Herz gelegt habe die baldige Abreise ihres Agenten nach Constantinopel zu betreiben.

Erst am 23. September erhielt ich die Ziffer, die Karten sowie die Schreiben der französischen Regierung für die Agenten der Republik in der Levante, überhaupt sämmtliche Papiere deren ich zu meiner Sendung bedurfte.

Von allen Seiten her empfing ich Briefe von meinen Landsleuten die ihre Freude darüber ausdrückten daß ich die Sendung nach Constantinopel angenommen habe, und mich bestürmten bald abzureisen. Mehr als dreihundert Unterschriften zeugten für das Vertrauen das man in mich setzte; aber man vergaß die Hauptsache, nämlich daß ich ohne Geldunterstützung die lange und gefährliche Reise nicht unternehmen konnte.

Ich hatte einen Vertrauten nach Polen geschickt um einige Kapitalien einzuziehen auf die ich rechnen konnte; denn sie waren zwei Freunden anvertraut deren Ehrenhaftigkeit und Vaterlandsliebe keinen Zweifel zuließen: dies war meine einzige und letzte Hilfsquelle.

Die Schwierigkeit nach Warschau zu gelangen, und die noch größere aus Polen hinauszukommen hatte die Rückkehr meines Boten hinausgezogen, so daß er erst am 1. November wieder zu mir nach Venedig kam.

Er meldete mir daß alle meine Güter mit Beschlag belegt und die Rückkehr ins Vaterland mir auf immer untersagt sei. Ich sah mich auf diese Art um eine jährliche Rente von etwa einer Million polnischer Gulden, sowie um alle meine, bewegliche und unbewegliche, Besitzthümer betrogen. Mein Bote brachte mir zweitausend Dukaten in Gold,

die letzten verfügbaren Gelder die mir von meinem ganzen Vermögen übrig blieben; ich nahm keinen Anstand sie im Dienste meiner Landsleute zum Opfer zu bringen und zur Reise nach Constantinopel zu verwenden.

Drittes Kapitel.

Ich verließ Venedig am 4. November 1795, mit einem einzigen Reisegefährten, nämlich dem Brigadegeneral Kolysko. Wir hatten uns englische Pässe geben lassen und andere Namen angenommen, denn die polnischen Emigranten konnten damals nicht in Sicherheit reisen. Gleichwohl schützten uns diese Vorsichtsmaßregeln nicht vor allerlei Widerwärtigkeiten und Gefahren.

Mein Plan war auf dem kürzesten Weg nach Neapel und von da nach Manfredonia zu gehen, wo ich mich auf dem adriatischen Meer einzuschiffen gedachte, den übrigen Weg aber, von Salonichi bis Constantinopel, vollends zu Land zurückzulegen.

Da ich keine Hindernisse vorhersah die meine Ankunft am Ort meiner Bestimmung verzögern konnten, so schrieb ich meinen Landsleuten in Paris daß sie noch vor Ende des Jahrs Nachrichten von mir aus Constantinopel erhalten werden.

Ich reiste über Ravenna, Ancona, Loretto und Viterbo nach Rom. Hier wurde ich durch ein Fieber das mich unterwegs befallen hatte, mehrere Wochen zurückgehalten. Nach Neapel konnte man nicht kommen ohne die Erlaubniß des Ministers Acton, der sie blos solchen Personen bewilligte die von der römischen Regierung oder irgend einem auswärtigen Minister besondere Empfehlungen hatten. Eine Landsmännin und Verwandte von mir, die Fürstin Radziwill, geborne Chodkiewicz, interessirte, ohne meinen Namen zu nennen, den Prinzen

August von England für mich; er schrieb an Acton, und nach Verfluß von drei Tagen erhielt ich Pässe für mich und für meinen Reisegefährten.

Als ich nach Neapel kam, besuchte ich noch am selben Abend das Theater San-Carlo. Die erste Person die ich dort traf, war der Graf Golowkin, russischer Gesandter, den ich in Folge meiner Kurzsichtigkeit unter der Menge nicht erkannte. Er aber erkannte mich, ging sogleich in die Loge des dänischen Ministers Burcke den er mir befreundet wußte, und erklärte ihm er habe mich gesehen und er könne nicht umhin nach Petersburg deshalb zu berichten. Er fügte hinzu daß er von seiner Regierung keinen Befehl habe mich zu verhaften, daß er ihn aber ohne Zweifel erhalten werde, sobald man meine Anwesenheit in Neapel erfahre, und deshalb rathe er mir freundschaftlich meinen Aufenthalt allda nicht zu verlängern.

Tags darauf war ich ebenso überrascht als bestürzt, als ich einen Brief erhielt der unter einem weißen Couvert ein Billet mit der Adresse Graf Oginski in sich schloß. Er kam von der Freundin Burckes die ich von Warschau aus kannte; sie lud mich zu einem Besuche ein und warnte mich vor der Gefahr worin ich schwebe.

Mein erster Gedanke war Neapel unverzüglich zu verlassen um mich an die Küste des adriatischen Meeres zu begeben und dort einzuschiffen; nun erfuhr ich aber daß die Regierung seit einigen Tagen die strengsten Befehle ertheilt hatte keinen Fremden an Bord der in ihren Hafen liegenden Schiffe aufzunehmen, außer um ihn nach Venedig oder nach Triest zu bringen, was meine Plane gänzlich durchkreuzte.

Nach Verfluß mehrerer Tage kam die Eigenthümerin des Gasthofs wo ich wohnte zu mir, und fragte mich geheimnißvoll ob ich nicht den Grafen Oginski kenne welchen die Polizei in Neapel vermuthe. Ich antwortete ihr ich kenne ihn allerdings, aber es liege mir wenig daran ob man ihn suche oder nicht; was mich betreffe, so habe ich mich bei

der Polizei über meine Persönlichkeit ausgewiesen, indem ich ihr meinen Paß zugestellt. Die ehrliche Frau die eine Französin war und mir während meines ganzen Aufenthaltes Nichts als Liebes und Gutes erwies, gab mir zu verstehen daß sie mich errathe, und ohne weitere Fragen zu machen, rieth sie mir auf meiner Hut zu sein, indem die Polizei sehr wachsam und sehr streng sei. Sie fügte hinzu daß ich von ihrer Seite Nichts zu fürchten habe, indem sie selbst das Loos so vieler Unglücklichen beklage welche die Gefängnisse der Stadt anfüllen. Als sie sich entfernt hatte, verbrannte ich einen großen Theil meiner Papiere und behielt blos diejenigen die mir zu meiner Sendung nach Constantinopel unumgänglich nöthig waren; ich versteckte sie sorgfältig zwischen dem Leder und dem Futter meines Mantelsacks. Auf diese Art sah ich mich um viele Bemerkungen über die Revolution von 1794 gebracht, wie auch um mein Tagebuch und um den Briefwechsel mit meinen Landsleuten während meines Aufenthalts in Venedig.

Ich bemerkte bald daß man vier Spione für mich bestellt hatte, die mich und meinen Reisegefährten beobachteten und uns selbst auf unsern Spaziergängen nicht verließen.

Dieser beständige Zwang, verbunden mit meinen Besorgnissen einer möglicher Weise sehr unangenehmen Entwicklung und mit meinen physischen Leiden die mich am Weiterreisen hinderten, machte meine Lage zu einer höchst peinvollen.

So lange ich das Zimmer und oft sogar das Bett gehütet, schien man sich nicht mit mir beschäftigt zu haben; sobald ich aber anfing auszufahren um mir die Umgegend zu beschauen, sah ich mich fortwährend von einem Kabriolet und einem Menschen gefolgt der mich nie aus dem Auge ließ.

Eines Tags als ich durch die Toledostraße ging, und einer der Sbirren die mir folgten sich an der Ecke einer andern Straße aufge-

halten hatte, ging ein ältlicher Herr auf mich zu, schüttelte mir die Hand und sagte zu mir: „Fliehen Sie von hier, verlassen Sie Neapel so bald als möglich; man hat heute Ihr Signalement aufgenommen; Sie sollen verhaftet und den Russen überliefert werden...." Ich hatte nicht die Zeit ihm zu danken: er entfernte sich schnell, ich aber ging augenblicklich zu Herrn Rayola, vormaligem Agenten des Königs von Polen, ersuchte ihn meinen Paß nach Rom vidiren zu lassen, und obschon krank verließ ich Neapel noch in derselben Nacht, nachdem ich mich sechs Wochen allda aufgehalten hatte.

Der Doctor Cirillo dessen tragisches Ende nach dem Einzug der Franzosen in Neapel allbekannt ist[1]), hatte viel zur Wiederherstellung meiner Gesundheit beigetragen; doch war es ihm nicht gelungen mich von meinem zwei- und viertägigen Fieber zu heilen das mich bis nach Constantinopel begleitete, und das ich erst nach vierzehn Monaten los wurde.

Ich war voll Kummer als ich Neapel verließ, denn ich sah all die Schwierigkeiten voraus die ich noch zu bekämpfen haben würde, bevor ich mich sicher einschiffen könnte. Besonders peinigte mich die Unmöglichkeit meine Landsleute von meinem dermaligen Aufenthaltsorte, von den Gefahren worin ich geschwebt, und von den Widerwärtigkeiten die mich an der Fortsetzung meiner Reise verhindert hatten, in Kenntniß zu setzen.

Nach Rom kam ich in so kläglichen Gesundheitsumständen daß ich mich genöthigt sah abermals mehrere Tage anzuhalten; endlich aber

---

[1]) Dominik Cirillo, ein ausgezeichneter Arzt und Verfasser meherer merkwürdigen botanischen und medicinischen Schriften, war eines der Häupter der republikanischen Verschwörung die sich 1798 bei Annäherung der Franzosen in Neapel bildete. Nach ihrem Einzug wurde er zum Mitglied der provisorischen Regierung der parthenopeischen Republik und später zum Vorsitzer des Gesetzgebungsausschusses ernannt; nach dem Sturze der unter dem Schutze der Franzosen eingeführten Verfassung aber auf der Flucht verhaftet und hingerichtet. A. d. H.

ließ ich meinen Reisegefährten Kolysko der noch kranker war als ich zurück, und begab mich allein nach Florenz, wo der General Miot, französischer Minister am toskanischen Hofe, mich sehr freundschaftlich aufnahm, nach besten Kräften tröstete und mir beruhigende Nachrichten über den Zustand Frankreichs sowie über die guten Absichten seiner Regierung gegen Polen mittheilte. Er versicherte mich daß ich bei meiner Ankunft in Livorno leicht ein Schiff finden würde um nach Constantinopel oder wenigstens nach Smyrna zu fahren, von wo aus meine Weiterreise keine Schwierigkeiten haben werde.

Ich hatte ein Kreisschreiben von dem Bürger Lallement, französischem Minister in Venedig, worin er im Namen seiner Regierung allen Agenten der französischen Republik Befehl ertheilte meine Einschiffung zu erleichtern. Außerdem schrieb der General Miot an den französischen Consul in Livorno und empfahl ihm den größten Eifer um mir ein Schiff zu verschaffen, so daß ich mich endlich den 5. Februar 1796 im Hafen der letztgenannten Stadt auf einer Fregatte einschiffte die ein venetianischer Capitän gekauft hatte um ein Transportschiff daraus zu machen.

In den ersten Tagen war unsre Fahrt ziemlich günstig; wir steuerten längs der Insel Elba und an Sardinien hin, und kamen in wenigen Tagen über Sicilien hinaus; aber widrige Winde, gefolgt von einer Windstille die uns nicht vorankommen ließ, machten daß wir mehr als drei Wochen verloren, bevor wir nach Malta gelangten, wo der Capitän anhalten mußte um Proviant einzunehmen.

Nach Verfluß von zwanzig Tagen brachen wir von Neuem auf und fuhren in vier Tagen durch das mittelländische Meer; aber als wir, an der Insel Cerigo vorüber, in den Archipel stachen, überfiel uns ein mehrtägiger Sturm, und die Winde waren so ungünstig daß wir eine ganze Woche auf der kleinen Insel Spezia zubringen mußten, um

die Segeltücher auszubessern und das Schiff zur Weiterfahrt in Stand zu setzen. Dieser Aufschub war mir um so unangenehmer, als der Capitän erklärte mich nicht bis Constantinopel führen zu können, denn der schlechte Zustand seines Schiffes zwang ihn sich einige Zeit in Smyrna aufzuhalten. Wir steuerten inmitten der größten Gefahren und beinahe fortwährend auf der Defensive gegen die Seeräuber durch den Archipel, und nach fünfundfünfzigtägiger Fahrt landete ich endlich in Smyrna.

Die Bemühungen des italienischen Doktors Torretta halfen meiner zerrütteten Gesundheit einigermaßen wieder auf, nnd der freundschaftliche Empfang mehrerer französischen Geschäftsleute, sowie des holländischen Consuls, verschaffte mir während meines Aufenthaltes in dieser Stadt Unterhaltung und Tröstungen.

Am Tag nach meiner Ankunft brach hier eine Feuersbrunst aus die binnen sieben Stunden mehr als zweitausend Häuser und Buden von verschiedener Größe verzehrte; es war dies für mich die erste Probe von der Fahrlässigkeit womit man im Orient Feuersbrünste behandelt, und von der Leichtigkeit mit der hölzerne und dicht an einander gebaute Häuser ein Raub der Flammen werden.

Ich schrieb sogleich an den Bürger Verninac, französischen Gesandten in Constantinopel, um ihm meine Ankunft in Smyrna zu melden; und während ich seine Antwort wie auch eine Schiffsgelegenheit abwartete, benutzte ich die freien Stunden welche mir das Fieber ließ zu Ausflügen in der Gegend von Smyrna und zur Besichtigung der Ruinen des Dianentempels in Ephesus.

Oft brachte ich auch ganze Stunden im Karavanserai zu, wo Kameeltreiber anhielten um Ruhe zu schöpfen und ihre Pfeife zu rauchen, an demselben Orte wo, einer im Lande allgemein gültigen Ueberlieferung zufolge, Homer die Großthaten der Griechen unter den Mauern Trojas gepriesen und sich durch seine poetischen Gesänge den

Weg zur Unsterblichkeit gebahnt hatte. Nach Verlauf von drei Wochen erhielt ich einen Brief von dem französischen Minister Verninac, der mir schrieb daß er sich über mein Schicksal sehr beunruhigt habe, da er nicht gewußt was aus mir geworden sei, indem er mich seit nahezu drei Monaten in Constantinopel erwartet und keine Nachrichten von mir empfangen habe. Er meldete mir ferner daß er seit mehreren Wochen verschiedene Briefpakete aus Paris und Venedig unter meiner Adresse erhalten habe, und er ersuchte mich nur unter meinem Reisenamen: Johann Riedel bei ihm zu erscheinen und denselben während meines ganzen Aufenthaltes in Constantinopel beizubehalten. Ich könne, bemerkte er, nur als französischer Bürger empfangen und betrachtet werden, um den auswärtigen Ministern bei der ottomanischen Pforte keinen Argwohn einzuflößen, denn diese würden es übel nehmen und kämen auch in Verlegenheit, wenn ich unter meinem wahren Namen und mit dem Titel eines Agenten der polnischen Patrioten auftreten wollte.

Ich verließ Smyrna unverzüglich, und da ich kein Schiff finden konnte, so beschloß ich den Weg zu Pferde zu machen und über Kleinasien nach Mohalitz zu reisen. Ich war allein und hatte keinen Bedienten, sondern blos einen dem französischen Consulat beigegebenen Janitscharen; und einige Türken die denselben Weg machten, hatten sich ihrer Sicherheit wegen an uns angeschlossen. Ich kam durch die Stadt Manarie und an einem ziemlich armseligen Denkmale vorbei das man mir als das Grab des Themistokles bezeichnete; am dritten Tag meiner Reise begegnete ich einem Dolmetscher des Karasman-Oglu und einigen Leuten von seinem Gefolge die mich einluden bei ihrem Herrn ein Mahl einzunehmen, zu welchem Behuf ich einen Umweg von etwa zwei Stunden machen mußte; ich schwamm über den Granikus, da das Wasser sehr angeschwollen war, und so kam ich endlich in Mohalitz an, nachdem ich in sechs Tagen hundert Stunden Wegs zurückgelegt hatte.

Hier schiffte ich mich auf einem schlechten türkischen Fahrzeug ein um über das Marmora-Meer zu gelangen, und im Verlauf von vierundzwanzig Stunden kam ich an den Prinzeninseln vorüber und bemerkte die Spitze des Serails, dessen Anblick wie überhaupt die entzückende Aussicht, die sich bei der Einfahrt in den Hafen von Constantinopel darbietet, mich für einen Augenblick meine traurige Lage sammt allen Fieberqualen vergessen und einzig und allein das Vergnügen am Ziel meiner Reise angelangt zu sein empfinden ließ.

Viertes Kapitel.

Der Bürger Dantan, Dolmetscher der französischen Gesandtschaft, war zufällig im Hafen, als ich ankam. Er führte mich sogleich ins französische Hotel, zu dem Gesandten Verninac welcher mir rieth mich auf einige Tage in einem Gasthof einzuquartieren, bis ich eine Wohnung in Pera, in der Nähe seines Hotels, ausfindig gemacht hätte. Er erklärte mir er habe von seiner Regierung die bestimmtesten Befehle mich in seinen Schutz zu nehmen und sich in Betreff aller Gegenstände die auf Polen Bezug haben, mit mir zu verständigen. Zugleich wiederholte er seine schon brieflich gemachte Mittheilung, daß es nämlich unumgänglich nothwendig sei daß ich mich für einen französischen Bürger ausgebe.

Er ertheilte mir Rathschläge in Beziehung auf Vorsichtsmaßregeln die ich mehreren Franzosen von zweideutigen Gesinnungen gegenüber zu beobachten habe. Ich solle wenig Bekanntschaften machen und namentlich jedes Zusammentreffen mit den auswärtigen Ministern oder ihrem Personal vermeiden. Er selbst dagegen werde mich oft sehen und sichs zur angenehmen Pflicht machen mir alle Mittheilungen zu-

fließen zu lassen deren Uebermachung an meine Auftraggeber er für nothwendig halte.

Es stand mir nicht zu ihn gleich bei der ersten Unterredung über die Gesinnungen auszufragen, welche die ottomanische Pforte in Beziehung auf die unglückselige Katastrophe in Polen beurkundet habe; aber ich ersah aus seinen wenigen Andeutungen hierüber daß er keine so zuverlässigen Hoffnungen mehr hegte, als er vor neun Monaten, bei seiner Durchreise durch Venedig, hatte hervorschimmern lassen. Er klagte über die Kälte womit man alle seine Vorschläge aufnehme; über den langsamen Geschäftsgang des Divans; über die Intriguen der auswärtigen Minister um den Einfluß zu zerstören welchen die französische Regierung bei der ottomanischen Pforte zu erwerben suche. Er könne seine Hoffnungen nur auf die Zeit und die Ereignisse gründen.

Schon diese erste Unterredung stimmte mich gewaltig herab; noch tiefer aber betrübte ich mich, als ich mein Quartier im Hotel Mesnard bezog und die Briefpakete öffnete die Verninac mir zugestellt hatte. Ich ersah daraus daß unter meinen Landsleuten in Paris Zwiespalt ausgebrochen war. Auf der einen Seite ersuchte mich der Bürger Barß der zur Zeit des constitutionellen Reichstags zum Agenten des Königs und der Republik Polen ernannt worden war und Paris seitdem nicht verlassen hatte, ich möchte mit ihm in Briefwechsel treten, und bemerkte dabei er habe persönliche Feinde welche den Einfluß den er sich bei der französischen Regierung erworben zu zerstören suchen und gewiß bemüht sein werden mir Mißtrauen gegen ihn einzuflößen. Auf der andern Seite wurde mir gemeldet daß alle in Paris versammelten Polen fünf Mitglieder aus ihrer Mitte gewählt haben die eine Deputation bilden sollen, um mit der französischen Regierung zu unterhandeln und einen schriftlichen Verkehr mit den Agenten der polnischen Patrioten zu unterhalten.

Ich sah mit Verdruß daß diese Uneinigkeit unter meinen Landsleuten einen schlechten Eindruck auf die französische Regierung machen und unsre guten Patrioten niederschlagen mußte, die alle ihre Hoffnungen nur auf die Uebereinstimmung derer die für das Wohl unsres Vaterlandes arbeiteten, in Grundsätzen und Handlungen gründeten. Aber man konnte nicht das Unmögliche verlangen, und es war natürlich daß unter Heimathlosen die durch ihr Unglück verbittert, über ihr künftiges Schicksal im Ungewissen waren, verschiedenen Ansichten huldigten, und über die passendste Art die Wiederherstellung Polens zu erzielen zu keinem Entschlusse kommen konnten, offener Zwiespalt ausbrach, und daß sie nicht einen einzigen Mann fanden dem sie ihr ganzes Vertrauen zu schenken vermochten.

Es gab allerdings Einzelne, aber nur sehr Wenige, und man deutete mit Fingern auf sie, welche die Schritte der guten Patrioten ausspionirten, um die fremden Minister, von denen sie bezahlt wurden, von allem was vorging in Kenntniß zu setzen und durch falsche Berichte, durch Ränke und Verläumdungen gegen die ächten Vaterlandsfreunde Uneinigkeit zu stiften; aber mit Ausnahme dieser wenigen Elenden welche den Abschaum der Gesellschaft bildeten, waren alle andern nur von einem Wunsche beseelt, nämlich ihrem Lande nützlich sein zu können, und hatten nur einen einzigen Zweck nämlich den aufs kräftigste zur Wiederherstellung desselben mitzuwirken.

Trotz aller Deklamationen der Polenfeinde über die Uneinigkeit die unter ihnen geherrscht, kann ich bezeugen daß es im Grunde nur zwei eigentliche Parteien bei ihnen gab: die der Revolutionäre die alle Mittel und Wege für zulässig erklärten, wenn sie nur zur Wiederherstellung Polens führten; und die der Gemäßigten, der Freunde der Verfassung vom 3. Mai, welche die überspannten Gesinnungen der

Revolutionäre und die möglicher Weise unseligen Folgen ihres Einflusses auf die französische Regierung fürchteten.

Was mich betraf der ich keine andere Absicht hegte als meine Pflicht zu erfüllen, ohne mich an eine der beiden Parteien zu halten, so hatte ich während meines Aufenthalts in Constantinopel den Vortheil mir das Vertrauen Beider zu verdienen, wie man aus den Briefen ersehen wird die mir von Paris zukamen. Da aber das erste offizielle Schreiben das ich erhielt von fünf meiner Landsleute unterzeichnet war die eine von der französischen Regierung autorisirte und anerkannte Deputation bildeten, und da diese Deputation die Ziffer in ihren Händen hatte deren Abschrift mir mit meinen Verhaftungsbefehlen zugestellt worden war, so gab ich mich keinen nutzlosen Untersuchungen über die Ursachen des Zwiespaltes unter meinen Landsleuten in Paris hin, sondern leitete meinen Briefwechsel mit der Deputation ein und setzte ihn auch mit ihr fort.

Dreiundzwanzig Depeschen deren Abschriften sich sämmtlich in meinen Händen befinden, und mehrere Duplikate die ich mit sichern Gelegenheiten von Constantinopel nach Paris abfertigte, zeugen für meine Ausdauer bei dieser Arbeit die mich um so mehr beschäftigte, als ich allein und genöthigt war meine Correspondenz zu ziffern und zu entziffern, ja sogar die Abschriften selbst zu besorgen.

Statt sie ihrer ganzen Länge nach zu veröffentlichen, was unstreitig interessant, aber wegen der allzu häufigen Wiederholungen dennoch langweilig wäre, habe ich mich begnügt die Originalurkunden nebst dem Anhang in den Archiven meiner Familie niederzulegen, und hier ganz einfach einen Auszug aus meinem Tagebuch von Constantinopel mitzutheilen, der einen genügenden Begriff von meiner Arbeit sowie von den damaligen politischen Ereignissen in Europa geben wird.

Am 6. April erhielt ich den ersten Brief aus Paris, datirt vom

6. Januar 1796, und unterzeichnet in der Sitzung der polnischen Deputation, von Mniewski, Taszycki, Dmochowski, Prozor und Giedroyc. Er verkündete mir daß die aus den obengenannten fünf Mitgliedern zusammengesetzte Deputation durch den einstimmigen Wunsch aller unsrer Landsleute mit denen man sich habe verständigen können, gewählt; daß diese Wahl von der französischen Regierung gutgeheißen worden sei, die ihrem Minister befohlen habe wegen der Angelegenheiten Polens nur mit dieser Deputation zu unterhandeln; daß der Minister ihr bestimmte Hoffnungen gemacht habe in Betreff der freundschaftlichen Absichten der ottomanischen Pforte und des von derselben kundgegebenen Wunsches die Feindseligkeiten gegen Rußland zu eröffnen, sobald die Schweden vom Norden her eine bedeutende Diversion machen würden.

Der Minister verspreche Waffen für die Polen zu liefern, und mache sich anheischig zur Unterhandlung wegen eines Anlehens von fünfzig Millionen Piaster bei der ottomanischen Pforte, zum Behuf der Ausrüstung der Polen, mitzuwirken; er erkläre ferner daß Verninac demgemäß Verhaltungsmaßregeln erhalten werde, sowie den Befehl sich über Alles was sich auf die Angelegenheiten Polens beziehe, mit dem Agenten der polnischen Patrioten in Constantinopel zu verständigen.

Die Deputation bevollmächtigte mich bei der türkischen Regierung Schritte zu thun um eine genügende Anzahl Kanonen für eine Armee von hunderttausend Mann zu erhalten, und versicherte mich daß ich bei dieser Unterhandlung von dem französischen Minister unterstützt werden solle. Sie meldete mir daß die französische Regierung sie beauftragt habe den Plan zu einer allgemeinen Conföderation Polens zu organisiren. Ferner theilte sie mir die Nachrichten mit die sie aus dem Vaterland erhalten hatte: auf meinen Kopf sei ein Preis gesetzt, alle meine Güter seien mit Beschlag belegt, und ich habe durchaus keine Hoffnung

auf Rückkehr in die Heimath, wenn nicht anders ein Umschwung eintrete den man in Polen als unfehlbar erwarte. Sofort ermahnte sie mich die Geduld nicht zu verlieren und auf meinen bisher bewährten Gesinnungen zu beharren; schließlich kündigte sie noch an daß sie, sobald die Unterhandlungen mit der ottomanischen Pforte vorgerückt seien, unter allen Umständen ihren Sitz nach Constantinopel verlegen werde, weil sie es für angemessen halte die polnische Conföderationsacte dort zu bilden und die Armee auf den Grenzen der Türkei zu organisiren.

In einer Nachschrift wurde mir jeder Verkehr mit dem Bürger Barß untersagt und aufgegeben meine Briefe an den Präsidenten der Deputation, Mniewski, zu adressiren, indem der Bürger Barß an der Leitung der Staatsangelegenheiten keinen Theil mehr habe.

Am 10. April antwortete ich der Deputation. Ich berichtete ihr von den Hindernissen die meine Ankunft in Constantinopel hinausgezogen; von einer ersten Unterredung mit Verninac, sodann von den zwei spätern, worin er mir erklärt daß seine öffentliche Audienz in einigen Tagen stattfinden werde, daß er jedoch in der kurzen Zeit die er noch in Constantinopel zu bleiben habe, nicht seine ganze Thätigkeit entwickeln könne, indem er durch den General Aubert-du-Bayet ersetzt werden solle, welcher der polnischen Sache nützlicher sein werde als er; denn es sei dies ein ausgezeichneter Militair der nöthigenfalls die Kriegsoperationen selbst zu leiten verstehe, und alle Schwierigkeiten die Türken zu Feindseligkeiten gegen Rußland zu veranlassen geebnet finden werde.

Am 29. April meldete ich der Deputation von der öffentlichen Audienz welche der Bürger Verninac am 26. dieses Monats bei dem Großherrn gehabt; ich schrieb ihr von der Pracht und Herrlichkeit die bei dieser Gelegenheit entfaltet worden, und erwähnte als unzweideutigen Beweis für die Rücksichten und Hochachtung welche man gegen

den Minister der französischen Republik habe, den Umstand daß der Großsultan die von Verninac nachgesuchte Audienz hatte stattfinden lassen, ehe noch die üblichen Geschenke von Paris angekommen waren.

Schließlich berichtete ich ihr von der langen Erklärung die ich Tags darauf mit Verninac gehabt, der mir meldete er habe vom Wohlfahrts-ausschuß in Beziehung auf Polen Verhaltungsbefehle erhalten welche den mir bereits mitgetheilten vollkommen entsprechen. Er versicherte mich er habe, um ihnen nachzukommen, Alles was in seinen Kräften stehe gethan und werde es fortwährend thun; er habe bisher viele Hindernisse zu bekämpfen gehabt, theils wegen der Unwissenheit und Unthätigkeit der türkischen Regierung, theils wegen der Ränke und Kabalen der Feinde Frankreichs; der zwischen der französischen Republik und dem König von Preußen abgeschlossene Vertrag habe einen sehr schlechten Eindruck auf den Divan gemacht, welcher behaupte daß, wenn Frankreich in seinen Unterhandlungen mit dem berliner Hof Nichts für Polen auszuwirken vermocht habe, die Türken allein unmöglich zu Gunsten dieses Landes einschreiten können; denn wenn sie dies thäten, so würden sie sich einen neuen Feind auf den Hals laden, nämlich den König von Preußen, der sich mit den Russen verbinden würde um ihre beiderseitigen Besitzungen in Polen zu behaupten. Gleichwohl gab Verninac nicht alle Hoffnungen auf, sondern setzte großes Vertrauen auf die Unterhandlungen seines Nachfolgers. Er sagte mir von einem Schutz- und Trutz-Bündniß zwischen Frankreich, Schweden, Dänemark und der ottomanischen Pforte, um vereinigt gegen Rußland zu wirken, das um diese Zeit genöthigt worden war ein Heer von vierzigtausend Mann unter den Befehlen von Valerian Zuboff gegen die Perser zu schicken, deren Macht sich auf zweimalhunderttausend Streiter belief. Verninac gab mir zu verstehen daß man ihm schon früher verschiedene Anträge gemacht habe das Volk in Polen aufzuwiegeln

und daselbst einen Aufstand zu organisiren, daß er aber diesen Plan mißbilligt habe weil er großes Blutvergießen veranlassen würde, ohne irgend ein vortheilhaftes Ergebniß herbeizuführen, bevor die Türken sich erklärt hätten. Er beklagte sich über einige polnische Individuen die ihn um Unterstützung angesprochen haben, und unter Andern über einen gewissen Zdanowski der, nachdem er die französische Gesandtschaft durch Zudringlichkeiten belästigt und hernach bedroht habe, am Ende russischer Spion geworden sei. Er sagte mir seine Ansicht über Turski, mit dem Zunamen der Sarmate[1]), und über Akfak, die sich damals in Constantinopel befanden, und erklärte zuletzt er werde alle Polen die zu ihm kommen mir zuschicken und den Schutz der französischen Regierung nur denjenigen angedeihen lassen die ich ihm vorstellen würde, oder die einen Ausweis von mir hätten.

Am 4. Mai berichtete ich der Deputation daß Verninac den Befehl wegen eines Anlehens für Polen zu unterhandeln nicht erhalten habe, und glaube daß dieses Geschäft Aubert-du-Bayet anvertraut worden sei. Im Uebrigen behauptete er es befinden sich nicht mehr als achtzig oder hundert Millionen Piaster in der Kasse des Großherrn, und vermuthlich werde die Pforte Vorschüsse ablehnen, da sie ihres baaren Geldes selbst bedürfe um den Krieg anzufangen. Ich meldete ferner daß

---

[1]) Dieser Turski hatte 1792 an den Schranken des Conventes gegen die Gräuelthaten der Russen feierliche Verwahrung eingelegt und im Namen der polnischen Constitutionellen versichert, sie seien bereit für die Franzosen zu kämpfen wenn diese auch mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen wollten. Später diente er einige Zeit unter Houchard und Custine; sobald er jedoch sah daß die französische Regierung ganz andere Ziele verfolgte als an den Feinden seines Vaterlandes Rache zu nehmen, ging er nach Constantinopel um bei den Türken Hülfe zu suchen.

A. d. H.

am 1. Mai die aus sieben Linienschiffen, sechs Fregatten und zwei Kuttern bestehende türkische Flotte nach dem Archipel ausgezogen, und daß sie nach der Aussage der Fremden welche sie in den vorhergehenden Jahren auslaufen gesehen, niemals besser bemannt und ausgerüstet gewesen sei.

Einige Tage vorher hatte eine Kanonensalve von sämmtlichen im Hafen liegenden Schiffen die Wegnahme zweier maltesischer Schiffe angekündigt, welche eingebracht wurden, und die der Großherr in eigener Person besichtigte.

Am 10. Mai erhielt ich zwei Briefe von der Deputation. Der erste war vom 23. Februar, der zweite vom 12. März 1796. Der erste enthielt eine Wiederholung desjenigen den man am 6. Januar abgefertigt hatte, nur mit dem Beifügen daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Deputation auf Republikaner-Ehre und im Namen des Direktoriums versichert habe, Frankreich wende seinen ganzen Einfluß in Berlin, Stockholm und Constantinopel zu Gunsten Polens auf. Man verlangte von mir Mittheilungen über den Grad von Innigkeit in dem Verhältnisse zwischen dem französischen Gesandten in Constantinopel und dem türkischen Minister; gleichwohl meldete man mir der Bürger Aubert-du-Bayet, Kriegsminister, sei so eben zum außerordentlichen Gesandten Frankreichs in Constantinopel ernannt worden, und die Deputation werde vor seiner Abreise von Paris eine Berathung mit ihm haben. In Paris, so schrieb man weiter, betrachte man den Krieg zwischen den Türken und Russen als unvermeidlich, sogar unmittelbar bevorstehend, und die französische Regierung beharre auf der Nothwendigkeit eine Conföderation in Polen zu organisiren, zu welchem Behuf sie Waffen für sechszigtausend Mann Fußvolk und zwanzigtausend Mann Reiterei zu liefern verspreche.

Schließlich warnte man mich vor Kruta[1]), welchen Kosciuszko wie Ignaz Potocki zur Zeit der polnischen Revolution nach Constantinopel geschickt hatten, und den man für verdächtig hielt; ich solle ihn nicht als Dolmetscher verwenden, sondern mich Kirkors bedienen der früher in Warschau gewesen war, und auf den man sich vollkommen verlassen könne.

Im zweiten Brief fügte man Duplikate der vorstehenden Ausfertigungen bei. Man entwarf mir ein Bild von Aubert-du-Bayets persönlichem Charakter, um mich auf die Art aufmerksam zu machen wie ich mich gegen ihn zu benehmen habe. Er habe, schrieb man mir, schlimme Vorurtheile gegen die Polen gehabt, allein man habe ihn auf günstigere Ansichten zu leiten gesucht, indem man seiner Eitelkeit und seinem Ehrgeiz geschmeichelt, und ihm zu verstehen gegeben wie vielen Ruhm und welche neue Ansprüche auf die Dankbarkeit der Freiheitsfreunde er sich erwerben würde, wenn er auf die Wiederherstellung Polens hinarbeitete. Man könne mich versichern daß die Verhaltungsbefehle die er von seiner Regierung empfangen, ihm ausdrücklich die Pflicht auflegen die Türken gegen Rußland aufzuwiegeln und die Bewegungen der Polen, gemäß der vom Direktorium[2]) gutgeheißenen

[1]) Der Verdacht den man gegen Kruta hatte, war nicht gegründet: ein Beweis dafür ist der Brief den Verninac am 4. Thermidor des Jahrs IV. an mich schrieb, und worin er unter Anderem sagte: „Was den Dragoman Kruta betrifft über welchen Sie eine Erklärung wünschten, so hatte ich in Folge der Mittheilungen des Ministers der Republik in Venedig Verdacht auf ihn geschöpft; aber später schien es mir als habe Graf Potocki einen Brief den er ihm geschrieben, mißverstanden, und ich sehe keinen Grund warum Sie ihn nicht verwenden sollten."

[2]) Das Direktorium war Veranlassung gewesen daß man den Titel Insurrektionsakte abschaffte und statt dessen Conföderationsakte setzte, um

Conföderationsakte zu unterstützen. Am 26. Februar habe man den General Giedroyc nach Litthauen geschickt, um die Gemüther auf eine neue Conföderation vorzubereiten; und an demselben Tag habe man einen Boten an Dziedusżycki nach Gallizien geschickt, um ihn von Allem was in Paris vorgehe, namentlich von der Bildung einer neuen Conföderation in Kenntniß zu setzen. Am 6. März habe die Deputation bei der französischen Regierung eine Note eingereicht, worin sie verlangt daß alle polnische Kriegsgefangenen, wie auch die Ausreißer der österreichischen Armee, auf die Grenzen der Türkei geschickt werden sollen, um den Grundstock für die bewaffnete Macht der neuen Conföderation zu bilden. Der Bürger Stemmati sei zum französischen Consul in der Moldau und Wallachei ernannt worden, mit dem Befehl die polnischen Militairs die sich dort versammeln würden, ganz besonders in seinen Schutz zu nehmen. Die Deputation habe sich mit ihm verständigt und zweifle nicht an seinem Eifer und seinen guten Absichten; aber trotzdem gedenke sie in diese Gegenden einen polnischen Agenten zu schicken auf den sie sich zuversichtlicher verlassen könne. Der Bürger Turski[1]) sei bei dem Direktorium verklagt worden, weil er zwei

---

die Türken nicht vor den Kopf zu stoßen, die gegen Insurgenten Abneigung empfunden hätten, dagegen immer Freunde der polnischen Conföderirten gewesen waren.

[1]) Turski, genannt der Sarmate, genoß in Beziehung auf Patriotismus einen unantastbaren Ruf. Sein Brief an Felix Potocki hatte keinen andern Zweck als in ihm die Gefühle der Ehre und Vaterlandsliebe wieder zu wecken die er früher mit so großer Kraft beurkundet, ehe er seinen Namen als Haupt der Conföderation von Targowiza bloßgestellt hatte, und ihn aufzufordern die Fehler deren man ihn beschuldigte dadurch zu sühnen daß er mit den polnischen Patrioten gemeinschaftliche Sache mache und einen Theil seines Vermögens für die Wiederherstellung Polens

Briefe geschrieben: einen an Felix Potocki, den ersten Urheber der Conföderation von Targowiza, und den andern an Peter Potocki in Venedig. Die Deputation zweifle nicht an der Reinheit von Turskis Absichten, aber sie ersuche mich ihm zur Einstellung eines Briefwechsels zu rathen dem man schlimme Auslegungen geben könne.

Am 12. Mai antwortete ich der Deputation und meldete ihr den Empfang der Briefe vom 23. Februar und 12. März. Ich beklagte mich daß ich bis jetzt in Constantinopel als französischer Bürger habe auftreten müssen, ohne den Charakter eines Agenten der polnischen Patrioten entwickeln zu können, weil es der französische Minister so gewollt. Ich wiederholte all die Gemeinplätze die mir Verninac täglich zu hören gab, um die Unmöglichkeit zu rechtfertigen worin er sich befinde den Divan aus seinem apathischen Zustand zu erwecken; doch habe ich ihm zu verstehen gegeben daß er sich widerspreche, indem er mir in der gleichen Zeit die offizielle Nachricht mitgetheilt daß man sich im ganzen türkischen Reiche zum Krieg rüste, und daß der Seraskier von Adrianopel Befehle und Vollmacht zu neuen Truppenaushebungen erhalten habe. Nach den letzten Nachrichten von der Grenze, schrieb ich, wissen wir daß vom Dniester her bedeutende russische Armeecorps unter den Befehlen des Generals Suwarows im Anzug seien. Sehr umständlich berichtete ich über das Spionenwesen in Constantinopel und die Anstrengungen welche die Minister der Frankreich feindlichen Mächte aufboten, um den Einfluß zu zerstören welchen sich diese Republik bei der

---

opfere. Turski selbst hatte eine Abschrift dieses Briefes dem Wohlfahrtsausschuß zugeschickt und konnte dadurch nicht blosgestellt werden.

Der zweite Brief, an Peter Potocki, einen der polnischen Flüchtlinge in Venedig, kann nicht nur nicht gegen Turski angeführt werden, sondern zeugt vielmehr für seine patriotischen Gesinnungen, von denen er nie abgegangen ist.

ottomanischen Pforte zu verschaffen gesucht habe. Ich sagte, was vollkommen wahr war, daß die Türken Neigung zu den Franzosen hegen, sie als Freunde betrachten und alle diejenigen welche die Kokarde der Republik trugen, mit Herzlichkeit begrüßen, daß sie aber die Russen eben so sehr fürchten als hassen, und daß troß der Vorbereitungen zum Kriege meines Erachtens an einen Beginn desselben von ihrer Seite nicht zu denken sei, bevor im Archipel eine französische Flotte erscheine die ihren Muth neu belebe und sie bestimme die Feindseligkeiten zu eröffnen. Der Reiseffendi habe sich gegen Verninac über die Rede beklagt welche Boissy d'Anglas in voller Versammlung zum Lob der Kaiserin Katharina gehalten, und seine Verwunderung darüber ausgesprochen daß man diese Fürstin in Paris lobpreisen könne, während man die Türken auffordere sich gegen sie zu rüsten. Verninac habe darauf in großer Verlegenheit zu verstehen gegeben daß die Privatmeinung eines Individuums und sogar vieler Anderer die vielleicht ebenso denken wie Boissy d'Anglas Nichts mit der Ansicht der französischen Regierung zu schaffen habe, welche die kolossale Macht Rußlands nicht gern sehen könne, und ihr nicht blos in Constantinopel, sondern auch in Stockholm und Berlin Feinde erwecke. Ich schloß meinen Brief mit der Bitte an die Mitglieder der Deputation, sie möchten gemeinschaftlich und jeder insbesondere darauf hinarbeiten Einigkeit und Eintracht unter allen unsern Landsleuten, hauptsächlich auch durch die Macht ihres Beispiels, aufrecht zu erhalten, denn wir können das Vertrauen der Mächte die uns beschützen und sich für unser Schicksal interessiren, nur durch unser Benehmen verdienen und dürfen nur bei vollständigem Einklang in unsern Grundsätzen, Ansichten und Handlungen für unsere Unternehmungen ein Gelingen hoffen.

Am 14. Mai wohnte ich einer Musterung der Truppen bei, die, wie man sagte, nach europäischer Art gekleidet und eingeübt waren.

Seit geraumer Zeit waren alle Zeitungen voll von den Neuerungen die in der türkischen Armee eingeführt sein sollten. Man versicherte diese Aenderungen seien durch eine große Anzahl fremder Offiziere zu Stande gebracht worden, die der Großsultan zu sich beschieden habe, um die Infanterie, Cavallerie und Artillerie nach dem Muster der andern europäischen Mächte zu organisiren; und diese umgeschaffene Armee sollte sich auf eine sehr ansehnliche Truppenzahl belaufen. Das Wahre an der Sache ist daß viele französische Offiziere nach Constantinopel geschickt worden waren, wo ich mehrere von ihnen sehr genau kennen gelernt habe; daß bei der türkischen Artillerie einige Verbesserungen eingeführt wurden; daß man bei der Cavallerie [1]) keine Aenderung vornehmen konnte, und daß bei der Infanterie blos siebenhundertachtzig Mann halb türkisch und halb europäisch gekleidet waren.

Ich sah sie an diesem Tage, unter der Leitung einiger französischen Offiziere, in Gegenwart des Großherrn und des Großwesirs, ziemlich linkisch marschiren und manövriren. Nachdem sie ein Paar Stunden lang solche militairische Evolutionen gemacht, bemerkte ich mehrere Soldaten welche gegen die Offiziere die Hand ausstreckten und sie um Geld baten, während ein Mann der in einem Schlauch Wasser trug, solches vermittelst einer Röhre den ermatteten Kriegern in den Mund goß, die dieser Operation wegen weder ihre Haltung veränderten noch ihre Waffen ablegten.

Die einzige wesentliche Veränderung die man in der Türkei in Folge der eingeführten Neuerungen bemerken konnte, fand in der

[1]) Turski war der polnische Offizier den man aus Paris geschickt hatte um die türkische Reiterei zu organisiren. Er bezog einen Jahresgehalt von siebentausend Piastern, was damals etwa tausend Dukaten gleichkam; aber er befand sich in gänzlicher Unthätigkeit, und es war auch nicht ein einziger europäisch berittener Cavallerist zu erblicken.

Marine statt. Die Oberaufsicht über die Zimmerplätze wurde geschickten französischen und schwedischen Ingenieurs anvertraut, und in weniger als zehn Jahren besaß die türkische Flotte mehrere Kriegs- und viele Transportschiffe die in Beziehung auf Bauart denen anderer Seemächte Nichts nachgaben.

Am 15. Mai brachte mir Kruta die Verhaltungsbefehle welche Kosciuszko und Ignaz Potocki ihm, am 3. Juli 1794, ertheilt hatten, als er von Warschau nach Constantinopel abgesandt wurde. Sie lauteten allgemein und hatten blos zum Zweck Nachrichten über die Ereignisse in Polen seit Beginn der Insurrektion zu überbringen, und hauptsächlich ihn bei dem Bürger Descorches, französischem Minister in Constantinopel, der während seines Aufenthaltes in Warschau unzweideutige Beweise von Eifer und Anhänglichkeit für die Sache der Polen gegeben hatte, zu beglaubigen. Zugleich übergab mir Kruta die Ziffer welche man ihm für die Korrespondenz anvertraut hatte, und zwei Briefe von Descorches an Ignaz Potocki, die er nicht an ihre Bestimmung hatte befördern können. Da diese zwei Schreiben die einzigen Urkunden sind welche die damaligen Beziehungen zwischen Warschau und Constantinopel anzeigen, so habe ichs für passend erachtet hier genaue Abschriften nach den in meinen Händen befindlichen Originalen mitzutheilen:

Erster Brief.

Constantinopel den 28. Thermidor des Jahres III. der französischen Republik (15. August 1794).

An Herrn Ignaz Potocki, Mitglied des obersten Nationalraths der polnischen Republikaner.

„Mein Herr, Ihnen meine Gefühle, Gedanken und Handlungsweise auseinanderzusetzen wäre wahrhaftig überflüssig; meine Ihnen wohlbekannten unwandelbaren Grundsätze und Neigungen bürgen Ihnen

für das, was in Beziehung auf das große, edelherzige Benehmen Ihrer wackern Landsleute und seine bedeutungsschweren Folgen in meinem Geist und Gemüth vorgeht. Sie bürgen Ihnen desgleichen für meine fortwährenden Bemühungen es zu unterstützen. Sie sind Alles was die eifrigsten polnischen Patrioten wünschen können, und werden es hier wie überall unausgesetzt bleiben. Ich wünschte Ihnen das Gleiche von den Ergebnissen berichten zu können. Diese sind befriedigend in Beziehung auf den Zustand worin ich die Dinge angetroffen habe, und auf die verschiedenen Elemente die ins Werk gesetzt werden müssen; aber der Gang ist langsam, die Bewegungen kraftlos, weil das Herz schadhaft ist und seine Verrichtungen schlecht versieht. Gleichwohl waltet zu Wasser und zu Land eine Thätigkeit vor, dergleichen man nie gesehen zu haben sich entsinnen kann; die öffentliche Meinung ist vortrefflich. Das Oberhaupt[1]) hat Willen, und will das Gute; so weit seine einer Menge von Rücksichten untergeordnete Wirksamkeit ins Spiel kommt, ist sie auf die Anwendung der Mittel gerichtet. Es haben seit ein Paar Wochen zahlreiche Verbannungen stattgefunden die wichtig genug sind daß man einen Anfang des Reinigungssystems darin erblicken kann. Man kündigt noch weitere und bedeutungsvollere an, die man jetzt abwarten muß; unsre Erfolge machen großen Eindruck; aber es bedurfte solcher auch auf dem Mittelmeere.

„Ich habe mir in Beziehung auf Ihre Angelegenheiten mehrmals Gedanken gemacht, und habe Wünsche gehegt deren Aufrichtigkeit kei-

---

1) Begreiflicher Weise ist hier von Sultan Selim III. die Rede*).

*) Selim wurde 1807 von den Janitscharen unter Anführung des Mufti abgesetzt, „weil er kinderlos war — christliche Laster und Sitten angenommen — die Steuern erhöht — und indem er den französischen Botschafter in Constantinopel mit dem Orden der Ehrenlegion bekleidete, als Stellvertreter eines christlichen Fürsten gehandelt hatte.“ Adair an Canning in des erstern Historical Memoir of a mission to the court of Vienna in 1806. London 1844. S. 250. A. d. H.

nem Zweifel unterstellt werden kann. Man möchte Ihnen gerne beistehen, aber man glaubt sich noch nicht stark genug um den Gefahren eines Krieges Trotz zu bieten. Halten Sie sich noch dieses Jahr, und im nächsten wird sich der Ton wahrscheinlich ändern. Gleichwohl bürge ich Ihnen blos für eine lebhafte Anregung von unsrer Seite; denn ich habe mich, seit ich hier bin, gewöhnt nur das zu glauben was ich sehe. Auch das will ich Ihnen mittheilen daß ich mir schmeicheln darf sowohl in meiner Eigenschaft als Agent der Republik wie auch persönlich gut angeschrieben zu sein.

„Ich wünschte mich weit umständlicher aussprechen zu können, aber ich weiß das Schicksal meines Briefes nicht; obschon wir uns berühren, sind wir, wie es scheint, durch so große Hindernisse getrennt, daß ich nicht beurtheilen kann ob derjenige der ihn besorgen[1]) soll so glücklich sein wird sie zu überwinden. Gleich in den ersten Augenblicken Ihres Aufstandes habe ich mir die Mittel überlegt zu Ihnen zu kommen und einen brieflichen Verkehr mit Ihnen einzuleiten der von wesentlichem Nutzen sein könnte; allein es ist mir nicht gelungen. Wie kommt es daß wir von Ihrer Seite Niemand erscheinen sahen? Die Pforte schickt unaufhörlich den griechischen Fürsten Befehle zu um über die Vorgänge bei Ihnen auf dem Laufenden erhalten zu werden, und diese sprechen immer von der Unmöglichkeit sich zuverlässige Nachrichten zu verschaffen; auf diese Art bringen die Feinde alle ihre Mährchen zu Markte, ohne daß wir sie entschieden genug Lüge strafen können, um die Wirkung die sie sich von solchen Kniffen versprechen, auf ihre eigenen Häupter zurückfallen zu machen. Man glaubt ihnen nicht, aber man zweifelt; man bleibt schwankend, und meistentheils tritt Unruhe an die Stelle der Herzstärkungen deren wir bedurften.

---

[1]) Es war dies Sulkowski, nachmaliger Adjutant des Generals Buonaparte.

„Ich schreibe mit derselben Gelegenheit dem General[1]) und fordere ihn im Namen der gemeinsamen Sache auf das Unmögliche zu thun um diesen Verkehr herzustellen; ich biete ihm gute Adressen in Bucharest, Ismail oder Choczim; zugleich bezeichne ich ihm Ihren hier lebenden Landsmann Akfak als einen gefährlichen Heuchler den ich unter seiner Maske gesehen habe.

„Mögen unsre Freunde überzeugt sein daß ihre Hochachtung, welche ich niemals zu verwirken die Gewißheit in mir habe, mir jederzeit Rechte auf ihr Vertrauen ertheilen wird. Bitte, empfehlen Sie mich den Freunden und Freundinnen.

„Gruß, Bruderschaft und Erfolg.

„Marie Descorches."

Nachschrift.

Vom 8. Vendemiaire des Jahres III. der französischen Republik (29. September 1794).

[2])Endlich geht Sulkowski mit einem sehr anständigen Reisegeld von unsern Freunden ab, allein es ist dies ein Geheimniß von höchstem Belang; ich habe mein Wort dafür verpfändet, und dieses muß im Munde eines Ministers immer eine wohlklingende Münze sein. Eine Veränderung die sehr einflußreich werden kann, ist der Rücktritt des Ministers, des allgewaltigen Reis-effendi und seines Vertrauten, des Dragomans Moruzzi; inzwischen ist dies noch keine vollständige Ungnade, sondern nur ein Neigen seines Glückssternes. Die Maßregeln zu Wasser und zu Land werden mit ver-

---

[1]) Dem Generalissimus Kosciuszko.

[2]) Dieses ganze Postscript ist in Geheimschrift abgefaßt.

doppelter Thätigkeit fortgesetzt und gewinnen das Ansehen ernstlicher Rüstungen. Wie Sie sich denken können, schlafen auch die böswilligen Ränkeschmiede nicht; doch mögen sie thun was sie wollen, die Gewalt der Umstände, die Macht der Gerechtigkeit und Vernunft wird, im Verein mit unsern Triumphen, ohne Zweifel auch diesen Punkt, wie viele andere, bald zur gewünschten Lösung bringen. Noch einige Wochen voll von Arbeiten und Aengsten, und eure Schicksale, ihr wackern, geliebten Polen, werden sehr schön sein!

Zweiter Brief.

„Constantinopel den 2. Frimaire des Jahres III. der französischen Republik (22. November 1794).

„Marie Descorches, außerordentlicher Botschafter der französischen Republik bei der ottomanischen Pforte, an den Bürger Ignaz Potocki, Mitglied des obersten Nationalraths der polnischen Republikaner.

„Bürger und Freund, Du selbst und alle diejenigen die mein Herz kennen, mögen Dir sagen was ich beim Anblick Deines Boten Peter Kruta, und namentlich nach Empfang Deines Briefs vom 29. September empfunden habe. Ein Zufall den ich nicht eigenthümlich nennen würde, wenn die Wechselbeziehung der Seele solche Wirkungen hervorbringen könnte, wollte daß auch ich am nämlichen Tage an Dich schrieb. Den Beweis wirst Du hoffentlich in Händen haben. [1]) Ich benützte die Abreise des jungen Sulkowski der, nachdem er sich einige Zeit hier aufgehalten, zu Kosciuszko gehen wollte.

[1]) Alle gesperrt gedruckten Stellen sind im Original in Geheimschrift abgefaßt.

Sein Schicksal ist mir übrigens von Bucharest an unbekannt; deshalb schicke ich Dir eine Abschrift von meinem damaligen Briefe. Du wünschest, Bürger, meine Ansicht über eine polnische Botschaft. Schon das Zartgefühl würde mir eine bejahende Antwort gebieten, aber ich versichere Dich daß die Ueberzeugung mir sie nicht minder vorschreibt. Es ist wahr, mein Beispiel ist nicht ermuthigend; inzwischen war und ist mein Aufenthalt Nichts weniger als gänzlich nutzlos. Seine Wirkungen machen sich in mehr als einer Beziehung fühlbar; und wenn die Umstände es gestattet hätten die Mittel in deren Besitz Du mich irriger Weise glaubst, zu meiner Verfügung zu stellen, so zweifle ich nicht daß sie noch weit augenfälliger gewesen wären.

„Uebrigens handelt es sich um Begründung eines Systems, und nicht um glückliche Durchführung einer Intrigue. Man muß also mehr darauf bedacht sein gut als schnell zu gehen. Du kannst Dich auch darauf verlassen daß weder Trägheit noch Unmacht ins Spiel kommt; aber Unwissenheit schlägt vor, und jene Aengstlichkeit die aus dem Unglück entspringt, jenes Mißtrauen das sich bei Vielgetäuschten so natürlich einstellt und bei unsern Freunden noch durch die Neigung Alles auf die lange Bank zu schieben verstärkt wird. Endlich giebt es auch noch Parteien die den Rückschritt wollen; mancher Schorf ist schon abgefallen, die Wurzeln bleiben, aber die öffentliche Meinung, das allgemeine Gefühl ist für uns. Alle Anzeigen verkünden uns daß das Herz des neuen Oberhauptes mit ihnen übereinstimme; wir müssen erwarten ob seine Entschlüsse die Kraft haben den Faden der Intriguen zu durchschneiden die den nahen Aufschwung hemmen... Kurze Zeit wird Euch darüber belehren... So viel ist gewiß daß zu Land und zu Wasser ernste Vorbereitungen getroffen werden. Nicht weniger sicher ist, daß es an Anre-

gung von unsrer Seite nicht fehlt und daß diese euch Nichts zu wünschen übrig lassen kann. Es ist nicht lange her daß ich offiziell erklärt habe (und dies sind dieselben Ausdrücke die ich erhielt) daß die Partei welche die ottomanische Pforte rücksichtlich der Polen ergreifen werde, uns zum Prüfstein dienen solle u. s. w. u. s. w., wenn wir einmal verschiedene Kriegsrüstungen zu Wasser und zu Lande sehen werden, wenn es uns durch Thatsachen bewiesen worden sein wird, daß man die Beleidigungen und den herrschsüchtigen Uebermuth der Höfe von Petersburg und Wien empfinde, u. s. w. u. s. w., dann erst könnte sich die Republik für überzeugt halten daß sie sich in ihren Hoffnungen nicht betrogen habe. Mittlerweile kam Peter Kruta; sein Erscheinen konnte nicht erwünschter sein. Ich gab sofort Nachricht davon; man nahm diese Nachricht mit Laßheit auf, wie ich erwartet hatte. Ich bestand darauf daß man ihn sehen müsse; man war darauf eben so begierig als ich, aber das System hat sich nicht geändert; man geht behutsam zu Werke; man will Geheimniß; doch habe ich schon den ersten Schritt erlangt; er ist in diesem Augenblick bei dem Dragoman der Pforte; er wird Dir selbst erzählen was dort vorging. Uebrigens beeile ich mich Dir über Alles was ich bis jetzt über ihn und seinen Ruf gesehen und gehört habe, das beste Zeugniß zu geben. Doch komme ich wieder auf meine Meinung zurück über den Nutzen einer Mission, aber der Gesandte muß als Reisender, selbst unter fremdem Namen und Stand auftreten; dies wird den Erfolg der Unternehmung und einen geregelten Briefwechsel erleichtern.

„Außerdem ist es gut wenn Du, lieber Bürger, erfährst daß unsre schwedische Gesandtschaft meiner Ansicht nach, gut gesinnt

ist, aber auch weiter nichts. Doch soll uns ihre Unterstützung von großem Vortheil sein. Arbeite, wenn Du es vermagst, dahin ihr ein wenig Kraft mitzutheilen. Es scheint als ob der Däne ebenfalls seine Schultern herleihen müsse, und er fährt fort ein guter Amtsgenosse zu sein, befindet sich aber ganz in den Händen des als Geschäftsmann achtbaren, sonst aber kriechenden Höflings und ganz eingerußten Barons H.... Denke auf das Heilmittel sobald Du nur das Recept hast.

„Ich habe von einem Abschnitte Deines Briefes bei der ersten Gelegenheit Gebrauch gemacht; ich habe zu derselben Zeit von euch gesprochen. Du hast einen ganz armen Bankier gewählt der selbst gegen eine Menge widriger Umstände zu kämpfen hat; aber seine Freundschaft läßt ihn im Nothfalle Wunder thun, um Dir und Deinen braven Landsleuten dieselbe zu beweisen. Euer Dollmetscher wird deshalb nicht hilflos sein, weil ich überall wo ich mich befinde mehr gelten werde als er. Ich habe ihm bereits zweitausend Piaster für seine eigenen Bedürfnisse vorgestreckt. Freundschaft und Herzlichkeit der ganzen Welt, allen Bürgern und Bürgerinnen; Erfolg der besten Sache, und zärtliche Bruderliebe Dir, guter Bürger und Freund.

„Marie Descorches."

Am 20. Mai erhielt ich Briefe von Venedig des Inhalts daß nach den letzten Nachrichten aus Polen es gewiß erschiene daß der General Suwarow an der Spitze einer beträchtlichen Armee bis an den Dniester vorgerückt sei, und daß er Anstalten treffe über diesen Fluß zu setzen um Choczim und Bender wegzunehmen. Ich benachrichtigte Verninac hiervon der es angemessen fand der türkischen Regierung darüber Mittheilungen zu machen. Man verdankte ihm dieselben, versicherte ihn aber, man wisse wohl daß Suwarow vor einiger Zeit in Podolien gewesen sei, er habe sich aber seitdem von der Grenze entfernt. Zu

gleicher Zeit gab man ihm zu verstehen daß Rußland nichts weniger als geneigt sei die Feindseligkeiten zu beginnen, und daß es im Gegentheil mehr als je freundschaftliche Gesinnungen gegen die ottomanische Pforte zu erkennen gebe.

Verninac benachrichtigte mich seinerseits daß er Privatbriefe erhalten habe, nach welchen sich in der Ukraine und in den Umgebungen von Kamieniec ein Aufstand gebildet und achttausend Insurgenten unter den Befehlen von Kolysko, Liberadski und Domeyko mehrere Vortheile über die Russen erfochten und ihre Kriegskasse erbeutet haben. Er fügte hinzu daß die Zeitungen von Hamburg und Erlangen, indem sie diese Nachrichten der Thorner Zeitung vom 9. April entnommen, noch beigesetzt wie dieselben durch einen Kurier an den König von Preußen nach Berlin gekommen seien. Verninac verbürgte diese Neuigkeiten nicht, aber gab mir zu bedenken daß, wenn sie Wahrheit enthielten, er die Polen wegen allzufrühen Beginnens beklagen müsse. Ich schickte einen getreuen Bericht dieser Unterredung an meine Auftraggeber nach Paris.

Fünftes Kapitel.

Am 22. Mai sah ich die Bürger Rymkiewicz, Jablonowski, die beiden Brüder Szumlanski und Blume in Constantinopel ankommen. Die beiden ersten waren von Seiten der Bewohner Galliziens abgeordnet. Sie überbrachten einen Brief an Verninac und die Conföderations-Akte der Bewohner ihrer Provinz welche sie demselben zustellen sollten und die sie mir mittheilten: nachdem sie aber erfahren hatten daß Verninac zurückberufen sei und durch Aubert-du-Bayet ersetzt werden solle, entschlossen sie sich die Ankunft des neuen Gesandten abzu-

warten und diesem das wichtige Schreiben zu übergeben. Die drei übrigen Landsleute waren wackere Offiziere die Dienste suchten und ihrem Vaterlande nützlich zu werden trachteten. Ich schrieb sofort an Verninac um ihm die Ankunft der Gallizischen Abgeordneten anzuzeigen welche er gleich am andern Tage zu sehen wünschte; bezüglich der andern Offiziere antwortete er mir folgendermaßen:

„In Erwiederung, Bürger, Ihres an mich gerichteten Schreibens und dessen was Sie mir bei verschiedenen Gelegenheiten bezüglich der polnischen Militairs die nach Constantinopel kommen oder sich nach Frankreich zu begeben wünschen, mit so lebhaftem Interesse mittheilten, verhehle ich Ihnen meine Ansicht nicht, daß kein Pole der dem Dienste des Vaterlandes seinen Arm zu weihen fest entschlossen ist, sich aus Polen entfernen solle, damit er die erste Gelegenheit die sich zu seiner Befreiung darbietet, sofort ergreifen kann."

„Gruß und Bruderschaft.

„R. Verninac."

Den 23. Mai stellte ich Verninac die Bürger Rymkiewicz und Jablonowski, die Abgeordneten von Gallizien vor, welche ihm von Seiten ihrer Auftraggeber einen Brief übergaben und dabei der Conföderations-Akte erwähnten, ohne ihm jedoch eine Abschrift mitzutheilen. Verninac schien durch das ihm geschenkte Zutrauen geschmeichelt. Er äußerte sich mit Verwunderung darüber daß die Gallizier als alte Unterthanen des österreichischen Kaisers nicht weniger Antheil an der Wiederherstellung Polens nehmen als die Bewohner der neuerdings durch die drei theilenden Mächte besetzten Provinzen. Er fragte die beiden Abgeordneten Vieles über den gegenwärtigen Zustand Galliziens, über seine Hilfsquellen, über die Streitkräfte Oesterreichs, über den Eindruck welchen die neuen Erfolge der französischen Armeen in ihrem Lande hervorbringen, über die Möglichkeit eines Aufstandes in Polen und über die

Beziehungen welche zwischen Gallizien und den neuerdings abgerissenen polnischen Provinzen stattfinden, und schloß mit der Erklärung daß ich allein mit der Mission der polnischen Patrioten in Constantinopel beauftragt sei; daß er Befehle von seiner Regierung erhalten habe bezüglich der polnischen Angelegenheiten sich nur mit mir einzulassen, und daß er einzig durch meinen Mund auf alle an ihn gerichteten Anfragen und Wünsche antworten könne.

Die Unterredung Verninacs mit den Gallizischen Abgeordneten, die obgleich noch zweifelhaften Nachrichten welche er über einen in Polen begonnenen Aufstand erhalten hatte, und die von Paris eingetroffenen, daß nämlich das Direktorium die von der polnischen Gesandtschaft vorgelegte Conföderations-Akte so eben anerkannt habe, änderten bis zum 5. Juni durchaus seine Ansicht. Er fing an zu begreifen daß die Bewegungen der Polen auf der türkischen Grenze und die Zusammenkunft ihrer flüchtigen Militairs auf diesem Punkte die Türken aufrütteln und bestimmen könnten einen entschiedenen Entschluß zu fassen. In Folge dessen verlangte und erhielt er von dem Reis-Effendi eine Unterredung welche von neun Uhr Abends bis vier Uhr Morgens dauerte, und nach welcher er mich rufen ließ um mir mitzutheilen:

1) daß der Reis-Effendi versprochen habe mir eine Audienz zu bewilligen, um die Vorstellungen anzuhören welche ich ihm in Bezug auf Polen machen könne;

2) daß er sich über die häufigen Zuschriften beklagt habe welche die türkische Regierung von Seiten verschiedener Polen aus Wien, Gallizien oder andern Orten erhalte, ohne daß man eigentlich wisse, was diese Polen verlangen und welche Grundsätze sie beseelen, da sie in ihren Ansichten getrennt erscheinen;

3) daß er, Verninac, der Meinung sei, man könne nach dem Erfolg der französischen Armee in Italien einen demnächstigen Frieden

mit dem wiener Hofe erwarten, derselbe könne aber durchaus keine ungünstigen Folgen für die polnische Sache haben, da die Friedensbedingungen von Frankreich vorgeschrieben werden;

4) daß es nicht länger zweifelhaft scheine daß Schweden thätig gegen Rußland auftreten werde, und daß in diesem Falle die Türken nicht ermangeln würden die Feindseligkeiten von ihrer Seite zu beginnen;

5) daß es für die polnischen Militairs nicht thunlich sei sich in Constantinopel zu vereinigen, wo ihre Gegenwart die türkische Regierung blosstelle, und daß dies ihrer Sache mehr schädlich als förderlich sei; daß sie aber trachten sollten eine bewaffnete Macht an der türkischen Grenze zu bilden.

Verninac schloß seine Mittheilungen mit der Versicherung daß er den Reis-Effendi für die polnischen Angelegenheiten niemals günstiger gestimmt gefunden habe als in dieser letzten Unterredung, und daß er diese Stimmung ohne Zeitverlust benützen wolle. Er hielt es demnach für rathsam daß ich einen um einige Tage zurückdatirten Brief schreibe, worin ich ihm, Verninac, mit wenig Worten die Gründe auseinandersetze die mich eine Audienz wünschen ließen, und welchen er dem Reis-Effendi im Vertrauen vorzeigen könne um seine Ansichten zu erforschen bevor es mir möglich sei ihn zu sehen und zu sprechen. Ich entsprach seinem Begehren und übermachte ihm folgenden, vom 21. Mai datirten Brief:

„Bürger Minister, die Nachricht in Bezug auf einen Aufstand in Polen, in der Nähe von Kamieniec, von welcher Sie mir gefälligst Mittheilung machten, hat mich zu ernsten Betrachtungen veranlaßt. Nachdem ich diesen Gegenstand mit dem Bürger Turski besprochen, haben wir wohl Gründe zu dem Glauben an die Möglichkeit der Sache gefunden, obwohl sie vielleicht unklug und übereilt ist. Die Ver-

zweiflung welche die Unglücklichen ergreift, das unmenschliche Benehmen der russischen Beamten, der Abscheu vor der Sklaverei, die Hoffnung auf Unterstützung von Seiten der Vertheidiger der Freiheit und jener die bei dem unglücklichen Schicksal Polens nicht gleichgültig bleiben können, mit einem Worte Alles muß die Polen dahin führen ihr Joch abschütteln zu wollen.

„In einem verwüsteten, trümmerbedeckten Lande, auf einem Boden der noch raucht von dem Blute so vieler tapfern Bürger die sich für das Vaterland geopfert haben, müssen die Polen welche den Unstern ihres Landes überlebten ohne die heimathliche Erde verlassen zu können, nicht nur persönliche Leiden erdulden, sie müssen auch noch das Loos von Tausenden ihrer Landsleute die in den Kerkern von Petersburg schmachten oder die Eisfelder Sibiriens zu bevölkern gezwungen sind mit Thränen beklagen; vor ihren Augen stehen so viele unglückliche Opfer die ihres Vaterlandes, ihres Eigenthums und jeglicher Verbindung mit ihren Angehörigen und Freunden beraubt, in der Fremde ein klägliches Dasein führen. Diese schmerzlichen Empfindungen erinnern sie an die erhabenen Anstrengungen der Urheber des letzten Aufstandes. Sie erwecken ihre Thatkraft, stählen ihren Muth und lassen in ihnen den Haß, die Erbitterung und die Rache an den Unterdrückern Polens wieder aufleben.

„Bürger Minister, die Augenblicke der Leiden sind lang und peinlich, nie glaubt man sich früh genug davon frei machen zu können. Es wäre daher nicht zu verwundern wenn die Polen, ohne eine Aenderung in dem politischen System Europas abzuwarten, dem ungewissen Schicksal eines neuen Aufstandes ihr beklagenswerthes Loos anvertraut hätten. Was bleibt ihnen denn nach Allem übrig? ... entweder ihren Nachkommen Elend und Sklaverei zu vererben oder mit ihrem Blut die

Schmach der schimpflichen Fesseln abzuwaschen womit man sie belastet hat.

„Meiner Meinung nach ist der Aufstand von dessen Einzelheiten man Sie in Kenntniß gesetzt hat, sehr möglich; und wenn er noch nicht stattgefunden, so kann der Ausbruch nur verschoben sein. Ist dies der Fall, so wäre es sehr schmerzlich für mich wenn ich, von denselben Gefühlen begeistert die meine Landsleute zum Handeln drängen, ihre Anstrengungen nicht theilte, und wenn ich mir nicht die größte Mühe gäbe in Folge der Befehle welche ich durch den Mund ihrer Vertreter erhielt, ihre Unternehmungen zu unterstützen.

„Bürger Minister, Sie haben den Brief gelesen den die polnische Gesandtschaft in Paris an mich geschrieben; ich habe Sie gleichfalls von den Unterhandlungen in Kenntniß gesetzt welche dieselbe in späteren Briefen meiner Sorgfalt anvertraut hatte, indem sie sich auf besondere Instruktionen bezog welche mir in Venedig mitgetheilt worden waren. Sie wurden dadurch von dem Gegenstand meiner Reise nach Constantinopel und den mir auferlegten Pflichten unterrichtet.

„In Erledigung derselben habe ich heute die Ehre Ihnen, Bürger Minister, vorzustellen, wie dringend nöthig es für die Polen ist zu wissen ob die allenfalls unternommenen Schritte durch die türkische Regierung unterstützt werden; ob sie auf ihren Beistand und auf Geldhilfe rechnen dürfen.

„Sie wissen daß trügerische und auf irrige Voraussetzungen gebaute Hoffnungen zu unüberlegten Unternehmungen führen, und daß Hoffnungslosigkeit auch bei den Bestgesinnten die Vaterlandsliebe erlöschen macht. Ich möchte meine Landsleute weder in der einen noch der andern Lage sehen, aber ich wünsche daß eine deutliche Belehrung über den gegenwärtigen Zustand der politischen Angelegenheiten und der

Gesinnungen der mit Polen befreundeten Mächte ihrem Benehmen zur Richtschnur dienen möge.

„Für den Fall daß der Aufstand begonnen hätte oder später ins Leben treten soll, müssen die Polen durchaus von der Ansicht der Türken über diesen Schritt unterrichtet sein.... Würden Sie es nicht für passend halten, Bürger Minister, die türkische Regierung in dieser Beziehung auszuforschen indem Sie die Ihnen zugekommene Nachricht zum Vorwande nähmen? Glauben Sie nicht daß man Schritte thun sollte damit ich unter Ihrem Beistande Zutritt zu dem Reis-Effendi erlange, um mich demselben bekannt zu machen und in Zukunft ohne Schwierigkeit mit ihm über die Angelegenheiten Polens unterreden zu können, wenn es die Umstände erfordern?

„Meine Zumuthung wird Ihnen nicht unbescheiden vorkommen, wenn Sie bedenken daß der Gegenstand meiner Besorgniß ein mir überaus theures Vaterland ist; daß die an Sie gerichteten Bitten die Folge der Erklärungen meiner Mitbürger sind, deren Organ zu sein ich mich rühme; daß unser ganzes Vertrauen auf der Theilnahme beruht welche Frankreich unserm Schicksale widmet, und daß das meinige insbesondere eine mächtige Stütze findet in Ihrem Eifer, Bürger Minister, der Sache der Freiheit zu dienen, in der Gewandtheit womit Sie die öffentlichen Angelegenheiten leiten, in Ihrer Liebe zur Menschheit und in dem lebhaften Interesse welches Sie bei jeder Gelegenheit augenscheinlich an dem Unglück Polens genommen haben.

„M. O."

Noch an demselben Tage ließ ich den Abgeordneten eine Abschrift dieses Briefes zukommen, indem ich ihnen noch alle Nachweisungen mittheilte welche ich von Verninac erhalten hatte. Die Abgeordneten Galliziens schickten ihm ihrerseits eine Abschrift der am 6. Januar 1796 errichteten Coföderations-Akte welche, von einer großen Anzahl

Polen unterzeichnet, ihm in beglaubigter Abschrift überliefert wurde um sie zur Kenntniß der in Paris versammelten polnischen Patrioten zu bringen und dem Direktorium vorzulegen.

Conföderations-Akte, errichtet zu Krakau den 6. Januar 1796.
(Uebersetzung.)

„Wir Unterzeichneten, Bürger der Republik Polen, setzen ein vollkommenes Vertrauen in die Rechtlichkeit der französischen Nation, einer Nation der einzig der Ruhm gebührt mit allen ihren Kräften jedes Volk zu unterstützen welches den Werth der Freiheit kennt und mit Anstrengung dieselbe zu erringen sucht.

„Wir schmeicheln uns daß die französische Nation in unsern letzten Bestrebungen von der einen Seite die Theilnahme und das einmüthige Verlangen erkannt hat eine Diversion zu machen um die Feinde Frankreichs zur Theilung ihrer Streitkräfte zu zwingen; von der andern Seite die feste Willenskraft welche uns die zu unserm Untergang verschwornen Nachbarmächte nicht fürchten läßt.

„In der Ueberzeugung daß, obschon der Erfolg unsern Unternehmungen nicht entsprochen hat, wir doch schon des Versuchs halber der Unterstützung der französischen Nation würdig sind; in der fernern Gewißheit daß Frankreich keinen natürlicheren Bundesgenossen finden kann als ein von demselben Freiheitsgefühl beseeltes Volk das stolz darauf sein würde ihm die Erringung seiner Freiheit zu verdanken, erklären wir im Namen der polnischen Nation, im Namen aller unsrer Landsleute, deren unterdrückte Stimme nicht gehört werden kann, aber deren Gesinnungen uns wohl bekannt sind:

1) „Daß die Hoffnung für unsre Freiheit auf unsre gute Sache gegründet ist, auf das Vertrauen welches unser Muth und die edle Denkungsart der französischen Nation uns einflößt, und endlich auf die

Billigkeit der Mächte welche keinen unmittelbaren Antheil an dem auf unser Fortbestehen gerichteten Angriff genommen haben.

2) „Daß wir uns von diesem Augenblicke an, Jeder für sich und alle Unterzeichneten zusammen, durch ein unauflösliches Band vereinigt betrachten. Daß wir beim ersten Aufruf dieser großmüthigen Nation bereit sind Alles zu opfern, Vermögen, Leben, Alles was nur in unsrer Macht steht; indem wir hiermit das Versprechen geben uns in Haufen oder getrennt überall hin zu verfügen wo nach einem zusammenhängenden System unsre Gegenwart nothwendig erscheint oder durch die Mehrheit gefordert wird.

3) „Erklären wir ferner daß wir unsre Gesandtschaft in Paris und die von ihr abhängigen Geschäftsträger als gesetzlich gebildet anerkennen.

4) „Da unsre Umstände und die nöthige Vorsicht uns nicht gestatten dieser Schrift durch eine größere Anzahl von Unterzeichnungen und durch Oeffentlichkeit jene Rechtskräftigkeit zu geben welche sie als den Gesammtwillen der Nation erscheinen ließe, so bürgen wir für alle Bevollmächtigungen welche eben jene Umstände uns hindern gegenwärtig zu veröffentlichen, und die in dem Augenblick zu Tage kommen werden wo wir dieser Akte alle nothwendige Oeffentlichkeit zu geben im Stande sind.

5) „Weiter behalten wir uns vor eine andere Erklärung abzugeben und vor den Augen von ganz Europa alle jene verschiedenen Arten von Unterdrückung bloszustellen welche unsre Feinde über uns verhängt, und die Treulosigkeit welche sie durch den Bruch und die Verletzung ihrer Verträge beurkundet haben.

6) „Wir nehmen uns zugleich vor den Beistand aller Nationen anzurufen welche in der Vernichtung der unsrigen sich von demselben Schicksal durch den ungemessenen Ehrgeiz jener Mächte bedroht sehen,

deren Politik darin besteht mit den heiligsten Verträgen ihr Spiel zu treiben.

„Zur Beglaubigung deß unterzeichnen wir gegenwärtiges Manifest, wovon ein Exemplar zu Protokoll bewahrt und das andere überall wo nöthig hingeschickt und mitgetheilt werden soll.... Folgen zahlreiche Unterschriften.

„Gleichlautend mit der Urschrift:

„Unterzeichnet: **Rymkiewicz**, General; **Jablonowski**, Obrist, Abgeordnete von Gallizien."

Am 12. Juni theilte mir der französische Gesandte mit daß er von meinem an ihn gerichteten Briefe Gebrauch gemacht, und daß derselbe Gelegenheit zu einer langen Erklärung gegeben habe, deren Ergebniß gewesen sei daß man mir keine schriftliche Antwort ertheilen könne; daß ich aber in Folge einer mir unverzüglich bewilligten Audienz über die Gesinnungen der türkischen Regierung rücksichtlich der polnischen Angelegenheiten ins Klare kommen werde.

Sechstes Kapitel.

Den 18. Juni führte mich der französische Gesandte in Begleitung seines Dollmetschers Venthure bei dem Fürsten Moruzzi ein, der ein Bruder des Hospodars der Wallachei und erster Dragoman der Pforte ist und dem Reis-Effendi als Organ dient um mit den fremden Ministern zu unterhandeln. Er ist ein junger Mann, ungefähr acht und zwanzig Jahre alt, sehr gebildet, spricht viele fremde Sprachen, ist ein Feind von Rußland und den Interessen Frankreichs ganz ergeben. Wir kamen Abends sieben Uhr bei ihm an und verließen ihn nach Mitternacht. Nachdem uns Kaffee, Pfeifen und Sorbet gereicht waren, sagte mir der

Fürst Moruzzi daß die türkische Regierung meine Ankunft und meinen Aufenthalt in Constantinopel nicht unbeachtet gelassen habe; daß sie mir Dank wisse für das Inkognito welches ich unter falschem Namen und als französischer Bürger bewahrt habe, weil ich sie auf diese Art den Reklamationen der Minister Oesterreichs, Rußlands und Preußens nicht blosgestellt habe, die gewiß nicht unterblieben wären wenn mein Name und der wahre Zweck meiner Reise bekannt würden. Er lobte die Verständigkeit meines Benehmens und lud mich ein in der bisherigen Zurückgezogenheit fortzuleben, um die türkische Regierung und selbst die Sache meiner Landsleute deren Führung ich übernommen, nicht zu verwickeln. Er erklärte daß er auf die Vorstellungen des französischen Ministers es sich nicht habe versagen können mich zu sehen, und daß er von seiner Regierung den Auftrag habe mir ihre Meinung über Polen offen darzulegen; er verlangte jedoch das tiefste Stillschweigen sowohl über diese Zusammenkunft als über das was ich von ihm hören würde.

Er begann damit die Verfassung vom 3. Mai und die Männer zu loben welche am meisten zu ihrer Einführung beigetragen hatten, und wies mir nach welch genaue Nachrichten man in Constantinopel nicht allein über die Angelegenheiten Polens, sondern auch über den Charakter der vorzüglichsten Männer dieses Landes habe. Er gab mir ein treues Bild von der Denkungsart des Königs, Ignaz Potockis, Kollontays und Kosciuszkos, wie auch der Urheber der Conföderation von Targowiza und hauptsächlich der beiden Brüder Kossakowski welche er mit überraschender Aehnlichkeit malte. Er beschwerte sich darüber daß man vom Anfang des constitutionellen Reichstags an nicht einen thätigen Mann nach Constantinopel geschickt, statt eines Gesandten der länger als ein Jahr zu der Reise von Warschau nach Constantinopel gebraucht; der ein Gefolge von mehreren hundert ganz unnützen

Personen mit sich geschleppt; der eine beispiellose asiatische Pracht entfaltet, sich durch ungehörigen Briefwechsel mit dem Großwessir und dem Kapudan-Pascha überworfen und dessen Unterhalt der Pforte ungefähr drei Millionen Piaster gekostet habe, was er sich durch die urkundlichen Rechnungen der Finanzkammer zu beweisen erbot. Diese außerordentlichen Ausgaben haben dem Divan mißfallen; das stolze und beleidigende Benehmen des Gesandten habe die Großen des Reiches aufgebracht; mehrere Einfältigkeiten seines Gefolges haben den Constantinopolitanern einen schlechten Begriff von den Polen eingeflößt, und die Sendlinge der russischen Regierung haben auch keine Zeit verloren die Polen noch mehr anzuschwärzen und das Mißtrauen der Türken gegen die neue polnische Regierung zu unterhalten. Der Fürst legte sofort großes Gewicht auf das unverzeihliche Unrecht welches der Reichstag durch Verweigerung der Abtretung Thorns und Danzigs an den König von Preußen begangen habe, statt durch dieses Mittel ein Bündniß und einen Freundschafts- und Handelsvertrag nicht allein mit dem Hofe von Berlin, sondern auch mit England und Holland für immer zu befestigen. Er beschuldigte die Mitglieder des Reichstages sich mehr mit unnützen Erörterungen über Errichtung und Uniformirung von einzelnen Regimentern, als mit den nöthigen Geldquellen und der Bildung einer Armee von hunderttausend Mann beschäftigt zu haben, ohne welche es doch unnütz und unklug gewesen Rußland Trotz zu bieten. Die türkische Regierung habe geheime Sendlinge auf der Grenze und in Warschau selbst gehabt, um über alle Vorgänge beim Reichstag genaue Nachrichten zu erhalten, und die Hospodare der Moldau und Wallachei seien insbesondere beauftragt gewesen alle ihnen zukommende Meldungen durch Eilboten zu übermachen; denn vor der Ankunft des polnischen Gesandten haben sich die Polen keine Mühe gegeben eine Verbindung mit Constantinopel herzustellen, und beim Erscheinen des erstern haben

die Angelegenheiten Polens schon eine sehr ungünstige Wendung genommen; der Frieden zwischen Schweden und Rußland sei geschlossen; der König von Preußen der sein ganzes Augenmerk auf die französische Revolution gerichtet, sei in seiner Neigung für die Polen erkaltet gewesen; Rußland habe alle Mittel aufgeboten um Frieden mit der Türkei zu schließen, und die polnischen Mißvergnügten welche seitdem die Conföderations-Akte von Targowiza errichtet, haben um die Gunst und den Beistand Rußlands gebuhlt um die Constitution vom 3. Mai über den Haufen zu stürzen.

Nachdem er sofort die ottomanische Pforte wegen des Friedens den sie mit Rußland zu schließen genöthigt worden, gerechtfertigt hatte, gestand er zu daß dieser Umstand nothwendigerweise den Russen dazu verholfen habe in Polen einzudringen, den Feldzug von 1792 siegreich zu beendigen, alle Unternehmungen des constitutionellen Reichstages zu nichte zu machen, den König so wie alle Bewohner Polens zum Beitritt zu der Conföderations-Akte von Targowiza zu zwingen und den russischen Ministern die Macht und den Einfluß wiederzugeben die sie früher in Polen hatten. Die Türken, welche überhaupt die Russen nie geliebt, beklagen aufrichtig das Schicksal der Polen, denen sie nicht haben zu Hilfe kommen können, machen ihnen jedoch keine Vorwürfe denn sie sehen selbst ein daß es ihnen unmöglich gewesen sei so vielen vereinten Kräften zu widerstehen; indeß begreifen sie nicht wie diese tapfern Polen welche den zwar verwegenen aber ruhmvollen Entschluß gefaßt einen Aufstand in Polen zu beginnen, sich nicht an die Regierung der französischen Republik oder nach Constantinopel gewandt haben um ihr Vorhaben mitzutheilen, um die Mittel des Gelingens zu verabreden und einen Operationsplan zu entwerfen der die Anstrengungen der Polen mit Erfolg krönen und die Lage der Dinge in Europa hätte verändern können.

Moruzzi wandte sich hierauf zu dem französischen Minister mit der Frage ob die Häupter der Revolution von 1794 die französische Regierung angegangen und derselben ihr Vorhaben mitgetheilt haben, und auf die verneinende Antwort Verninacs [1]) erklärte er mit Bestimmtheit versichern zu können daß der türkischen Regierung in dieser Beziehung keine Mittheilungen gemacht worden seien. Deßohngeachtet sei der Divan über den heldenmüthigen Entschluß der Polen und ihre Begeisterung gegen den gemeinsamen Feind eben so überrascht als dadurch befriedigt gewesen und habe alle möglichen Mittel angewandt um sich die genauesten Nachweise über die Ereignisse während der Dauer der Revolution zu verschaffen. Moruzzi hatte keine Mühe mich von der Wahrheit dieser Behauptung zu überzeugen, denn er sprach von allen Schlachten Kosciuszkos, von den Volksbewegungen zu Warschau und Wilna, von der Errichtung des obersten Rathes und dem persönlichen Charakter seiner angesehensten Mitglieder mit solcher Genauigkeit und Bestimmtheit daß ein Augenzeuge nicht besser hätte unterrichtet sein können.

Er setzte mir auseinander daß troß des unverzeihlichen Stillschweigens der Polen, deren Abgeordneter Kruta die ersten Nachrichten über die Operationen der Insurgenten erst wenige Tage früher mittheilte als man das Gefecht bei Macieiowice in Constantinopel erfuhr, die ottomanische Pforte nichtsdestoweniger, obgleich nur mittelbar, den Aufstand in Polen zu unterstützen gesucht habe, daß man ihr die längere Dauer desselben und die Unmöglichkeit verdanke in der sich die Russen befanden ihm früher ein Ende zu machen.

---

[1]) Verninac wußte vielleicht Nichts von den Schritten welche die Häupter der Revolution von 1794 bei der französischen Regierung gethan. Zweifelsohne brachten sie die erwartete Wirkung nicht hervor; aber unwiderlegbar bleibt daß ein polnischer Unterhändler damit beauftragt war in Paris die Nachricht von dem Aufstande in Polen mitzutheilen.

Da ich über diese Behauptung erstaunte, sagte mir Moruzzi daß die türkische Regierung, welche gewöhnlich ihre Flotte im Frühling nach dem Archipel segeln lasse, dieselbe während des ganzen Sommers 1794 im Hafen von Constantinopel zurückbehalten habe um sie beim ersten Zeichen verwenden zu können; und daß sie auf der andern Seite neue Schwierigkeiten wegen der Donauschifffahrt erhoben habe um Rußland über ihre wahren Absichten in Ungewißheit zu lassen. Um mir den Zweck und die Wirksamkeit dieser Maßregel besser zu erklären, bemerkte mir Moruzzi der General Suwarow habe mit seiner Armee die Grenzen der Türkei nicht eher verlassen um sich nach Polen zu begeben, als bis die Annäherung des Herbstes ihm jede Furcht vor einer Feindseligkeit der Türken benommen.

Moruzzi gestand daß der Aufstand der Polen zu der Zeit nicht allein die Aufmerksamkeit der Regierung, sondern aller Türken auf sich gezogen habe, welche dies für den günstigen Augenblick gehalten den Stolz Rußlands zu beugen. Er verhehlte nicht daß die Polen zu übereilt gehandelt haben den Aufstand ohne Einverständniß Frankreichs und der Türkei zu beginnen, aber er lobte ihren Muth und ihre Thatkraft ohne jedoch die revolutionären Formen gutzuheißen welche Einige einzuführen gesucht, und die später die traurigsten Folgen für Polen nach sich gezogen, das ohnehin den vereinigten Kräften seiner Feinde nothwendig habe erliegen müssen. Er nannte zwei Generale und einen Exminister welche Jakobiner seien, und die durch ihre überspannten Grundsätze eben so viel Uebel gestiftet haben als der König und sein Anhang durch ganz entgegengesetzte Ansichten, durch heimliche Ränke und durch Schritte welche dahin gezielt die möglichen günstigen Erfolge des Aufstandes von 1794 zu vernichten.

Mit der größten Verehrung sprach er von Kosciuszko den er einen von Gott zur Rettung Polens gesandten Mann nannte, und

ebenso redete er mit dem größten Lobe von dem persönlichen Charakter und den Talenten des Ignaz Potocki; übrigens beschwerte er sich über den Mangel an Eintracht und Uebereinstimmung unter den Polen, der sich sogar zu der Zeit wo er mit mir spreche kund gebe und eine schlimme Vorbedeutung für die Zukunft sei; denn Polen könne seine Wiederherstellung nur der vollständigen Vereinigung aller Parteien verdanken, und seine Unterhändler können nur dann Vertrauen einflößen wenn sie alle nach denselben Grundsätzen handeln und alle dieselbe Sprache führen. Um diese Beschuldigung zu rechtfertigen, zeigte er mir ein Bündel Briefe, Noten, Denkschriften und Vorschläge die von verschiedenen Punkten an ihn gelangt seien, und die so viel widersprechende Maßregeln zu Gunsten der Polen enthalten daß man, statt einen sichern Plan entwerfen zu können, sich in Muthmaßungen, Ungewißheiten und Unschlüssigkeiten in Betreff des rathsamsten Systems verloren habe. Bei der traurigen Lage der Polen sei diese Meinungsverschiedenheit allerdings natürlich; auch hege er die Ueberzeugung daß ihre Absichten gut und nur auf einen einzigen Zweck, nämlich die Wiederherstellung ihres Vaterlandes, gerichtet gewesen seien; im übrigen habe der Bürger Barthelemy, französischer Minister zu Basel, mit vollem Recht gesagt: man müsse für die Polen Alles ohne die Polen thun.

Nach dieser langen Einleitung erklärte mir Moruzzi daß er nur deshalb so offen mit mir gesprochen habe um mir sein Vertrauen zu beweisen, das er in Folge meines bisherigen Benehmens in Constantinopel und aller Aeußerungen Verninacs in Betreff meiner, in mich setze. Er suchte mir eifrig darzuthun daß man die Türken mit großem Unrecht der Gleichgültigkeit bei den unglücklichen Ereignissen in Polen beschuldigt habe; daß dieser Vorwurf vielmehr die Regierung der französischen Republik treffe welche durch die Siege ihrer Armeen und ihre

diplomatischen Verhandlungen täglich mehr Uebergewicht in Europa erlangt habe; aber — sagte er — wenn diese Regierung bei Beendigung des Krieges mit Preußen durch den Friedensschluß von Basel im Augenblick wo es ihr, nach dem Grundsatz daß der Sieger dem Besiegten Gesetze vorschreibt, möglich war Bedingungen zu Gunsten der Polen zu machen, dieselben vergessen hat, wie könnt ihr verlangen daß die Türken allein einen Krieg zu eurem Vortheile unternehmen und sich den vereinten Kräften der drei theilenden Höfe entgegenstellen? Beunruhigen Sie sich übrigens über diesen Einwurf nicht; es bedarf nur Zeit, Geduld und vor Allem großer Klugheit von Seiten der Polen.

Moruzzi schilderte mir darauf die jetzige Lage Europas, hob die neuern Erfolge der französischen Armeen in Italien und Deutschland hervor, und schloß daraus daß dieselben einen demnächstigen Frieden mit dem wiener Hofe herbeiführen müssen; er gab mir zu verstehen daß die Unterhandlungen mit diesem Hofe günstige Folgen für Polens Schicksal haben können und müssen, und schloß mit der Versicherung daß der Vortheil dieses Landes der ottomanischen Pforte sehr am Herzen liege; daß die Kriegsrüstungen in der Türkei ohne Unterlaß fortgesetzt werden; daß, wenn man auf eine wirksame und verständige Diversion von Seiten Schwedens gegen Rußland rechnen dürfe, die Türken ihrerseits mit Bestimmtheit die Feindseligkeiten beginnen und dann in ihren Reihen sehr gern die tapfern polnischen Krieger sehen werden, denen man übrigens Aufenthalt, Unterstützung und Schutz an der türkischen Grenze angedeihen lasse; im Uebrigen dürfe man durchaus keine übereilten Schritte unternehmen, deren Folgen nur unheilvoll sein könnten.

Der Dragoman der Pforte hatte mich der Mühe überhoben ihm die Ereignisse welche ich ihm in dieser Unterredung schildern wollte,

näher auseinander zu setzen; er kannte die Verhältnisse Polens fast so gut als ich... Ich hätte ihm wohl Manches zur Rechtfertigung der Polen in den verschiedenen Zeitpunkten die er aufzählte und ihres ge- gegenwärtigen Benehmens sagen können; aber ich wollte ihn nicht unterbrechen und hielt es nicht für gerathen in zwecklose Erörterungen einzugehen. Ich wartete lieber den Schluß seiner Rede ab um ihm meine Erkenntlichkeit für die Theilnahme zu bezeigen welche die ottomanische Pforte nach seiner Versicherung ihrem alten Verbündeten — Polen bewahre. Ich drückte ihm meine Rührung über die wohlwollende Aufnahme und über die Versicherungen aus die man mir rücksichtlich des Aufenthaltes, der Unterstützung und des Schutzes der meinen Landsleuten an der türkischen Grenze zu Theil werden solle, gemacht habe. Ich verhehlte mein Erstaunen über die genauen Nachweisungen nicht in deren Besitz der Fürst Moruzzi über die letzten Ereignisse in Polen war; ich fügte jedoch hinzu daß ich mit nicht geringerer Verwunderung wahrgenommen habe wie wenig die türkische Regierung durch die letzte Theilung Polens berührt worden sei, weil man noch über die Maßregeln berathschlage welche man schon längst hätte ergreifen müssen um die Türkei vor einem ähnlichen Schicksal wie Polen erlitten zu schützen. Die türkische Regierung habe den günstigen Augenblick sich gegen jeden Einfall sicher zu stellen und die Krimm zur Zeit des polnischen Aufstandes im Jahre 1794 wieder zu erobern, bereits versäumt; wenn sie ferner, statt ihre Flotte im Hafen von Constantinopel zu belassen und Rußland durch Erhebung von Schwierigkeiten über die Donauschifffahrt wegen ihres Vorhabens in Ungewißheit zu erhalten, den Krieg in dem Augenblick erklärt hätte als die Polen für ihre Unabhängigkeit kämpften, so würde die Sache der Letztern gesiegt haben, und Polen durch Wiedererlangung seiner alten

Grenzen für die Türkei das stärkste Bollwerk gegen Rußland geworden sein, das ihr doch niemals Ruhe gönnen werde.

Ich erinnerte ihn daß man schon lange damit umgehe einen Enkel der Kaiserin Katharina auf den Thron von Constantinopel zu erheben, und daß die russischen Armeen nach vollzogener Theilung Polens sich durch Nichts abhalten lassen werden diesen Plan ins Werk zu setzen, wenn man die gegenwärtigen Umstände nicht benutze um Polen wieder herzustellen, um der Türkei ihre Macht im ganzen Umfang ihrer Besitzungen zu verbürgen, um die Grenzen Rußlands zurückzudrängen, den Hochmuth seiner siegreichen Truppen zu beugen, das politische Gleichgewicht in Europa wiederherzustellen und für lange Zeit Frieden und Ruhe zu schaffen. Schließlich versicherte ich ihn mit feierlichem Tone daß, wenn man die jetzige Gährung in Polen, die noch daselbst vorhandenen Hilfsmittel, die Erfolge der französischen Armeen und die feindliche Stimmung Schwedens nicht benutze, nach wenig Jahren keine Zeit mehr dazu sein werde; dann werde die Pforte ihre Unschlüssigkeit bereuen, wenn Rußland einmal sich der Moldau und Wallachei bemächtigt, die Griechen zum Aufstande gereizt, seine Seemacht auf dem schwarzen Meere verstärkt und Schrecken und Furcht bis vor die Thore Constantinopels gebracht habe.

Der Fürst Moruzzi schien durch diese Prophezeiungen weder erstaunt noch sonderlich berührt; aber er erwiederte mir lächelnd daß noch viel Wasser die Donau hinabfließen werde bis diese traurigen Ereignisse eintreten; es können noch gar viele Umstände der Macht Rußlands das Gleichgewicht halten und zur Wiederherstellung Polens beitragen, dessen Theilung eine Ungerechtigkeit und dessen Bestehen für die Ruhe Europas durchaus nöthig sei; überdies seien die Besitzungen der Pforte in Europa und Asien so ausgedehnt und bieten so viel Mittel dar, daß die Türken im Stande seien auf eigne Faust den vereinten Kräften Rußlands Widerstand zu leisten.

Siebentes Kapitel.

Am 14. Juni theilte mir Verninac einen Brief des französischen Gesandten zu Berlin mit, der ihm meldete daß das gute Einvernehmen zwischen der französischen Republik und dem Hofe zu Berlin sich wieder herstelle und befestige; daß der König von Preußen anfange einzusehen wie der Besitz von Warschau ihm mehr Unbequemlichkeiten als wirklichen Vortheil biete; daß der Unterhalt seiner Beamten und einer starken Garnison in dieser Stadt bedeutende Kosten verursache ohne ihn seiner Unruhe wegen des aufwieglerischen Geistes der Polen zu überheben. Er ließ sogar merken daß die Wiederherstellung Polens seinen Interessen weniger nachtheilig erscheine als die unmittelbare Berührung seiner Staaten mit Rußland und Oesterreich seit der letzten Theilung.

Die Generale Madalinski und Dombrowski seien dem Hofe vorgestellt und mit Auszeichnung empfangen worden; Dombrowski habe die polnische Generalsuniform getragen, und der König ihn befragt ob die Polen zufrieden seien und welche Meinung sie von ihm haben... Darauf habe Dombrowski geantwortet den Polen bleibe Nichts zu wünschen übrig und der König könne auf ihre Ergebenheit zählen wenn er einen von seinen Söhnen auf den Thron Polens setzen und die constitutionelle Regierung wieder herstellen wolle. Der König habe bei diesem unerwarteten Vorschlag geschwiegen und dann die Unterhaltung wieder aufgenommen um dem Muth und der Festigkeit der polnischen Nation Lobeserhebungen zu machen[1]).

[1]) Der Amerikaner (Gouverneur) Morris welcher damals in Deutschland reiste, benachrichtigte den englischen Minister Lord Grenville (in einem unterm 5. August 1796 von Berlin aus geschriebenen Briefe) von einem Plane des preußischen Kabinets, für den Fall eines ernstlichen Zerwürfnisses mit Rußland und Oesterreich die Polen zum Aufstande zu treiben und zu Gunsten eines preußischen Prinzen in ein erbliches Königreich umzuwandeln.
A. d. H.

Am 15. Juni schickte ich der Deputation einen sehr langen Bericht über alle Einzelheiten meiner Unterredung mit dem Dragoman der Pforte und über die Mittheilungen die mir der französische Minister gemacht hatte. Ich erwähnte zugleich eines Vorfalles der seit einigen Tagen viel Aufsehen in Constantinopel machte und zu falschen Deutungen über die Gesinnungen der Pforte gegen die französische Republik Anlaß gegeben hatte.

Den Tag an welchem der Großherr die Flotte besichtigte welche sich anschickte nach dem Archipel zu segeln, hatte der Kapudan-Pascha, dessen Admiralschiff mit den Flaggen aller europäischen Mächte geziert war, die der französischen Republik nicht aufhissen lassen, und auf den übrigen französischen Fahrzeugen welche zur Flotte gehörten, hatte man dieser Flagge den bisher innegehabten ersten Platz nicht angewiesen.

Auf die von dem französischen Minister deshalb erhobenen Klagen schickte ihm der Kapudan-Pascha seinen Dollmetscher, um sich über eine, wie er sagte, unbeabsichtigte Nichtachtung zu entschuldigen und ihn zu einem Besuche auf dem Admiralschiff einzuladen, wo er mit allen Ehren empfangen werden solle welche dem Stellvertreter einer Nation ersten Ranges gebühren.

Verninac begab sich andern Tages dahin und wurde mit einundzwanzig Kanonenschüssen begrüßt; aber die französische Flagge erschien nicht auf dem Admiralschiffe, was zu verschiedenen Vermuthungen Anlaß gab und den Gesandten der fremden Frankreich feindlich gesinnten Höfe Vergnügen machte. Diese Freude dauerte jedoch nicht lange; denn am Tage der Abfahrt aus dem Hafen ließ der Kapudan-Pascha vor allen andern die französische Flagge aufziehen und dann erst die englische, spanische, schwedische, holländische und venetianische. Die in dem Hafen liegende französische Fregatte hißte dagegen die türkische Flagge, und begrüßte die abziehende Flotte mit einundzwanzig Kanonen-

schüssen die man vom Admiralschiff erwiederte; auch schickte unmittelbar darauf der Kapudan=Pascha seinen Dollmetscher an den französischen Gesandten mit Erklärungen über das stattgehabte Mißverständniß und einem Geschenk das in Porzellangefäßen mit Sorbet gefüllt, in Feuerwaffen u. s. w. bestand.

Ich habe nie erfahren können was zu einem Vorfall Veranlassung gab wodurch sich Verninac so sehr beleidigt fand; nur so viel ist gewiß daß der Kapudan=Pascha durchaus kein Anhänger der Franzosen ist.

Am 1. Juli beschwerte ich mich bei der Deputation daß ich seit ungefähr sieben Wochen keine Nachricht von Paris erhalten habe. Ich theilte ihr mit daß der Seraskier von Adrianopel dem man den Befehl zugeschickt hatte mit seiner Armee gegen die Gränze vorzurücken, zwei Tage vor dem Ausmarsch Gegenbefehl erhalten habe, ohne daß man den wahren Grund davon wisse.

Den 11. Juli kam mir eine vom 23. März datirte Ausfertigung von Paris zu welche dem Bürger Constantin Stemmaty anvertraut war, den man zum Generalconsul der französischen Republik in der Moldau und Wallachei ernannt hatte. Die Deputation schilderte ihn mir als einen sehr eifrigen und thätigen Republikaner welcher der Sache der Polen mit Wärme dienen werde, und uns auf dem Posten den er antreten solle von großem Nutzen sein könne, weil die polnische Conföderation von Gallizien und Podolien aus organisirt werden müsse. Man forderte mich daher auf in enge Beziehungen mit ihm zu treten und seinen Nachrichten nicht zu mißtrauen.

Man benachrichtigte mich ferner daß der General Beaupoil welcher den neuen französischen Gesandten nach Constantinopel begleiten werde, derselbe sei dem die Deputation ihre militairischen Operationspläne mitgetheilt, und daß er es auf sich genommen habe die polnischen Offiziere

die sich auf die Grenze begeben wollen, besonders in Augenschein zu nehmen.

Am gleichen Tage und durch dieselbe Gelegenheit erhielt ich einen vom 27. März datirten und von dem Bürger Barß unterzeichneten Brief aus Paris. Derselbe zeigte mir an daß die zu Paris versammelten Polen es für rathsam gefunden haben den Bürger Dembowski nach Constantinopel zu schicken, um mir wichtige Papiere und umständliche Nachrichten mitzutheilen über alle die Schritte welche sie bis jetzt bei der französischen Regierung gethan hatten. Er benachrichtigte mich zugleich daß Sulkowski[1]) einige Wochen vorher nach Paris gekommen sei und ihm über die Mißverständnisse unter den Polen die er an verschiedenen Orten angetroffen, wenig Tröstliches mitgetheilt habe.

Der Brief von Barß enthielt Einzelheiten über die Entwürfe welche man der französischen Regierung rücksichtlich der Bildung von polnischen Legionen vorgelegt hatte. Er war begleitet von klugen und einsichtsvollen Bemerkungen über die jetzige Lage der Angelegenheiten Europas, über die Beziehungen zwischen Frankreich, Schweden und der Türkei, über das Benehmen welches die polnischen Agenten bei diesen drei Mächten beobachten, und über den Gesichtspunkt unter welchem sie denselben die Anstrengungen der Polen zur Wiederherstellung ihres Landes darstellen müssen. Diese getrennten Bemerkungen waren von Barß, Wybicki, Prozor, Woyczynski, Kochanowski, Joseph Wielhorski und vielen andern unterzeichnet.

---

[1]) Es ist dies derselbe von dem Descorches in seinen Briefen an Ignaz Potocki gesprochen hat; derselbe welcher später Adjutant des Generals Bonaparte war, diesem bei seinen Feldzügen folgte und in Egypten fiel. Dieser junge Mann vereinigte mit vielen Kenntnissen, Bildung und mit persönlichem Muthe eine entschiedene Hingebung für die Sache der Freiheit und eine ächt polnische Gesinnung.

Den 13. Juli zeigte mir Verninac an daß er eben einen Brief von Paris erhalten habe der an einen jungen Griechen Namens Kirkor adressirt gewesen, welcher nach langem Aufenthalt in Warschau seit kurzem zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Constantinopel zu seiner Familie gekommen war. Er theilte mir mit daß er, da dieser junge Mann vor einigen Tagen gestorben sei, den Brief geöffnet habe in der Voraussetzung er könne umständliche Nachrichten über Polen enthalten; um so mehr da Kirkor in seiner Begeisterung für die Angelegenheiten dieses Landes mit mehreren Polen in Beziehungen gestanden und der französischen Gesandtschaft stets nützliche Nachweise mitgetheilt habe.

Der fragliche Brief war vier Seiten lang, in polnischer Sprache von der Hand Sulkowskis geschrieben und aus Paris vom 7. Februar 1796 datirt. Verninac ersuchte mich um eine Uebersetzung welche ich ihm zukommen ließ; die Urschrift habe ich aufbewahrt als ein Zeugniß der Sorgfalt welche Sulkowski bei jeder Gelegenheit für die Interessen seines Landes an den Tag legte.

Die Nachrichten welche er über die Geneigtheit der französischen Regierung zur Wiederherstellung Polens enthielt, waren sehr tröstlich; dagegen entwarf er ein trauriges Bild von der unter den polnischen Patrioten herrschenden Zwietracht. Er führte alle zu Paris Anwesende namentlich auf und zeichnete den persönlichen Charakter eines Jeden, indem er sie nach ihren verschiedenen Grundsätzen und Parteiansichten eintheilte.

Er sagte daß man, da keine Nachrichten über meine Ankunft in Constantinopel[1]) eingelaufen seien und man vielleicht dem Erfolg mei-

[1]) Man hat gesehen daß ich erst Anfangs April, also zwei Monate nach Absendung dieses Briefes, daselbst ankam.

ner Unterhandlungen mißtraut habe, Dembowski mit Papieren und Verhaltungsbefehlen abgeschickt habe die er mir übergeben solle falls er mich auf dem Platze treffe; und gleichzeitig habe man ihm bedeutet alsbald seinen Bericht nach Paris abzuschicken und genaue Rechenschaft über alles Gesehene und Gehörte abzulegen.

Nach Sulkowskis Meinung gab es unter den zu Paris befindlichen Polen Royalisten, Freunde der Verfassung vom 3. Mai, Theilhaber der Revolution von 1794, gemäßigte Republikaner und selbst Jakobiner und Demagogen, die er alle bei Namen nannte; aber er versicherte daß er unter ihnen keine Anhänger Rußlands, Oesterreichs oder Preußens gefunden habe, und schloß daraus daß es bei dem ersten Aufruf zu den Waffen keinen Polen geben werde der nicht, welcher Partei und Meinung er auch angehöre, bereitwillig sein Blut vergöße.

Sulkowski empfahl Kirkor alle für nöthig erachteten Nachweisungen Verninac zukommen zu lassen, aber der Sache der Polen nicht dadurch zu schaden daß er die Namen der in seinem Briefe Bezeichneten blosstelle.

Er schärfte ihm ein ihn von dem Augenblick meiner Ankunft zu Constantinopel in Kenntniß zu setzen, und forderte ihn auf sich mir zu nähern und alles mögliche Vertrauen in mich zu setzen, weil er überzeugt sei daß ich keiner Partei angehöre, daß ich meiner Meinung folge und sie von Niemand beeinflussen lasse, daß ich endlich nur nach meiner Ueberzeugung und den Grundsätzen der Ehre und Pflicht handele, indem ich stets mein Möglichstes im Dienste und zum Wohl meiner Landsleute thue.

Die Mittheilungen welche ich bis zum 17. Juli erhalten hatte, würden hingereicht haben den Muth des entschlossensten Mannes zu erschüttern, hätte mir nicht die Ueberzeugung daß kein Opfer beachtet werden dürfe wenn es sich um den Dienst des Vaterlandes handle, neue

Kraft gegeben die Verdrießlichkeiten zu ertragen von denen ich niedergedrückt ward.

Meine Gesundheit war zerrüttet und meine Mittel fingen an sich zu erschöpfen, denn ich theilte sie mit denjenigen meiner Landsleute die ohne Hilfsquellen nach Constantinopel gekommen waren und von dem französischen Gesandten nur geringe Unterstützung erhielten. Ich war der unbestimmten Hoffnungen welche mir Verninac machte, müde; ich war ungeduldig über das zweideutige Benehmen der türkischen Regierung, betrübt darüber ganze Wochen ohne Nachrichten von Paris zu sein, und in Verzweiflung wenn ich die Folgen bedachte welche die Uneinigkeit meiner daselbst versammelten Landsleute haben konnte.

Nach den verschiedenen Briefen die ich hierüber erhalten hatte, war ich einige Zeit ungewiß an wen ich meine Berichte adressiren sollte; denn statt der fünf Männer welche im Anfange die Ausfertigungen der Deputation unterzeichnet hatten, fand ich auf der letzten nur die Unterschrift eines einzigen; während ich unten an den Bemerkungen von denen ich gesprochen habe und welche mir Barß zugeschickt hatte, neben mehreren ausgezeichneten Namen auch die Unterschrift von Prozor sah, dessen Charakter und Vaterlandsliebe ich stets hochachtete und den ich noch immer Mitglied der Deputation geglaubt hatte [1]).

---

[1]) Wir schalten hier ein was Mickiewicz über diesen Mann, „einen der Helden des eingekerkerten und verbannten Polens" sagt (Vorlesungen über slawische Literatur und Zustände II, 307): Prozor stammte aus einer berühmten Familie, war der Besitzer eines großen Vermögens, hatte einst den Marschallsstab des litthauischen Tribunals und glänzte unter den Großen am Hofe Stanislaus Augusts. Nach dem Untergange Polens ward er von den Preußen ins Gefängniß geworfen; dann wieder freigelassen, wanderte er nach Frankreich aus; nach dem Friedensschlusse kehrte er ins Vaterland zurück, fiel aber in österreichische Hände; diesen endlich entronnen, wurde er bei seiner Ankunft in Litthauen in die Verbannung (Zsylka, Zusammenschickung) ge-

Inmitten dieser Verwirrungen glaubte ich nichts Besseres thun zu können als meinen Briefwechsel mit der Deputation fortzusetzen in der Hoffnung daß dieselbe nicht ermangeln würde den guten Patrioten, von welcher Partei sie auch seien, die Bemerkungen mitzutheilen welche ich ihr zukommen ließ. Demzufolge schrieb ich ihr noch denselben Tag und bezog mich auf meine früheren Berichte, von denen ich ihr später durch eine sichere Gelegenheit Abschriften übermachte. Ich zeigte ihr an daß Stemmaty und Parendier in Constantinopel angekommen seien; daß der erste zum französischen Consul in der Wallachei, der andere in der Moldau bestimmt worden; daß aber seit ihrer Ernennung zu Paris die Lage der Dinge sich sehr geändert habe, denn das türkische Ministerium gebe sich nicht mehr so leicht zu den Absichten des französischen Gesandten her, und Stemmaty werde als Grieche auf große Schwierigkeiten bei seiner Einsetzung zum Consul stoßen.

Ferner meldete ich ihr daß einige Tage vorher vier polnische Offiziere, nämlich: Rzodkiewicz, Ulatowski, Koszucki und Dzimirski in Constantinopel angekommen seien; daß dieselben auf die Nachricht von einer Versammlung der flüchtigen Militairs in der Wallachei ganz Polen und Gallizien ohne Hindernisse und Gefahren durchreist haben um sich mit ihren Waffenbrüdern zu vereinigen; und daß viele Andere derselben Richtung gefolgt seien, ungeachtet der Briefe die wir nach Gallizien geschickt hatten um die alten Militairs zu bestimmen ihren Wohnort nicht zu verlassen und daselbst die Gelegenheit abzuwarten ihrem Vaterlande zu dienen.

Die letzten, durch geheime Sendlinge beförderten Briefe aus Po-

---

schickt. Später von Kaiser Alexander begnadigt, wurde er abermals als Theilnehmer an der Verbindung von 1825 in die petersburger Kasematten eingeschlossen. Nach mehreren Jahren freigelassen, wäre er das Opfer neuer Leiden geworden, wenn der Tod sie ihm nicht erspart hätte. A. d. H.

len, fuhr ich fort, haben mir die bestimmte Meldung gebracht daß die Stadt Warschau dem von dem König von Preußen gesandten Minister die Huldigung versagt habe, mit der Erklärung daß sie, nachdem sie immer die Hauptstadt Polens und der Sitz seiner Souveräne gewesen sei, nur dem Könige in Person den Huldigungseid leisten könne; daß der König in Folge dessen Herrn Hoym nach Berlin zurückberufen und die zur Verwaltung Warschaus bestimmten preußischen Beamten habe zurückkommen lassen um dieselben durch Polen zu ersetzen; und daß Buchholz ebenfalls Polen verlassen habe um sich nach Breslau zu begeben.

Denselben Briefen zufolge sei die Straße von Krakau bis zur russischen Grenze gänzlich frei, und man gewahre durchaus keine Truppen in dieser Gegend. Die Verbindung zwischen Gallizien, Volhynien und Litthauen sei wiederhergestellt; doch sei dies bis zum 3. Juni mit Großpolen noch nicht der Fall gewesen.

Laut den neuesten Berichten aus Wien sei stark von Friedensunterhandlungen mit der französischen Republik die Rede, und ich müsse deshalb die Deputation ersuchen bei der Regierung zu Paris Alles aufzubieten, damit bei einem allfälligen Friedensschlusse mit dem wiener Hofe irgend ein für die Polen und die Wiederherstellung Polens günstiger Artikel festgesetzt werde.

Schließlich setzte ich sie in Kenntniß daß ich die Ausfertigung von Barß so wie alle Stemmaty anvertraute Papiere erhalten habe, und empfahl Zusammenhang und Eintracht ohne welche wir Gefahr laufen würden unsre Unternehmungen scheitern und unsre Anstrengungen unnütz werden zu sehen.

Am Abend desselben Tages, 17. Juli, erhielt ich die Nachricht daß mehrere polnische Offiziere nicht so glücklich gewesen seien wie ihre obengenannten Kameraden; daß man sie beim Uebergang über die

türkische Grenze beunruhigt, ihres wenigen Geldes und ihrer Kleidungsstücke beraubt habe, und daß überdies neun polnische Militairs auf Nachsuchen des russischen Consuls zu Jassy verhaftet und ohne die lebhaften Vorstellungen des französischen Agenten in der Moldau und Wallachei, Emil Gaudin, mit Ketten belastet ausgeliefert worden wären. In Bezug hierauf schrieb ich an Verninac, den französischen Gesandten bei der ottomanischen Pforte, folgenden Brief:

„Bürger Minister, eine große Anzahl polnischer Offiziere die bei dem letzten Aufstand ihres Landes dem Tod und der Sklaverei entgingen, haben sich seit dieser Zeit den Verfolgungen des Feindes entzogen; und indem sie in der Fremde eine Freistatt fanden, erwarteten sie von dem Wechsel des Schicksals, dem Schutze der französischen Regierung und der Unterstützung jener Mächte die sie als natürliche Verbündete Polens betrachten, eine Aenderung der traurigen Lage ihres Vaterlandes und ein Ende ihres Unglücks.

„Einige unter ihnen welche von Rußland und Preußen aufgefordert waren in den Armeedienst dieser Mächte zu treten, haben diese Anerbietungen verworfen deren Annahme ihrem Herzen zu große Opfer gekostet hätte. Sie haben es verschmäht den Unterdrückern ihres Vaterlandes zu dienen, und eben so unempfindlich gegen die versprochenen Geschenke als gegen die Härte des ihnen drohenden Schicksals bauten sie ihren Reichthum, ihren Trost und ihre Hoffnung auf festen Sinn und Vaterlandsliebe.

„Im Allgemeinen hegte Jeder von ihnen jenes Gefühl der Bewunderung und Begeisterung für die französische Nation, welches dieselbe jedem Freunde der Freiheit einflößen muß, und da Alle die Wiederherstellung des Vaterlandes nur von Frankreich erwarten, so setzen sie ihren Ehrgeiz darein als gemeine Soldaten in den Reihen dieser tapfern Republikaner zu kämpfen deren Siege ihre Feinde demüthigen,

die französische Nation mit Ruhm bedecken, und derselben die Mittel darbieten den Schwachen und Unterdrückten beizustehen.

„Solcher Art sind, Bürger Minister, die Gesinnungen der polnischen Offiziere für welche ich Ihre Theilnahme und die Achtung welche sie verdienen, in Anspruch nehmen wollte.

„Ich werde Ihnen nicht von denen reden die bereits das Glück hatten in den französischen Armeen angestellt zu werden, auch nicht von denen welche hoffen dürfen in dieselben einzutreten, noch weniger von solchen die ohne fremde Hilfe leben können. Ich wollte Ihre Aufmerksamkeit nur auf jene polnischen Militairs richten welche, außer Stands nach Frankreich zu gelangen, an den Grenzen der Türkei in Dürftigkeit und Elend schmachten, ohne eine sichere Zufluchtsstätte oder irgend welchen Schutz zu genießen, ohne eine hilfreiche Hand zu finden die ihr Unglück mildert.

„Sie schmeichelten sich in den türkischen Provinzen einen gefahrlosen Zufluchtsort zu finden.

„Sie glaubten diese Gastfreundschaft zu verdienen, welche die Polen niemals den Türken versagt, und hauptsächlich nach dem letzten Feldzuge gegen diejenigen bewiesen haben welche sich zu Warschau befanden, indem sie denselben wiederholte Beweise edelherziger Theilnahme gaben.

„Sie zweifelten nicht an dem Wohlwollen einer Regierung welche mit den Polen gemeinschaftliche Sache machen sollte um den drohenden Gefahren zuvorzukommen, welche nach den reißenden Fortschritten und der wachsenden Macht eines gemeinschaftlichen Feindes unausbleiblich schienen.

„Sie sind gleichfalls überzeugt daß die Regierung gegen ihr Schicksal nicht gleichgültig und für ihre Bitten nicht taub sein werde;

aber die Schwierigkeit besteht darin eine Stimme zu finden die sich für sie erhebt.

„An Ihnen, Bürger Minister, als Vertreter jener edlen und großherzigen Nation welche die Unterdrücker darniederwirft und den Bedrückten Schutz gewährt; an Ihnen dessen gefühlvolles Herz die Leiden der Menschheit mitfühlt — an Ihnen ist es das Organ und die Stütze so vieler braven Soldaten zu sein welche Ihre Unterstützung anflehen.

„Möchten Sie, Bürger Minister, doch der türkischen Regierung vorstellen wie ehrenvoll und vortheilhaft es für sie wäre ihre Grenzen zu öffnen, und jenen unglücklichen Offizieren die vielleicht eines Tages ihr Blut zur Vertheidigung der Pforte einsetzen könnten, Unterstützung zu gewähren. Geben Sie ihr zu verstehen wie gerathen es sei einen Punkt zu bestimmen an welchem sich diese Militairs versammeln könnten um bei dem ersten Aufruf schlagfertig zu sein. Geben Sie ihr die politischen Rücksichten und die Gründe ihres eigenen Vortheils zu bedenken welche sie zu einem solchen Schritte bestimmen müssen.

„Vergebens würde man einwenden daß die Furcht den Verdacht und die Rache eines mächtigen Nachbarstaates auf sich zu ziehen, der Ausführung dieses Vorschlages Hindernisse in den Weg lege. Ein so furchtbarer Feind hat keinen Vorwand zu einer Kriegserklärung oder einem Ueberfalle nöthig.

„Ich bin fest überzeugt daß das Schicksal welches Polen betroffen hat, der türkischen Regierung nicht gleichgültig sein darf; und ich setze daher voraus daß das Mißgeschick der polnischen Offiziere welche Zuflucht und Unterstützung anzusprechen kommen, derselben ein lebhaftes Interesse einzuflößen nicht verfehlen wird.

„Frankreich war immer der polnischen Nation zugethan und hat

meine ausgewanderten Landsleute welche dessen Unterstützung erbaten, offen beschützt. Bei allen befreundeten Nationen und selbst bei neutralen Mächten die an den letzten Ereignissen in Polen keinen Antheil genommen, haben die Polen nach ihrer letzten Revolution Zuflucht und Schutz Seitens der betreffenden Regierungen gefunden. Warum sollten sie sich nicht mit der Hoffnung schmeicheln daß die Türken geneigt seien eine Freistätte und Unterstützung den Angehörigen einer Nation zu gewähren, welche sie immer als Freundin und natürliche Verbündete angesehen haben?

„Es ist das zweite Mal daß ich so frei bin mich an Sie, Bürger Minister, rücksichtlich dieses Gegenstandes zu wenden. Ich fürchte nicht Sie zu belästigen, wenn ich sowohl im Namen der Offiziere welche Ihre Vermittlung erbitten, als auch im Namen aller meiner Landsleute zu Ihnen rede, welche mich dazu beauftragt haben.

„Setzen Sie mich gütigst durch einige Zeilen in den Stand meinen Committenten zu beweisen wie schleunig ich bemüht war meine Aufträge zu erfüllen, und tragen Sie dazu bei jenen braven Militärs einigen Trost zu gewähren, welche von Ihrer großmüthigen Fürsorge und Ihrem Einfluß bei der ottomanischen Pforte Alles erwarten.

„Michael Oginski."

Achtes Kapitel.

Den 20. Juli, als ich meinen gewohnten Spaziergang auf dem Campo dei Morti machte und mich auf den Rasen niedergelassen hatte um nach Landessitte eine Pfeife zu rauchen und Kaffee zu trinken, sah ich einen Türken von ungefähr fünfzig Jahren auf mich zukommen, der mich französisch anredete und mir sagte schon seit einigen Wochen folge er mir und beobachte mich aufmerksam; er habe erst

vor zwei Tagen durch den Bürger Ruffin, Sekretär des französischen Gesandten in Constantinopel, erfahren daß ich ein Pole sei, und deshalb habe er sich nicht gescheut mich anzureden und mir einige wichtige Mittheilungen zu machen.

Er war, wie er sagte, seit seinem zwanzigsten Jahre Renegat und Franzose von Geburt. Sein türkischer Name war Ibrahim, und aus seiner Unterhaltung ging hervor daß er gereist war und daß es ihm nicht an Bildung fehlte. Er erzählte mir daß er im vorletzten Kriege von den Russen gefangen worden sei, aber das Glück gehabt habe mit drei andern Türken zu entspringen und durch Polen bis nach Warschau zu gelangen, wo alle vier mit vieler Menschenfreundlichkeit aufgenommen worden seien, und daß man besonders ihn als der französischen Sprache mächtig so rücksichtsvoll und wohlwollend behandelt habe daß er seines Aufenthaltes in Polen stets eingedenk sein werde. Er sprach von dem König von Polen, dessen Brüdern und einigen Staatsmännern die er gekannt hatte, und entwarf mir ein ziemlich getreues Bild von denselben. Mit Entzücken erzählte er von einigen Frauen denen man ihn vorgestellt habe, und rühmte sich überall nur der schöne Türke genannt worden zu sein. Er behauptete man habe ihn bereden wollen sich in Polen niederzulassen, aber Umstände über die er sich nicht näher auslassen wollte, haben ihn genöthigt in sein Adoptivvaterland zurückzukehren wo er eine ziemlich bedeutende Rolle gespielt und durch seine Verbindung mit der Familie des früheren Großwessirs sich eine unabhängige Lage verschafft habe.

Erkenntlichkeit für die ihm in Warschau zu Theil gewordene Aufnahme, fügte er hinzu, habe ihm die lebhafteste Theilnahme für die polnische Nation eingeflößt, und er sei über die Ereignisse in Polen immer auf dem Laufenden.

Da er voraussetzte daß ich wegen der Angelegenheiten meines Landes hierhergekommen sei, so theilte er mir mit daß, trotz aller Rücksichten die man für den Minister der französischen Republik habe, der russische Gesandte im Divan doch viel wirksamer handeln könne, indem er als einsichtsvoller Mann mit großer Klugheit zu Werke gehe und kein Geld spare um sich einer Partei für Rußland zu versichern, während Verninac durch den Erfolg der französischen Armeen und durch seinen gebieterischen Ton gegen den türkischen Minister zu imponiren glaube, ohne auf Mittel zu denken sich durch Freigebigkeit Freunde zu erwerben. Der Großherr sei der einzige dessen Gesinnungen für die Franzosen außer Zweifel liegen, und wenn im türkischen Ministerium auch Einige der französischen Sache geneigt scheinen, so seien dies doch nur Höflinge die aus Furcht oder Schmeichelei die Ansichten ihres Herrn theilen, und ihren Vortheil darin finden seinen Geschmack an den Neuerungen zu billigen welche die Franzosen einzuführen suchen, die aber der großen Mehrheit der Türken mißfallen.

Er gab zu daß diese Leute die Franzosen lieben und die Russen hassen, und zwar aus dem natürlichen Grunde weil die Letztern ihnen stets viel Schaden zugefügt, und weil sie in den Franzosen Freunde und Verbündete zu finden hoffen welche zu ihren Gunsten Krieg mit Rußland beginnen werden; aber, sagte Ibrahim, in unserm Lande gilt das Volk Nichts und die Regierung thut Alles; glücklicherweise hat auf diese Regierung nur Schrecken oder Gold Einfluß.

Er erzählte mir Descorches, der Vorgänger Verninacs in Constantinopel, habe gewöhnlich in einem langen Pelzüberwurf und mit einer orientalischen Mütze ganze Stunden in einem Kaffeehaus zugebracht und dort fabelhaft klingende Nachrichten über die Erfolge der Franzosen preisgegeben, wodurch er einen so hohen Begriff von seiner

Nation, von ihrem Hasse gegen die Russen und von ihrer Theilnahme an dem Schicksale der Türken verbreitet habe, daß die Kaffeehäuser die er besucht, beständig von Zuhörern angefüllt gewesen seien welche in dem französischen Gesandten einen zweiten Propheten zu erblicken geglaubt. Aber während sich das Volk für ihn begeistert, habe die Regierung auf seine Zurückberufung hingearbeitet.

Ich sah, fügte Ibrahim hinzu, diesen Minister oft und folgte ihm überall um zu sehen welchen Eindruck er machte; denn obschon ich türkische Kleidung trage, werde ich doch im Herzen stets Franzose sein und nie aufhören die besten Wünsche für mein Vaterland zu hegen.

Ibrahim kannte Verninac, aber sah ihn wenig; denn er glaubte in ihm viel Uebermuth, Eitelkeit und Geistesträgheit zu erblicken. Er behauptete daß er in Constantinopel Nichts nütze weil er sich nicht beliebt zu machen wisse, und besonders weil er keine Geschenke im Namen seiner Regierung austheile.

Die einbrechende Nacht trennte uns; Ibrahim versprach mir jedoch diese Unterhaltung wieder aufzunehmen und mir manchmal nöthige Mittheilungen zu machen, wenn wir uns zufällig am gleichen Orte treffen; denn mich zu Hause zu besuchen dürfe er nicht wagen, weil er dann fürchten müßte durch die Agenten der fremden Minister beargwohnt und überwacht zu werden.

Schließlich warnte er mich der junge Grieche Dmitry den ich in meine Dienste genommen hatte, sei ein Spion und statte alle Tage, Morgens und Abends, der russischen Gesandtschaft über mein Benehmen, über die Leute die mich besuchten und über die Briefe welche ich empfangen oder abgeschickt, Bericht ab. Er selbst habe mehrere Griechen gesehen und gekannt welche mir bei meinen Ausgängen

in Pera auf dem Fuße gefolgt und mich belauert haben; der russische Botschafter sei von allen Vorgängen in den Bureaus bei Verninac aufs genaueste unterrichtet, und man kenne jeden meiner Schritte [1]).

Den 30. Juli schrieb ich an die Deputation und zeigte ihr die Ankunft des Bürgers Emil Gaudin an welcher in Begleitung des Polen Denisko von Bucharest kam. Dieser Gaudin welcher bei Descorches erster Gesandtschaftssekretär in Constantinopel gewesen, war bei der Abreise dieses Ministers als Geschäftsträger der französischen Republik zurückgeblieben und hatte sich bei Verninacs Ankunft als Agent seiner Regierung nach der Moldau und Walachei begeben wo er allen Eifer und die ganze Festigkeit eines Republikaners entfaltete und sich zugleich als aufrichtigen Freund der Polen erwies.

---

[1]) Der Grieche Dmitry der mein einziger Bediente und mir sehr ergeben war, gestand mir von freien Stücken daß er den Auftrag habe sich jeden Morgen und Abend in das Hotel der russischen Gesandtschaft zu verfügen um Bericht über mein Benehmen zu erstatten.

Mehrere Jahre nachher, als ich im Jahre 1802 in mein Vaterland zurückkam, erfuhr ich vom Grafen Kotschubey welcher während meines Aufenthaltes in Constantinopel russischer Gesandter daselbst war, daß er sich von allen Briefen und Denkschriften welche ich über die polnischen Angelegenheiten an Verninac und Aubert-du-Bayet gerichtet, Abschriften verschafft habe *).

*) Ein im April 1798 aus Constantinopel nach Berlin abgestatteter diplomatischer Bericht schreibt das Mißlingen aller Bemühungen Frankreichs die Pforte zum Kriege gegen Rußland zu bewegen, und die völlige Wiederherstellung des guten Einvernehmens zwischen diesen beiden letztern Mächten ausschließlich der Geschicklichkeit Kotschubeys zu. (S. Mémoires tirés des papiers d'un homme d'état. VI, 209 u. f.) Graf Viktor Kotschubey, der Nachkömmling eines wegen einer Anklage gegen Mazeppa von Peter I. zum Tode verurtheilten tatarischen Edlen, Namens Kutschuk-Bey, starb als Fürst und Reichskanzler im Jahr 1834.

A. d. H.

Ich kann nicht umhin hier auch des Bürgers Hortolan, eines reichen französischen Kaufmanns in Adrianopel, zu erwähnen, der vor Gaudin Agent der französischen Republik in Jassy war, der weder Mühe noch Geld sparte um den polnischen Flüchtlingen wirksame Dienste zu leisten, und der sich durch wiederholte Beweise von edler, großherziger Gesinnung unverjährbare Ansprüche auf die Erkenntlichkeit jedes guten Polen erworben hat.

Ich meldete der Deputation ferner daß Verninac das Einrücken der Russen in Gallizien erfahren habe, aber die Richtigkeit dieser Nachricht nicht verbürgen könne. Er betrachte es als gewiß daß die persische Regierung, nachdem ihre Armee in verschiedenen Gefechten gegen die Russen mehrere Verluste erlitten, sich um Unterstützung an die ottomanische Pforte gewandt habe, und zwar in Folge eines zwischen beiden Mächten bestehenden Vertrages, und daß darauf hin eine Armee von zwanzigtausend Mann Marschbefehl erhalten, auch Adrianopel bereits verlassen habe um sich nach Philippopoli zu begeben; im übrigen sei man nicht sicher daß sie noch weiter vorrücken werde.

Einige Tage vorher habe Verninac mir den Vorschlag machen lassen über den Canal auf das asiatische Ufer zu fahren und dort mit einem sehr bekannten Manne zu speisen, der mir höchst interessante Einzelheiten über die gegenwärtige Lage meines Landes mittheilen könne. Zu meinem nicht geringen Erstaunen habe ich dort Herrn de la Turbie getroffen den ich im Jahre 1793, als Gesandten des Königs von Sardinien, oft in Petersburg gesehen. Da er diese Stelle sieben Jahre bekleidet, so kenne er Rußland genau, und Alles was er uns erzählt, habe unsre Neugierde nur befriedigen können.

Er habe sehr umständlich von dem Eindruck gesprochen welchen

der polnische Aufstand von 1794 in Petersburg gemacht; von den verschiedenen Ansichten die derselbe hervorgerufen; von den Besorgnissen die man daselbst gehegt; von den Nachlässigkeiten und Fehlern der Häupter dieses Aufstandes und den Gründen welche seinen Erfolg gehindert.

Die in Petersburg befindlichen polnischen Gefangenen werden gut behandelt, doch habe man eine große Anzahl nach Sibirien geschickt; Kosciuszko habe eine ziemlich bequeme Wohnung zum Gefängniß und könne sich mit Lesen, Zeichnen oder sonstiger beliebiger Arbeit beschäftigen; Ignaz Potocki werde gleichfalls gut behandelt, und die Fenster seiner Wohnung gehen auf die Straße, so daß er von den Vorübergehenden gesehen werden könne. Zuboff stehe noch immer an der Spitze der Geschäfte; sein Sekretär Altesti, der einige Zeit in Ungnade gefallen, sei vor Kurzem zurückberufen worden und stehe wieder in Gunst; die russische Armee in Polen solle hundert und achtzigtausend Mann stark sein und von Libau bis zur türkischen Grenze eine Linie bilden, und zwar vierzigtausend unter den Befehlen des Fürsten Repnin, sechzigtausend unter den Befehlen von Romanzoff, und achtzigtausend unter Suwarow, letztere mit der Bestimmung die südliche Grenze zu decken. Inzwischen halte er diese Truppenzahl für übertrieben, und glaube daß das Corps Suwarows nur sechzigtausend Mann stark sei; jedoch lasse Suwarow fortwährend Uebungen ausführen, und seit dem Abfall Schwedens scheinen die Russen die türkischen Grenzen bedrohen zu wollen.

Herr de la Turbie, welcher ganz Polen durchreist und sich zehn Tage zu Witepsk in Weißrußland aufgehalten, sei unerschöpflich gewesen in Lobeserhebungen auf die Begeisterung, die Thatkraft und die Vaterlandsliebe der Polen, die nur der Macht der Umstände erlegen seien;

auch habe er verschiedene Züge von Russenhaß selbst in den durch die erste Theilung von 1773 abgetretenen Provinzen erzählt.

Seine Mittheilungen haben einen ungeheuren Eindruck auf Verninac gemacht, der seiner Regierung nicht blos umständlich darüber berichtet, sondern zugleich einen Entwurf zu zweckmäßiger Verwendung der Polen vorgelegt habe, sobald sich ihrer eine bestimmte Anzahl in der Wallachei und der Moldau gesammelt hätte. Er habe mir diesen Entwurf welcher dem von der polnischen Deputation zu Paris schon vorher eingereichten entspreche, mitgetheilt; aber seitdem ich die Gewißheit von einer Annäherung zwischen den Höfen von Stockholm und Petersburg erhalten, zweifle ich an der Möglichkeit die Türken zu einem entschlossenen Auftreten zu veranlassen, wenn man nicht anders sie durch eine Bewegung der Polen auf ihren Grenzen blosstelle oder ihnen durch die Anwesenheit einer französischen Flotte im Archipel Muth mache.

Ich schloß meinen Bericht an die Deputation mit der Meldung daß das türkische Ministerium, nachdem es der Anerkennung Stemmatys als französischer Consul in der Walachei eine Menge Hindernisse entgegengestellt und sich dabei hauptsächlich auf den Umstand daß er Grieche sei gestützt, endlich den sehr nachdrücklichen und drohenden Vorstellungen des französischen Gesandten nachgegeben habe.

Am 8. August erhielten die Abgesandten von Gallizien, Rymkiewicz und Jablonowski, von ihren Auftraggebern Briefe worin man ihnen eine unverzeihliche Unthätigkeit zu einer Zeit wo gehandelt werden müsse, vorwarf und über ein schlechterdings unerklärliches Stillschweigen von ihrer Seite Beschwerde führte.

Aehnliche Klagen kamen von Dresden und Venedig aus an mich, und man wollte die Muthlosigkeit und Erkaltung unter unsern Landsleuten in Polen uns ins Gewissen schieben. Um die Gemüther zu beruhigen und den wahren Sachbestand darzuthun, entschloß ich mich den

Obersten Jablonowski[1]) nach Gallizien abzusenden, mit dem Auftrag die Einwohner welche der Conföderations-Akte von Krakau beigetreten waren, von allen Schritten in Kenntniß zu setzen die ich bis jetzt in Constantinopel gethan hatte. Er sollte von da noch weiter und wo möglich nach Warschau selbst reisen, um mit unsern gemeinschaftlichen Freunden die ich ihm bezeichnet hatte, Rücksprache zu nehmen und ihnen dieselben Aufschlüsse mitzutheilen. Endlich sollte er sich nach Paris begeben und daselbst Alles erzählen was er in Gallizien und in Polen erfahren hätte. Ich übergab ihm ferner eine umständliche Auseinandersetzung an die polnische Deputation, sowie mehrere Privatbriefe an Barß, Wybicki, Prozor u. s. w., welche ich aufforderte die Eintracht unter unsern Landsleuten in Paris wiederherzustellen.

Am 10. August wurde die Absendung Jablonowskis vertagt bis zur Ankunft des ersten Kuriers der mir Nachrichten aus Paris brächte, woran es mir schon geraume Zeit fehlte.

Der Pole Denisko, welchen Verninac vor meiner Ankunft in Constantinopel zu demselben Zweck verwendet hatte für den ich gegenwärtig Jablonowski in Gallizien und Polen bestimmte, war mit Emil

---

[1]) Dieser wackere Offizier hatte während des Aufstandes von 1794 mit vielem Ruhme gekämpft. Er hatte seine Studien in Frankreich, in der Kriegsschule zu Brienne, gemacht, zu gleicher Zeit wie Bonaparte, und war eines Tags, als er die Aufsicht über den Dienst im Innern führte, genöthigt gewesen Bonaparte vierundzwanzig Stunden Arrest zu geben. Dieser Umstand schadete ihm jedoch ganz und gar nichts, sondern verschaffte ihm den Vortheil von dem ersten Consul wieder erkannt zu werden, als er ihn um eine Stelle in der Armee anging. Er wurde in den polnischen Legionen verwendet und nach der Insel Domingo gesandt, wo er nebst vielen seiner Landsleute die man zu dieser unglückseligen Expedition bestimmt hatte, ein Opfer des Klimas wurde.

Gaudin von Bucharest zurückgekommen, ohne daß es ihm möglich gewesen seinen Auftrag auszuführen. Verninac rieth mir ihn alsbald nach Bucharest zurückzuschicken und ebenso sämmtliche neuerdings in Constantinopel angekommene Offiziere, deren Unterhaltung kostspielig und deren Anwesenheit dem türkischen Ministerium lästig sei. Ich setzte es kaum durch daß Denisko und Rzodkiewicz, für welche ich selbst alle Kosten zu bestreiten versprach, bei mir bleiben durften.

Am gleichen Tag, dem 10. August, versammelten sich alle in Constantinopel anwesenden Franzosen, mehr als zweihundert an Zahl, im Hotel ihrer Gesandtschaft um ein Nationalfest zu feiern. Während des Mahles, das ungemein glänzend und fröhlich war, wurde unter verschiedenen Toasten auch einer auf die Republik Polen ausgebracht; es war dies das erste Mal daß man seit der Abreise von Descorches eine solche Kundgebung gewagt hatte, und wirklich legten alle Franzosen eine große Begeisterung für die Sache der Polen an den Tag.

Am 12. August erhielt ich einen Brief von dem Bürger Xaver Dambrowski aus Bucharest, welcher mir meldete daß er mit Befehlen und Aufträgen von der polnischen Deputation in dieser Stadt angelangt und als Agent für die Walachei und Moldau bestellt sei. Da man mir diese Ernennung vorher nicht angezeigt hatte, so war ich in meiner Antwort sehr zurückhaltend.

Am gleichen Tag traf ich auf dem Campo dei morti den Türken Ibrahim den ich seit unsrer letzten Unterhaltung mehrere Male gesehen, ohne daß er mir etwas Wichtiges mitgetheilt hatte. Diesmal aber sagte er mir mit großer Zuversicht Verninacs Schritte bei der türkischen Regierung wegen Anerkennung Stemmatys als Consul in Bucharest seien fruchtlos, denn es bestehe ein alter Firman welcher verbiete Griechen die in Diensten einer fremden Regierung seien, zu diesem Posten zu verwenden. Er vertraute mir ferner unter dem Siegel der

Verschwiegenheit an daß demnächst eine große Veränderung im türkischen Ministerium vor sich gehen werde, und zwar in Folge des überwiegenden Einflusses den Rußland im Divan besitze. Der Günstling der Sultanin Mutter sei an diese Macht verkauft; er stemme sich hauptsächlich gegen den Krieg, er bekämpfe alle Neuerungsplane, und seine Stimme gelte viel im Divan.

Am 17. August schickte ich meinen Bericht an die Deputation ab, und meldete ihr daß die französischen Offiziere welche durch Verninacs Verwendung Dienste in der persischen Armee erhalten haben, nur noch zwanzig Tagereisen vom Kriegsschauplatz entfernt seien. Sie hatten vier Wochen gebraucht um nach Bagdad zu kommen, und siebenzehn Tage von dieser Stadt bis an den Ort von wo aus sie ihre ersten Nachrichten abschickten. Auf der Grenze waren sie mit Auszeichnung, überhaupt allenthalben auf ihrer Reise sehr freundschaftlich aufgenommen und mit allem Nöthigen versehen worden. Auch hatte man ihnen die Versicherung ertheilt daß Mehmed-Han, der an der Spitze von 350,000 Mann gegen die Russen ausgezogen war, sie sehr gut empfangen werde.

Ich meldete der Deputation ferner, daß seit etwa zwanzig Tagen zwischen Verninac und dem türkischen Ministerium ein gewisses Mißverständniß vorwalte in Folge verschiedener Anträge die der französische Minister gestellt habe ohne Gehör zu finden. Verninac machte ganz und gar keinen Hehl aus seinem Mißvergnügen, sondern gab zu verstehen daß er genöthigt sein werde Constantinopel zu verlassen, wenn man auf die Wünsche welche er im Namen der französischen Republik vortrage, nicht mehr Rücksicht nehme. Beunruhigt über diese Erklärung schickte der Großwessir seinen Schwiegersohn und Vertrauten zu ihm, und ließ ihm sagen daß er immer ein aufrichtiger Anhänger Frankreichs gewesen sei: wenn einige Verzögerungen stattgefunden haben oder in den Antworten an den französischen Minister unbestimmte Ausdrücke

mituntergelaufen seien, so sei hieran nur ein einziges Individuum Schuld welches Sitz und Stimme im Ministerrath habe, dem inzwischen eine alsbaldige Veränderung bevorstehe. Die Beziehungen zwischen Rußland und der Türkei seien dermaßen gestört daß nur noch die förmliche Kriegserklärung fehle um die Feindseligkeiten zu eröffnen.

Ich war bei dieser Unterhaltung zugegen, und Verninac beauftragte mich der Deputation Alles was ich gehört hatte mitzutheilen. Er selbst, fügte er hinzu, glaube nicht an die Möglichkeit des Kriegs vor dem Schluß des Jahres, denn ein Theil der asiatischen Truppen habe bereits Befehl erhalten nach Hause zurückzukehren, aber für nächstes Frühjahr scheine ihm der Krieg unvermeidlich. Er fordere deßhalb die Polen auf Geduld und Muth nicht zu verlieren, ihre ganze Entschlossenheit zu bewahren u. s. w. u. s. w.

Ich schloß mein Schreiben mit der wichtigen Nachricht, die mir eben noch zukam, daß der Reis-Effendi und der Dragoman der Pforte abgesetzt worden waren. Der erste hatte Askir-Effendi, vormaligen Botschafter in Petersburg, und der zweite den Fürsten Ypsilanti, Sohn des frühern Hospodars der Walachei, zum Nachfolger erhalten.

Am 20. August traf ich den Türken Ibrahim, dem ich Vertrauen zu schenken anfing, seit er mir die Veränderungen im Ministerium vorhergesagt hatte. Er erklärte mir der neue Reis-Effendi sei ein talentloser Mensch, Ypsilanti dagegen besitze viel Verstand und bedeutende Kenntnisse, im Uebrigen seien beide Anhänger Rußlands. Sehr zu beklagen sei daß die französische Regierung nach Constantinopel einen Minister wie Verninac geschickt habe, der in seiner Trägheit und Gleichgültigkeit den russischen Botschafter nicht zu verhindern gewußt sich ein solch bedeutendes Uebergewicht im Divan zu verschaffen. Der so eben abgesetzte Reis-Effendi sowie der Fürst Moruzzi seien verbannt worden; und zwar sei dem Letztern die Insel Cypern als Aufenthalt bezeichnet

gewesen, doch habe er sich mit schweren Summen die Erlaubniß erkauft die Insel Skio zu bewohnen; der Hospodar der Walachei, sein Bruder, sei gleichfalls abgesetzt und der Fürst Ypsilanti, Vater des neuen Dragomans, an seine Stelle ernannt worden; ohne Zweifel werde auch der Hospodar der Moldau, Kallimaki, entlassen werden und den Fürsten Suzza zum Nachfolger erhalten. Allen Anzeichen zufolge werde sogar der Großwessir in Ungnade fallen und durch Haki-Pascha ersetzt werden, der bisher ein Truppencorps gegen die Rebellen in Rumelien befehligt habe. Ebenso wisse er aus guter Hand daß der vormalige Großwessir, Jussuf-Pascha, der sich durch seine kriegerischen Erfolge berühmt gemacht, zurückberufen worden sei und sich bereits auf dem Weg nach Constantinopel befinde. Man glaube daß er wo nicht zum Großwessir, doch wenigstens zum Seraskier und Oberbefehlshaber der Armee ernannt werden solle.

Neuntes Kapitel.

Am 21. August hatte die Deputation mich beauftragt mit Sulkowski, Adjutanten des Generals Bonaparte auf seinem Feldzug in Italien, einen Briefwechsel einzuleiten.

Diese Aufgabe war ganz und gar nicht leicht; inzwischen gelangten zwei von meinen Briefen wirklich an ihre Adresse, und Sulkowski schickte mir als Antwort einige Zeilen durch einen französischen Offizier der sich über Constantinopel nach Persien begab. Er gab mir zu verstehen daß er mit Bonaparte, in dem Augenblick wo die Kriegsoperationen in Italien seine ganze Thätigkeit in Anspruch nehmen, unmöglich von den Angelegenheiten Polens reden könne; inzwischen rathe er mir im Namen meiner Landsleute einen Brief an ihn zu schreiben, der ge-

wiß gut aufgenommen werde. Wenn es uns gelänge den General Bonaparte zu unsern Gunsten zu stimmen, so könnten wir mit Sicherheit auf die Wiederherstellung Polens rechnen, denn dieser General besitze bereits das vollständige Vertrauen der Franzosen und müsse unausbleiblich mit der Zeit an die Spitze der Regierung gelangen.

Ich befolgte den Rath und schrieb unter dem 10. August 1796 folgenden Brief, welcher am 21. mit einem Kurier abging den Verninac mit Depeschen von der größten Wichtigkeit unmittelbar in das Hauptquartier Bonapartes schickte.

An den Bürger Bonaparte, Obergeneral der italienischen Armee.

„Bürger General, wenn Sie nur die Absicht hätten dem Ruhm des französischen Namens durch Siege und Eroberungen neuen Glanz zu verschaffen; wenn es sich für Sie nur darum handelte sich des Titels als Vertheidiger und wohlverdienter Bürger des Vaterlandes würdig zu machen; und wenn Ihr Ehrgeiz, Bürger General, sich darauf beschränkte die Bewunderung und Hochachtung von ganz Europa zu erwerben, dann könnten Sie Ihren Großthaten schon jetzt ein Ziel setzen und im Schatten Ihrer Lorbeeren ausruhen.

„Ihre ebenso glänzende als gefahrvolle Laufbahn würde Ihnen schon jetzt eine ausgezeichnete Stelle sichern neben jenen erlauchten Männern deren Andenken uns die Jahrbücher des Alterthums übermacht haben, und Sie würden im Schooße Ihres Vaterlandes und Ihrer Familie eine Belohnung finden die höchst angenehm sein müßte für einen Helden der nur gekämpft hat um Europa den Frieden zu geben und die Wohlfahrt, den Ruhm und die Macht Frankreichs zu befestigen.

„Aber, Bürger General, es gibt noch andere Angelegenheiten die Ihrer Beachtung würdig sind: Ihr Herz das glänzende Erfolge nicht

taub gemacht haben für den Schrei der Menschheit, seufzt ohne Zweifel bei der bloßen Erinnerung an so viele unglückliche Geschöpfe die ihr Heil von Frankreich erwarten.

„Fünfzehn Millionen Polen die früher unabhängig gewesen, jetzt aber Opfer der Gewalt der Umstände geworden sind, heften ihre Blicke auf Sie. Dieselben möchten die Schranke die sie von Ihnen trennt gerne durchbrechen, um Ihre Gefahren zu theilen, um Sie mit neuen Lorbeern zu bekränzen und all den Titeln welche Sie bereits erworben haben den neuen hinzuzufügen: Vater der Unterdrückten.

„Verlieren Sie, Bürger General, diese Nation nicht aus den Augen, deren namenloses Unglück Ihre Theilnahme erwecken muß, und die blos deshalb leidet, weil sie die Freiheit und Unabhängigkeit ihres Landes sichern wollte. Sie sind einer der Männer deren Stellung den Polen einen Weg eröffnen muß um das hassenswürdige, erniedrigende Joch abzuschütteln das sie mit Ungeduld tragen. Sie werden als französischer Bürger sehr mächtige Beweggründe finden um dieselben von der Unterdrückung zu erlösen und Ihr patriotischer Eifer, unterstützt von Ihren militärischen Talenten, wird die Hindernisse überwinden die sich in den Weg stellen.

„Nein, man soll nicht sagen daß die Polen verdammt seien die Ketten der Knechtschaft zu tragen, so lange Frankreich vorhanden ist!... Wenn nicht schon die Gleichheit der Gesinnung wodurch beide Nationen einander näher gebracht werden, diese tröstliche Gewißheit verbürgte, sollte uns da nicht die Freundschaft und das Vertrauen womit wir zu den Franzosen hinblicken, ihre brüderliche Theilnahme und ihren mächtigen Schutz verdienen?

„Eilen Sie, Bürger General, der ganzen Welt zu zeigen daß Frankreich seinen Ruhm darin bestehen läßt die Schwachen zu schützen

und das Glück der Völker zu sichern die seinen Schutz ansprechen; eilen Sie unsere Wünsche und Hoffnungen zu erfüllen, stellen Sie das Gleichgewicht in Europa wieder her, indem Sie Freiheit und Unabhängigkeit den Völkern zurückgeben die derselben beraubt worden sind; sorgen Sie daß vom Mittelpunkt Italiens bis zu den Quellen des Dnieper die Völker, in ihre Rechte wieder eingesetzt, in Ihnen den Freund der Menschheit lieben und den siegreichen Krieger verehren.

„Michael Oginski.[1]"

[1]) Der republikanisch bombastische Ton dieses Briefes, welcher gegen den nach der Revolution üblichen einen so ungeheuren Gegensatz bildet, wird Niemanden befremden der sich in die Zeit seiner Abfassung sowie in die verzweifelte Lage der Polen zu versetzen weiß, welche nur von Frankreich Hilfe erwarten konnten. Ich gestehe daß ich im Jahr 1796 die allgemeine Begeisterung theilte, welche die selbst von seinen Feinden niemals angefochtenen militärischen Talente Bonapartes für diesen Obergeneral der italienischen Armee einflößten. Meine Begeisterung und namentlich meine Hoffnung in ihm einen Vertheidiger der Polensache zu finden nahmen indeß ab als er sich zum lebenslänglichen Consul ernennen ließ, und verschwanden gänzlich als er sich zum Kaiser der Franzosen machte. Ich setzte kein Mißtrauen in den General Bonaparte der in Italien blos Franzosen und Polen befehligte und nur für die Freiheit und Unabhängigkeit der Nationen focht, aber ich glaubte nicht an die Hoffnungen welche der Kaiser Napoleon im Jahr 1812 in uns zu erwecken suchte, und man wird meine Gründe hiezu im weitern Verlauf dieser Memoiren, wenn ich auf jenen denkwürdigen Feldzug zu sprechen komme, auseinandergesetzt finden. Vor der Hand beschränke ich mich auf die Bemerkung daß ich mir Napoleons Ungunst und die Ansicht ich sei kein Anhänger von ihm, zugezogen habe, weil ich niemals glaubte daß es ihm mit der Wiederherstellung Polens Ernst sei, und weil ich im Jahr 1812 in der Bewaffnung von beinahe ganz Europa gegen Rußland Nichts als riesenhafte Entwürfe eines glücklichen Eroberers erblickte der sich neue Lorbeern zu erwerben und seinen Ehrgeiz zu befriedigen trachte. Die Thatsachen haben meine Ansichten gerechtfertigt. Geblendet

Wir erwarteten von Tag zu Tag mit Ungeduld die Ankunft Aubert-du-Bayet's, der Paris schon lange verlassen hatte und den neuesten Nachrichten zufolge bereits in Bosnien war. Die türkische Regierung schickte alsbald mehrere Kuriere ab mit Befehlen an sämmtliche Civil- und Militär-Behörden dem neuen Botschafter Frankreichs alle Ehren zu erweisen die einem Minister seines Ranges gebühren. Die französische Gesandtschaft schickte ihm den Dragoman Pusitz entgegen.

Verninac, der immer sehr langsam gewesen war, wurde es noch mehr als er hörte daß sein Nachfolger sich bereits in Bosnien befand. Er verwies nunmehr Alle die mit der französischen Gesandtschaft etwas zu schaffen hatten an diesen.

Er fuhr täglich auf dem Kanal von Constantinopel herum, und ich begleitete ihn häufig, um mit ihm über meine Landsleute sprechen zu können. Er ließ ihnen von Herzen gern Gerechtigkeit widerfahren und äußerte die besten Wünsche für Polen, aber darauf beschränkten sich auch die Verdienste die er sich um uns erworben hat.

Eines Tages sagte er mir der neue Dragoman der Pforte, Fürst Ypsilanti, habe ihn viel über mich gefragt und den Wunsch geäußert mich zu sehen. Er glaubte darin eine für Polen günstige Gesinnung bei diesem Minister zu erkennen. Ich war nach den Mittheilungen

---

durch seine ersten Erfolge, übereilte Napoleon seinen Marsch nach Moskau, statt darauf zu denken ein Land von fünfzehn Millionen Einwohner, ein Land dessen Selbständigkeit für die Ruhe Europas unumgänglich nothwendig war, in seinem ganzen Umfange wiederherzustellen. Vor den Thoren der alten Hauptstadt Rußlands fand er dann das traurige Ziel seines Ruhmes, während er demselben, wenn er an der Dzwina Halt machte, wenn er den Polen ihr Vaterland und dem mit Blut überschwemmten Europa Frieden und Ruhe zurückgab, den Stempel der Unvergänglichkeit aufdrücken konnte. (Anmerkung aus dem Jahr 1813.)

Ibrahims und anderen Notizen die ich mir über seinen Charakter und seine Ergebenheit gegen Rußland verschafft hatte, durchaus nicht dieser Ansicht.

Im September war ich eben so unthätig in Constantinopel wie der französische Botschafter auf dem alle unsere Hoffnungen beruhten. Ich hatte sogar die Gelegenheit verloren mir weitere werthvolle Aufschlüsse von Ibrahim sowie von einem sehr unterrichteten, der französischen Regierung ergebenen Griechen zu verschaffen, denen beiden ich manchen Einblick in die Angelegenheiten der Türkei und manchen Trost in Beziehung auf Polens künftiges Schicksal verdankte. Der erste bereiste die Inseln des Archipels, und der zweite hatte den Fürsten Moruzzi nach der Insel Skio in die Verbannung begleitet.

Die Nachrichten aus Paris wurden seltener. Die Briefe aus Venedig sprachen von Nichts als den Erfolgen Bonapartes; die aus dem Innern Polens meldeten von einer allgemeinen Unzufriedenheit und Gährung die allda herrsche; aber es wurde uns kein Plan mitgetheilt, kein Mittel wie man zu Werke gehen sollte, konnte vorgeschlagen werden, denn der Verkehr war schwierig, und meine Landsleute verließen sich vollständig auf die Unterhandlungen der Deputation in Paris sowie auf den Eifer und die Thätigkeit ihrer Agenten in Constantinopel und Stockholm.

Seit der freundschaftlichen Annäherung Rußlands an Schweden konnte man nicht mehr auf Unterstützung dieser Macht rechnen, und die Hoffnung auf einen kräftigen Beistand von Seiten der Türken wurde mit jedem Tage zweifelhafter. Ein unerwartetes Ereigniß belebte sie indeß von Neuem. Seit der Ankunft Dambrowskis in Bucharest hatten sich ungefähr zweitausend polnische Militärs von allen Graden in der Wallachei und der Moldau eingefunden. Sie lebten da zerstreut in der Nähe der Grenze und sogar im Innern des Landes, ohne daß man

sie beunruhigte; aber die Furcht auf einmal vertrieben oder an die Russen ausgeliefert zu werden, bestimmte sie Abgeordnete an mich zu schicken mit einer Denkschrift, worin ich ersucht wurde von dem Großherrn einen Firman auszuwirken welcher ihnen den Schutz der Regierung in der Zufluchtsstätte die sie sich gewählt, sichere. Ich übergab ihre Bittschrift an Verninac. Dieser ertheilte mir nach einigen Tagen mündlich die Antwort er habe den gewünschten Firman nicht auswirken können, dürfe mich aber versichern daß den Hospodaren der Wallachei und Moldau der Befehl zugekommen sei die Zusammenschaarung polnischer Militärs in ihren Provinzen nicht zu verhindern, sondern im Gegentheil alle die sich einfinden wohlwollend aufzunehmen, vorausgesetzt daß sie sich ruhig aufführen, keine Unordnungen stiften und die türkische Regierung gegenüber Rußland nicht blosstellen.

Da ich die Absendung Jablonowskis aus verschiedenen Gründen und namentlich weil er in Folge der Quarantäne nicht schnell genug nach Paris kommen konnte, verschoben hatte, so übergab ich am 24. September sämmtliche Papiere deren Ueberbringer er hätte sein sollen, dem Bürger Verninac der sie durch seinen Kurier nach Venedig sandte.

Diese Art von Verkehr zwischen Constantinopel und Paris war sehr rasch; denn während der von Constantinopel angekommene Kurier in Venedig Quarantäne hielt, brachte ein anderer Kurier welchen die französische Gesandtschaft von dieser Stadt aus abfertigte, die Depesche nach Paris, so daß Verninacs Berichte an das Direktorium gewöhnlich in zwanzig oder vierundzwanzig Tagen eintrafen.

Da trotz aller meiner Vorsichtsmaßregeln mehrere meiner Briefe an die Deputation den rechten Weg verfehlt hatten, so schrieb ich einen neuen in lauter Ziffern und wagte es ihn durch die

wiener Post abzufertigen, indem ich ihn an einen zuverlässigen Geschäftsmann richtete.

Ich theilte der Deputation meine Gründe für diese Maßregel mit, und wiederholte ihr mit kurzen Worten was ich in Betreff des Zusammenflusses polnischer Militärs in der Walachei und Moldau berichten zu müssen glaubte. Zugleich meldete ich ihr Ali-Effendi sei zum Botschafter in Paris ernannt worden und werde in Berlin durch Nashili-Effendi ersetzt werden; das türkische Geschwader sei mit einem Fang von zwei maltesischen Schiffen in den Hafen zurückgekehrt; Aubert-du-Bayet befinde sich bereits in Adrianopel und werde in wenigen Tagen erwartet. Schließlich ersuchte ich sie alle Briefe für mich an Aubert-du-Bayet zu adressiren und unter dem Couvert des Bürgers Lallement, Ministers der französischen Republik in Venedig, abzufertigen.

Am 1. Oktober kam der französische Dragoman Pusitz, der am 30. September Aubert-du-Bayet entgegengereist war, nach Constantinopel zurück, um alle Vorbereitungen für den Empfang anzuordnen welchen die Franzosen ihrem neuen Botschafter bereiten wollten. Demgemäß versammelten sie sich im Hotel der französischen Gesandtschaft, und hier wurde beschlossen ihm drei fr. Meilen entgegenzureiten. Den Dragoman hatte der Gesandte, der auf seinem ganzen Weg mit allen gebührenden Auszeichnungen empfangen worden war, von Adrianopel aus abgeschickt.

Haki-Pascha war ihm an der Spitze seiner Armee in dem Augenblick wo er Rumelien betrat, entgegengezogen und hatte ihm ein Geleite von zwei bis dreitausend Mann mitgegeben.

Ich sah keine Nothwendigkeit ein dem neuen Gesandten mit den Franzosen entgegenzuziehen, und hatte mich darauf beschränkt ihm durch den Dragoman Pusitz ein Schreiben zustellen zu lassen worin ich ihm den Zweck meines Aufenthaltes in Constantinopel mittheilte.

An demselben Tag verbreitete sich die Nachricht der Graf Kotschubey, Botschafter Rußlands bei der ottomanischen Pforte, sei zum außerordentlichen Gesandten am londoner Hofe ernannt worden.

Wiederum an demselben Tage erhielt ich durch Dambrowski in Buchareſt eine von mehreren polnischen Offizieren unterzeichnete Denkschrift worin sie sich über den Hospodar der Moldau und den Pascha von Choczim wegen verschiedener Plackereien beschwerten. Ich stellte Verninac deßhalb eine Note zu und erhielt von ihm die Versicherung ihr Inhalt solle zur Kenntniß des türkischen Ministeriums gelangen, und man werde eine schleunige Genugthuung auswirken.

Zehntes Kapitel.

Am Sonntag, dem 2. Oktober, in dem Augenblick wo ich meinen Bericht an die Deputation schließen wollte, erfuhr ich die Ankunft Aubert-du-Bayet's, der Abends sieben Uhr im Hotel der französischen Gesandtschaft abgestiegen war. Ich wurde ihm noch am selben Tag durch den Bürger Verninac vorgestellt; er empfing mich mit großer Auszeichnung und sagte mir er sei sehr erfreut in meiner Person den Vertreter einer Nation zu sehen deren Sache zu vertheidigen er den Auftrag habe.

Seit seiner Ankunft in den ottomanischen Staaten hatte Aubert-du-Bayet ohne die mindeste Rückhaltung offen und laut erklärt, der Zweck seiner Sendung sei den Russen die Krim wieder abzunehmen und Polen wieder herzustellen. Diese Nachricht war seiner Person um mehrere Tage nach Constantinopel vorangeeilt.

Am 19. Oktober waren es mehr als zwei Wochen seit ich der polnischen Deputation in Paris keine Nachrichten mehr mitgetheilt

hatte. Ich war diese Zeit über beschäftigt gewesen den Charakter und die Denkungsart des neuen Unterhändlers der französischen Republik auszuforschen und mich über seine Verhaltungsbefehle in Betreff der polnischen Angelegenheiten zu unterrichten.

Er hatte sich auf einen glänzenden Empfang in Constantinopel gefaßt gemacht und einen Triumphzug zu halten geglaubt, um den fremden Ministern zu imponiren und dem Publikum gleich bei seiner Ankunft zu zeigen, welchen Einfluß seine Sendung auf den Großherrn und das türkische Ministerium machen werde; aber Verninac konnte troß aller Bemühungen und Vorstellungen die Ehrenkarte nicht erlangen, die man zuweilen aus besonderer Begünstigung fremden Ministern ausstellt, und kraft welcher der Botschafter mit seinem ganzen Gefolge und einem zahlreichen glänzenden Geleite einen öffentlichen Einzug durch die Straßen von Pera bis an das französische Hotel hätte halten können. Da Verninacs Unterhandlungen hierüber fruchtlos geblieben waren, so hielt Aubert-du-Bayet seinen Einzug nur in Begleitung der Franzosen die ihm entgegen gekommen waren[1]).

[1]) Verninac de Saint-Maur der seit 1792 französischer Geschäftsträger in Schweden gewesen war, wurde 1795 vom Wohlfahrtsausschusse zum außerordentlichen Gesandten bei der ottomanischen Pforte ernannt, welche Stelle vor ihm Descorches Sainte-Croix, der Nachfolger Choiseul-Gouffiers, bekleidet hatte. Er war der erste welcher in Constantinopel eine französische Zeitung drucken und vertheilen ließ, und erhielt vom Großvezier den Titel Citoyen in französischer Sprache, da dieses Wort nicht ins Türkische übersetzt werden konnte. Da der Hauptzweck seiner Sendung, Abschluß einer Allianz mit der Pforte, an den Gegenbemühungen der Gesandten Oesterreichs, Englands und Rußlands scheiterte, so suchte er um seine Zurückberufung an, worauf das Direktorium, welches Selim mehr Vertrauen einflößte als die schwankende Konventsregierung, Aubert-du-Bayet mit dem Range eines Botschafters nach Constantinopel schickte. Dieser hatte in den

Der General Cara-Saint-Cyr und der Oberst Caulincourt begleiteten den neuen Gesandten, der überdies eine Menge Franzosen mitgebracht hatte.

Aubert-du-Bayet hatte ein edles, einnehmendes Aeußere und verband mit dem kriegerischen Anstand eines Militärs alle Formen der guten Gesellschaft, in welcher er vollkommen zu Hause war. Auf den ersten Blick schien er hochmüthig, aber in Privatzirkeln plauderte er sehr gerne, war mittheilsam und liebenswürdig. Er besaß große Beredsamkeit und seine natürliche Lebhaftigkeit gab überdies seinen Reden viel Kraft und bedeutenden Ausdruck. Ich habe gesehen wie er den Dragoman der Pforte und den Kapudan-Pascha empfing die gekommen waren um ihm zu seiner Ankunft Glück zu wünschen; er that dies mit der ganzen Würde eines Botschafters von Frankreich und zugleich mit jener Leutseligkeit die alle Herzen gewinnt. Ich habe gesehen wie er in seinem Hotel und auf den Promenaden Türken von verschiedenen Lebensverhältnissen zu sich herankommen und ihnen durch seinen Dollmetscher verbindliche Dinge sagen ließ. Er war so sehr darauf bedacht sich auf eine vortheilhafte Art bekannt zu machen daß die Türken bald über seinen Ton und sein Benehmen hoch erfreut waren, und weder die Franzosen noch die Landeskinder Verninacs Abgang bedauerten. Auch ich gehörte schon in den ersten vierzehn Tagen nach Aubert-du-Bayets Ankunft zu den-

---

Nationalversammlungen und beim Heere keine unbedeutende Rolle gespielt und war bei der Einführung der Direktorialverfassung zum Kriegsminister ernannt worden. Das Direktorium umgab seine Sendung mit großem Glanze — unter anderm sollte eine Kompagnie leichter Artillerie mit ihm nach Constantinopel gehen der sich Napoleon, damals amtlos in Paris lebend, anzuschließen begehrte, was ihm aber abgeschlagen wurde — doch hatte sie keinen bessern Erfolg als jene seiner Vorgänger.

A. d. H.

jenigen die so dachten. Er hatte mich am 5. Oktober zur Tafel geladen, und wir hatten mit einander eine Unterredung die über zwei Stunden dauerte. Er selbst führte beinahe allein das Wort. Er sprach von den verschiedenen Wechseln in der französischen Regierung, von den Gefahren die er ausgestanden und den Diensten die er seinem Vaterlande geleistet habe. Frankreich, sagte er, habe, bei der Anarchie welche damals geherrscht, an den Angelegenheiten Polens zur Zeit da es unterlag schlechterdings keinen Antheil nehmen können. Nun aber habe sich die Lage Frankreichs bedeutend verändert; eine umsichtsvolle und gemäßigte republikanische Regierung habe die Demagogenpartei unterdrückt und alle Ansichten vereinigt; die Erfolge der französischen Heere haben der Republik den ersten Rang unter den Mächten Europas gesichert; beständige Unterhandlungen, Friedensverträge welche für die französische Nation ebenso vortheilhaft als ruhmvoll seien, haben die Zahl ihrer Feinde vermindert und werden ihr mächtige Bundesgenossen verschaffen.

Er theilte mir den Plan mit den seine Regierung sich vorgezeichnet habe um die Macht der Feinde zu schwächen die ihr noch Argwohn einflößen könnten; den wiener Hof, sagte er, fürchte man nach den letzten Erfolgen der französischen Armee in Italien nicht mehr, und was Rußland betreffe, so werde man schon die Türken aufzuwecken und zu gleicher Zeit wie die Polen in Bewegung zu setzen wissen. Er zweifle ganz und gar nicht daran daß der Einfluß der französischen Regierung in Stockholm und Kopenhagen, so wie bereits angeknüpfte Unterhandlungen in Berlin Rußland neue Feinde erwecken müssen, die eine gewaltige Diversion im Norden machen und den Türken Gelegenheit verschaffen werden die Krim wieder zu erobern, den Polen aber ihr Land seinen Räubern wieder zu entreißen.

In den schriftlichen Verhaltungsbefehlen die man ihm gegeben,

sei allerdings von den Angelegenheiten Polens nur in unbestimmten Ausdrücken die Rede, und man habe sich begnügt ganz besonders die polnischen Flüchtlinge in Constantinopel und den Staaten der ottomanischen Pforte zu empfehlen; aber das Direktorium habe ihm seine Absichten mündlich mitgetheilt; er habe Vollmacht je nach den Umständen zu handeln, und man habe ihm versprochen nöthigenfalls ein Heer von dreißigtausend Mann unter seine Befehle zu stellen, um vereinigt mit den Türken und Polen gegen Rußland zu agiren.

Er schloß mit einer sehr ausführlichen Darstellung des Kriegs gegen die Chouans, der Art wie sie ihn führen und der großen Schwierigkeiten die es ihn gekostet diesem blutigen Kampf ein Ende zu machen. Er fügte hinzu die Polen sollten sich bei ihren militärischen Operationen die Chouans zum Muster nehmen, und diese einzige Art Krieg zu führen würde ihnen um so besser zusagen als sie schon zur Zeit der Conföderation von Bar eine Probe damit gemacht, von welcher viele französische Offiziere mit großem Lob gegen ihn gesprochen haben.

Ich war so erfreut und überrascht in einem Augenblick wo beinahe alle Hoffnung mich verlassen hatte solche Dinge zu vernehmen, daß ich es nicht wagte den Gesandten zu unterbrechen; endlich aber fragte ich ihn was ich meinen Auftraggebern über diese erste Zusammenkunft zu vermelden habe, und nun empfahl er mir ausdrücklich dieselben seiner innigsten Theilnahme für Polens Schicksal zu versichern; „aber, fügte er hinzu, Sie müssen das Ergebniß meiner ersten Schritte bei der türkischen Regierung abwarten, denn von dem größern oder geringern Erfolg meiner Unterhandlungen wird das Schicksal Ihrer Landsleute abhängen."

Ich kam beinahe täglich zu Aubert-du-Bayet, wagte es jedoch nicht ihn mit Fragen zu bestürmen; aber am 14. October, als ich

allein mit ihm spazieren ging, fragte ich ihn, ob er mit seinem Aufenthalt in Constantinopel und der Art wie man ihm da begegne, zufrieden sei. Er gab mir eine ausweichende Antwort und sagte das Wort **Bakalym**[1]) sei ihm unerträglich, denn er müsse es tagtäglich und auf alle seine Vorschläge hören.

An den folgenden Tagen wiederholte er mir, so oft ich mit ihm zusammentraf, lächelnd **Bakalym**, fügte aber hinzu ich solle die Hoffnung nicht verlieren, denn er werde die Türken mit mächtigen Beweismitteln die er in Händen habe schon zur Vernunft bringen.

Am 21. October Morgens ereignete sich ein Auftritt welcher den leidenschaftlichen Charakter Aubert-du-Bayets, so wie seine Geistesgegenwart trefflich kennzeichnete. Ungefähr dreihundert Franzosen hatten so eben im Hafen gelandet. Die meisten waren Handwerker und Arbeiter aller Art die der Großherr für den Dienst der Marine hatte kommen lassen. Mehrere dieser Franzosen hatten sich beim Aussteigen aus dem Schiffe Ungebührlichkeiten erlaubt, und es wurden deshalb bei der französischen Gesandtschaft Klagen erhoben. Aubert-du-Bayet beschied die ganze Schaar vor sich, ertheilte ihnen einen sehr scharfen Verweis bei welchem er seine Worte ganz und gar nicht wählte, und schloß mit der Erklärung er werde Alle hängen lassen gegen die noch einmal Klagen einlaufen. Diese Republikaner die so eben ihr Vaterland verlassen hatten, wo sie an eine solche Sprache nicht gewöhnt waren, fingen an laut zu murren und verlangten augenblicklich nach Frankreich zurückzukehren; Aubert-du-Bayet aber der seine Fassung schnell wieder gewonnen hatte, fuhr also fort: „Wundert Euch nicht, Bürger, über den Ton in welchem ich so eben zu Euch gesprochen habe. Meine Stellung legt mir die Pflicht auf dafür zu sorgen daß kein

[1]) Ein türkisches Wort, zu deutsch: wir werden sehen.

Franzose hier die Nationalehre beflecke. Kein Republikaner darf Ausschweifungen begehen, keiner darf durch eine schlechte Aufführung sein Vaterland entehren und sich der Züchtigung aussetzen welche die unausbleibliche Folge davon wäre. Ich wende mich deshalb nur an diejenigen unter Euch die nicht Franzosen oder aber unwürdig sein könnten diesen Namen zu führen. Wenn sich welche unter Euch fänden die den Vortheil Bürger einer freien und mächtigen Republik zu sein nicht zu schätzen wissen, nun so mögen diese sich beklagen und murren! Was aber Euch, gute Republikaner, betrifft, die Ihr meine Beweggründe begreifet und meine Gesinnungen theilet, so vergesset nicht daß jeder Franzose durch Talente und Dienste zu der Stellung gelangen kann die ich hier einnehme, und daß er dann verpflichtet wäre durchaus ebenso aufzutreten wie ich."

Man trennte sich unter dem wiederholten Ruf: Es lebe die Republik!

Am selben Tage machten wir einen Spaziergang auf dem Campo dei Morti. Aubert-du-Bayet, der sich von seinem Gefolge getrennt hatte und mich am Arme führte, betrachtete aufmerksam die Grabsteine welche die Todtenäcker der Türken und Armenier bedecken, und sagte mir, er suche eine Stelle um sich beerdigen zu lassen, denn er sei überzeugt daß er sein Leben in Constantinopel beschließen werde. Nachdem wir lange Zeit gegangen waren, bemerkte er, er finde auf dem ganzen Felde keinen Platz der ihm zusage, und er ziehe es vor sich im Hofe des französischen Gesandtschaftshotels neben dem daselbst aufgepflanzten Freiheitsbaum beerdigen zu lassen. Ich scherzte über diese Ahnung, aber er sagte ein Mal ums andere, er werde gewiß in Constantinopel sterben und nicht mehr länger als ein Jahr leben [1]).

[1]) Diese Ahnung hat sich, wie ich von mehreren französischen Offizieren die ich in Constantinopel kennen gelernt, erfuhr, wirklich bewahrheitet.

Am 23. October erhielt ich einen im Hauptquartier der italienischen Armee bei Legnago geschriebenen und vom 15. September 1796 datirten Brief von Sulkowski. Er meldete mir daß am 8. dieses Monats eine entscheidende Schlacht bei Bassano stattgefunden in welcher die Oesterreicher mehrere tausend Gefangene und fünfunddreißig Kanonen verloren haben. In Folge dieser Schlacht und einiger andern theilweisen Gefechte sei Legnago in die Hände der Franzosen gefallen; die dritte österreichische Armee, welche zur Vertheidigung Italiens abgesandt worden, sei zerstreut, und den unter Wurmsers Befehlen vereinigten Trümmern der verschiedenen Corps bleibe Nichts übrig als sich zurückzuziehen und in den Mauern von Mantua einzuschließen. Der General Bonaparte habe nach Durchlesung meines Briefes einige Zeit nachgedacht und dann gesagt: „Was soll ich antworten?... Was soll ich versprechen... Schreiben Sie Ihrem Landsmann daß ich die Polen liebe und große Stücke auf dieselben halte. Die Theilung Polens ist eine Ungerechtigkeit welche sich nicht für die Dauer durchführen läßt. Nach Beendigung des Kriegs in Italien werde ich mich selbst an die Spitze der Franzosen stellen um die Russen zur Wiederherstellung Polens zu zwingen. Schreiben Sie ihm übrigens auch daß die Polen sich nicht auf auswärtige Hilfe verlassen sollen, daß sie sich selbst bewaffnen, die Russen beunruhigen und einen thätigen Verkehr im Innern des Landes unterhalten müssen. All die schönen Worte welche man ihnen vorschwatzt, werden zu Nichts führen. Ich kenne die diplomatische

---

Ich glaube sogar daß Aubert-du-Bayet sehr kurze Zeit, nachdem sich die oben erwähnte Unterredung gejährt hatte, gestorben ist*). Man hat mich versichert, er habe sich mitten im Hof des französischen Gesandtschaftshotels beerdigen lassen.

*) Er starb am 17. Dezember 1797. A. d. H.

Sprache und die Geistesträgheit der Türken. Eine von ihren Nachbarn erdrückte Nation kann sich nur mit den Waffen in der Faust wieder aufrichten."

Noch an demselben Tage schrieb ich an Dambrowski und meldete ihm daß der General Cara-Saint-Cyr zum französischen Generalkonsul in der Walachei und Moldau ernannt worden war und sich alsbald auf den Weg nach Bucharest begeben wollte.

Am 24. October liefen aus Paris betrübende Nachrichten ein. Unter den Mitgliedern der Regierung war Zwiespalt ausgebrochen; unter den Oberhäuptern der französischen Armee herrschte Neid und Eifersucht vor; das Direktorium sah mit Bangigkeit auf das Vertrauen das Bonaparte seinen Soldaten einzuflößen gewußt, sowie auf den glänzenden Ruf den er sich in ganz Frankreich erworben; man machte sich auf einige revolutionäre Bewegungen gefaßt, und die Beziehungen mit dem Ausland begannen im höchsten Grade vernachlässigt zu werden.

Aubert-du-Bayet war nachdenklich und unruhig darüber daß er auf alle Depeschen die er seit seiner Ankunft auf türkischem Boden an das Direktorium abgeschickt, noch keine Antwort erhalten hatte.

Mehrere Franzosen hatten Briefe aus Paris bekommen worin man ihnen meldete, der König von Preußen stehe im Begriff mit Frankreich ein Schutz- und Trutz-Bündniß gegen Rußland und Oesterreich abzuschließen; es werden ihm bedeutende Entschädigungen zugesichert, wenn er die polnischen Provinzen welche ihm in der Theilung zugefallen, zurückgebe und ein constitutionelles Königreich Polen aus ihnen bilden wolle. Um den König von Preußen zur Annahme dieses Vorschlages zu bewegen, mache man sich anheischig die Krone von Polen auf das Haupt eines Prinzen seines Hauses zu setzen. Zur Unterstützung dieses Entwurfs seien bereits mehrere Broschüren in Umlauf

gebracht worden, und unter andern eine unter dem Titel politische Ueberblicke, für deren Verfasser man einen Polen halte.

Die Mitglieder der polnischen Deputation in Paris, sowie mehrere andere Landsleute schrieben mir sehr dringende Briefe, ich solle in dieser vorgerückten Jahreszeit, wo die Türken niemals Krieg anfangen, Constantinopel verlassen und wenigstens einige Wochen nach Paris kommen um die Einigkeit unter unsern Landsleuten wieder herzustellen und für das nächste Frühjahr einen Operationsplan festzusetzen.

Von einer andern Seite kamen mir beunruhigende Nachrichten zu über die in der Wallachei und Moldau versammelten Polen, die mehr als zweitausend Köpfe zählten und, voll Ungeduld über die Langsamkeit der Unterhandlungen zu Constantinopel, in Gallizien eindringen wollten um sofort den Krieg im Innern von Polen zu entzünden.

Vergebens schrieb ich an Dambrowski, vergebens beschwor ich ihn im Namen des Vaterlandes die Gemüther zu beschwichtigen und unüberlegten Schritten die unsere Sache blosstellen, ja auf immer verderben könnten Einhalt zu thun; seine Antworten beruhigten mich nicht, und ich hegte sogar die Ueberzeugung daß er der Haupturheber eines Planes war dessen unheilvolle Folgen ich so sehr fürchtete.

Am 25. October bat ich Aubert-du-Bayet schriftlich um Bezeichnung einer Stunde wo ich ihn über einen sehr wichtigen Gegenstand sprechen könnte; er bestimmte mir sogleich eine Zeit, und ich theilte ihm den Inhalt meiner empfangenen Briefe, sowie die Besorgnisse mit wozu sie mich veranlassen.

Statt hierüber unruhig zu erscheinen, bemerkte er mir die in der Wallachei und Moldau versammelten Polen haben vermuthlich unmittelbare Verbindungen mit den Galliziern im Innern von Polen; der

kühne, gefahrvolle Schritt welchen sie unternehmen wollen, könne daher die Sache der Polen vielleicht kräftiger fördern als all die fruchtlosen Unterhandlungen die bis jetzt stattgefunden.

Er sprach sofort mit vielem Feuer weiter über diese Sache. Die Türken, meinte er, haben sich durch Ertheilung einer Zufluchtsstätte für die polnischen Flüchtlinge dermaßen blosgestellt daß sie schon jetzt genöthigt sein werden sich auf den Defensivzustand zu setzen, bevor sie im nächsten Frühjahr den Feldzug beginnen. Der General Cara-Saint-Cyr müsse dann an die Spitze der Polen gestellt werden, sobald sie zahlreich genug seien um ein ansehnliches Truppencorps zu bilden. Ein Einfall in Gallizien könne für die französischen Heere eine sehr günstige Diversion sein; der wiener Hof werde dadurch genöthigt werden unverzüglich Frieden zu schließen, und das Direktorium werde nicht ermangeln seinem Versprechen gemäß eine Armee von dreißigtausend Mann, die er selbst, Aubert-du-Bayet, befehligen werde, abzuschicken um zu Gunsten der Polen gegen Rußland zu agiren, wodurch denn die Türken, ob sie nun wollen oder nicht, aus ihrer Schlafsucht aufgerüttelt werden müssen.

Der Gesandte der aufgeräumter und lebhafter war als je, schloß mit den Worten Voltaires:

Durch rasche Keckheit kommt zum Ziel weit sichrer oft,
Als wer nur auf die Macht der Ueberlegung hofft.

Ich betrachtete den Plan meiner Landsleute nicht ganz von diesem Standpunkte aus, und konnte ihm durchaus keine so rasche und befriedigende Erfolge prophezeien wie Aubert-du-Bayet meinte. Da er inzwischen das einzige Orakel war welches ich zu befragen hatte, und da er mich ersuchte ihm meine mündlichen Bemerkungen schriftlich zu übergeben, damit er sie reiflicher überlegen und dem Direktorium mit-

theilen könne, so schrieb ich unter dem 26. Oktober folgenden Brief an ihn:

„Bürger Gesandter, die in Paris versammelten politischen Flüchtlinge die Nichts verabsäumen wollen was zur Wiederherstellung ihres unglücklichen Landes beitragen kann, haben für gut befunden nach Constantinopel einen Agenten zu schicken welcher den wahren Patrioten als Organ dienen und durch die Aufschlüsse die er dem französischen Ministerium über die Stimmung im Innern Polens mittheilen, so wie durch die Berichte die er seinen Landsleuten über die Absichten der türkischen Regierung zugehen ließe, eine zweckdienliche Verbindung zwischen Polen, Constantinopel und Paris herstellen könnte.

„Beehrt mit dem Vertrauen meiner Mitbürger, habe ich diesen Auftrag bereitwillig über mich genommen.

„Ein siebenmonatlicher Aufenthalt in der genannten Hauptstadt hat mich die fortwährend freundschaftlichen Gesinnungen der französischen Regierung gegen Polen, den Eifer ihres Ministeriums für die Sache dieses Landes, so wie die Erfolglosigkeit desselben kennen gelehrt einer Regierung gegenüber, die über ihre wahren Interessen zu verblendet oder zu schwach ist um den ihr drohenden Gefahren vorbeugen zu wollen.

„Noch vor vier Monaten wagte ich in Folge der Versicherungen des Bürgers Verninac mir mit der Aussicht auf den möglichen Ausbruch eines Krieges zu schmeicheln, und dieser Gedanke belebte meine Hoffnungen von Neuem. Die guten Gesinnungen Schwedens, die Thatkraft der Polen welchen der Schutz Frankreichs erhöhten Muth verlieh, die Vereinigung der türkischen Heere auf ihren Grenzen verhießen mir sehr günstige Ergebnisse, aber seitdem hat sich die Gestalt der Dinge bedeutend verändert.

„Nach dem Abfall der Schweden haben die Türken weniger als je Lust oder Möglichkeit gehabt den Krieg zu beginnen. Sie haben es dem Bürger Verninac gesagt; sie haben keinen Anstand genommen es Ihnen, Bürger Gesandter, zu erklären; sie haben sich offen ausgesprochen über ihren Zustand der Schwäche und Ohnmacht, über ihre freundschaftlichen Gesinnungen gegen die Polen, aber zugleich die Unmöglichkeit worin sie sich befinden zu helfen; über ihren Haß gegen die Russen, aber zugleich ihre Scheu denselben kundzugeben.

„Nur Ihnen, Bürger Gesandter, der Sie die Eigenschaften eines Unterhändlers mit denen eines Kriegers verbinden, ist es gegeben die Natur des politischen und militärischen Geistes der türkischen Regierung zu ändern und dieselbe zur Einsicht in die wahren Interessen des ottomanischen Reiches gleichsam zu zwingen. Dahin muß es durch Ihren Einfluß und Ihre Vorstellungen entweder bald kommen oder es wird niemals so weit kommen.

„Gelänge die Sache, so würden daraus ohne Zweifel sehr große Vortheile für die Polen erwachsen, die sich bisher allerdings kriegerischen Versprechungen ihrer Verbündeten hingegeben, aber gleichwohl die Mittel worauf Entschlossenheit und Vaterlandsliebe sie führen mußte, nicht aus dem Auge verloren haben; bis jedoch im System der türkischen Regierung diese heilsame Veränderung eintritt welche bei dem Eifer und der Thätigkeit, die Sie in Ihren Unterhandlungen entwickeln, ohne Zweifel zu Stande kommen muß, halte ich es für nöthig Ihrer Beurtheilung und Entscheidung einige Ideen zu unterstellen welche das Ergebniß mehrerer Gespräche sind die wir über die Angelegenheiten Polens mit einander geführt haben.

„1) Es scheint mir daß für die nächstfolgenden sechs Monate meine Anwesenheit in Constantinopel ganz und gar nutzlos ist, denn

ohne Zweifel werden bei dieser vorgerückten Jahreszeit die Feindseligkeiten gegen Rußland nicht begonnen werden, und überdies bedürfen die Polen keines Vertreters in einem Lande wo sie einen Freund und Beschützer finden gleich Ihnen, Bürger General.

„2) Ich glaube daß es für die französische Regierung, für Sie als den Vertreter derselben, und für meine flüchtigen Mitbrüder von der höchsten Wichtigkeit ist genau und mit allen möglichen Einzelheiten die Stimmung, sowie die Streitkräfte und Mittel der Polen im Innern des Landes zu erkunden, um demgemäß ein System für weitere Operationen begründen zu können.

„3) Eine mündliche Besprechung mit den Mitgliedern der polnischen Deputation in Paris wäre nothwendig um mit ihnen einen militärischen Operationsplan zu verabreden, welcher Ihren Bemerkungen zufolge der einzige ist der bei den obwaltenden Umständen zusagen könnte.

„4) Nach genauer Prüfung der gegenwärtigen Lage Polens und gründlicher Erforschung der daselbst herrschenden Stimmung könnte es nothwendig werden Schritte zu beschleunigen, die allerdings verwegen und vielleicht übereilt, aber Ihrer Ansicht zufolge einzig und allein geeignet sind Polen zu retten und die Türken aufzuwecken, so daß sie gemeinschaftliche Sache mit uns machen.

„Aus diesen Rücksichten habe ich mich entschlossen mich persönlich in diejenigen Theile Polens zu begeben die unter preußischer und österreichischer Herrschaft stehen.

„Für den Fall daß ich allda eine gute Stimmung und die Bereitwilligkeit antreffe ohne weitern Aufschub und ohne andere Unterstützung loszuschlagen, werde ich auf die Grenze zurückkommen um

Sie davon in Kenntniß zu setzen und die Mittheilungen zu erwarten welche Sie mir zu machen für geeignet halten werden. Im entgegengesetzten Fall werde ich Ihnen einen genauen und ausführlichen Bericht über die innere Lage Polens zuschicken und meine Reise nach Paris fortsetzen um mich mit der polnischen Deputation zu besprechen.

„Ich werde eine Verbindung zwischen Gallizien und Bucharest begründen, und Sie, Bürger Gesandter, werden ausführliche Mittheilungen durch einen meiner Landsleute erhalten der sich mit Vergnügen bereit finden wird einen lebhaften Briefwechsel mit Ihnen zu führen.

„Im Uebrigen habe ich die Ehre Sie zu benachrichtigen daß ich an meiner Stelle in Constantinopel den General Rymkiewicz, einen wackern Militär und wohlverdienten Bürger, zurücklasse, einen Mann welcher die Achtung und das Vertrauen aller Gutdenkenden besitzt und nicht ermangeln wird Ihnen die Nachrichten mitzutheilen die er theils von der polnischen Deputation in Paris, theils unmittelbar aus Polen erhalten wird.

„Ich unterwerfe diesen Plan Ihrer Entscheidung, Bürger Gesandter. Ihre Antwort wird maßgebend sein für mein Verhalten.

„Unterzeichnet: **Michael Oginski.**“

Am 24. Oktober, vierundzwanzig Stunden nach Absendung meines Schreibens an den Gesandten, erhielt ich seine Antwort worin er den Eifer der mich veranlasse persönlich nach Polen zu reisen höchlich lobte, aber mich zugleich auf die mancherlei Gefahren aufmerksam machte denen ich mich aussetzen würde. Im Uebrigen, schrieb er, habe er gegen den kühnen Plan den ich entworfen Nichts einzuwenden als seine auf-

richtige Theilnahme für mich und die Sache der Polen; es würde ihn sehr schmerzlich berühren, wenn mir ein Unfall begegnen sollte.

Ueber die Absichten der in der Wallachei und Moldau versammelten polnischen Militärs drückte er sich weit rückhaltender aus als er mündlich gethan hatte Er bemerkte mir, wenn Muth, Begeisterung und Entschlossenheit zu großen Ergebnissen führen, so können dieselben hinwiederum nicht anders als durch ein umsichtiges, kluges Verhalten erlangt werden. Mit alldem könne man seine Plane scheitern sehen, aber jedenfalls habe die Tugend Tröstungen für diejenigen die ihre Pflichten erfüllen.

Er schloß seinen Brief mit der Erklärung meine Bemerkungen seien vollkommen richtig, im Uebrigen könne er mich nur mit Bedauern scheiden sehen und mit Besorgnissen, von denen er wünsche daß sie unbegründet seien; endlich ersuchte er mich noch, ihm so oft ich Gelegenheit habe, Nachrichten zukommen zu lassen.

Ich kannte die Verwegenheit meines Unternehmens, aber ich war überzeugt daß meine Anwesenheit in Constantinopel die Wintermonate über nutzlos wurde, und auf der andern Seite bot mir die Ausführung meines Planes einige günstige Wahrscheinlichkeiten dar. Außerdem konnte ich in der großen Entfernung von meiner Familie und meinen Freunden keine Geldunterstützung erhalten, und die Summe die ich mitgebracht, hatte ich unter meine Landsleute vertheilt, die gänzlich entblößt waren. All mein Hab und Gut bestand bereits aus nur noch tausend Franken, und davon mußte ich die Hälfte dem General Rymkiewicz zurücklassen, der bis jetzt aus Gallizien weder Geld noch Nachrichten empfangen hatte.

Am 30. Oktober kam ich mit Aubert-du-Bayet zu Folgendem überein: Ich sollte mich unverzüglich auf den Weg machen; ich sollte

den Namen Martin, französischer Geschäftsmann, annehmen; er sollte mir einen Firman vom Großherrn verschaffen um sämmtliche unter der ottomanischen Herrschaft stehenden Provinzen bis an die Grenze zu durchreisen; ein der französischen Gesandtschaft zugetheilter Janitschar sollte mich bis dahin begleiten, und endlich sollte ich vor meiner Abreise Aubert-du-Bayet den General Rymkiewicz vorstellen, sowie eine Abschrift der Verhaltungsbefehle mittheilen die ich diesem zurücklasse.

Am 2. November speiste ich zum letzten Mal bei dem Gesandten der seit seiner Ankunft zu verschiedenen Malen mein bisher streng bewahrtes Inkognito verrathen hatte, indem er mich bald Bürger General, bald Herr Graf anredete, und ich hatte große Mühe ihm die Uebelstände die hieraus erwachsen könnten begreiflich zu machen; an diesem Tag aber entdeckte er, ohne es selbst zu wollen, in einem lebhaften Augenblick eine Sache welche die meisten Franzosen bis jetzt nicht gewußt hatten, denn sie hatten mich für ihren Landsmann angesehen und nannten mich Riebel. Er sagte über Tisch zu Dantan, dem Dragoman der französischen Gesandtschaft, man mache ihn ungeduldig durch die lange Nichtausstellung eines Firmans für den Grafen Oginski, dessen Abreise nicht verschoben werden könne. Alle Augen richteten sich auf mich; ich war verlegen und bestürzt über die Folgen die für mich und unsere Sache entstehen konnten, wenn man die Aufmerksamkeit der fremden Minister auf meine Abreise lenkte; aber das Wort war entfahren und das Geheimniß stadtkundig, bevor ich Constantinopel verlassen hatte.

Aubert-du-Bayet entschuldigte sich nach Tisch sehr wegen seiner Unvorsichtigkeit die eine Folge seiner natürlichen Lebhaftigkeit sei, aber die Sache ließ sich nicht mehr gut machen. Er rieth mir nun unmittelbar nach Empfang meines Firmans so schnell als möglich

abzureisen; auch gab er mir einen Brief an den General Cara-Saint-Cyr in Bucharest, sowie an andere Personen in Paris mit, im Falle ich dahin komme, und endlich vertraute er mir geheime, von seiner eigenen Hand geschriebene Verhaltungsbefehle an, wovon ich im Nothfall Gebrauch machen sollte, und von denen im folgenden Buche die Rede sein wird.

Siebentes Buch.

Erstes Kapitel.

Am 4. November 1796 verließ ich Constantinopel in Begleitung des mehrerwähnten Denisko, ferner eines Lieutenants der polnischen Nationalreiterei mit Namen Rzodkiewicz, und eines Janitscharen der kein Wort französisch konnte; glücklicherweise aber hatte ich türkisch genug gelernt um mich verständlich zu machen.

Am 10. November zogen wir über den Balkan, eine sehr steile, öde und felsigte Gebirgskette, über die man nur zu Fuß oder auf eigens dazu abgerichteten Pferden gelangen kann[1]. Ich hatte Rumelien und Bulgarien durchreist, wo seit einiger Zeit die Pest Verwüstungen anrichtete. Wir begegneten fast gar keinen Reisenden, denn die Ansteckung war beinahe allgemein, und nur wenige Dörfer auf dem Wege waren verschont geblieben. Sobald wir in die Nähe einer Wohnung kamen, rief der Janitschar aus so weiter Ferne als nur möglich, ob man die Pest habe oder nicht. Die lakonische Antwort czlok oder iok die im-

[1] Ich spreche von dem Weg den ich machte; denn es gibt Stellen an denen man mit Wagen hinüberkommt, obschon mit großer Mühe.

mer darauf erfolgte, bedeutete daß die Ansteckung groß oder aber gar nicht vorhanden sei, und je nachdem diese Antwort ausfiel, richteten wir unsre Marschrouten ein und suchten Ruhestätten.

Da ich im Verlauf dieser Reise mein Tagebuch nicht regelmäßig führen, sondern nur an den Orten wo ich mich einige Zeit aufhielt fortsetzen konnte, und da ich überdies absichtlich viele weniger interessante Einzelheiten die nur meine eigne Person betrafen, nicht aufgenommen habe, so unterbreche ich hier die chronologische Ordnung, um nur der wichtigsten Ereignisse zu gedenken die bis zu meiner Ankunft in Paris stattfanden.

In Rutschuck ließ ich Rzodkiewicz und meinen Janitscharen zurück mit dem Befehl erst vierundzwanzig Stunden nach mir abzureisen und in Buchareſt wieder zu mir zu kommen. Ich selbst suchte mit Denisko eine Barke auf um über die Donau zu setzen. Der Fluß ist hier sehr breit und war überdies durch beständigen Regen angeschwollen, auch blies ein heftiger Wind, so daß die Ueberfahrt beinahe unmöglich schien. Inzwischen war keine Zeit zu verlieren; denn zwei Kuriere, ein russischer und ein österreichischer, hatten uns in Rutschuck eingeholt und konnten uns nur deshalb den Vorsprung nicht abgewinnen, weil sie nicht noch an diesem Tag über die Donau zu setzen vermochten.

Nach dreistündiger eben so gefahrvoller als mühseliger Fahrt langten wir endlich am andern Ufer an, und ich stieg zu Pferd um meine Reise nach Bucharest fortzusetzen.

Hier angekommen, ließ ich mich zum General Cara-Saint-Cyr führen und übergab ihm das Schreiben von Aubert-du-Bayet. Wir hatten eine lange Unterredung durch welche ich erfuhr daß über Dambrowski und mehrere polnische Militärs die sich in der Moldau und Wallachei aufhielten, Klage geführt wurde. Ich meinerseits theilte dem General einige Einzelheiten über Constantinopel sowie den Zweck meiner

Reise mit. Ich nahm die Wohnung die Dambrowski mir bot an, um desto genauer sein Benehmen zu beobachten und seine Papiere untersuchen zu können.

Als ich in das für mich bestimmte Zimmer trat, stellte er mir vierzig polnische Offiziere von verschiedenen Graden vor, und übergab mir einen Bericht aus welchem ich ersah daß in der Wallachei und Moldau tausend achthundert und siebenzig polnische Militärs waren, theils Offiziere, theils Soldaten.

Dambrowski kannte den Zweck meiner Reise nicht, wußte aber daß ich geheime Verhaltungsbefehle von dem französischen Botschafter hatte. Meine Ankunft in Bucharest beunruhigte ihn, doch gelang es mir ihn zu beschwichtigen, ihn durch Kitzlung seiner Eigenliebe zum Sprechen zu bringen, und in wenigen Tagen Alles zu erfahren was ich zu wissen wünschte. Er reichte mir gegenüber um so weniger mit Verstellung aus, als die meisten in Bucharest anwesenden polnischen Offiziere, deren Vertrauen ich besaß, mir von vielen zweideutigen Handlungen die er begangen, erzählten und mir einen Theil seiner Plane enthüllten.

Da ich gehört hatte daß die Polen einen Klub gestiftet wo sie sich versammelten und abwechselnd einen Präsidenten wählten, so ließ ich mich in diese Gesellschaft einführen, durchlief ihr Protokoll und warf es ins Feuer. Sofort erklärte ich im Namen des französischen Gesandten, dieser Klub müsse geschlossen werden und es dürfe in Zukunft keine derartige Versammlung mehr stattfinden.

Dambrowski gestand mir, er habe sich zum Obergeneral der polnischen und litthauischen Heere ernennen lassen, und die Akte welche ihm diese Würde übertrage, sei von den in Bucharest anwesenden Offizieren in ihrem eigenen sowie im Namen sämmtlicher polnischen Militärs in der Wallachei und Moldau unterzeichnet. Ich machte ihm

Vorwürfe über einen Schritt der weder von der französischen Regierung noch von der polnischen Deputation genehmigt sei; da ich ihn aber zu gleicher Zeit hoffen ließ daß man die Originalurkunde nur dem französischen Botschafter mitzutheilen brauche um dessen Bestätigung zu erlangen, so übergab er sie mir ohne Schwierigkeiten.

Das Original dieser Schrift befindet sich im Anhang meiner Memoiren, und wenn ich über die Unbesonnenheit welche sich darin kund that, im höchsten Grad staunen mußte, so fühlte ich mich sehr schmerzlich berührt und konnte mich eines Schauders nicht erwehren, als Dambrowski mir zwei Tage vor meiner Abreise den Plan mittheilte den er entworfen hatte. Es handelte sich um nichts Geringeres als mit sämmtlichen polnischen Militärs die man bewaffnen konnte die Grenzen von Gallizien zu überschreiten und in dieser Provinz einzudringen. Dambrowskis Absicht war sich zuvörderst alles Geldes das sich in den österreichischen Zollämtern vorfände, zu bemächtigen und dasselbe zur Ausrüstung seiner kleinen Schaar, sowie zur Anwerbung neuer Rekruten zu verwenden. Mit diesen Truppen wollte er sofort nach Lemberg ziehen und sich daselbst am Dreikönigsfeste einstellen, d. h. zur Zeit wo die reichsten Gutsbesitzer von Gallizien und Polen sich regelmäßig versammeln um ihre Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, und wo beinahe alle Capitalien der Provinz in Umlauf gesetzt sind. Dambrowski hegte durchaus keine Bedenklichkeiten sich aller dieser Reichthümer zu bemächtigen, und um seiner Sache desto gewisser zu sein, wollte er die Studirenden aufwiegeln und ihnen durch patriotische Ideen die Köpfe schwindlich machen; ferner gedachte er die Livreebedienten sowie die Handwerksgesellen zu bewaffnen, und endlich hatte er sogar den Beschluß gefaßt die Staatsgefängnisse zu öffnen und alle Verbrecher zu befreien, um durch sie die Stadt sowie die reichen Capitalisten ausplündern zu lassen.

Es ist mir unmöglich den Abscheu auszusprechen, welchen ich gegen einen Menschen faßte der sich unterstanden hatte einen solch verruchten Banditenplan zu entwerfen. Gleichwohl dankte ich's Dambrowski daß er mir Alles gestanden hatte, und indem ich den peinlichen Eindruck welchen die Mittheilung seines eigenhändig aufgesetzten Planes auf mich machte, möglichst zu verbergen suchte, wollte ich ihn nicht durch Vorwürfe erbittern, verbot ihm aber im Namen Aubert-du-Bayets ohne dessen Erlaubniß irgend eine Bewegung mit den polnischen Militärs zu machen. Ich drohte ihm sogar mit Verhaftung, wenn er diesem Befehl zuwiderhandle, und ließ mir seinen Plan nebst allen darauf bezüglichen Urkunden zustellen, mit der Absicht sie den Flammen zu übergeben, um selbst nicht einmal die Spuren zu hinterlassen daß ein Pole im Stande gewesen sei einen solchen Entwurf auszudenken [1]).

Vor meiner Abreise aus Bucharest ließ ich sämmtliche polnische Offiziere zusammenkommen und erklärte ihnen daß ich, bevor ich nach Constantinopel zurückkehre, mich nach den Grenzen von Gallizien zu verfügen gedenke um mich mit mehreren Bewohnern dieser Provinz zu besprechen. Ich empfahl ihnen Besonnenheit und Ruhe, namentlich

---

[1]) Dieser Dambrowski trat, nachdem er später durch Enthüllung aller Plane seiner flüchtigen Landsleute, sowie durch Ueberlieferung der in seinen Händen befindlichen Papiere die Sache der Polen verrathen, nach der Thronbesteigung Pauls in russische Dienste und erhielt das Commando eines Regiments. Ich habe ihn 1802 in Petersburg wiedergesehen. Er war damals schwerer Vergehen angeschuldigt, und nach einiger Zeit erfuhr ich daß er cassirt und nach Sibirien geschickt worden sei*).

*) Von ihm rührt auch eine Flugschrift her die unter dem Titel erschien: **Recherches olitiques et militaires sur la décadence de la Pologne, par S. Exc. M. Xavier de Dambrowski, général polonais, et ci-devant lieutenant général et chef des Ulanes au service de Russie, écrites à Moscow 1804, imprimées 1809** (Politische und militärische Untersuchungen über den Verfall Polens u. s. w.).

A. d. H.

aber legte ich ihnen ans Herz ohne Vorwissen des Generals Cara-Saint-Cyr, den ich von Allem was ich während meines Aufenthaltes in Bucharest erfahren, in Kenntniß gesetzt hatte, durchaus keinen Schritt zu thun.

Endlich reiste ich, begleitet von Denisko und meinem Janitscharen, ab und nahm mir vor den Weg durch Fokschany zu machen, ohne Jassy, die Hauptstadt der Moldau, zu berühren, da der Hospodar dieser Provinz ein Anhänger Rußlands und mehrere Polen daselbst schlecht behandelt worden waren.

Um desto rascher voranzukommen ließ ich meine Reitpferde in Bucharest und nahm einen Wagen; aber bei meiner Ankunft in Fokschany verweigerte man meine Weiterbeförderung ohne eine ausdrückliche Erlaubniß des Hospodars der Moldau. Diese Erlaubniß konnte ich nicht erhalten ohne durch Jassy zu kommen; ich sah mich also trotz aller meiner Vorstellungen genöthigt mich der allgemeinen Regel zu unterwerfen, und so kam ich denn in der Nacht vom 28. auf den 29. November an in dieser Hauptstadt, wo man einige Tage vorher mehrere polnische Militärs verhaftet und dem russischen Consul überliefert hatte. Kaum war ich vor dem Stadtthor angelangt, als man mich nach dem Palast des Hospodars führen wollte; aber mein Janitschar, welcher dem französischen Gesandten mit seinem Kopf dafür gebürgt hatte daß er mich glücklich bis an die Grenze bringen werde, benützte sein Recht dazu einen großen Lärm aufzuschlagen und die Polizei zu schrecken. Er erklärte ein Reisender welcher einen von des Großherrn eigener Hand unterzeichneten Firman besitze, brauche Niemanden, wer es auch sei, um Erlaubniß zur Fortsetzung seiner Reise zu bitten. In gebieterischem Tone befahl er dem Postillon nach dem Posthause zu fahren, wo er mich eintreten hieß, während er selbst nach dem fürstlichen Palaste lief wo, wie er sagte, beim Anblick des Firmans sämmtliche Unterthanen

des Großherrn ihre Köpfe tief neigen mußten, und es nicht wagen durften die Weiterbeförderung eines französischen Kuriers auch nur um einen Augenblick zu verschieben.

Während seiner Abwesenheit waren mehrere moldauische Spathars in das Zimmer wo ich war, getreten um mich auszufragen, und zwei junge Griechen die bei der Post angestellt waren, schwärmten um mich herum, sahen mich aufmerksam an, musterten mich und schienen errathen zu wollen wer ich selbst und was der Zweck meiner Reise sei. Man fragte mich in verschiedenen Sprachen aus, aber ich erwiederte nur einige türkische oder deutsche Worte. Endlich wurde man meiner lakonischen, orientalisch stylisirten Antworten müde, und durch meine bosnische Kleidung, sowie mein echt constantinopolitanisches Benehmen auf die Ueberzeugung geführt daß ich ein Mann sei der keinen Argwohn einflößen könne, entfernten sich die Spathars, ehe der Janitschar zurückgekommen war. Dieser blieb nun auch nicht mehr lange aus und meldete mir voll Vergnügen die Pferde stehen bereit, und ich könne meine Reise ohne alle Hindernisse fortsetzen.

Ich dankte Gott daß ich diesmal mit dem bloßen Schreck davon gekommen und einer Gefahr entgangen war die ich für unvermeidlich gehalten hatte; aber ich sah bei weitem noch nicht alle diejenigen voraus die noch meiner warteten.

Vier Poststationen von Jassy erfuhr ich daß die Kaiserin Katharina II. am 17. November 1796 gestorben war. Der Kurier welcher dies Ereigniß in Constantinopel verkünden sollte, war demjenigen der mir begegnete und mit dem ich in einem Posthause zu Mittag speiste, um einige Tage voraus.

Diesen Kurier begleitete ein schon etwas bejahrter, sehr gebildeter Mann der mehrere Sprachen sprach und mir über den Tod der Kaiserin sowie die Thronbesteigung Pauls nähere Aufschlüsse ertheilte. Mit

unaussprechlichem Vergnügen erfuhr ich von ihm daß der neue Kaiser seinen Regierungsantritt mit wahrhaft heroischen Handlungen bezeichnet; daß er Kosciuszko in seinem Gefängniß besucht, ihn umarmt und ihm seine Freiheit angekündigt, daß er dasselbe Wohlwollen gegen Ignaz Potocki bethätigt und allen in Petersburg eingekerkerten polnischen Gefangenen, sowie allen denen die nach Sibirien abgeführt worden waren und etwa zwölftausend Köpfe zählten, Freiheit und die Erlaubniß zur Rückkehr in ihre Heimath geschenkt habe.

Da ich bei diesen Mittheilungen meine Freude nicht verbergen konnte, so schien der Erzähler überrascht und fragte mich, was für ein Landsmann ich sei. Auf meine Antwort, er erblicke in mir einen französischen Geschäftsmann der von Constantinopel nach Paris zurückkehre, sagte er meine Freude sei allerdings sehr natürlich, denn er wisse recht wohl welchen innigen Antheil die Franzosen am Schicksal Polens nehmen. Er versicherte mich der Kaiser Paul liebe die französische Nation sehr und werde sich ohne Zweifel in kurzer Zeit der französischen Regierung nähern, was dann unvermeidlich den allgemeinen Frieden in Europa zur Folge haben müsse.

Ich wagte es nicht ihn um seinen Namen und sein Vaterland zu fragen; aber ich bin überzeugt daß er kein Russe war. Inzwischen nahm ich mir doch die Freiheit mich nach dem Zweck seiner Reise nach Constantinopel zu erkundigen, worauf er mir antwortete, der Auftrag den er erhalten, sei sehr angenehmer Art, denn er überbringe für alle polnischen Flüchtlinge Worte des Friedens, der Vergessenheit, der Verzeihung, sowie großmüthige Anerbietungen von Seiten des Kaisers Paul. Er nannte unter denjenigen die auf seiner Liste standen auch mich, und meine Verlegenheit hätte mich verrathen können, wenn wir uns nicht unmittelbar darauf getrennt hätten.

Als ich meine Reise fortsetzte, versank ich in tiefes Nachdenken.

Ich konnte mich allerdings noch nicht der tröstlichen Idee hingeben demnächst meine Familie wiedersehen und auf einfache Mittheilungen eines Unbekannten hin ohne Scheu nach Polen zurückkehren zu dürfen. Aber seine Erzählungen von Zügen der Großmuth welche den Charakter des neuen russischen Kaisers bei seiner Thronbesteigung bezeichnet hatten, konnten nicht ermangeln in meinem Herzen einige Hoffnung rege zu machen mein Vaterland dereinst wiederzusehen.

Durfte ich indeß hoffen daß die Verbesserung des Schicksals einer großen Anzahl von meinen Landsleuten eine Veränderung der Lage aller Andern herbeiführen würde? Konnte ich auf einmal meine Ansichten und Grundsätze ändern? War es möglich daß ich mich entschließen konnte das Vertrauen meiner Auftraggeber und der französischen Regierung zu täuschen und die gute Sache der ich mit so großen Opfern gedient hatte preiszugeben, um mich mit chimärischen Hoffnungen zu wiegen und nur an meine persönlichen Interessen zu denken? Inmitten all dieser Betrachtungen hielt mein Wagen bei einer schlechten Hütte an, der letzten Wohnung auf der Grenze der Moldau und der Bukowina. Es war ein Pachthof der einem reichen gallizischen Gutsbesitzer und sehr guten Polen Namens Turkull gehörte.

Da die Grenze zwischen der Moldau und der Bukowina durch diese Besitzung geht, die sich folglich unter zwei verschiedenen Regierungen befindet, so konnten die Bauern dieses Gutes frei und unbelästigt von den Zollwächtern mit einander verkehren, was den Uebertritt der meisten polnischen Militärs welche sich in die Wallachei und Moldau begeben hatten, erleichterte und auch uns Gelegenheit verschaffte einen schnellen und sichern Briefwechsel zwischen Gallizien und Constantinopel zu unterhalten.

Der Verwalter des Guts auf dem ich ankam, Glowacki, empfing mich mit vieler Gastfreundlichkeit in seiner schlechten, mit Schnee be-

deckten Hütte, die nur ein einziges, niedriges und finsteres Zimmer hatte, in welchem sich die Reisenden und die Leute vom Hause neben einander bequemen mußten.

Ich schickte meinen Janitscharen mit einem Briefe an Aubert-du-Bayet nach Constantinopel zurück und beschloß einige Tage zu warten, bevor ich den Versuch machte die Grenze zu überschreiten.

Man kannte mich im Hause nicht, aber Denisko der mehrere Male dagewesen war, sprach offen mit Glowacki, und gab ihm zu verstehen ich sei ein hochgestellter Mann, von dem französischen Botschafter in Constantinopel mit einer sehr wichtigen Sendung beauftragt, und er müsse mir durchaus Gelegenheit verschaffen nach Gallizien zu kommen. Unser Wirth reiste sogleich ab um seinen Herrn davon in Kenntniß zu setzen, und mit ihm die Mittel zu besprechen mich ohne Gefahr über die Grenze und so schnell als möglich nach Jablonow zu bringen, wo ich sicher darauf rechnen durfte mich mich den angesehensten Patrioten Galliziens besprechen zu können.

Nach vierundzwanzig Stunden kam Glowacki, der seinen Auftrag mit vielem Eifer vollzogen hatte, zurück. Ich hatte inzwischen Zeit gehabt meine Briefe nach Paris, Venedig und Constantinopel zu schreiben, und ich übergab sie Denisko der auf der Grenze bleiben und meine weitern Befehle von Jablonow aus erwarten sollte.

Meine Abreise war für den folgenden Tag festgesetzt, aber mitten in der Nacht traten der Inspector des Bezirks und zwei andere moldauische Polizeibeamte in mein Zimmer. Sie hatten gehört daß ein Fremder mit einem Janitscharen angekommen war ohne daß man ihnen amtliche Anzeige davon gemacht hatte, und nun wollten sie mich sehen und ausfragen.

Ich zog mich wie in Jassy durch lakonische Antworten aus der Sache, und da sie mich im Bette und krank fanden, so forderten sie

mich blos auf am folgenden Tag in der Bezirksstadt zu erscheinen wo ich einen guten Arzt finden könne. Ich versprach ihnen dies, und sie zogen wieder ab.

Dieser unerwartete Besuch bestimmte mich meine Abreise zu beschleunigen. Denisko hatte die Vorsicht gehabt den Lieutenant Ilinski, einen der polnischen Flüchtlinge in der Moldau, kommen zu lassen, der alle Schleichwege über die Grenze genau kannte. Nachts zwei Uhr, bei einer Kälte von fünfzehn bis achtzehn Grad, stiegen wir zu Pferde. Es war ein so tiefer Schnee gefallen, der Wind blies so heftig, und die Nacht war so dunkel daß wir keine Spur von einem Wege entdecken konnten. Wir hatten nur noch drei Viertel französische Meilen bis zu der Mühle wo ein zuverlässiger Führer auf uns wartete; aber nachdem wir fünf Stunden umhergeirrt, fanden wir uns bei Tagesanbruch eine Viertelmeile diesseits dieser Mühle. Wir stiegen an der Hütte eines Bauern den Ilinski kannte ab, denn wir konnten es nicht wagen am hellen Tag über die Grenze zu ziehen. Nie hatte ich eine schrecklichere Nacht zugebracht; mein Gesicht und meine Hände waren ganz starr vor Frost, und meinem Reisegefährten erging es um Nichts besser.

Abends sechs Uhr stiegen wir von Neuem zu Pferde, und unter dem Schutze der Finsterniß, des Schnees der in dichten Flocken herabfiel, und eines eben so heftigen Windes wie in der vorhergehenden Nacht, entkamen wir der Wachsamkeit der österreichischen Jäger, deren Anzahl man seit den Nachrichten vom Umsichgreifen der Pest in Rumelien und Bulgarien verdoppelt hatte.

Ich benützte das Dunkel der Nacht um ohne anzuhalten bis an das Landhaus das Turkull gewöhnlich bewohnte, weiter zu reiten. Hier trafen wir nur seine Familie welche mir ein Frühstück bot dessen ich sehr bedurfte, und dann einen Wagen mit Bauernpferden gab die mich drei Meilen weiter brachten.

Da ich die Moldau zwanzig Stunden früher verlassen als Slowacki mich angekündigt hatte, so hatte man keine Zeit gehabt Relais bis Jablonow zu bestellen; ich befand mich folglich in der größten Verlegenheit und in der ganzen mißlichen Stellung eines Mannes der ohne Paß reist, während er Papiere von der höchsten Wichtigkeit bei sich führt.

Ilinski rettete mich aus meiner bedenklichen Lage, indem er ein Bauernpferd und einen kleinen Schlitten kaufte, womit wir, Dank unserer Verkleidung und allerlei Schleichwegen, endlich in der Nacht vom 16. Dezember in Jablonow ankamen.

Zweites Kapitel.

Man weckte den Grafen Dz...[1]), Eigenthümer dieses Landgutes, und meldete ihm die Ankunft Ilinski's den er mehrere Male zu sehen Gelegenheit gehabt hatte. Er erwartete von ihm wichtige Mittheilungen; aber wie groß war seine Ueberraschung als er einen Mann mit einem Schnurrbart, in einen Schafpelz und die Reste einer bosnischen Kleidung gehüllt, eintreten sah. Er erkannte mich kaum wieder, denn meine Magerkeit und meine eingefallenen Wangen hatten mich gänzlich verändert.

Das Erste was Dz. that, war daß er mir um den Hals fiel und mich umarmte; aber gleich darauf fielen ihm die Gefahren ein worin ich mich befand, und worein er durch meine Aufnahme in sein Haus sich selbst verwickeln könne; er dachte daher schnell auf Mittel sowohl meine Persönlichkeit als Ilinskis Ankunft geheim zu halten. Glücklicherweise

[1]) Valerian Dzieduszycki. A. d. H.

lagen alle Dienstleute des Hauses in tiefem Schlaf begraben. Nur der Kammerdiener des Grafen, der aufgeweckt worden war, ein treuer seinem Herrn ergebener Diener, wurde beauftragt Ilinski mit dem Schlitten den wir ein paar hundert Schritte vom Hause gelassen hatten zurückzubringen, meine Papiere die ich immer bei mir trug, im Kabinet des Grafen aufzubewahren, meinen Schnurrbart wegzurasiren, meine Reisekleider sorgfältig zu verbergen, mir Weißzeug und Kleider zu geben, und so erschien ich denn im Salon erst, nachdem ich ein Bad genommen, gefrühstückt und etliche Stunden ausgeruht hatte; nun aber vergaß ich in diesem gastfreundlichen Hause auf einige Augenblicke all die Mühseligkeiten und Drangsale die ich ausgestanden hatte. Seit langer Zeit hatte ich den polnischen Boden nicht mehr betreten; seit langer Zeit hatte ich kein ruhiges Nachtlager und keine Bequemlichkeiten des Lebens genossen. Dz. stellte mich seiner Frau und seiner Tochter Angelika vor, denen er meinen Namen nicht verhehlen konnte; den Leuten im Hause aber sagte er, ich heiße Raczynski und sei ein reisender Musiker der von Warschau komme, und den er veranlaßt habe sich einige Zeit im Hause aufzuhalten.

Ich brachte die ersten acht Tage seit meiner Ankunft in Jablonow viel zu angenehm zu, als daß ich sie vergessen könnte. Ich wohnte in der Bibliothek des Grafen und fand bei ihm alle nur erdenklichen Bequemlichkeiten; auch mit seiner Familie war ich sehr bald befreundet, ich begleitete die Gräfin Angelika die eine vortreffliche Pianistin war, mit der Geige, und brachte ganze Stunden damit zu mit dem Grafen über die Angelegenheiten Polens, über meinen Aufenthalt in Constantinopel, über unsere gemeinschaftlichen Plane und Hoffnungen zu sprechen.

Als er von dem Plane hörte zu welchem ich mit dem französischen Gesandten übereingekommen war, so sann der Graf nunmehr auf Ge-

legenheit mir eine Unterredung mit Leszcz..., Grz..., Rac..., Trz..., Now...[1]), den Haupturhebern der krakauer Conföderationsakte, zu verschaffen, Männern deren Einsicht, Eifer und Vaterlandsliebe er genau kannte. Er verhehlte sich die Schwierigkeiten des Unternehmens bei der ungemeinen Strenge der bürgerlichen Behörden in Gallizien nicht; aber er glaubte alle Unannehmlichkeiten dadurch zu beseitigen daß er jeden von ihnen einzeln durch getreue Sendlinge mündlich in sein Haus einladen ließ.

Am neunten Tage nach meiner Ankunft, als wir eben zu Mittag speisten, erschien der Kreishauptmann in Begleitung seines Sekretärs und zeigte meinem Wirth mehrere so eben angelangte Kreisschreiben, die der Graf sofort laut verlas. Eines davon betraf mich und enthielt die Nachricht: „der Graf Michael Oginski, Großschatzmeister von Litthauen, der sich während der polnischen Revolution von 1794 durch seine überspannten Grundsätze bekannt gemacht und später unter dem Titel Agent der polnischen Patrioten neun Monate lang in Constantinopel aufgehalten, habe diese Stadt unerwartet schnell unter dem Namen Martin, französischer Geschäftsmann, verlassen und reise mit einem Paß des französischen Gesandten, sowie mit einem Firman; man habe Gewißheit daß er durch Gallizien kommen werde, und da es unumgänglich nothwendig sei seine Weiterreise zu verhindern und sich sowohl seiner Person als seiner Papiere zu bemächtigen, so befehle man ihn genau zu beobachten, zu verhaften und nach Wien zu schicken; indem man zugleich alle Civil- und Militär-Behörden welche bei der Vollziehung dieser Befehle nicht den nöthigen Eifer zeigen, verantwortlich machen, und diese Verantwortlichkeit so wie die strengsten Strafen

---

[1]) Leszczynski, Grzymala, Raciborowski, Trzecieski, Nowakowski.
A. d. H.

auf alle Grundbesitzer ausdehne die ihm eine Zufluchtsstätte in ihrem Hause gewähren oder seinen Aufenthaltsort nicht anzeigen."

Das Schreiben schloß mit einer Gestaltsbezeichnung welche bis auf die Kleider die ich abgelegt hatte vollkommen entsprach.

Man kann sich denken wie mir während der Verlesung dieses Briefes zu Muthe war. Der Graf Dz. hatte seine Bewegung zu verbergen gewußt und verabschiedete den Hauptmann ohne seine Unruhe zu verrathen; aber es wurde beschlossen von nun an weit mehr Vorsichtsmaßregeln in Beziehung auf mich zu treffen, und demgemäß blieb ich beinahe fortwährend auf meinem Zimmer eingeschlossen. Grz..., Leszcz... und Rac... kamen endlich nach Jablonow, und nach einer mehrstündigen Berathung, in deren Verlauf wir einander gegenseitig Alles mittheilten was wir zu sagen hatten, wurde beschlossen:

1) Daß wir uns so schnell als möglich trennen und das Haus des Grafen Dz. verlassen sollen, um auf die Gründe unserer Versammlung keinen Argwohn zu lenken.

2) Daß es trotz der guten Stimmung in Gallizien und der Gährung in Polen nicht klug wäre Etwas zu unternehmen, bevor die Türken sich zu unsern Gunsten ausgesprochen und die französische Regierung entschieden die Nothwendigkeit zu handeln erklärt habe; denn die Ansicht des französischen Gesandten in Constantinopel war für uns keine genügende Auctorität, und die Absichten des Direktoriums kannten wir nicht genau.

3) Daß aus diesen Beweggründen meine augenblickliche Rückkehr nach Constantinopel unnöthig werde, daß es aber gut sei wenn ich nach Paris gehe um mich mit der polnischen Deputation zu besprechen und die Gesinnungen der französischen Regierung gegen uns zu erforschen.

4) Daß man mir ausführliche schriftliche Anweisungen und eine beglaubigte Abschrift der Conföderationsakte von Krakau geben wolle.

5) Daß ich dem französischen Gesandten in Constantinopel unsere Beschlüsse mittheilen solle.

6) Daß wir endlich Dambrowski in Bucharest ein ausdrückliches Verbot zugehen lassen sollen ohne unsere Ermächtigung einen Schritt zu thun.

Hier folgen einige Bruchstücke des Briefes welchen ich von Jablonow aus am 24. Dezember 1796 Aubert-du-Bayet zusandte:

„Bürger Gesandter, die Schwierigkeiten womit die Uebermachung dieses Schreibens an Sie verbunden ist, nöthigen mich viele Einzelheiten wegzulassen und blos von den wichtigsten Operationen zu sprechen welche das Ergebniß meiner Reise gewesen sind.

„Ich befinde mich hier unter meinen Landsleuten deren Entschlossenheit und Vaterlandsliebe dem Bilde entspricht das ich Ihnen während meines Aufenthaltes in Constantinopel von denselben entworfen habe. Sie sind der Sache des Vaterlandes mit treuer Liebe zugethan; sie tragen mit Ungeduld das Joch welches sie niederdrückt; und der Augenblick wo die französische Regierung in diesen Gegenden das Signal zum Handeln giebt, wird ohne Zweifel einen allgemeinen Ausbruch zur Folge haben. Aber, Bürger Gesandter, Sie dürfen sich nicht wundern, wenn das Stillschweigen das die französische Regierung über die Angelegenheiten Polens beobachtet, wenn die Sendung des Generals Clarke nach Wien, wenn die Nachgiebigkeit gegen den berliner Hof und die seit dem Tode der Kaiserin Katharina auf dem politischen Schauplatz Europas herbeigeführten Veränderungen, Schritte verzögern welche die Verzweiflung eingegeben hatte.

„Nicht als ob dieses letzte Ereigniß uns an die Möglichkeit einer Aenderung der Absichten Rußlands gegen uns denken ließe; denn wir können uns über die Großmuth und das Wohlwollen des Kaisers Paul gegen die polnischen Gefangenen nicht dermaßen täuschen daß wir ihm die-

selbe Gesinnung gegen die ganze Nation andichteten; aber wer vermag den Einfluß zu errathen den die friedfertigen Schritte dieses Fürsten und seine persönlichen Verbindungen mit dem König von Preußen in Paris haben könnten!

„Wir wissen aus guter Hand daß der Kaiser Paul sich offen gegen den Krieg erklärt, daß er ein System angenommen hat welches dem seiner Mutter geradezu widerstreitet, und daß er sogar die Absicht hegt einen Minister nach Frankreich zu schicken. Wer vermag unter so bewandten Umständen die Folgen vorherzusehen welche aus dieser Versöhnung Rußlands mit Frankreich erwachsen könnten, und wer weiß ob die Polen nicht dann für immer ihrem unglückseligen Loose preisgegeben würden!

„Sie werden anliegend einen umständlichen Bericht über Alles finden was ich seit meiner Ankunft in Gallizien gethan, und was wir in dem kleinen dahier bestehenden Patriotencomité beschlossen haben. In zehn Tagen reise ich nach Paris, von wo aus ich nicht ermangeln werde Ihnen weitere Nachrichten zukommen zu lassen.

„Michael Oginski."

Am 27. Dezember hatten wir noch eine Abschiedsberathung, und man übergab mir einen Brief an die in Paris versammelten Polen. Er war geschrieben von Grzymala und unterzeichnet von den Vertretern Galliziens in Jablonow. Da dieser Brief sehr lang ist und nicht alle Einzelnheiten den gleichen Werth haben, so begnüge ich mich einige Bruchstücke davon mitzutheilen:

„Bürger! Nach drei Jahren voll der schmerzlichsten Ungeduld ist uns zum ersten Mal ein wahrer Trost geworden durch die Ankunft des Mannes welchem wir gegenwärtiges Schreiben anvertrauen.

„Dieser in allen Beziehungen achtungswürdige Bürger hat in uns Landsleute gefunden welche das unumgängliche Geheimniß in der

obersten Leitung der Angelegenheiten zu gut zu beurtheilen wissen, als daß sie darauf bestanden hätten von ihm Dinge zu vernehmen die nur mit der Zeit und nur einer kleinen Anzahl von Personen enthüllt werden dürfen; dagegen müssen wir ihm nachrühmen daß er, da er es nicht nöthig fand unsere Vaterlandsliebe durch Dichtungen zu steigern, den bei revolutionären Bewegungen so alltäglichen Brauch durch falsche, grundlose Behauptungen eitle Hoffnungen zu erwecken verschmäht hat.

„Nachdem wir uns gegenseitig mit aller Offenheit unsere Ansichten mitgetheilt, sind wir zur Erkenntniß folgender zwei unbestreitbaren Wahrheiten gelangt:

„1) daß sowohl der gesunde Menschenverstand als auch die in unserm letzten Aufstand erworbenen Erfahrungen uns die Nothwendigkeit vorschreiben bei fremden Höfen Unterstützung zum Behuf der Herstellung unseres Landes zu suchen, so wie die Mittel dieselbe uns nicht durch freundschaftliche Erklärungen verbürgen zu lassen, sondern durch bestimmte Antworten, die Ergebnisse zur Folge haben welche unsern Erwartungen entsprechen;

„2) daß, wenn in Folge eines traurigen Verhängnisses diese Nation welche ganz Europa zittern macht, und diese Nachbarmacht, welche über die unglückliche Katastrophe Polens besorgter sein muß als jede andere, uns unserem Schicksal preisgeben würde, wir keine Rücksichten mehr nehmen könnten auf Menschen die uns mit trügerischen Hoffnungen schmeicheln; im Gegentheil müßten wir dann nur auf die Stimme der Vaterlandsliebe und Ehre hören, und uns genöthigt sehen uns auf unsere eigenen Kräfte zu verlassen, ohne eine andere Richtschnur als die Eingebungen der Verzweiflung im Auge zu haben.

„Im letzten Fall könnte der Pole der das Glück gehabt hätte die Wiederherstellung seines Vaterlandes zu erleben, kein Bedenken tragen auf der gleichen Waage sowohl die souveränen Despoten die mit Waffen-

gewalt unsere Nation geknechtet haben, als auch diese republikanische Macht zu wägen deren Legionen Alles niederwerfen was sich ihren Planen entgegenstellt, die aber, nachdem sie den Zeitpunkt unserer Vernichtung benützt hat um ihr eigenes Dasein zu befestigen, gegen unser Unglück gleichgültig ist und uns ihre Unterstützung nur für die Zukunft verheißt, d. h. bis wir uns entweder aus eigenen Mitteln wieder aufgerichtet haben, oder bis unser gegenwärtiges Geschlecht ausgestorben und das nachfolgende für immer zum Schweigen verurtheilt sein wird.

„Für den ersten Fall, Bürger, ist es Euere Sache kräftig zu handeln, für den zweiten müssen unsere Anstrengungen gemeinschaftlich sein.

„Es steht uns nicht zu Euch Verhaltungsregeln vorzuschreiben, denn Ihr findet dieselben in Euerer Einsicht und Vaterlandsliebe. Unser Vertrauen zu Euch hat zugenommen, seitdem wir den Ueberbringer dieses Schreibens den Ihr beauftragt habt die Nation an dem für alle weitern Plane für uns wichtigsten Platze zu vertreten, persönlich und näher kennen gelernt haben; und wenn Ihr das Glück habt für Euere anderweitigen Sendungen Männer zu finden die ihm gleichen und seine Talente, seine Thatkraft, seine Klugheit in der Leitung der Geschäfte besitzen, so ist es unmöglich daß Ihr etwas so gut Angefangenes nicht nach Wunsch zu Ende führet, und daß der Erfolg nicht Euere Unternehmungen krönen sollte.“

Im weitern Verlauf dieses Briefes forderte man die in Paris versammelten Patrioten auf gemeinschaftliche Sache zu machen und ihre Meinungsverschiedenheiten nicht ruchbar werden zu lassen. Man sprach ein unbedingtes Vertrauen in die Deputation aus deren Mitglieder zwar nicht alle den Bewohnern Galliziens persönlich bekannt waren, die sich aber doch durch ihre Grundsätze und ihr Verhalten allgemeinen

Beifall erworben hatten. Zugleich äußerte man den Wunsch sie möchte der französischen Regierung keine Plane über die für Polen am besten passende Verwaltungsform vorlegen, sondern sich nur mit den Mitteln zur Wiederherstellung des Landes beschäftigen. Man widerlegte die politischen Ueberblicke, worin die Vortheile hervorgehoben wurden die daraus erwachsen könnten, wenn der König von Preußen auf den Besitz der ihm zugefallenen polnischen Provinzen verzichten würde, um daraus ein abgesondertes Königreich unter einem Prinzen seines Hauses zu machen. Endlich forderte man die Deputation auf in Betreff der Dynastie welche über Polen herrschen solle und der constitutionell monarchischen Formen keine bestimmte Forderungen zu machen, sondern gegen die französische Regierung die republikanische Sprache zu führen welche ihr besser zusage und der Sache der Polen neue Anhänger gewinnen werde.

Versehen mit allen nöthigen Papieren und einigen Geldmitteln um nach Paris gelangen zu können, sann ich nur noch auf meine Abreise, die am 10. Januar 1797 nach einem dreiwöchigen Aufenthalt in Jablonow vor sich ging. Der Graf Dz... bewies mir die Freundschaft mich bis nach Lemberg zu begleiten.

In allen Wirthshäusern fand ich mein Signalement angeschlagen, aber glücklicherweise kannte man mich auf dieser Route nicht, und die Gesellschaft des Grafen Dz... entfernte jeden Verdacht. Endlich am 12. Januar mit Einbruch der Nacht kamen wir in Lemberg an, wo man mich in einer Mansarde des Row...schen Hauses unterbrachte. Hier blieb ich, ohne Jemand zu sehen, nur eine einzige Stunde und setzte, sobald die Postpferde vor meinen Schlitten gespannt waren, meine Reise fort, begleitet von einem jungen Mann Namens Zymirski, den man mir zur größern Sicherheit mitgab, und welchem ich für die ganze Zeit die er bei mir war das beste Lob ertheilen muß.

Drittes Kapitel.

Von Lemberg war ich mit dem Paß eines Grafen Valerian Dz... abgereist. Ich hatte bis nach Krakau fünfzig deutsche Meilen zurückzulegen und mußte fortwährend durch die österreichischen Staaten. Da ich auf diesem Weg den ich zu wiederholten Malen gemacht hatte, leicht erkannt werden konnte, so kehrte ich nirgends ein außer in Krakau, wo mich der Hunger nöthigte im Gasthaus von Parissot abzusteigen allwo ich mich denn von zwei bis vier Uhr nach Mitternacht aufhielt[1]).

Mit derselben Eilfertigkeit und Vorsicht reiste ich weiter bis an die Grenze Schlesiens, und in Tarnowitz, in den preußischen Staaten angelangt, hielt ich mich vierundzwanzig Stunden auf um mir einige Ruhe zu gönnen und ein anderes Fuhrwerk anzuschaffen, denn es lag in diesen Gegenden kein Schnee mehr.

Da ich durch Zufall erfuhr daß mein Stiefbruder von mütterlicher Seite, Graf Felix Lubienski, sich auf seinen Gütern in Polen unweit Tarnowitz aufhielt, so schickte ich meinen Reisegefährten zu ihm und ließ ihn einladen mich zu besuchen. Wir brachten die ganze Nacht beisammen zu und theilten uns gegenseitig Alles mit was wir einander zu sagen hatten. Er gab mir Nachrichten von unserer Mutter die ich nicht das Glück hatte wieder zu sehen, und nachdem wir uns umarmt ohne alle Hoffnung wieder einmal zusammen zu kommen, setzte ich meine Reise nach Breslau fort.

In dieser Stadt traf ich den polnischen Hofmarschall Grafen

---

[1]) Einige Jahre später erfuhr ich daß unmittelbar nach meiner Abreise von Krakau die Polizei zu Parissot gekommen war um mich zu suchen und zu verhaften.

Raczynski, der seit einiger Zeit hier ansäßig war. Er versicherte mich die Wiederherstellung des Königreichs Polen aus den Preußen einverleibten Provinzen sei am Hofe zu Berlin im Einverständniß mit der französischen Regierung beschlossen gewesen, und ein Prinz des königlichen Hauses hätte zum König von Polen ernannt werden sollen, aber seit der Thronbesteigung Pauls sei nicht mehr die Rede davon.

In Dresden hatte ich Gelegenheit mehrere meiner Landsleute zu sehen, und unter andern Giedroyc und Walichnowski, die mich weit mehr zu fragen hatten als sie selbst mir erzählen konnten; denn sie hatten seit den Veränderungen in Rußland beinahe keine Verbindung mehr mit Polen. Da sie mir sagten daß ich in Berlin sehr vorsichtig auftreten müsse, so ließ ich mich in dieser Stadt ins Hotel des französischen Gesandten führen, den ich vom Haag sehr gut kannte. Er stellte mir einen Paß unter meinem wahren Namen aus, und nach einigen Stunden reiste ich weiter nach Hamburg, und von da über Brüssel nach Paris wo ich am 2. Februar 1797 anlangte.

Mein Erstes was ich hier that, war daß ich mich mit meinen Landsleuten und zwar mit jedem einzeln besprach, um ihre Ansichten zu erforschen, die wahren Gründe des unter ihnen herrschenden Zwiespaltes ausfindig zu machen und eine vollkommene Einigkeit wieder herzustellen, bevor ich ihnen die Nachrichten mittheilte deren Ueberbringer ich war. Mit Vergnügen sah ich daß beinahe Alle mir ihr Vertrauen schenkten. Sie sprachen offen von den Gründen der Mißhelligkeit die man zwischen ihnen zu stiften gesucht, sie ernannten mich zum Vermittler und Schiedsrichter um das gute Einverständniß wieder herzustellen, und dies gelang mir denn wirklich ohne Schwierigkeit.

In einer Versammlung von zehn unter ihnen, welcher außer den Mitgliedern der Deputation mehrere andere durch Einsicht und Vater-

landsliebe ausgezeichnete Bürger beiwohnten, berichtete ich mit wenigen Worten von meinen Unterhandlungen in Constantinopel, meiner Reise durch Gallizien und der Zusammenscharung der polnischen Militärs in der Wallachei und Moldau. Dagegen theilte man mir alle Beziehungen mit in denen man zu der französischen Regierung gestanden und noch stand, und man verhehlte mir nicht daß seit der Nachricht vom Tode der Kaiserin Katharina eine bedeutende Lauigkeit eingetreten sei. Im Uebrigen stehe zu erwarten daß meine Ankunft in Paris gute Folgen haben werde, indem sie uns eine günstige Gelegenheit verschaffe die Gesinnung der französischen Regierung auszuforschen, daher man mir den Vorschlag mache den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Charles de la Croix, um eine Besprechung anzugehen.

Dieser, der durch Aubert-du-Bayet bereits von meiner Abreise von Constantinopel und den Paketen die ich bei mir führte in Kenntniß gesetzt war, hatte zu wiederholten Malen bei der Deputation anfragen lassen, ob ich noch nicht in Paris angekommen sei; ich ließ mich daher ungesäumt anmelden und ihn um eine Privataudienz ersuchen. Charles de la Croix behielt mich mehrere Stunden in seinem Kabinet und fragte mich über sehr vieles; er ersuchte mich ihm meine während des Aufenthalts in Constantinopel gesammelten Beobachtungen schriftlich mitzutheilen; er sprach mit großer Theilnahme von Polen; aber als ich ihn über die Absichten des Direktoriums gegen uns und um die Begründung unserer Hoffnungen fragte, antwortete er mir, er könne für den Augenblick meine Neugierde nicht befriedigen, denn die Zeit sei noch nicht gekommen wo man kräftig für die Polen handeln dürfe. Gleichwohl versicherte er mich daß die französische Regierung immer sehr gut gegen uns gesinnt sei, und er wiederholte mehrere Male daß man keine Gelegenheit hinauslassen werde um unsere Anstrengungen

zu unterstützen und sich mit der Wiederherstellung Polens zu beschäftigen.

Der Minister sprach sofort ausführlich über die Erfolge der französischen Armeen, klagte aber über die Unruhen im Innern Frankreichs und die vielen Verschwörungen gegen die Regierung. Er habe so eben Nachricht von der Besetzung Mantuas, Faenzas und Anconas durch die Franzosen, so wie von einem Friedensvertrag erhalten der zu Tolentino zwischen der französischen Republik und dem Papste abgeschlossen worden. Er zweifle nicht daran daß die französischen Armeen auf allen Punkten siegen werden, aber freilich die Emigranten, die Priester und Royalisten thun bedeutenden Schaden. Schließlich machte er mir den Vorschlag in vierzehn Tagen, wenn ich die besprochene Arbeit vollendet hätte, wieder zu ihm zu kommen.

Ich war nicht sehr befriedigt von dieser Unterredung, denn in Paris wie in Constantinopel hörte ich Nichts als unbestimmte Versprechungen und Tröstungen, ohne daß ich mir denken konnte wie man ihnen Kraft geben wollte.

Nach der bezeichneten Frist besuchte ich den Minister zum zweiten Male. Er gab sich die Mühe eine sehr lange Abhandlung die ich ihm über den Zustand der Türkei zustellte, und worein ich geflissentlich Alles eingeflochten hatte was seine Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten Polens lenken konnte, von Anfang bis zu Ende zu lesen. Er schien zufrieden damit und dankte mir, erklärte aber, er könne mir bis jetzt nichts Tröstliches mittheilen, denn nur von der Zeit und der Geduld dürfe man die Ergebnisse erwarten um die wir uns so viele Mühe nehmen, und die nothwendig jedem guten Franzosen am Herzen liegen.

Von diesem Tag an schloß ich mich ein, empfing beinahe Niemand und wartete in Unthätigkeit und qualvoll schmerzlicher Ungeduld auf Ereignisse, auf die ich mich gleichwohl nicht mehr zu verlassen

wagte. Ich suchte Charles de la Croix nicht mehr auf bis er mich rufen ließ, und erst am 16. Germinal des Jahres V. (5. April 1797) erhielt ich ein eigenhändiges Billet worin er mich einlud bei ihm vorüberzukommen.

Nachdem er mir alle seit unserm letzten Gespräch eingelaufenen Nachrichten von den französischen Armeen kürzlich mitgetheilt, bemerkte er daß Nichts den General Bonaparte hindere nach Wien zu marschiren: da indeß selbst die Besetzung dieser Hauptstadt durch die Franzosen dem Krieg in Oesterreich kein Ende machen würde, wenn nicht anders der Kaiser Schritte thue um den Frieden zu erlangen, so halte er den gegenwärtigen Augenblick für den geeignetsten um zu Gunsten Polens aufzutreten und mit der Aufwiegelung Gallizіens zu beginnen. Er zeigte mir Berichte welche der Regierung über die Stimmung in Ungarn, Siebenbürgen und Dalmatien zugekommen waren, wo man sich geneigt zeigte einen Aufstand zu veranstalten und sich nach dem Vorbild der neuen italienischen Republiken zu organisiren; aber, fügte er hinzu, so großartige und so kühne Unternehmungen können ohne die größte Klugheit in der Entwerfung eines Planes und die größte Schnelligkeit in seiner Ausführung nicht gelingen. Das Direktorium dürfe sich nicht dadurch blosstellen daß es den in Gallizien wohnhaften Polen bedeute einen Aufstand gegen die Regierung zu beginnen welche sie ihres ehemaligen Vaterlandes beraubt habe; aber es sei bereit ihnen zu verstehen zu geben daß die Stunde der Wiedergeburt Polens geschlagen habe, daß man keinen bessern Augenblick zum Handeln finden könne, und daß es den Polen zustehe denselben zu benützen, wie Ehre und Pflicht ihnen gebiete.

Er machte mir daher den Vorschlag unverweilt nach dem Hauptquartier in Italien abzureisen, um mit dem General Bonaparte einen Operationsplan zu besprechen nach welchem die Polen sich in Bewe-

gung setzen und im Innern der österreichischen Staaten eine für die französische Armee günstige Diversion machen könnten. Er sprach noch sehr ausführlich über die Art, wie sich nach seiner Ansicht dieser Plan ausführen ließe, wenn man nämlich zu gleicher Zeit die Gallizier, die Siebenbürger, die Ungarn, die Kroaten und die Bewohner Dalmatiens aufwiegelte, und einige Stunden nachdem ich ihn verlassen hatte, schickte er mir folgendes Billet:

„Bürger, kaum waren Sie heute früh aus meinem Kabinet gegangen, als ich auf den Gedanken kam Ihnen und Ihren Landsleuten den Vorschlag zu machen mir schriftlich einen auf die heute festgestellten Grundsätze basirten Plan so ausführlich als Sie nur immer für gut finden mögen einzureichen. Ich werde nicht ermangeln denselben dem Direktorium vorzulegen, und werde dann unverweilt auf eine Entscheidung bringen welche Sie ermächtigen soll ohne Zeitverlust zu handeln.

„Den 16. Germinal des Jahres V.

„Charles de la Croix."

Ich theilte diesen Vorschlag mehreren von meinen Landsleuten mit. Wir fühlten uns im Anfang sehr geschmeichelt daß die französische Regierung uns offen ihre Plane anvertraue und uns in den Stand setze thätig in den Gang der Ereignisse einzugreifen. Aber an die Stelle dieser ersten Empfindung traten bald folgende Bemerkungen die ich nicht vorenthalten zu dürfen glaubte:

1) Daß man in dem Vorschlag des Ministers klar und deutlich den Wunsch der französischen Regierung erblicke eine Diversion im Innern der österreichischen Staaten zu veranstalten, was augenscheinlich für die Erfolge der französischen Armeen günstig sei, uns aber die Wiederherstellung Polens nicht sichere.

2) Daß wir alle unsere Anstrengungen aufbieten können und

sogar aufbieten müssen um unsere Landsleute von der Herrschaft der Mächte zu befreien die sich in unser Land getheilt haben, daß wir es aber nicht zweckmäßig finden können die Bewohner Galliziens einem Aufstand auszusetzen und bloszustellen, ohne ihnen Sicherheit dafür zu bieten daß Polen wieder hergestellt werde, und daß sie nicht mehr unter die österreichische Herrschaft zurückzukehren haben.

3) Daß der Aufstand wozu man uns als Werkzeuge brauchen wolle, nur die Abschließung des Friedensvertrags zwischen dem wiener Hofe und der französischen Republik beschleunigen könne, ohne uns Gallizien und noch viel weniger die übrigen polnischen Provinzen zurückzustellen die sich unter der Herrschaft Rußlands und Preußens befinden.

4) Daß man uns eine bestimmte Sicherheit dafür verschaffen müsse daß die Opfer welche man für die Sache der französischen Regierung von uns verlange, uns deren Schutz, Beistand und alle Unterstützung verdienen werden den sie uns zur Zurückerhaltung unseres Vaterlandes angedeihen lassen könne.

Der Minister dem ich diese Bemerkungen mittheilte, antwortete mir mit kurzen Worten, die französische Regierung bedürfe unser nicht; wenn wir kein Vertrauen in sie setzen, so können wir weiter nichts thun als unsere Hoffnungen im Reiche der Einbildung suchen; er müsse sich wundern daß nach den augenscheinlichen Beweisen von Schutz welchen die französische Regierung den polnischen Flüchtlingen verleihe; nach der Bildung der polnischen Legionen, welche dazu bestimmt seien den Kern der Armee auszumachen die Polen wieder erobern solle, und endlich nach dem letzten Beweis von Vertrauen den er uns durch Mittheilung eines Planes gegeben der einzig und allein darauf gerichtet sei die Wiederherstellung Polens zu erleichtern, daß wir nach Allem dem die Theilnahme Frankreichs an unserem Schicksal in Zweifel stellen

können. Schließlich erklärte er mir, wir können immerhin thun was wir für gut finden, aber nach drei Tagen werde es nicht mehr Zeit sein auf den Plan zurückzukommen den er mir mitgetheilt habe.

Um uns nichts vorwerfen zu müssen, beschlossen wir in unserer patriotischen Versammlung daß ich im Verein mit dem Bürger Wybicki den Plan welcher dem Minister de la Croix zugestellt werden sollte, sowie die Adresse an die Bewohner Galliziens abzufassen habe. Diesem Plan zufolge sollten die polnischen Legionen, die aus ungefähr fünf bis sechstausend Mann bestanden, sich über das adriatische Meer nach Dalmatien begeben und von da in Ungarn einzudringen suchen, wo etwa zweitausend Polen, die sich bis jetzt in der Wallachei und Moldau aufhielten, zu ihnen zu stoßen hätten. Diese letztern sollten durch Siebenbürgen nach Ungarn ziehen und würden den Versicherungen des Ministers zufolge, bei den Verbindungen welche die französische Regierung in diesen Provinzen besitze, auf keine Hindernisse stoßen. Alle diese polnischen Corps zusammen könnten dann bald durch neue Rekruten verstärkt werden die sich aus Gallizien und selbst aus dem Innern von Polen daselbst einzufinden hätten; aber sie dürften den Grenzen Galliziens nicht zu nahe kommen und noch weniger ins Innere dieser Provinz dringen, um die Bewohner derselben nicht bloszustellen und einem Einfall der russischen Armee auszusetzen die der Kaiser von Oesterreich um Hülfe ansprechen könnte. Französische Sendlinge welche das Direktorium bereits heimlich nach Ungarn abgefertigt hatte, sollten den freien Durchzug der polnischen Legionen sichern, denen man ein Corps von fünf bis sechstausend Franzosen beigeben würde. Die in Paris anwesenden Polen machten sich anheischig zwei aus ihrer Mitte nach dem Hauptquartier der italienischen Armee abzuordnen, um mit dem General Bonaparte die geeignetsten Mittel zur Ausführung dieses Planes zu besprechen, sobald derselbe die Zustimmung des Ministeriums

erhalten hätte. Zu gleicher Zeit sollten wir zwei Sendlinge nach Gallizien schicken mit einer Adresse an die Bewohner dieser Provinz, um dieselben von den gefaßten Beschlüssen, so wie von den Vorsichtsmaßregeln die man ergriffen, damit sie nicht blosgestellt würden, in Kenntniß zu setzen und aufzufordern daß sie eine Verbindung mit den polnischen Legionen herstellen und dieselben nach besten Kräften mit Mannschaft und Geld unterstützen sollen.

Binnen vierundzwanzig Stunden war dieser Plan aufgesetzt und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten vorgelegt mit den Unterschriften: Mniewski, Wybicki, Prozor, Barß, Taszycki, Szaniawski, Walichnowski, Podoski u. s. w. Zugleich benachrichtigte man den Minister daß man mich beauftragt habe mit Mniewski und Prozor ins Hauptquartier der italienischen Armee zu gehen, daß aber letzterer die Sendung nicht habe annehmen können, daher man ihn nur um Pässe für mich und Mniewski ersuche, mit dem Bemerken daß wir bereit seien abzureisen, sobald die Regierung den obigen Plan gebilligt habe.

Nach einigen Tagen ließ mir der Minister die amtliche Meldung zugehen das Direktorium habe unsern Plan unverändert gebilligt und dem General Bonaparte zugesandt, welchem es die Ausführung desselben anvertrauen wolle. Die Pässe seien ausgestellt und können abgeholt werden, auch werde er mir im Laufe des Tages eine Schrift des Direktoriums an den General Bonaparte, sowie Empfehlungsschreiben von einigen genauen Freunden desselben zuschicken.

Diesmal zweifelte ich nicht mehr daß wir einen thätigen Antheil an den Ereignissen würden nehmen können, und ich versprach mir günstige Erfolge von meiner bevorstehenden Reise, aber meine Freude und alle meine Hoffnungen sollten bald zunichte werden, denn im Augenblick wo ich in den Wagen steigen wollte, brachte ein Kurier, der

von der italienischen Armee kam, die Nachricht von der Unterzeichnung der Präliminarien von Leoben am 7. April 1797. Von nun an sah ich voraus was sich leider bewahrheitete, daß wir von Frankreich Nichts mehr zu erwarten hatten, und daß alle Berechnungen die wir auf seinen Beistand gründen konnten, seitdem es sich durch Friedensunterhandlungen dem wiener Hof genähert hatte, auf trügerischen Einbildungen beruhten.

Diese Ansicht theilten jedoch nicht alle meine Landsleute. Einige von ihnen glaubten aufrichtig, wenn revolutionäre Maßregeln mißglückt seien, so dürfe man daraus noch nicht auf die Unmöglichkeit schließen andere Mittel und Wege aufzufinden die uns zu demselben Ziele führen könnten.

Die Mitglieder der Deputation dagegen und alle diejenigen welche ihre Hoffnung auf die Fortsetzung des Krieges und die Erfolge der französischen Armeen gründeten, stimmten mit mir überein in der Ueberzeugung daß es für den Augenblick nicht zweckmäßig sei weitere Schritte zu thun; einige jedoch, wie z. B. Barß, Wybicki und Prozor bestanden auf der Nothwendigkeit den constitutionellen Reichstag von Polen in Mailand wiederherzustellen. Sie behaupteten ein Mitglied des Direktoriums habe diesen Plan unter der Hand als den einzigen bezeichnet welcher geeignet sei den Kern einer Nationalvertretung zu erhalten. Die Hauptschwierigkeit bestand nur darin Mitglieder zu diesem Reichstag zusammenzubringen, der, um gesetzlich constituirt zu sein, aus drei Ständen bestehen mußte: nämlich aus dem König, dem Senat und der Ritterschaft, d. h. den in ihren Woiwodschaften und Bezirken gewählten Landboten. Nun hatte der König abgedankt und beschloß seine traurige Laufbahn in Petersburg, während wir zur Vertretung der zwei anderen Stände nur einen Senator, einen Landboten

vom Reichstag vom 3. Mai und einen Vertreter der Bürgerschaft unter uns zählten.

Ich war entschlossen Paris zu verlassen, mich von dem großen Schauplatz zurückzuziehen und in irgend einer niederländischen Stadt günstigere Ereignisse abzuwarten die sich vielleicht nach der Rückkehr Bonapartes nach Paris einstellen könnten; aber meine Landsleute lagen mir so dringend an bei ihnen zu bleiben, den Plan mit dem polnischen Reichstag in Mailand reiflich zu überlegen und noch einige Schritte zu thun um die Ansichten der französischen Regierung zu erforschen, daß ich versprach meine Abreise um einige Tage aufzuschieben.

Als ich zu de la Croix kam um ihm das Schreiben des Direktoriums und die Briefe an Bonaparte zurückzustellen, fand ich ihn nicht blos niedergeschlagen über das Scheitern unsers Planes, sondern auch sehr unruhig wegen einer bevorstehenden Veränderung im Ministerium bei welcher er seine Stellung verlieren sollte. Ich sagte ihm von dem Reichstag zu Mailand, aber er zuckte die Achseln und erwiederte blos dies sei ein lächerlicher Einfall.

Inzwischen wünschten meine Landsleute die Ansichten des Direktoriums über diesen Plan durchaus zu wissen und behaupteten, de la Croix, der im Begriff stehe abgesetzt zu werden und den jakobinischen Grundsätzen huldige, könne unsere Neugierde nicht befriedigen; deshalb ersuchten sie mich den Bürger Bonneau, vormaligen französischen Geschäftsträger und Generalkonsul in Warschau, um zuverläßigere Aufschlüsse anzugehen. Dieser Mann, der in Polen von den Russen verhaftet und fünfzehn Monate lang gefangen gehalten worden, war vor Kurzem wieder freigegeben und in Paris sehr gut aufgenommen worden, denn er erfreute sich eines ganz besondern Vertrauens von Seiten einiger Mitglieder des Direktoriums. Er sprach mit Heftigkeit von den Angelegenheiten Polens; er unterstützte die Ansicht derer die

eine Einberufung des Reichstags nach Mailand vorschlugen, und versicherte uns dieser Plan entspreche den Absichten des Direktoriums; da inzwischen Alles bei unbestimmten Ausdrücken verblieb, welche mehr die Privatansichten Bonneaus als die Absichten der französischen Regierung zu enthalten schienen, so wurde beschlossen, ich solle einen Brief an ihn richten wovon er Gebrauch machen könnte, um die Absichten derjenigen Mitglieder des Direktoriums zu erforschen bei denen er Zutritt hatte, und uns durch Mittheilung derselben aus unserer Ungewißheit zu befreien.

Demgemäß schickte ich ihm am 28. April folgendes Schreiben zu:

„Bürger, ein fünfundzwanzigjähriger Aufenthalt in Polen hat Ihnen Gelegenheit verschafft unser Land, sowie den Charakter der polnischen Nation aufs Genaueste kennen zu lernen. Ihr einsichtsvolles Benehmen hat Ihnen die allgemeine Hochachtung erworben, und die Verfolgung welche Sie wegen Ihrer Liebe zur Freiheit erdulden mußten, hat Ihren übrigen Ansprüchen auf die Werthschätzung Ihres Vaterlandes und die Hochachtung aller gutdenkenden Menschen das Siegel aufgedrückt. Aus allen diesen Gründen haben wir Ihre Ankunft in Paris mit unaussprechlichem Vergnügen vernommen. Sie konnten nicht ermangeln mit der französischen Regierung von Polen zu sprechen; Sie mußten dies als ihr Agent, als guter Bürger und als Anhänger der Sache der Freiheit und Unabhängigkeit....

„Es steht uns nicht zu die Absichten der französischen Regierung in Bezug auf die Mittel zur Wiederherstellung Polens zu ergründen, aber wir wünschten errathen zu können was sie etwa von uns erwartet, um ihren Planen zu entsprechen....

„Sie kennen, Bürger, unsern Eifer und unsere Hingebung fürs Vaterland; die Verbindungen und Beziehungen welche wir mit unsern Landsleuten in Polen beibehalten haben, sind Ihnen wohl bewußt;

Sie werden sich daher nicht wundern über die Inständigkeit womit wir sie ersuchen uns in dieser Beziehung einige Aufschlüsse zu geben. Vor Allem wünschen wir zu wissen, ob der Plan zu einem polnischen Reichstag in Mailand auf Gutheißen und Eingebung der französischen Regierung vorgeschlagen worden ist. Sehr erfreut wären wir dies durch einen Mann zu erfahren der wie Sie, Bürger, unsere Hochachtung und unser Vertrauen im vollsten Maße besitzt u. s. w.

„Michael Oginski."

Zwei Tage darauf besuchte mich Bonneau und dankte mir für die schmeichelhaften Beweise unseres Vertrauens, das er übrigens durch die aufrichtigste Anhänglichkeit an die polnische Nation verdient zu haben glaube. Er sagte, er habe meinen Brief zwei Mitgliedern des Direktoriums mitgetheilt, welche der Ansicht seien daß eine Nationalvertretung der Polen in Mailand für die Zukunft großen Nutzen stiften könne, daß übrigens Alles von einem Zusammentreffen von Ereignissen abhänge die man nicht vorherzusehen vermöge. Er müsse mir offen gestehen daß beim gegenwärtigen Stand der Angelegenheiten in Frankreich die Ansichten selbst unter den Mitgliedern des Direktoriums getheilt seien, und daß man nach dem definitiven Friedensschluß mit dem wiener Hof, so wie nach der Rückkehr des Generals Bonaparte Aenderungen zu gewärtigen habe. Da er nicht ermächtigt war mir eine schriftliche Antwort zu geben, so beschränkte sich Bonneau auf diese mündlichen Mittheilungen, die ich sofort meinen Landsleuten zukommen ließ.

Viertes Kapitel.

Am 30. April erhielten wir die Nachricht daß Kosciuszko, aus den Gefängnissen von Petersburg befreit, sich in Hamburg befinde. Ich wurde beauftragt im Namen der zu Paris anwesenden Polen einen Brief an ihn zu schreiben, um ihm zur Wiedererlangung seiner Freiheit Glück zu wünschen und unsere innige Freude über das Benehmen des russischen Kaisers gegen ihn auszudrücken. Wir sprachen zugleich den aufrichtigen Wunsch aus ihn wieder zu sehen und die Hoffnung daß ihn die Rücksichten auf seine Gesundheit nach Frankreich führen werden Kurz das ganze Schreiben war eine wirklich rührende Kundgebung der Gesinnungen welche wir gegen ihn hegten und mit allen Polen aus vollstem Herzen theilten.

Ich legte noch in meinem eigenen Namen ein besonderes Schreiben bei, und Barß that dasselbe. Kosciuszkos Antwort kam mir drei Wochen später in Brüssel zu, und er schrieb auch an Barß; da er sich aber nicht durch unmittelbare Beantwortung des mit vierzig Unterschriften bedeckten Briefes blosstellen wollte, so sprach er in seinem Schreiben an mich blos seinen aufrichtigen Dank für die Gesinnungen aus die man gegen ihn hege, und wiederholte die herzlichen Wünsche welche ihn fortwährend für das Wohl seiner Landsleute beseelen.

Am Vorabend meiner Abreise von Paris wurde ich abermals bestürmt, ich möchte einige Schritte thun um die Nationalvertretung in Mailand zu organisiren. Barß brachte seit einigen Tagen mit unermüdlichem Eifer alle möglichen Beweismittel zusammen, um mir die Nützlichkeit dieses Planes darzuthun. Wybicki kam fast nicht aus meinem Zimmer und war gleichfalls sehr bemüht mir die Vortheile desselben begreiflich zu machen. Beide waren überzeugt daß meine Abreise aus Paris sie nicht hindern werde zur Vollziehung dieses Planes zu

schreiten, welchen sie bei der französischen Regierung kräftig zu unterstützen und nach Italien zu verpflanzen gedachten, wo der General Dambrowski und mehrere Offiziere der polnischen Legionen ihre Ansicht theilten; aber es handelte sich jetzt darum an die in Polen zurückgebliebenen Mitglieder des constitutionellen Reichstags ein Kreisschreiben zu erlassen, und sie meinten meine Unterschrift würde von großem Gewicht sein um dieselben zum Anschluß an uns zu vermögen.

Ich bemühte mich ihnen die ganze Mißlichkeit dieses Planes klar vorzulegen, und machte sie auf die Gefahren aufmerksam denen wir diese achtungswürdigen Männer aussetzen würden, welche bereits so viele Opfer für ihr Land gebracht hatten. Ich stellte ihnen aufs Ueberzeugendste vor daß wir Alle, die wir geächtet, unsers Vermögens und sämmtlicher Hilfsquellen beraubt seien, nach Belieben über unser Schicksal verfügen und uns chimärischen Hoffnungen hingeben können, daß es aber unklug, unmenschlich und unser unwürdig wäre friedliche Eigenthümer zur Preisgebung ihrer Besitzungen aufzufordern, Familienväter ihren Kindern zu entreißen und sie zu einem Schritte zu veranlassen der mir wenigstens unbedacht, waghalsig und nutzlos erscheine.

Meine Vorstellungen wurden um so belebter, als ich das Kreisschreiben das nach Polen geschickt werden sollte, ganz und gar nicht passend fand, indem es die Sache um die es sich handelte, von einem falschen Gesichtspunkte aus darstellte; denn offenbar gab man darin die Ansicht einiger polnischer Individuen als offizielle Vorschläge an das Direktorium aus.

Man schenkte mir Gehör, weil man meine Unterschrift haben wollte. Endlich nach langen Erörterungen verweigerte ich sie nicht mehr, weil man mir die Abfassung dieses Schreibens übertrug, das ich so kurz wie möglich machte, indem ich ohne alle lobende oder tadelnde Bemerkungen blos die Grundsätze darlegte, denen zufolge man

den Entwurf zur Versammlung eines constitutionellen Reichstags in Mailand bilden zu müssen geglaubt hatte.

Wir gaben zu verstehen daß die französische Regierung diese Maßregel nicht verwerfe, aber gleichwohl fordern wir die Mitglieder des letzten constitutionellen Reichstages auf den Plan reiflich zu überlegen und nach ihrer Ueberzeugung, ihrer Einsicht, ihrer patriotischen Gesinnung, die ihnen bisher zur Richtschnur gedient, zu handeln.

Der Brief war unterzeichnet von Mniewski, Taszycki, Prozor, Wybicki, Barß, Walichnowski, Raiecki, Kochanowski, Woyczynski und mehreren Andern. Die Ausdrücke waren so abgewogen daß ich keinen Anstand nahm meine Unterschrift beizufügen; im Uebrigen war ich überzeugt daß die Urheber des Planes ihrerseits noch Privatbriefe an ihre Freunde in Polen schreiben würden; aber das ging mich nicht an. Ich war der Ansicht man solle schriftlich keinen von denen nennen für die unser Brief bestimmt war, sondern dem Ueberbringer desselben das Geschäft überlassen ihn denjenigen Personen die man ihm mündlich bezeichnen würde mitzutheilen; aber man beharrte darauf ihn ausdrücklich an den Fürsten Adam Czartoryski, an Ignaz Potocki, an Malachowski und die angesehensten Mitglieder des constitutionellen Reichstags zu überschreiben, weil ohne die namentliche Bezeichnung dieser Männer der Brief verdächtig erscheinen müßte und somit die ganze Maßregel nutzlos sein würde.

Meine Vorstellungen blieben vergeblich, und unglücklicherweise geschah was ich vorhergesehen hatte: nämlich Narbutt, der diesen Auftrag übernommen hatte, und ebenso Kochanowski, der Ueberbringer einer Adresse an die Gallizier, worin man gleichfalls die Unbesonnenheit begangen hatte mehrere Personen namentlich aufzuführen, wurden beide auf der Grenze verhaftet und alle ihre Papiere ihnen abgenommen. Die Ergebnisse dieses unüberlegten Schrittes waren also daß der Plan

ruchbar, mehrere achtungswerthe Bürger blosgestellt wurden und im ganzen Lande neue Verfolgungen begannen.

Endlich reiste ich nach Brüssel ab mit dem Entschluß nach der Heimkehr des Generals Bonaparte aus dem italienischen Feldzug nach Paris zurückzukommen.

Mein ganzes Vertrauen beruhte noch auf den Diensten welche die polnischen Legionen der französischen Regierung geleistet; auf der Bereitwilligkeit womit man dieselben vermehrt und alle Polen welche Dienste verlangten, in sie aufgenommen hatte; auf den Aenderungen welche nothwendig in der Form der französischen Regierung vor sich gehen mußten; auf der wahrscheinlich kurzen Dauer des Friedens mit dem wiener Hofe, und auf der Möglichkeit einer Kriegserklärung von Seiten Rußlands, trotz aller bisherigen friedlichen Kundgebungen des Kaisers Paul; aber diese tröstlichen Aussichten boten sich nur in unbestimmter Ferne dar, und inzwischen konnte ich, aller Hoffnung auf Rückkehr in mein Vaterland beraubt, von meiner Familie entfernt, von Geldmitteln entblößt, dem vielfachen Unglück das über mich hereingebrochen war keine andern Waffen entgegenstellen als die Geduld, und meine einzige Beruhigung blieb das Bewußtsein den Geboten der Pflicht gehorcht zu haben.

In Brüssel erhielt ich Nachrichten die mich vollends zu Boden schlugen. Die in der Wallachei und Moldau versammelten Militärs hatten den bestimmten Befehlen welche ich ihnen im Namen Aubert-du-Bayets zurückgelassen, ohne dessen Ermächtigung schlechterdings keine Bewegung zu machen, nicht beachtet, und etwa hundert von ihnen, mit Denisko an ihrer Spitze, waren über die Grenzen von Gallizien gezogen um einen Handstreich auszuführen, den sie schwer büßen mußten: denn sie stießen auf ein österreichisches Truppencorps, wurden umzingelt, und fünfzehn fielen mit den Waffen in der Hand,

zwölf wurden gefangen genommen und auf der Stelle gehängt, die Uebrigen aber flohen mit ihrem Anführer nach der Moldau zurück.

Man meldete mir Denisko habe diesen kleinen Feldzug auf Befehl des Generals Aubert-du-Bayet übernommen, der ihm aufgetragen in Gallizien eine Rekognoscirung vorzunehmen, um sich über die Stärke der österreichischen Truppenmacht in dieser Provinz genaue Aufschlüsse zu verschaffen; aber ich habe später nie etwas Näheres darüber erfahren und kann dies kaum glauben. So viel ist gewiß daß Denisko von dem französischen Gesandten aus Bucharest nach Constantinopel berufen worden war, und daß er nach seiner Rückkehr dieses Wagestück unternahm das kein günstiges Ergebniß haben konnte und die Bewohner Galliziens unendlich blosstellte.

Mehrere von ihnen wurden, mit Ketten belastet, in die Gefängnisse von Wien abgeführt wo sie einige Jahre bleiben mußten und sehr hart gehalten wurden.

Später habe ich erfahren daß Denisko nach diesem Unternehmen nach Constantinopel zurückkehrte, dem russischen Botschafter seine Aufwartung machte um sich wegen eines lediglich von der Verzweiflung eingegebenen Schrittes zu rechtfertigen, sofort mit einem Schreiben dieses Gesandten nach Petersburg reiste und sich dem Kaiser Paul vorstellen ließ, der ihn sehr wohlwollend empfing und ihm ein Landgut nebst ein paar hundert Bauern schenkte zur Schadloshaltung für die Besitzungen die er in Polen verloren hatte.

Dambrowski nahm, wie ich oben gesagt habe, russische Dienste, und die andern Militärs die sich in der Wallachei und Moldau befanden, kehrten in ihr Vaterland zurück oder begaben sich nach Italien um allda in die polnischen Legionen zu treten.

Mittlerweile schickte mir der Bürger Barß, welcher den Plan in Betreff des Reichstages in Mailand nicht aus den Augen ließ, eine

von sehr vielen Offizieren der polnischen Legionen unterzeichnete Adresse nach Brüssel, worin ich aufgefordert wurde mich mit Wybicki und Mniewski nach der Lombardei zu begeben um den Kern der National-vertretung zu bilden. Dieses Schreiben war vom 3. Messidor datirt.

Mniewski hatte bereits Paris verlassen um sich der preußischen Grenze zu nähern; was mich betraf, so beharrte ich darauf in Brüssel die Rückkehr des Generals Bonaparte nach Paris abzuwarten, bevor ich einen bestimmten Entschluß faßte. Wybicki war der Einzige der nach Mailand abging.

Privatbriefe meldeten mir daß der Genenal Zaionczek zum Commandanten von Brescia ernannt worden war, mit dem Befehl ein Corps von sechszehntausend Mann Nationalgarde und sechstausend Mann Linientruppen allda zu organisiren. Der General Dombrowski hatte sämmtliche polnische Offiziere die in den italienischen Legionen dienten, Bonaparte vorgestellt, und dieser hatte sie sehr wohlwollend aufgenommen. Man schrieb mir auch von mehreren Beförderungen in diesen Legionen und nannte unter den Offizieren welche höhere Grade erlangt hatten Zymirski, Chamant und mehrere andere genaue Bekannte von mir, an deren Schicksal ich innigen Antheil nahm. Mit einem Wort, alle Nachrichten die ich unmittelbar aus Mailand oder über Paris in Betreff unserer Legionen erhielt, waren sehr tröstlich, und nur auf sie gründete ich noch einige Hoffnung.

Während meines Aufenthalts in Brüssel erfuhr ich den Friedensschluß zu Campo-Formio zwischen der französischen Republik und dem Kaiser von Oesterreich. In diesem Vertrag, der am 17. Oktober 1794 unterzeichnet wurde, erkannte der Kaiser von Oesterreich der Republik die natürlichen Grenzen zu, d. h. den Rhein, die Alpen, das mittelländische Meer, die Pyrenäen und den Ozean. Er willigte in die Bildung der cisalpinischen Republik aus der Lombardei, aus den Her-

zogthümern Reggio, Modena, Mirandola; den drei Delegationen Bologna, Ferrara und Romagna; dem Veltlin und den venezianischen Staaten auf dem rechten Etschufer. Ferner trat er das Breisgau ab, wodurch die Erbstaaten von den französischen Grenzen weiter entfernt wurden. Ueberdies wurde beschlossen die wichtige Festung Mainz solle den Truppen der Republik übergeben werden, in Folge eines militärischen Vertrags der in Rastatt zu Stande kommen sollte, wohin der französische Bevollmächtigte und der Graf von Cobenzl einander beschieden. Bonaparte beauftragte den General Berthier den Vertrag von Campo-Formio nach Paris zu überbringen, und gab ihm den berühmten Monge bei, ein Mitglied der Kommission der Wissenschaften und Künste in Italien. Das Direktorium, welches den Abschluß dieses Vertrags nicht erwartet hatte, schien schlecht damit zufrieden und nahm einige Zeit Anstand ihn zu bestätigen; aber die öffentliche Meinung behielt die Oberhand, und man fand im Allgemeinen die Bedingungen des Friedens so vortheilhaft für die französische Regierung daß man beschloß Alles gut zu heißen was der General Bonaparte in dieser Beziehung gethan hatte.

In Brüssel erfuhr ich auch den Tod Friedrich Wilhelms II., Königs von Preußen, der am 16. November 1797 verschied.

Da ich nicht zweifelte daß der General Bonaparte nach Unterzeichnung des Vertrags von Campo-Formio aus freien Stücken nach Paris zurückkommen, oder daß das Direktorium ihn zurückberufen werde, so beschloß ich ebenfalls dahin zu reisen, aber ein unvorhergesehener Zwischenfall schob meine Abreise von Brüssel hinaus.

Ich hatte mich an den Maire gewendet um einen Paß zu erhalten, dieser aber gab mir zur Antwort, er könne mir ohne Erlaubniß der pariser Polizei keinen ausstellen. Nach Verfluß von vierzehn Tagen meldete er mir, ich könne so lange ich wolle in Brüssel bleiben, die

Erlaubniß zur Reise nach Paris aber könne ich nicht erhalten ohne ein Zeugniß eines Mitgliedes des Direktoriums oder eines Ministers der Republik der mich persönlich kenne. Ich war in der größten Verlegenheit, denn die polnische Deputation bestand nicht mehr in Paris, und die Gährung welche in dieser Stadt zwischen den Mitgliedern der Regierung ausgebrochen war, sowie die neulichen Veränderungen im Ministerium gestatteten mir nicht in Beziehung auf den Mann an den ich mich wenden mußte eine bestimmte Wahl zu treffen. Zu meinem Glück befand sich der Bürger Verninac, der ehemalige Gesandte der Republik in Constantinopel, derzeit in Paris[1]). Ich schrieb ihm einen Brief, den er mir sogleich beantwortete und folgendes Zeugniß beischloß:

„Ich der Unterzeichnete bezeuge dem Bürger Sotin, Polizeiminister der Republik, daß ich den Bürger Michael Oginski, einen polnischen Patrioten, während meiner Sendung in Constantinopel genau gekannt habe; daß besagter Bürger Michael Oginski das Vertrauen seiner Landsleute, der Freund der französischen Republik und Feinde der Unterdrücker ihres Landes, besaß; daß besagter Michael Oginski der Sache der Freiheit und Unabhängigkeit seines Vaterlandes einen hohen Rang und ein unermeßliches Vermögen geopfert hat; daß er von den Russen geächtet ist, und daß er mir in allen Beziehungen der Theilnahme und des Wohlwollens der republikanischen Behörden würdig erscheint.

„Paris den 10. Frimaire des Jahres VI. der Republik.

„**St. Verninac.**"

Ich übergab dieses Zeugniß dem Maire von Brüssel, und einige Tage nachher sandte man mir einen Paß zu, mit welchem ich am 2. Dezember 1797 nach Paris abreiste.

---

1) Er hatte kürzlich die Tochter des ehemaligen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Charles de la Croix, geheirathet.

Fünftes Kapitel.

Am 6. Dezember kam der General Bonaparte, nachdem er in Italien einen der glänzendsten Feldzüge durch einen für Frankreich ruhmvollen Frieden beendigt hatte, nach Paris zurück. Ganz Italien war seinen Gesetzen unterworfen, zwei neue Republiken waren dem französischen System gemäß geschaffen worden. Der Kaiser und die Reichsfürsten hatten die französische Republik anerkannt. Mehr als hundertzwanzig Millionen Kriegssteuern waren in Italien erhoben worden. Das Nationalmuseum sah sich mit Meisterwerken der Kunst bereichert die man aus Parma, Florenz und Rom mitgenommen hatte, und die zu mehr als zweihundert Millionen angeschlagen wurden. Die in Genua, Venedig und Livorno weggenommenen Schiffe hatten die französische Marine wieder auf einen achtunggebietenden Fuß gebracht. Die Geschwader von Toulon herrschten im mittelländischen und im adriatischen Meere, sowie in der Levante. Der Handel von Lyon, von der Provence und vom Dauphiné begann neu aufzublühen, seit der große Markt nach den Alpen ihm eröffnet war. Alle diese staunenswürdigen Ergebnisse eines Feldzuges der nur zwei Jahre gedauert hatte und durch so viele glänzende Siege bezeichnet war, lenkten die Bewunderung von ganz Frankreich auf den Mann welchem es solche Erfolge verdankte.

Gleichwohl kam Bonaparte sehr bescheiden nach Paris und stieg in seinem kleinen Hause in der Rue Chantereine ab, welcher der Gemeinderath aus freien Stücken den Namen Siegesstraße ertheilte.

Ich war einen Tag vor Bonaparte in Paris angekommen und hatte mir vorgenommen weniger zurückgezogen zu leben als während meines frühern Aufenthalts, und mit den Mitgliedern der Regierung sowie mit den hervorragendsten Personen dieser Zeit in lebhafteren

Verkehr zu treten. Ich wollte nicht mehr als Agent der polnischen Patrioten erscheinen, sondern als ein aus seiner Heimath verbannter Angehöriger dieser Nation; demgemäß belästigte ich Niemand mehr mit unaufhörlichen Klagen über den Zustand Polens; ich wurde von den Ministern der fremden Höfe nicht mehr überwacht; ich sah ohne Unterschied Leute aus allen Ländern, und da ich mir nicht das Ansehen gab als verlangte ich zu wissen was man von uns denke, so kam ich, ohne Mißtrauen einzuflößen, in alle Gesellschaften und erfuhr die verschiedenen Ansichten derer denen ich mich zu nähern Gelegenheit hatte.

Ich bemerkte daß die Franzosen im Allgemeinen den Polen gewogen waren, in deren Charakter sie viel Aehnlichkeit mit ihrem eigenen fanden. Sie rühmten ihre angenehmen geselligen Eigenschaften, ihre Tapferkeit und ihre Vaterlandsliebe. Die französischen Militärs waren unerschöpflich in Lobeserhebungen auf die polnischen Legionen. Aber mit all diesen schmeichelhaften Redensarten lernte ich die wahren Absichten der Regierung nicht kennen, welche selbst damals zu schwankend und von den innern Angelegenheiten Frankreichs zu sehr in Anspruch genommen war um sich mit uns beschäftigen zu können.

Ich ließ mich dem neuen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand, vorstellen. Ich machte die Bekanntschaft von Barras, Barthelemy, Pichegru, Tallien, Sieyes und den meisten der französischen Generale welche den italienischen Feldzug mitgemacht hatten.

Im Haus von Lecouteulx-de-Canteleu sah ich diese hervorragenden Männer, die dort häufig zu Mittag speisten oder ihre Abende zubrachten, am öftesten; hier hatte ich Gelegenheit viele Einzelnheiten über die wichtigsten Zeitpunkte der französischen Revolution und über die hauptsächlichsten militärischen Ereignisse der Feldzüge in Italien und Deutschland zu erfahren; hier machte ich auch die Bekanntschaft

des Generals Bonaparte, der, nachdem der Herr vom Hause uns gegenseitig vorgestellt, mich fragte ob ich schon lange von Constantinopel abgereist sei; wie ich Aubert-du-Bayet dort verlassen habe; was für Militärs sich bei ihm befinden und welche Ansichten ich über die Türken mitgebracht. Meine Antworten waren ebenso kurz wie seine Fragen.

Eines Tags als ich bei Lecouteulx-de-Cantelen zur Tafel war, ließ Bonaparte durch seinen Adjutanten sagen, man möge ein Couvert für ihn aufbewahren ohne auf ihn zu warten, weil seine Geschäfte ihm nicht erlauben werden zur bestimmten Stunde zu erscheinen. Nach Tisch wurde er über die Nachrichten gefragt die so eben aus Rom eingelaufen waren und dahin lauteten daß der Palast des französischen Gesandten, Joseph Bonaparte, angegriffen und der Generaladjutant Duphot niedergemacht worden sei. Bonaparte antwortete mit freundlicher Bereitwilligkeit sämmtlichen Damen die ihn ausfragten, und ließ sich sogar auf einige nähere Umstände dieses Ereignisses ein. Ich bemerkte daß der Ton seiner Stimme rauh war, und daß er, wenigstens nach der Unterhaltung zu schließen der ich anwohnte, damals noch keine sonderliche Leichtigkeit des Ausdruckes besaß. Er sprach von einer Vision die sich einige Tage vor der Ermordung des Generals Duphot eingestellt; aber ich konnte die Einzelheiten dieser Erzählung nicht hören, der Jedermann aufmerksam lauschte, obschon ohne Zweifel weniger überrascht über die Vision selbst, als verwundert den Helden des Tags davon sprechen zu hören.

Einige Augenblicke darauf traten mehrere Damen ans Piano und ersuchten mich den Marsch zu spielen den ich für die polnischen Legionen componirt hatte. Bonaparte der ihnen folgte, sagte zu den Nächststehenden: „Hören wir zu, es handelt sich um die polnischen

Legionen; man sollte immer die wackern polnischen Legionen im Heere haben, denn diese Polen fechten wie Teufel."

Man sprach sofort von Musik im Allgemeinen und den ausgezeichnetsten Tonsetzern Italiens. Bonaparte nahm Theil an dieser Unterhaltung und machte großes Rühmen von Paësiello.

Zwei Tage darauf gab der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand, einen prachtvollen Ball zur Feier der Rückkehr Bonapartes nach dem glorreichen italienischen Feldzug. Alle ausgezeichneten Fremden waren eingeladen und die Versammlung war zahlreich und gut gewählt [1]).

Bonaparte erschien erst sehr spät. Schon lange waren alle Augen nach der Thüre gerichtet durch welche er eintreten sollte. Diejenigen die ihn noch nicht kannten, waren überrascht einen Mann von kleiner Statur zu erblicken, mager und gebräunt von Strapazen und Sonnenhitze, mit glatten glänzenden Haaren die ihm bis in die Augen hereinhingen, mit einem einfachen grauen Ueberrock und einem ernsten nicht sehr einnehmenden Aeußern.

Bonaparte gab sich das Ansehen, als bemerkte er den Jubel nicht mit dem man ihn empfing, und er schien diesem Feste das nur ihm allein zu Ehren veranstaltet war, fremd zu sein. Gleichwohl konnte er nicht umhin seine nähern Bekannten anzureden oder ihnen zu antworten; aber als er merkte daß man sich um ihn drängte, um ihm näher zu kommen, um ihn zu sehen und zu hören, so verließ er seinen Posten und ging mit großer Kaltblütigkeit durch die Menge hindurch nach einem andern Ende des Saales, zuweilen sogar in andere Zimmer wo er auf die gleiche Art verfolgt und umringt wurde; ein Auftritt

---

1) Auf allen Einladungskarten stand die Bitte sich keines Erzeugnisses der englischen Fabriken zu bedienen.

der sich unaufhörlich erneuerte so lange Bonaparte auf dem Balle war; aber ob aus Ermüdung, ob aus langer Weile, ob aus Bedürfniß ernsthaften Geschäften obzuliegen, er zog sich bald zurück, ohne durch die Wirkung die seine Gegenwart hervorgebracht hatte, überrascht oder ergriffen zu scheinen[1]).

Gleich bei Bonapartes Ankunft in Paris hatten sich die Häupter aller Parteien bei ihm eingestellt, aber er weigerte sich sie zu empfangen. Das Volk brannte vor Begierde ihn kennen zu lernen; die Straßen und Plätze wo man ihn sehen zu können hoffte, waren immer vollgedrängt, aber er zeigte sich nirdends wo die Neugierigen ihn erwarteten.

Das Direktorium behandelte ihn mit der größten Achtung, und wenn es seines Rathes bedurfte, ließ es ihn durch einen der Minister einladen der Sitzung anzuwohnen. Der durch Carnots Achterklärung erledigte Sitz im Institut wurde Bonaparte angeboten. Die Regierung welche dem General der italienischen Armee den Dank der Republik darbringen wollte, gab ihm ein prachtvolles Fest, wozu die Ueberreichung des Vertrages von Campo-Formio den Vorwand lieferte. Im Hofe des Luxembourg waren Gerüste aufgeschlagen und die in Italien eroberten Fahnen als Thronhimmel über den fünf Direktoren gruppirt. Aus der Rede die Bonaparte bei dieser Gelegenheit hielt, sind besonders folgende Aeußerungen hervorzuheben: „Das französische Volk

[1]) Im Augenblick wo Bonaparte in den Ballsaal trat, faßte ein Abgeordneter aus der Schweiz (ich glaube Ochs war's) die neben ihm sitzende Dame am Arm, machte sie auf den Eintretenden aufmerksam und sagte mit Begeisterung: „Sehen Sie doch, Madame, das ist der General Bonaparte!" „Ich weiß es wohl, antwortete sie, denn es ist mein Mann!" Diese Dame war wirklich die ehemalige Wittwe Beauharnais, nunmehrige Gemahlin des Generals Bonaparte und später Kaiserin Josephine.

hatte um frei zu sein die Könige zu bekämpfen; um eine auf die Vernunft gegründete Verfassung zu erlangen, hatte es achtzehn Jahrhunderte von Vorurtheilen zu überwinden; die Religion, die Feudalität, der Despotismus haben nach einander Europa beherrscht; aber von dem Frieden den ihr so eben geschlossen habt, schreibt sich der Zeitpunkt der repräsentativen Regierungen her. Ich übergebe Euch den Vertrag von Campo-Formio wie der Kaiser ihn bestätigt hat; dieser Friede sichert die Freiheit, die Wohlfahrt und den Ruhm der Republik. Wenn das Glück des französischen Volkes auf die besten organischen Gesetze gegründet sein wird, dann wird Europa frei werden u. s. w. u. s. w."

Sulkowski den ich oft sah, war einer der Adjutanten des Generals und verließ ihn fast nie. Er sagte mir Bonaparte sei gewöhnlich schweigsam, düster, nachdenklich, und in einer großen Versammlung habe er ihn noch nie lächeln gesehen. In kleineren Gesellschaften jedoch wie sie zuweilen bei Lecouteulx-de-Canteleu stattfinden, und überall wo ihn Niemand durch seine Anwesenheit belästige, plaudere er gerne und mische sich ohne Zwang in die Unterhaltung. Unter vier Augen mit Sulkowski spreche er offen und vertrauungsvoll von seinen Planen, und er könne sogar recht herzlich über irgend einen anstößigen Auftritt lachen den man ihm auf Rechnung von Damen die er genau kenne, erzähle. Im Uebrigen bewohne Bonaparte seit seiner Rückkehr nach Paris ein kleines, sehr einfach möblirtes Zimmer, bringe den größten Theil des Tages über Landkarten zu welche er auf den Teppichen seines Kabinets ausgebreitet habe, schleppe sich mit einem Compaß und einer Kreide in der Hand von einem Zimmer ins andere, zeichne Feldzugsplane und mache Entwürfe, bald zu einer Landung in England, bald zu einem Kriegszug nach Egypten. Er gehe selten aus, empfange nur wenig Leute, besuche manchmal das Theater wo er sich in eine Gitterloge setze, und gehe gewöhnlich Abends neun Uhr nach

Hause zurück, um beim Schein einer Lampe bis zwei oder drei Uhr nach Mitternacht zu lesen oder zu studiren.

Trotz aller Hochachtung welche das Direktorium gegen Bonaparte zur Schau trug, konnte man leicht merken daß es seinen Ruhm, das allgemeine Ansehen in dem er stand und seine Allbeliebtheit mit scheelen Augen ansah. Namentlich die Truppen die mit ihm nach Frankreich zurückkamen, waren voll von Begeisterung für ihn.

Inzwischen lähmte der Zwiespalt der unter den Mitgliedern der Regierung herrschte, den Gang der Angelegenheiten im Innern, und die Verwaltung entsprach der allgemeinen Erwartung nicht; von allen Seiten wurden Klagen erhoben, und alle Hoffnungen wandten sich dem Ueberwinder Italiens zu.

Während mehrmonatlichen Aufenthalts in Paris Zeuge der allgemeinen Aufregung und der Parteiungen welche Frankreich zerfleischten, sah ich eine neue Umwälzung in der Regierung und neue daraus erfolgende nothwendige Veränderungen voraus, ohne die Zeit ihres Eintretens bestimmen zu können; aber das glaubte ich immer daß die Polen im gegenwärtigen Augenblick von Frankreich Nichts hoffen konnten, und daß ihnen nichts anderes übrig blieb als sich zu gedulden und zu warten.

Ehe ich von Paris abreiste, besuchte ich den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand, der mich in dieser Ansicht bestärkte, und ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen daß er der erste war der offen und ohne unsern überspannten Hoffnungen zu schmeicheln über die Nutzlosigkeit der Vorstellungen sprach welche die Polen der französischen Regierung dermalen machen konnten. Er gab zu daß alle seine Landsleute innigen Antheil am Schicksal der polnischen Nation nehmen; er stellte nicht in Abrede daß sie eines Tags zur Wiederherstellung Polens würden beitragen können und wollen; aber er

erklärte zu wiederholten Malen daß gegenwärtig nicht daran zu denken sei. In Beziehung auf meine eigene Person bemerkte er mir, ein Mann der Familie habe, müsse sein Vermögen nicht opfern und den Gelegenheiten zur Rückkehr in sein Heimathland nicht entsagen. Die in Rußland gegen mich ergangenen Aechtungserlasse seien ihm zwar wohlbekannt; aber er könne nicht glauben daß man auch in Preußen gegen die polnischen Emigranten so harte Maßregeln ergriffen haben werde. Deshalb rathe er mir geradezu nach Berlin zu gehen und mich an den König von Preußen zu wenden, welcher der Bundesgenosse der französischen Republik sei und durch sein Benehmen beweise wie sehr dieses Bündniß ihm am Herzen liege. Ich könne ganz gewiß auf die Ehrenhaftigkeit des Cabinets von Berlin rechnen, bei welchem ich auch von dem Gesandten der französischen Republik geschützt werden solle, wenn ich je in den Fall käme seiner Hilfe zu bedürfen.

Ich dankte Talleyrand für seine Theilnahme, erklärte ihm aber daß ich es nicht wage mich nach Berlin zu begeben, bevor ich Alles genau erkundet habe, daß ich mich aber in die Nähe von Preußen, d. h. nach Hamburg begeben wolle. Ich bat ihn daher um Empfehlungsschreiben an Roberjot, französischen Gesandten bei den Hansestädten, und am folgenden Tag wurden mir solche auf eine sehr zuvorkommende Art zugestellt durch Durand, Kanzleidirektor auf dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten.

Sechstes Kapitel.

Als ich gegen Ende Aprils 1798 von Paris abreiste, verzichtete ich auf jeden Briefwechsel der mich blosstellen konnte. Ich hegte im Innersten meines Herzens noch immer die Gewißheit die mich auch nie

verlassen hat, daß Polen wieder hergestellt werden müsse; aber weder ich, noch diejenigen von den Meinigen mit denen ich bisher hiefür gearbeitet hatte, waren die Leute welche dazu mitwirken konnten, und ich sah kein anderes Heil außer in der Vorsehung, in einem Zusammentreffen von Ereignissen welche die Zukunft mit sich führen mußte, und in den polnischen Legionen, die wirklich einen Kern für die National-Vertretung bildeten.

Während meines Aufenthalts in Hamburg hatte ich viele Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, denn ich wurde von Agenten Rußlands und Englands überwacht; aber mein Benehmen in dieser Stadt, wo ich allen Verkehr mit überspannten und verdächtigen Leuten vermied und mir sogar den Briefwechsel mit meinen Landsleuten die noch in Dresden, Venedig und Paris waren, untersagte, schnitt jede Gelegenheit ab mir Etwas anzuhaben. Ich sah zuweilen den General Dumouriez, den Herzog von Liancourt und Alexander Lameth, noch weit häufiger aber den General Valence, dem an meiner näheren Bekanntschaft sehr viel zu liegen schien. Auch ging ich täglich zu Rivarol, dessen lehrreiche und anziehende Unterhaltung mir manchen angenehmen Augenblick bereitet hat. Besonders machte es mir viel Vergnügen ihn mehrere Artikel seines Wörterbuches der französischen Sprache, das in Folge seiner natürlichen Trägheit unbeendigt geblieben ist, vorlesen zu hören; auch lasen wir oft im Horaz, den er mit sehr interessanten Erklärungen begleitete[1]).

In Hamburg erfuhr ich aus den Zeitungen die Nachricht vom

---

[1]) Anton Graf Rivarol, ein pariser Schöngeist und Literat, der die Revolution mit Witzworten bekämpfte, dann auswanderte und 1801 in Berlin starb. Er hat Memoiren hinterlassen die aber nur bis zur Verweisung des Herzogs von Orleans nach England gehen. A. d. H.

Kriegszug der Franzosen nach Egypten. Den Plan hiezu hatte schon seit einiger Zeit der General Bonaparte entworfen, welcher in der Ueberzeugung daß die Stunde noch nicht gekommen sei wo er die in Frankreich herrschenden Unruhen und Spaltungen benützen könnte, um sich an die Spitze der Regierung zu stellen, wenigstens seine Abhängigkeit vom Direktorium dadurch abschütteln wollte daß er einen Feldzug in fernen Gegenden unternahm, wo er in seinen Operationen von Niemand belästigt wurde und fern von allem Parteizwist Gelegenheit hatte neue Lorbeeren zu sammeln. Während man also die Nachricht von einer Landung in England aussprengte und der brittischen Regierung durch Zusammenscharung der französischen Truppen in der Normandie, Picardie und in Belgien Besorgnisse einflößte, und während der General Bonaparte durch häufige Besuche in diesen Gegenden und Musterungen der allda stehenden Truppen den umlaufenden Gerüchten von einem Feldzug gegen England neuen Glauben verschaffte, wurde in Toulon eine unermeßliche Rüstung vorgenommen, und vierzigtausend Mann Kerntruppen befanden sich in den Häfen des mittelländischen Meeres.

Dreizehn Linienschiffe, vierzehn Fregatten, vierhundert Transportschiffe standen bereit diese Armee fortzuschaffen, von der ich hier nur die hervorragendsten Generale nenne, nämlich: Berthier, Cafarelli, Kleber, Desaix, Regnier, Lannes, Dumas, Murat, Andreossy, Belliard, Menou und Zaionczek. Unter Bonapartes Generalstab sind noch besonders hervorzuheben seine Adjutanten: Ludwig Bonaparte, sein Bruder, Duroc, Eugen Beauharnais und Sulkowski. Hundert Mitglieder der Commission für Wissenschaften und Künste begleiteten diesen Kriegszug, der unter dem Schleier des tiefsten Geheimnisses vorbereitet wurde.

In Hamburg erfuhr ich daß am 19. Mai 1798 die hiezu

bestimmte Flotte unter dem Viceadmiral Brueys Toulon verlassen, daß die Franzosen am 13. Juni die Insel Malta besetzt, am 1. Juli in Egypten gelandet und sich Alexandriens bemächtigt hatten.

Die Nachrichten von den Schlachten die in Egypten rasch aufeinander folgten und immer mit dem Siege der Franzosen endigten, verbreiteten sich in Europa mit staunenswerther Schnelligkeit. Endlich vernahmen wir den Ausgang der Seeschlacht bei Abukir und die Unfälle der französischen Flotte, die uns glauben machten daß der Feldzug in Egypten trotz aller Erfolge welche die Landarmee erfochten hatte, scheitern müsse.

Jedermann weiß was seitdem bis zu Bonapartes Rückkehr nach Frankreich in Egypten und Syrien geschehen ist, und da dieser Feldzug zu Polen in keiner Beziehung steht, so würde ich seiner nicht einmal erwähnt haben, wenn nicht viele von meinen Landsleuten die das französische Heer begleiteten, sich dabei durch ihre Tapferkeit und ihr gutes Benehmen mit Ruhm bedeckt hätten. Die Bülletins und die Zeitungen haben namentlich des Generals Zaionczek, der sich bei mehreren Gefechten in denen er zu commandiren hatte, auszeichnete, ehrenvolle Erwähnung gethan, und der Brigadechef, Adjutant des Obergenerals, Sulkowski beschloß seine ruhmvolle Laufbahn vor den Thoren Cairos am 21. September 1798.

Aber ich kehre nach Hamburg zurück wo ich ohne Geld und ohne alle Hoffnung ein trauriges Dasein dahinschleppte, nachdem ich vergebliche Versuche gemacht hatte zu meiner Familie in Preußisch-Polen zu gelangen. Endlich, gegen Ende Septembers, erfuhr ich daß der König und die Königin von Preußen bei einer Reise nach Warschau meine Frau um Nachrichten von mir gefragt, und diese die Gelegenheit benützt hatte mir die Erlaubniß zur Rückkehr in meine Heimath auszuwirken. In Folge deß schickte man mir einen Paß nach Hamburg,

und zu gleicher Zeit erhielt ich von dem Prinzen Wilhelm von Oranien, Schwager des Königs und nachmaligem König von Holland, ein sehr verbindliches Schreiben worin er sagte, es habe ihm zum besondern Vergnügen gereicht dazu mitwirken zu können daß ich des Vortheils theilhaftig würde in mein Vaterland und zu meiner Familie zurückzukehren.

Es ist mir unmöglich einen Begriff von dem peinlichen Eindruck zu geben der mich bei meiner Annäherung an die polnische Grenze überkam. Meine Mutter war vor einigen Monaten gestorben; auch meine Freunde lebten zum Theil nicht mehr oder sie waren von mir durch Grenzen getrennt die ich nicht überschreiten konnte, denn der Eintritt in die Staaten Rußlands und Oesterreichs war mir untersagt. Nur der König von Preußen hatte mir in den seiner Herrschaft unterworfenen Provinzen eine Freistätte bewilligt; aber da ich keines meiner früheren Besitzthümer in Polen behalten hatte, so fand ich blos auf einem Gut meines Schwiegervaters in der Nähe von Warschau Unterkommen.

Hier schleppte ich mich vier Wochen lang hin ohne zu wissen was ich thun sollte, und ohne das Loos vorherzusehen das meiner wartete. Ich war in die tiefste Schwermuth versunken, als ich auf einmal aufgeweckt wurde durch das Gerücht die Verhaftungen in Polen haben von Neuem begonnen, und die Polizei habe Befehl erhalten auf mehrere hervorragende Männer, unter welchen man Ignaz Potocki[1]), Malachowski

[1]) Da Oginski dieses ausgezeichneten Mannes der sich von allen polnischen Großen am meisten um die Wohlfahrt der niedern Volksklassen bekümmerte, nicht mehr erwähnt, so berühren wir hier noch kurz seine letzten Schicksale. Von Paul aus den petersburger Kerkern entlassen, gerieth er in Gallizien in die Hände der Oesterreicher die ihn festhielten, bis ihn seine 1809 unter Poniatowskis Führung dort einrückenden Landsleute befreiten.

und Soltyk nannte, ein besonders scharfes Auge zu haben. Ich sah die Nothwendigkeit ein mich unverzüglich nach Berlin zu begeben um dem König für die Erlaubniß zur Rückkehr in seine Staaten zu danken und mich zugleich gegen jeden Verdacht zu wahren, falls in Betreff meiner Ansichten ein solcher noch vorwalten sollte.

Am 15. November 1798 kam ich in Berlin an. Ich kann die huldreiche, wohlwollende Aufnahme welche mir der König, die Königin und die ganze königliche Familie zu Theil werden ließen, ebenso wenig beschreiben als jemals vergessen; aber am Tag nach meiner Vorstellung erhielt ich von dem Baron von Rheede, holländischem Gesandten und Freund von mir, ein Billet worin er mir meldete daß ich, während man mich am Hof sehr gnädig aufgenommen und nach dem Beispiel des Monarchen alle Welt mich mit Höflichkeiten überhäuft habe, dem Polizeiminister als verdächtig und gefährlich geschildert worden sei; daß man mich während eines Abendessens beim Grafen von Schulenburg einen Jakobiner genannt und mit Verwunderung davon gesprochen habe, wie der König mir die Erlaubniß zur Rückkehr habe bewilligen können. Dies Alles, versicherte mich Rheede, könne zwar keine übeln Folgen nach sich ziehen, und die ungünstige Meinung von mir müsse verschwinden, sobald ich mich in den Gesellschaften von Berlin bekannt gemacht habe. Inzwischen rathe er mir doch keine Zeit zu verlieren und mich persönlich dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen von Haugwitz, sowie dem Polizeiminister, Grafen von Schulenburg, vorzustellen.

Diesen Rath zu befolgen ging ich gleich am folgenden Tag zu den genannten Ministern und konnte mit der Art wie sie mich empfingen

Er reiste sogleich nach Wien um sich bei den eben eröffneten Friedensunterhandlungen der Interessen seines Vaterlandes anzunehmen, starb aber schon am 30. August des nämlichen Jahres. A. d. H.

sowie mit ihrem spätern Benehmen gegen mich nicht anders als im höchsten Grad zufrieden zu sein. Beide sagten mir, aber jeder einzeln und beinahe in denselben Ausdrücken dasselbe, nämlich man wisse daß ich am Aufstand von 1794 Theil genommen, und Niemand könne dagegen etwas einwenden, denn jeder Bürger sei verpflichtet sein Vaterland zu vertheidigen; man wisse ferner von meinem Aufenthalt in Venedig, Constantinopel und Paris, sowie von allen Schritten die ich seit dem Aufstande gethan; aber man könne sich deshalb nicht über mich beklagen, denn es sei mir freigestanden nach meinem Willen und nach meiner Ueberzeugung zu handeln; man zweifle seit meiner Rückkehr ins Land durchaus nicht daß ich mich wie ein besonnener guter Unterthan benehmen werde, und deshalb verbürge man mir den Schutz der Regierung und sichere mir ein friedliches ruhiges Dasein im ganzen Bereich der Staaten Sr. Maj. des Königs von Preußen zu.

Im Verlauf von etwa vier Monaten die ich zu Berlin zubrachte, sann ich über alle möglichen Mittel nach um Erlaubniß zur Rückkehr nach Rußland auszuwirken; aber keines wollte glücken, denn ich hatte in Petersburg Niemand der sich für mich verwendete, und im Gegentheil waren in Litthauen eine Menge Leute die meine Rückkehr nur sehr ungern gesehen haben würden und ihr daher eifrig entgegen arbeiteten.

Der König, der die Gewogenheit gehabt hatte mich mehrere Male um die Gründe meiner Aechtung in Rußland, sowie der Beschlagnahme meiner Güter zu befragen, ließ mir durch den Grafen Haugwitz rathen an den Kaiser Paul zu schreiben und meinen Brief durch den preußischen Gesandten in Petersburg besorgen zu lassen, welcher zu gleicher Zeit von seinem Hofe Auftrag erhielt meine Wünsche im Namen des Königs zu unterstützen.

Dieser Schritt, von dem ich mir sehr viel versprach, brachte

gerade die der beabsichtigten entgegengesetzte Wirkung hervor, denn der Kaiser Paul fand sich beleidigt daß ein ehemaliger russischer Unterthan den Schutz eines auswärtigen Hofes nachgesucht hatte, statt sich vertrauensvoll und unmittelbar an ihn selbst zu wenden. Ich erhielt also statt aller Antwort ein vom 29. März 1799 datirtes Schreiben des Grafen Rostopschin das folgendermaßen lautete:

„Herr Graf, Se. Maj. der Kaiser, dem Ihr Schreiben vom 12. d. zugekommen ist, hat für gut befunden Ihre Wünsche abzuschlagen und mir befohlen Ihnen dies mitzutheilen.

„Ich habe die Ehre zu sein u. s. w.

„Unterz. **Rostopschin.**"

Später erfuhr ich daß außer dem eben angeführten Grunde, welchen man als die Hauptursache dieser abschlägigen Antwort erklärte, noch ein anderer mitgewirkt hatte der ebenso gut von Belang sein konnte: es war nämlich kurz zuvor in der Hamburger Zeitung ein Artikel erschienen der meines Aufenthalts in Constantinopel, meiner häufigen Zusammenkünfte mit Aubert-du-Bayet, sowie meiner Schritte beim Direktorium zu Paris erwähnte und dadurch dem Argwohn welchen man dem Kaiser Paul gegen mich eingeflößt hatte, neue Nahrung gab.

Ich verließ Berlin um zu meiner Familie zurückzukehren. Mit ihr lebte ich auf dem Lande, zurückgezogen, thatlos und im Elend. Die Einzelheiten meines Privatlebens bis zum Jahre 1802 können kein Interesse darbieten. Zwei Mal noch machte ich die Reise nach Berlin wo ich immer Unterstützung, Schutz und einen sehr huldreichen Empfang von Seiten des Königs fand. Ich schrieb dem Kaiser Paul zum zweiten Mal, erhielt aber keine Antwort; endlich erfuhren wir seinen Tod am 24. März 1801.

Einige Monate hernach wandte ich mich an seinen Nachfolger,

den Kaiser Alexander, und ich setzte ein solches Vertrauen in die Großherzigkeit seiner Gesinnung daß ich überzeugt war eine günstige Antwort zu erhalten. Gleichwohl sollte ich, sei es nun daß meine Briefe nicht nach Petersburg gelangten, sei es daß die dermaligen Besitzer meiner mit Beschlag belegten Güter und einige persönliche Feinde meine Rückkehr zu hintertreiben suchten, lange Zeit meine Hoffnungen nicht verwirklicht sehen.

Die Leichtigkeit womit man sich in Preußen mittelst der Journale sämmtliche Nachrichten aus Frankreich verschaffen konnte, setzte mich wenigstens in Stand in Bezug auf die politischen Angelegenheiten immer auf dem Laufenden zu bleiben, und dies war ein sehr großer Trost für mich. Ereignisse von der größten Wichtigkeit waren schnell auf einander gefolgt seit meiner Abreise von Hamburg, wo die Nachricht von der Seeschlacht bei Abukir die letzte gewesen war die ich erhalten hatte.

Während die französischen Heere unter den Befehlen Bonapartes Egypten angriffen und Syrien bedrohten, besetzte der General Joubert Turin, Championnet zog in Neapel ein um allda die parthenopäische Republik zu proklamiren, und ganz Italien unterwarf sich den Franzosen. Gleichwohl hatte sich trotz aller dieser Erfolge im Innern Frankreichs Nichts geändert. Ueberall herrschten Spaltungen, Mißvergnügen und Verdrossenheit.

Während die republikanischen Bevollmächtigten in Rastatt um Frieden mit dem deutschen Reiche unterhandelten, zog die zweite Coalition ins Feld, und außer Preußen und Spanien nahmen sämmtliche Mächte Europas daran Theil. Rußland hatte trotz der friedliebenden Absichten die der Kaiser Paul bis jetzt an den Tag gelegt, sich endlich hiezu entschlossen, und die Pforte wie die Barbareskenstaaten traten wegen des Einfalls in Egypten bei. Die Coalition, die Frankreich an

Streitkräften überlegen war, griff es auf drei Punkten, d. h. in Italien, in der Schweiz und in Holland zu gleicher Zeit an und erfocht Erfolge welche die Hauptstadt beunruhigten und alle Parteien vollends mißvergnügt machten.

Sieyes, den ich kurz zuvor als Gesandten in Berlin gesehen, war nach Paris berufen worden um Rewbels Nachfolger im Direktorium zu werden. Er suchte die republikanische Verfassung vom Jahr III. zu stürzen und durch eine andere gemäßigtere zu ersetzen an welcher er mit beharrlichem Fleiße arbeitete.

Die Generale Massena, Brune, Joubert, welcher letztere in der Schlacht von Novi fiel, und Championnet begannen den Verbündeten auf verschiedenen Angriffspunkten einen kräftigen Widerstand entgegenzusetzen; aber der Zwiespalt unter den verschiedenen Parteien machte die Stellung der Republik sehr bedenklich.

Mittlerweile verließ Bonaparte, der von allen Vorgängen in Frankreich genaue Kenntniß hatte, Egypten auf einer Fregatte, fuhr durch das mit englischen Schiffen bedeckte Mittelmeer und landete am 9. Oktober 1799 in Frejus. Auf seiner Reise von da bis Paris wurde er allenthalben mit Begeisterung aufgenommen. Gleich nach seiner Ankunft in der Hauptstadt wollten die Generale, die Direktoren, die Deputirten und selbst die Ultrarepublikaner ihm ihre Aufwartung machen, um ihn auszuforschen. Man veranstaltete ihm zu Ehren Feste und Schmausereien; er zeigte sich immer ernst, rückhaltend, nicht sonderlich beeilt, aber um so mehr beobachtend; inzwischen aber bildete er einen Plan den er bald genug zur Ausführung brachte.

Er besprach sich mit Sieyes der nach kurzem Bedenken sich nicht gescheut hatte eine Unterredung mit ihm anzunehmen, weil er ihn allein für fähig hielt seine Plane zu unterstützen. Sie vereinigten sich die Verfassung vom 3. Mai anzugreifen und zu stürzen, und nach einem

wohlberechneten Plan, bei dessen Ausführung Sieyes seine ganze Gewandtheit und Bonaparte seinen ganzen Einfluß auf die Militärs entwickelte, wurde die Nationalvertretung vom 19. Brumaire des Jahres VIII. (10. November 1799) abgeschafft. Statt ihrer ernannte man eine provisorische Regierung, bestehend aus drei Consuln, nämlich Bonaparte, Sieyes und Roger Ducos, sowie zwei Gesetzgebungsausschüsse welche den Auftrag erhielten die Verfassung und eine definitive Ordnung der Dinge vorzubereiten.

Alle Parteien waren der Uneinigkeiten die im Innern Frankreichs herrschten, dermaßen überdrüssig gewesen daß sie die neue Organisation der Regierung beinahe einhellig guthießen.

Am 24. Dezember 1799 veröffentlichte man die Verfassung vom Jahre VIII., welche der von Sieyes entworfenen ganz und gar nicht entsprach. Bonaparte fand sich als erster Consul an die Spitze gestellt, und ihm zur Seite standen, nur der Form halber, zwei andere Consuln mit berathenden Stimmen. Cambacerès und Lebrun hießen die zwei Adjunkte die er sich auswählte.

Bonaparte übergab den Oberbefehl über die Rheinarmee dem General Moreau und marschirte selbst nach Italien. Er verließ Paris am 6. Mai 1800, um diesen glänzenden Feldzug zu eröffnen der nur vierzig Tage dauerte und durch mehrere Siege, namentlich den von Marengo, bezeichnet wurde.

Seine Rückkehr nach Paris wurde mit um so größerer Begeisterung gefeiert, als man nunmehr einem allgemeinen Frieden entgegensah. In der Zwischenzeit von der Schlacht bei Marengo bis zu diesem so sehnlich herbeigewünschten Frieden zeigte sich Bonaparte sehr verschwenderisch mit Gunstbezeugungen gegen alle Parteihäupter die Ergebung gegen ihn an den Tag legten, und sehr streng gegen diejenigen die das Gegentheil bewiesen.

Endlich, am 9. Februar 1801, wurde in Luneville jener berühmte Vertrag unterzeichnet der nicht blos alle Bestimmungen des Vertrags von Campo=Formio erneuerte, sondern Frankreich noch überdies das ganze linke Rheinufer zutheilte und die Etsch als Grenze der österreichischen Besitzungen bestimmte; ferner erkannte der Kaiser in demselben die batavische, die helvetische, die ligurische und die cisalpinische Republik an und überließ Toscana für den Infanten von Parma an Frankreich. Bald wurde der Friede allgemein: durch den Vertrag von Florenz mit dem König von Neapel, durch den von Madrid mit Portugal, durch den von Paris mit dem Kaiser von Rußland, und endlich durch die Präliminarien mit der ottomanischen Pforte.

Nur mit England währte der Krieg fort, und damit diese Macht dem allgemeinen Friedensschluß keine Hindernisse in den Weg legen konnte, hatte man im Lager von Boulogne und der Umgegend eine Armee von zweimalhunderttausend Mann versammelt; man drohte ihr mit einer Landung, und in sämmtlichen Häfen Nordfrankreichs wurde eine unermeßliche Menge flacher Fahrzeuge zusammengebracht, welche die Bestimmung hatten das französische Heer nach den Ufern der Themse zu bringen.

Alle diese Nachrichten interessirten mich hauptsächlich wegen des thätigen Antheils welchen die polnischen Legionen an den Großthaten der Franzosen nahmen. Die Bulletins der Armee haben ihrer häufig ehrenvolle Erwähnung gethan, und die Namen Dombrowski, Zaionczek, Kniaziewicz, Sokolnicki, Rymkiewicz sind nebst vielen andern wackern Polen zu wiederholten Malen in den Journalen genannt worden. Es ist nur zu bedauern daß keiner von meinen Landsleuten eine genaue Schilderung aller dieser Waffenthaten herausgegeben hat, durch welche sich die Polen in den Feldzügen von Italien, Deutschland,

Egypten, und später auf St. Domingo, in Spanien, Preußen und Rußland, mit Ruhm bedeckten.

Gegen Ende Oktobers 1801 erhielt ich endlich eine Antwort aus Petersburg. Der Fürst Adam Czartoryski, welcher damals das ganze Vertrauen des Kaisers Alexander besaß und dasselbe nur dazu benützt hat seinen Landsleuten Dienste zu leisten[1]), hatte es auf sich

[1]) Duroc den der erste Consul damals nach Petersburg geschickt hatte, berichtete über Czartoryski: „— — — Ein Pole; ohne die Kaiserin Katharina wäre seiner Familie der polnische Thron zugefallen. Er hat es nicht vergessen, und den Russen, die er verabscheut, dem Kaiser, den er betrügt, und den Ministern, die er verachtet, ewigen Haß geschworen; allein verschlossenen Gemüthes wie er ist, weiß er allein was er ist und was er thun wird." Czartoryski wurde 1802 zum Ministerkollegen der auswärtigen Angelegenheiten, und nach dem Tode des Grafen Alexander Woronzow zum Minister ernannt, im Jahre 1806 aber „auf sein Gesuch" dieser Stelle enthoben, jedoch mit Beibehaltung seiner übrigen Aemter als Mitglied des Conseils, Senator, Mitglied der Ober-Schuldirektion und Kurator des wilnaischen Lehrbezirks der die dem russischen Reiche einverleibten polnischen Provinzen umfaßte. Dem leichtfertigen Berichte Durocs stellen wir gegenüber was Mickiewicz vom Wirken des Fürsten in jenem Zeitraume sagt: (Vorlesungen II. 309) „Ein angesehener Pole saß als Mitglied im Rathe und gewann das Vertrauen des Kaisers Alexander: dies war der Fürst Adam Czartoryski. Von früher Jugend an faßte er den Vorsatz, die Politik seiner Ahnen fortzuführen, mit dem Unterschiede nur daß jene die Unabhängigkeit ihres Landes mit Hülfe Rußlands festzustellen, Fürst Adam dagegen, ein russischer Minister, für Polen einen politisch-nationalen Zustand im Bunde mit Rußland zu bewirken sich bemühte. Auf Frankreich rechnete er nicht mehr, ebenso wie viele der damaligen Politiker die Hoffnung ganz verloren, irgend eine Hülfe von dieser Seite her zu erhalten. Man kam daher überein sich dem Kaiser Alexander geneigt zu machen, und ihn im Namen seines eigenen Interesses anzusprechen. Fürst Adam Czartoryski erwarb vielen Polen Plätze im Senat und Reichsrathe. Auch nahm er, vom Kaiser unterstützt, die litthauischen Provinzen in seine Obhut, beförderte die

genommen mir die Erlaubniß zur Rückkehr ins Land auszuwirken, und schickte sie mir zu. Ich empfing sie in Bialystok, auf dem Schloß der Frau von Krakau, Schwester des Königs Stanislaus[1]), bei welcher ehrwürdigen Dame ich an der Grenze von Russisch-Polen einige Wochen zubrachte und die liebevollste Behandlung genoß; bei ihr sah ich auch zum letzten Mal den Fürsten Joseph Poniatowski.

Der Generalgouverneur von Litthauen, Benningsen, schickte mir einen Paß zu, um über die Grenze zu kommen; ich leistete in Grodno den Huldigungseid und langte am 5. Februar 1802 in Petersburg an.

Bildung in ihnen und sicherte deren Sprache und Volksrechte. Die russische Regierung, nach Außen beschäftigt, hatte nicht Zeit sich in die innern Angelegenheiten sehr einzumischen, und vor Allem schützte die Person des Fürsten das polnische Interesse; die Verwaltungsbeamten, die wohl wußten, in welcher Gunst er bei dem Kaiser stand, wagten es nicht seinem Einflusse entgegenzuhandeln. A. d. H.

[1]) Wittwe des berühmten Krongroßfeldherrn und Kastellans von Krakau, Johann Clemens Branicki. A. d. H.

Achtes Buch.

Erstes Kapitel.

Ich glaubte die Bemerkungen die ich bis dahin sorgfältig gesammelt hatte, beendigen zu müssen zur Zeit da ich nach achtjähriger Auswanderung nach Rußland zurückkehrte; denn da ich alle Hoffnung verloren meinem Heimathlande und meinen Mitbürgern nützlich sein zu können, so hatte ich beschlossen den Staatsgeschäften auf immer zu entsagen und den Rest meiner Tage in dunkler Zurückgezogenheit zuzubringen.

Durch unvorhergesehene Umstände mehrere Jahre nachher genöthigt diesen Entschluß zu ändern, habe ich die Feder wieder aufgenommen, um die Ereignisse zu verzeichnen die von 1810 bis zu Ende von 1815 aufeinander folgten und für die Polen vom allerhöchsten Interesse waren; da ich aber in meinen Memoiren keine Lücke von acht Jahren lassen wollte, so habe ich dieses Buch dazu bestimmt die Vorgänge von 1802 bis Ende 1810 mit wenigen Worten zu schildern und einige mich persönlich betreffende Einzelheiten mitzutheilen.

Der folgende Band wird die Beschreibung der Ereignisse enthalten welche die fünf letzten Jahre bezeichneten, mit denen ich meine Bemerkungen beschlossen habe.

Ich bin nie weder Höfling noch Schmeichler gewesen, und offenbar lasse ich mich bei dem was ich vom Kaiser Alexander sagen werde, nicht durch Absichten des Vortheils und Ehrgeizes leiten, da er in dem Augenblicke wo ich diese Zeilen entwerfe nicht mehr ist, und ganz Europa seinen Verlust betrauert[1]). Aber die der Wahrheit gebührende Huldigung und das Bedürfniß meine Empfindungen auszusprechen gestatten mir nicht den Eindruck den er in meinem Herzen hervorgerufen, und der seit meiner ersten Annäherung an seine Person in Petersburg mich niemals verlassen hat, mit Stillschweigen zu übergehen.

Sein fortgesetztes Wohlwollen und das Vertrauen womit er mich beehrte; die schmeichelhafte Anerkennung die er meinem Benehmen bei jeder Gelegenheit angedeihen ließ; der huldreiche Empfang den ich immer bei ihm fand, bis zum Jahr 1817 wo ich zum letzten Male das Glück hatte ihn zu sehen; seine Theilnahme an meinem und meiner Familie Schicksal, dies Alles waren schon genügende Gründe für meine Anhänglichkeit an ihn. Aber welchen Dank schulde ich ihm nicht als Pole für den Schutz den er meinen Landsleuten gewährte, für das Vertrauen das er in sie setzte, für die wiederholten Beweise von Achtung und Neigung die er ihnen gab, für die Aufmunterung der Nationalerziehung in den Rußland unterworfenen polnischen Provinzen, und was mehr ist als Alles das, für die Wiederherstellung Polens!

Meine Begeisterung hat mich zu eilig auf diesen letzten Zeitpunkt geführt, von welchem seines Orts die Rede sein wird, und der dreizehn Jahre nach meiner Rückkehr ins Land eintrat. Ich kehre also zurück zu meiner Vorstellung bei Alexander, die am 15. Februar 1802 in Petersburg statthatte.

Der Kaiser empfing mich mit seiner gewöhnlichen leutseligen

[1]) Ich schrieb dies in Florenz im Jahr 1826.

Zuvorkommenheit. Er äußerte viel Theilnahme für meine Lage, für das vielfache Unglück das ich ausgestanden, und befahl Herrn von Bekleszeff, dem Generalprokurator, ihm meine Wünsche vorzulegen und Alles zu thun was sich mit der Gerechtigkeit und Billigkeit vertrage, um dieselben zu erfüllen und mir eine befriedigende Antwort zu ertheilen.

Ich kann nicht umhin zu gestehen daß dieses Geschäft einem Minister anvertraut wurde der würdig war die wohlwollenden Absichten des Kaisers zu erfüllen, und ich kann nur mit Lob von dem Benehmen des Herrn von Bekleszeff sprechen der, nachdem er als Generalgouverneur der südlichen Provinzen Rußlands zur Zeit meines Aufenthaltes in der Fremde einer meiner heftigsten Verfolger gewesen, jetzt, da er mich in Petersburg persönlich kennen gelernt hatte, einer meiner eifrigsten Gönner und Freunde wurde.

Ich besaß nichts mehr in dem vormaligen Polen, und es war mir nicht erlaubt Güter die mit Beschlag belegt und an verschiedene Leute vertheilt worden waren, wieder in Anspruch zu nehmen. Ich bekam also von Allem was ich vor der Revolution von 1794 besessen, ganz und gar nichts mehr zurück; aber als ich eine Commission verlangte um die Forderungen meiner Gläubiger zu prüfen, zu bereinigen und zu befriedigen, wurde ein höchster kaiserlicher Befehl zu diesem Behufe ausgestellt. Ich machte Rechte auf eine Erbschaft geltend die man mir während meiner Abwesenheit hatte entziehen wollen, und endlich erhielt ich aus einer Starostei den lebenslänglichen Zins der zu meinem und meiner Familie Unterhalt genügen konnte.

Während meines Aufenthaltes in Petersburg lief die Nachricht ein daß zwischen Frankreich und England am 25. März 1802 der Friede in Amiens unterzeichnet worden sei. Dieser Vertrag, kraft dessen England alle festländischen Erwerbungen der französischen Republik

guthieß, ihr ihre Colonien zurückstellte und den Bestand der untergeordneten Republiken anerkannte, vollendete die Wiederherstellung der Ruhe in Europa.

Ich sah die Hoffnung auf eine Wiederherstellung Polens mehr als je in die Ferne gerückt, aber eine geheime Stimme sagte mir daß wir dieselbe einst dem Kaiser Alexander verdanken können, und indem ich auf ihn allein meine Hoffnungen baute, verließ ich am 28. April 1802 Petersburg in der Absicht mich mit meiner Familie für immer auf ein Landgut bei Wilna zurückzuziehen, um daselbst unabhängig zu leben und mich blos mit meinen häuslichen Angelegenheiten zu beschäftigen.

Einige Wochen hernach erfuhr ich daß der Kaiser Alexander im Begriff stand einen Ausflug in das Gouvernement Minsk und nach Weißrußland zu machen. Ich glaubte ihm in diesen Gegenden wo ich so eben durch sein Wohlwollen ein ruhiges Auskommen erhalten hatte, meine Huldigungen darbringen zu müssen.

An den Zeitpunkt dieser Reise knüpfen sich Erinnerungen welche die Gefühle der Liebe und Anhänglichkeit die Alexander mir eingeflößt hatte, und die ich unter keinen Umständen verläugnen werde, in meinem Herzen niemals erlöschen ließen.

Der Kaiser war begleitet von seinen Adjutanten, dem Grafen von Lieven und dem Fürsten Wolkonsky, so wie von dem Grafen Kotschubey und dem Herrn von Nowosiltzoff. In Minsk wurde ich ihm mit den angesehensten Personen des Gouvernements vorgestellt, und als ich ihm dankte daß er mir erlaubt ihm meine Huldigungen in meinem Heimathlande darzubringen, aus welchem ich acht Jahre lang verbannt gewesen, sagte er mit rührender Güte und einer Thräne im Auge zu mir: „Wie? Sie waren acht Jahre lang fern von Ihrem Vaterlande!“ und ich las in seinen Zügen den innigen Ausdruck der

Freude seinen Landsleuten und seiner Familie einen Mann zurückgegeben zu haben welchen politische Ereignisse so lange Zeit von ihnen getrennt hatten.

Der Kaiser bewohnte das Hotel des Gouverneurs von Minsk, und während der Tafel kam die Rede auf wissenschaftliche Institute Englands, auf die bedeutendsten Sternwarten in Europa, auf die berühmtesten Gelehrten und Künstler. Aus den Bemerkungen des Kaisers ging hervor daß er mit Allem was auf die Wissenschaften und Künste Bezug hatte wohl vertraut war.

Man sprach sofort von der Unverletzlichkeit der Gesandtschaftshotels in Rom zu Gunsten der Verbrecher die sich dahin flüchten und allda eine Freistätte gegen die Verfolgungen der Polizei finden. Der Kaiser schien empört über dieses Vorrecht von welchem er erklärte daß es allen Grundsätzen der Sittlichkeit und Gerechtigkeit widerstreite, und er fügte hinzu er würde niemals dulden daß einer seiner Minister in irgend einem Lande dasselbe geltend machte.

Als der Graf Kotschubey von Constantinopel erzählte und den Kaiser gutgelaunt und wohlwollend gegen mich gestimmt sah, fragte er ihn, ob er auch wisse daß ich mich, zur Zeit wo er russischer Botschafter daselbst gewesen, unter einem falschen Namen und als Agent der polnischen Patrioten in dieser Stadt aufgehalten habe. Der Kaiser sagte, indem er mich lächelnd ansah, er wisse dies wohl, und fragte mich dann wohin ich von Constantinopel aus gegangen sei. Ich antwortete, ich habe den Weg nach Paris eingeschlagen um in der Nähe zu sehen was ich blos aus Zeitungen und übertriebenen Berichten gekannt die mir den Kopf schwindlig gemacht haben. Ich habe damals alles was man in Frankreich seit dem Ende der Schreckensherrschaft gethan, bewundert und sei überzeugt gewesen daß aus der französischen Revolution wesentliche Vortheile für die Menschheit erwachsen

würden. Als ich aber nach Frankreich gekommen, habe ich mich überzeugt in welch trügerischem Lichte uns die Dinge aus weiter Ferne erscheinen, und ich müsse gestehen daß Paris im Jahr 1797 meinen Erwartungen ganz und gar nicht entsprochen habe.

Der Kaiser nahm eine ernste Miene an und sagte: „Sie bemerken sehr richtig daß man sich oft täuscht, wenn man durch die Augen Anderer sieht ohne die Dinge selbst und in der Nähe zu prüfen; aber man muß nicht in einen andern Irrthum verfallen und Alles verwerfen was nicht geglückt ist. Man muß die Fehler welche Andere begangen haben, benützen und sie zu vermeiden suchen; aber man darf nie Etwas aus dem Auge verlieren was zum allgemeinen Wohle führen kann.“

Man denke sich meine Ueberraschung und mein Entzücken, als ich solche Worte vernahm in denen sich der Seelenadel und die Großherzigkeit Alexanders so trefflich spiegelten.

Während des Balles den man ihm gab, und auf dem er mit allen anwesenden Damen tanzte, trat er auf mich zu und sagte: „Ich sehe mit Vergnügen daß die Vorurtheile in diesem Lande zu verschwinden beginnen und daß die Stadtbürgerinnen in den Versammlungen der Damen vom höchsten Adel Zutritt finden. In meinen deutschen Provinzen, in Liefland und Kurland, ist dies schon lange der Fall; aber es überrascht mich angenehm die Fortschritte der Civilisation in diesem Gouvernement Minsk zu sehen wo man, wie in Ihrem ganzen Lande, mit solcher Zähigkeit an den alten Vorurtheilen festhielt.“

Alles was ich sah und hörte, erschien mir wie ein Traum, und ich mußte gestehen daß kein Fürst mehr als Alexander geschaffen war das Glück seiner Unterthanen zu sichern und von ihnen angebetet zu werden.

Ich folgte dem Kaiser nach Mohilow und nach Witepsk; ich

wurde an diesen beiden Orten von ihm zur Tafel gezogen; ich wohnte den Bällen und Festlichkeiten bei womit man seine Ankunft feierte, und ich war Zeuge der Begeisterung welche er den Einwohnern aus allen Klassen einflößte.

Bei seiner Weiterreise von Witepsk ließ der Kaiser den General der Infanterie und Militärgouverneur von Weißrußland, Korsakoff-Rimsky, in seinen Wagen steigen und bis nach der ersten Post mit sich fahren. Nach seiner Rückkehr ließ der General mich zu sich rufen und sagte mir, der Kaiser habe viel von mir gesprochen und sich mit großem Wohlwollen über mich geäußert. Demgemäß wolle er, der General, der mir mit aufrichtiger Freundschaft zugethan sei, mir den Rath ertheilen nach Petersburg zu reisen wo ich gewiß bald eine ausgezeichnete Stelle erhalten und das ganze Vertrauen des Kaisers genießen werde.

Ich dankte dem General für seine Theilnahme, aber mein Entschluß war gefaßt mich gänzlich von den Staatsgeschäften zurückzuziehen, die für mich allen Reiz verloren hatten seit ich kein Vaterland mehr besaß dem ich dienen konnte. Ich kehrte also auf mein Landgut zurück und verließ es erst gegen Ende des Jahres 1806 wieder.

In diesem Zeitraum von vier Jahren begann der Krieg welcher durch den allgemeinen Frieden nur auf kurze Dauer unterbrochen worden war, seine Verwüstungen in Europa von Neuem, und die Aenderungen die in Frankreich mit der Regierungsform vorgenommen wurden, erschütterten nach und nach das politische System aller Kabinete.

Bonaparte welcher die Wichtigkeit der Insel St. Domingo kannte die das Joch der französischen Republik abgeschüttelt hatte, ließ zu ihrer Wiederunterwerfung eine Armee von dreißigtausend Mann unter den Befehlen des Generals Leclerc einschiffen, und unter diesen befanden sich mehrere tausend Polen. Dieser Feldzug war unglücklich in

seinen Ergebnissen, denn das ungesunde Klima rieb beinahe das ganze Heer auf und raffte auch eine Menge von meinen Landsleuten weg, unter denen ich besonders den General Jablonowski bedauerte den ich schon mehrere Male zu nennen Gelegenheit hatte.

Am 6. Mai 1802 wurde Bonaparte in Folge eines Tribunatsantrags durch Senatsbeschluß auf zehn Jahre zum Consul ernannt, und am 2. August desselben Jahres ernannte ihn der Senat nach dem Beschluß des Tribunats und des gesetzgebenden Körpers, so wie nach eingeholter Beistimmung des Volkes, das durch öffentlich aufgelegte Register befragt wurde, zum lebenslänglichen Consul.

Am 26. August 1802 verleibte Bonaparte die Insel Elba, und am 11. September Piemont dem französischen Gebiete ein. Am 9. Oktober besetzte er die Staaten von Parma, und am 21. ließ er eine Armee von dreißigtausend Mann in die Schweiz rücken.

Diese Schritte führten den Bruch mit England herbei, dessen Gesandter, Mitworth, am 13. Mai 1803 von Paris abreiste. Ein Jahr später, d. h. am 18. Mai 1804, wurde Napoleon Bonaparte als Kaiser ausgerufen, und der Papst Pius VII. kam nach Paris und salbte ihn als solchen am 2. Dezember.

Eines der ersten Geschäfte Napoleons war den neuen Republiken Verfassungen nach dem Muster des Kaiserreichs zu geben. Er begann mit Italien, und nachdem er eine Deputation von der cisalpinischen Republik empfangen, welche beschlossen hatte die erbliche Monarchie zu Gunsten des neuen Kaisers der Franzosen wiederherzustellen, nahm er Besitz von diesem Königreich, setzte sich am 26. Mai 1805 in Mailand die eiserne Krone auf, und ernannte seinen Adoptivsohn Eugen Beauharnais zum Vicekönig von Italien.

Der Bruch mit dem londoner Hofe hatte ihn veranlaßt seinen Plan zu einer Landung in England wieder aufzunehmen. Das Lager

von Boulogne wurde wieder hergestellt, die westliche Küste Frankreichs war mit Fahrzeugen die man zu diesem Kriegszuge bestimmt hatte, bedeckt, als die dritte Coalition sich bildete. Der Bundesvertrag zwischen dem brittischen und dem petersburger Kabinet wurde am 11. April 1805 unterzeichnet und Oesterreich trat am 9. August demselben bei.

Napoleon verließ Boulogne und reiste in aller Eile nach Paris. Hier erwirkte er vom Senat am 23. September eine neue Aushebung von achtzigtausend Mann, reiste am folgenden Tag ab um den Feldzug zu eröffnen, ging am 1. Oktober über den Rhein, zog in München ein, zwang den General Mack bei Ulm zu kapituliren, besetzte am 13. November Wien und lieferte am 2. Dezember desselben Jahres 1805 den vereinigten russischen und österreichischen Heeren die Schlacht bei Austerlitz.

Die Siege von Ulm und Austerlitz führten den Frieden von Preßburg herbei, der am 26. Dezember unterzeichnet wurde. Kraft dieses Vertrages erkannte Oesterreich Napoleon als König von Italien an und trat ihm die venetianischen Staaten, Dalmatien und Albanien ab.

Am 30. März 1806 ernannte Napoleon seinen Bruder Joseph Bonaparte zum König beider Sizilien, und am 5. Juni desselben Jahres verwandelte er Holland in ein Königreich das er seinem Bruder Ludwig übergab.

Am 12. Juli 1806 vereinigten sich vierzehn Fürsten des südlichen und westlichen Deutschlands zur Bildung des Rheinbundes, als dessen Protektor sie den Kaiser Napoleon anerkannten.

Am 1. August erklärten sie auf dem Reichstage zu Regensburg ihre Lossagung vom deutschen Staatskörper; das deutsche Reich hörte auf zu bestehen und Franz II. entsagte seinem Titel als deutscher Kaiser durch eine Proklamation. Die reißende Schnelligkeit mit welcher

alle diese Ereignisse auf einander folgten, und die Zunahme der furchtbaren Macht Napoleons veranlaßte eine vierte Coalition. Preußen, das seit dem basler Frieden neutral geblieben, hätte sich im letzten Feldzug wahrscheinlich den Verbündeten angeschlossen, wenn nicht die raschen Operationen der französischen Armeen demselben ein über alle Erwartung schnelles Ende gemacht hätten. Dieses Mal verbündete es sich mit Rußland um die Franzosen aus Deutschland zu verjagen, und mit seiner zahlreichen, wohleingeübten Armee drohte es Napoleon den Frieden zu brechen und die Feindseligkeiten zu beginnen, wenn er nicht seine Truppen über den Rhein zurückführe.

In dem Zeitpunkt wo die russischen Armeen sich in Bewegung setzten um nach der Grenze zu ziehen, und alle Rüstungen Preußens einen bevorstehenden Bruch mit Frankreich verkündeten, verließ ich meinen einsamen Aufenthalt, um den Winter von 1806 in Wilna zuzubringen.

Abgesehen von meinem Interesse an den Ereignissen deren Schauplatz sich den Grenzen Rußlands näher rückte, hielt ich es für klüger die Hauptstadt Litthauens zu bewohnen als mich im Innern der Provinz all dem Gerede auszusetzen dessen Gegenstand man nothwendig wird, wenn man in den Angelegenheiten seines Landes eine hervorragende Rolle gespielt hat. Ich wich einem solchen um so geflissentlicher aus, als seit einiger Zeit geheime Agenten Napoleons die der russischen Herrschaft unterworfenen polnischen Provinzen durchstreiften, und man die Unzartheit und Unvorsichtigkeit so weit getrieben hatte unter meiner Adresse Correspondenzen abzuschicken die mich blosstellen konnten.

Zweites Kapitel.

Als ich nach Wilna kam, hörte ich von den Unfällen der preußischen Armee bei Eröffnung des Feldzuges, der mit den ersten Tagen des Oktobers 1806 begonnen hatte. In Folge der Schlachten von Jena und Auerstädt am 14. Oktober, sowie der Besetzung Erfurts, Leipzigs und anderer Berlin noch näherer Städte, hielt Napoleon am 27. desselben Monats seinen Einzug in diese Hauptstadt.

Am 1. November hatten der General Dombrowski und Wybicki auf Befehl Napoleons Adressen an die polnische Nation erscheinen lassen, worin sie ihren Landsleuten die bevorstehende Ankunft Kosciuszkos verkündeten, der zu ihnen zurückkehren und mit ihnen kämpfen werde, um unter dem Schild und Schutz des Kaisers der Franzosen Polen zu befreien. Diese Proklamationen weckten die ganze Begeisterung der Polen wieder und belebten ihre seit einiger Zeit beinahe erloschenen Hoffnungen von Neuem. Dies hatte Napoleon beabsichtigt, denn er war überzeugt daß die Polen ihn bei seinem Krieg gegen Preußen und Rußland sehr wirksam unterstützen würden.

Ehe er von Paris abreiste, hatte er Kosciuszko die schmeichelhaftesten Anerbietungen machen lassen, wodurch er ihn zu bestimmen suchte ihn auf diesem Feldzug zu begleiten, Adressen an die polnische Nation zu entwerfen und selbst zu unterzeichnen. Napoleon wußte recht gut welches Vertrauen dieser verehrungswürdige Mann allen Polen einflößte und mit welcher Liebe alle seine Landsleute an ihm hingen; aber Kosciuszko, welcher den Versprechungen Napoleons nicht traute, an seine Absicht Polen wieder herzustellen und namentlich ein freies, unabhängiges Land daraus zu machen, nicht glaubte, wollte es nicht

auf sich nehmen die Polen mit Hoffnungen zu hintergehen die er nicht theilte[1]).

Zurückgezogen auf einem Landgut in der Nähe von Fontainebleau, und Zeuge aller Veränderungen welche die Regierungsform in Frankreich hinter einander erfahren, war er gegen Alles was ihn umgab immer gleichgültig geblieben, und dachte mit Schmerz an die Gleichgültigkeit der Franzosen gegen das Schicksal Polens, dessen Theilung sie hätten verhindern, das sie zur Zeit des Aufstandes von 1794 so kräftig hätten unterstützen können. Er ließ den militärischen Talenten Napoleons Gerechtigkeit widerfahren, aber er erblickte in ihm einen von Ehrgeiz verzehrten Eroberer, einen Despoten, konnte somit einem Manne dessen Grundsätze den seinigen gänzlich widerstritten, nicht das mindeste Vertrauen schenken.

Napoleon fand sich sehr beleidigt durch die Weigerung Kosciuszkos, der seinen Wunsch unter dem Vorwand von Gesundheitsumständen ablehnte, aber er beharrte nichtsdestoweniger darauf Adressen an die Polen entwerfen zu lassen, worin ihnen versprochen wurde daß sie noch einmal unter einem Feldherrn werden kämpfen dürfen welcher jederzeit Gegenstand ihrer Anbetung gewesen.

Die Proklamationen von denen ich eben gesprochen habe, die Hoffnung Kosciuszko ankommen zu sehen, das Vertrauen das Napoleon einflößte, der bis jetzt unüberwindlich gewesen; seine neuesten Erfolge in Preußen; die Rücksichten womit er die polnischen Militärs behandelte, und die von seinen Sendlingen geflissentlich genährten Hoffnungen auf die Wiederherstellung Polens, Alles das hatte nicht

[1]) Fouché soll so weit gegangen sein Kosciuszko zu drohen, man werde ihn mit Gewalt nach Polen führen, und als auch dies nichts fruchtete, ärgerlich ausgerufen haben, man brauche ihn gar nicht.

A. d. H.

ermangelt die Einwohner der unter preußischer Herrschaft stehenden polnischen Provinzen zu elektrisiren.

Von allen Seiten strömten Freiwillige herbei, um sich unter die siegreichen Banner der Franzosen zu stellen, deren Einzug in Warschau ein wahrer Triumph war. Am 16. November hatte der General Dombrowski in Posen bereits vier Regimenter aus Rekruten gebildet.

Die Begeisterung der Polen erreichte ihren Gipfel, als Napoleon sein Hauptquartier in Posen aufschlug. Einige Redensarten die ihm in Betreff des frühern Bestandes von Polen entfallen waren, wurden gierig aufgefangen, schnell weiter getragen und unter den günstigsten Deutungen bald in ganz Preußisch-Polen von Mund zu Mund wiederholt. Inzwischen lähmte ein in Paris veröffentlichtes Büllетin diesen ersten Aufschwung ein wenig; es legte die Wünsche der Polen dar ohne die Absichten Napoleons kundzugeben. Unter Anderem hieß es darin:

„Die Liebe zum Vaterland, dieses nationale Gefühl, hat sich im Herzen des polnischen Volkes nicht allein erhalten, sondern ist durch das Unglück noch gestählt worden: seine erste Leidenschaft, sein erster Wunsch ist wieder eine Nation zu werden. Die reichsten Leute verlassen ihre Schlösser, um mit dem lautesten Geschrei die Wiederherstellung des Königreichs zu verlangen, und ihre Kinder, ihr Vermögen und ihren Einfluß anzubieten. Dieser Anblick ist wahrhaft rührend. Schon haben sie ihr altes Kostüm wieder vorgenommen, ihre alten Gewohnheiten wieder aufgefrischt.

„Wird der Thron Polens wiederhergestellt werden, wird diese große Nation von Neuem zu ihrem unabhängigen Bestande gelangen? wird sie aus der Tiefe des Grabes wieder zum Leben erwachen? Gott allein welcher die Fäden aller Ereignisse in Händen hält, vermag dieses große politische Problem zu lösen; aber gewiß hat es nie ein denkwürdigeres, zur Erweckung der allgemeinen Theilnahme geeigneteres, Ereigniß gegeben."

Dieses Bülletin[1]) gab zu verschiedenen Deutungen Anlaß: Einige erklärten es für nichtssagend, Andere erblickten in seinen Ausdrücken nur einen diplomatischen Stil welcher den Kabineten Europas die Plane Napoleons mit Polen verschleiern sollte, und behaupteten man müsse den Versprechungen des Kaisers der Franzosen vertrauen und die weitere Entwicklung des Krieges abwarten; aber die Freunde der Freiheit fragten sich, ob man die Wiederherstellung der Republik Polen von einem Manne erwarten könne welcher die Freiheit seines eigenen Landes vernichtet habe, und die Umsichtigsten fürchteten, Napoleon möchte in der begeisterten Aufregung der Polen nur ein Mittel erblickt haben, um für die Ausführung seiner weitern Plane Leute und andere Unterstützung von ihnen zu erhalten.

Inzwischen gab sich die Masse der Bevölkerung, welche keine Zeit mit Nachdenken verliert, voll Zuversicht der Hoffnung auf eine demnächstige Wiederauferstehung hin, und die wackern Militärs, welche nur auf die Stimme der Ehre und der Pflicht zum Gehorsam gegen ihren commandirenden General hören, harrten nur der Gelegenheit entgegen sich mit Ruhm zu bedecken, wenn sie einmal in den Schlachten die nun kommen sollten, ihren ganzen patriotischen Aufschwung der gewohnten Tapferkeit beifügen dürften.

Die russischen Armeen, welche der General Benningsen commandirte, hatten im November Preußisch-Polen besetzt und befanden sich im Besitz von Warschau, räumten aber die Stadt bei Annäherung der französischen Heere. Napoleon verließ Berlin am 25. November und verlegte, wie schon gesagt, das Hauptquartier nach Posen. Hier unterzeichnete er, während die verschiedenen französischen Armeecorps nach

[1]) Es ist das 37. Bülletin das aus dem Hauptquartier aus Posen am 1. Dezember 1806 veröffentlicht wurde und am 12. desselben Monats im Moniteur stand.

einander über die Weichsel zogen, und man Warschau in einen furchtbaren Vertheidigungszustand versetzte, am 11. Dezember 1806 den Frieden mit Sachsen, das er in ein Königreich umschuf, nachdem er in Folge des letzten Feldzugs bereits den Königen von Baiern und Würtemberg Anerkennung verschafft hatte.

Die Gefechte von Pultusk und Golymin die am 26. Dezember statthatten, führten die Räumung von ganz Preußisch-Polen durch die russischen Armeen nach sich.

Zu Anfang des Jahres 1807 ergriff der General Benningsen, der sich durch das aus der Moldau gekommene Corps des Generals Essen verstärkt hatte, die Offensive von Neuem. Mehrere theilweise Gefechte gingen der blutigen Schlacht von Eylau am 8. Februar 1807 voran, in welcher die Russen, nach der Franzosen eigenem Zeugniß, Wunder der Tapferkeit verrichteten. Von beiden Seiten bestritt man sich die Ehre das Schlachtfeld behauptet zu haben. Nachdem inzwischen Benningsens Plan den linken Flügel der großen Armee zu überholen und sich nach Thorn zu begeben gescheitert war, kehrten die französischen Truppen in ihre Winterquartiere zurück, während der Marschall Lefebvre Befehl erhielt gegen Danzig zu ziehen. Er belagerte diese wichtige Stadt, deren Besatzung am 26. Mai kapitulirte. Das Treffen von Heilsberg und die Schlacht von Friedland am 14. Juni beendeten diesen Feldzug. Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen befanden sich in Tilsit. Die russischen Generale Bagration und Benningsen verlangten einen Waffenstillstand, der am 22. Juni abgeschlossen wurde. Am 25. fand die erste Zusammenkunft zwischen den Kaisern Alexander und Napoleon mitten im Niemen auf einem großen Floße statt, auf welchem man ein Zelt aufgeschlagen hatte. Napoleon schiffte sich in Begleitung von Murat, Berthier, Bessieres, Duroc und Caulaincourt auf der einen Seite ein, in demselben Augenblick wo Alexan-

der mit dem Großfürsten Constantin, Benningsen, Uwaroff, Labanoff und Lieven auf der andern vom Lande stieß. Die beiden Nachen langten zu gleicher Zeit an, und die beiden Kaiser traten in das Zelt, wo sie eine zweistündige Besprechung mit einander hatten. Der zweiten Zusammenkunft die am folgenden Tag stattfand, wohnte auch der König von Preußen bei, und am 8. Juli 1807 wurde der Vertrag von Tilsit unterzeichnet.

Man darf es sich nicht verhehlen: als Napoleon den Feldzug von 1806 eröffnete, that sich in Litthauen und in allen Rußland unterworfenen polnischen Provinzen große Neugierde und Theilnahme kund. Gierig las man die Adressen Napoleons an die Polen, die Proklamationen Dombrowskis und Wybickis die in Warschau ausgetheilt wurden, und überhaupt alle Mittheilungen die auf eine künftige Wiederherstellung Polens Bezug hatten. Die besonneneren Leute freilich fanden allerlei zu bemerken: 1) daß Kosciuszko den schmeichelhaftesten Anträgen Napoleons widerstanden und sich geweigert hatte ihn zu begleiten oder Proklamationen mit seiner Unterschrift zu erlassen, wodurch diejenigen die gleichwohl in Warschau verbreitet wurden, unendlich viel an Eindruck verloren; 2) daß Napoleon nicht den Gedanken haben konnte Polen mächtig und unabhängig, wie es früher gewesen, wiederherzustellen, denn dies paßte nicht zu seinen Planen und dem System das er bisher immer verfolgt hatte; 3) daß Napoleon, im Fall der Kaiser Alexander sich zu einem Vergleich herbeiließe und Friedensvorschläge machte oder annähme, sicherlich die Polen anderen ihm wichtigeren Interessen opfern würde.

Diesen Betrachtungen welche sich mir in ihrer ganzen Bedeutsamkeit vor Augen stellten, fügte ich noch andere bei, und ich sagte denen die meine Ansicht hierüber zu erfahren wünschten, wenn es Napoleon auch gelänge Wolhynien und Litthauen zu besetzen, so würde er gewiß

besondere Herzogthümer daraus machen, und ebenso aus denjenigen polnischen Provinzen die er Preußen abgenommen hätte; aus diesen würde er ein Herzogthum Masovien oder Warschau machen, niemals aber ein Herzogthum oder Königreich Polen.

Der zuversichtliche Ton womit ich diese Ansicht aussprach, empörte mehrere meiner Landsleute die nicht höher schworen als auf Napoleon; inzwischen genügten wenige Tage um meine Behauptungen zu rechtfertigen.

In den Gesellschaften Wilnas dachten wirklich viele Leute ebenso wie ich, und stützten ihre Ansicht hauptsächlich auf die Kälte mit welcher Kosciuszko alle Versprechungen Napoleons aufgenommen; gleichwohl läßt sich nicht läugnen daß zwölftausend Einwohner von Wolhynien und Litthauen über die Grenze gingen um sich den polnischen Legionen anzuschließen; wären aber die französischen Heere vollends über den Niemen gekommen und in Litthauen eingedrungen, so wäre ihnen höchst wahrscheinlich Alles was die Waffen tragen konnte, voll Freudigkeit und Eifer zugezogen.

Man war noch ungewiß über die Ergebnisse dieses Feldzugs, als endlich die Nachricht von der Unterzeichnung des Friedensvertrags zu Tilsit uns durch einen Kurier nach Wilna überbracht wurde. Man erfuhr jetzt daß Napoleon, zufrieden von Alexander als Kaiser anerkannt und in nähere Beziehung zu diesem Fürsten getreten zu sein, dem einzigen auf dem Festlande der ihm furchtbar sein konnte, und gegen welchen er auch später jederzeit große Hochachtung an den Tag legte, sich beeifert hatte die Schwierigkeiten zu heben welche den Frieden verzögern konnten. Er trug sogar kein Bedenken die Einverleibung Warschaus und Preußisch-Polens mit Rußland vorzuschlagen; und obschon alle Anhänger Napoleons diesen Antrag geläugnet und in Zweifel gestellt haben, so bleibt nicht minder wahr daß er gemacht

worden ist; ich habe die unumstößlichsten Beweise dafür mit meinen eigenen Augen gesehen [1]).

Zu gleicher Zeit vernahmen wir daß Napoleon, als Alexander seine Anerbietungen abgelehnt, das Herzogthum Warschau geschaffen

---

[1]) Die Richtigkeit dessen was Oginski hier und im folgenden Absatz behauptet, bezweifelt Thibaudeau (S. Le Consulat et l'Empire u. s. w. Empire III, 102). Er sagt, bei der Zusammenkunft in Tilsit sei zwischen den beiden Kaisern Alles mündlich abgemacht worden, und es sei wohl erlaubt einem russischen Zeugniß zu mißtrauen, um so mehr, als Oginski zu den Bewunderern Alexanders gehöre. Wie sich dies auch verhalten mag, Eines ist gewiß: Napoleon hat, und mit Recht, Polen stets nur als ein Mittel betrachtet, von diesem Mittel aber, wie er selbst gestand, nicht immer den zweckmäßigsten Gebrauch gemacht. 1803 trug er die polnische Krone dem Prätendenten an der sich damals in Warschau aufhielt (S. Mémoires tirés des papiers d'un homme d'état u. s. w., VIII, 265 und 447); vor dem Bruche mit Preußen wollte er zu dessen Gunsten ein Königreich Polen bilden und es mit demselben vereinigen (S. Las Cases, Mémorial de St. Hélène, VII, 20); 1806 dachte er den Thron der Piasten seinem Bruder Hieronymus zu den er mit einer Tochter des Kurfürsten von Sachsen zu vermählen beabsichtigte — auch von Murat und Eugen war einmal die Rede — (S. Adair, Historical Memoir of a mission to the court of Vienna in 1806. S. 344), und auf St. Helena äußerte er, Poniatowski sei wahrhaft zum König von Polen berufen gewesen (S. Las Cases a. a. O. S. 287). Man darf ihm jedoch nicht vorwerfen daß er die Polen irre geleitet habe, denn er gab ihnen nie bestimmte Zusicherungen; sie waren eben eine Karte in seinem Spiel, und ihr Unglück daß er es verlor.

Wie die Polen selbst ihr Verhältniß zu Napoleon auffassen, lernen wir aus Mickiewicz (Vorlesungen u. s. w. II, 311), dessen Worte wohl die Meinung eines großen Theiles seiner Landsleute ausdrücken: „Man hat Napoleon öfters den Vorwurf gemacht, daß er nicht die Absicht gehabt Polen wiederherzustellen, und daß er selbst in diesem Sinne sich öfters ausgesprochen habe. In der That sprach er so, aber nur bei vorübergehenden Veranlassungen; er gestand z. B., daß er während des friedländischen Feld-

und Sachsen einverleibt; daß er ferner einen Theil der den Preußen abgenommenen polnischen Provinzen, worüber er verfügen konnte, abgerissen hatte, um den Bezirk Bialystok mit einer Bevölkerung von mehreren hunderttausend Einwohnern zu bilden, welchen er sofort dem Kaiser von Rußland abtrat, gleich als wollte er recht deutlich zeigen daß er, weit entfernt ihm Litthauen nehmen und diese Provinz an Polen zurückgeben zu wollen, ihm ohne alle Schwierigkeit einen Theil des ehemaligen Polens überlasse und auch das Großherzogthum Warschau vollständig geben würde, wenn er ihn nur für seine Grundsätze in Betreff des Continentalsystems gewinnen könnte.

Bei diesen Nachrichten verbreitete sich Staunen und Bestürzung in Wilna und in den Rußland unterworfenen Provinzen. Viele junge Leute die im voreiligen Eifer Litthauen und Wolhynien verlassen, um sich zur polnischen Armee zu begeben, hatten ihre Eltern und Freunde

---

zuges an Polen nicht gedacht. Jedoch hat er nie etwas Aehnliches in Bezug auf die Zukunft gesagt. So oft es sich um Polen handelte, verwarf er immer die ihm gebotenen Bedingungen (?). Er sagte, das künftige Geschick der Völker liege in der Hand der Vorsehung und endigte immer damit, daß er dies der Gottheit selbst anheimstellte. Als er während der Besetzung Posens durch die französischen Truppen sah, mit welcher Schnelligkeit sich die polnischen Kriegsschaaren bildeten, ließ er einen Artikel in den Moniteur einrücken mit der Frage an sich selbst, was Polen erwarte? und beantwortete sie damit, Gott allein wisse die Zukunft dieses Landes. Ohne Zweifel wagte er damals nicht, weder den Namen des Königreichs noch der Republik hervorzurufen, er begnügte sich, das Herzogthum Warschau zu stiften. Denn um das ganze Polen wiederherzustellen, hätte er mit Oesterreich (?), Preußen und Rußland Krieg führen, hätte er die drei Mächte, die an der Zerreißung Theil genommen, besiegen müssen. Indem er also den Keim zu einem künftigen Volksheere legte, weil er einem Bruchstücke des Landes die Unabhängigkeit sicherte, sparte er das Uebrige auf bessere Zeiten."

A. d. H.

Untersuchungen und Verfolgungen ausgesetzt. Alle diejenigen welche nur noch auf den Uebergang der Napoleonschen Armeen über den Niemen gewartet hatten, sahen sich jetzt schmerzlich enttäuscht. Man betrachtete den Vertrag von Tilsit als das Grab aller Hoffnungen die man auf Wiederherstellung Polens gehegt, und von diesem Zeitpunkt an schwand das Vertrauen das man auf die guten Gesinnungen Napoleons gegen die Polen gesetzt, in den Rußland unterworfenen Provinzen immer mehr dahin.

Noch weit schlimmer wurden die Sachen, als nach dem Vertrag von Tilsit die Conferenzen von Erfurt die beiden Kaiser einander noch näher führten; als sie gegenseitig nach Paris und Petersburg Gesandte schickten die einen freundschaftlichen Verkehr vermittelten, in Folge deß die beiden Höfe einander von Allem in Kenntniß setzten was die innere Sicherheit ihrer Staaten gefährden konnte. Viele Einwohner Wolhyniens und Litthauens wurden von denselben Menschen denunzirt durch welche sie sich zu Unbesonnenheiten hatten hinreißen lassen.

Glücklicherweise verfuhr Kaiser Alexander nicht streng gegen sie. Aber je mehr man den Werth dieses großmüthigen Benehmens empfand, um so weniger war man geneigt sich, wenn der Fall zum zweiten Mal einträte, von den Agenten einer Regierung verführen zu lassen welche diejenigen deren sie nicht mehr bedurfte, als Opfer preisgab.

Die Bildung des Herzogthums Warschau durch den Vertrag von Tilsit entsprach den Wünschen der Polen die man der preußischen Herrschaft entzogen hatte, nur sehr unvollkommen. Napoleons Anhänger und Sendlinge mußten ihnen jetzt in der Zukunft etwas vorschimmern lassen was im Augenblick nicht habe ausgeführt werden können. Durch Abtretung des Herzogthums Warschau an den König von Sachsen, seinen getreuen Verbündeten, hatte er allerdings den Polen welche schon im Jahr 1791 nach Abschaffung der Wählbarkeit der Könige durch die

Verfassung vom 3. Mai diesen Fürsten auf ihren Thron berufen hatten, einen Gefallen erweisen wollen. Er setzte jetzt eine Commission nieder, um ein Verfassungsstatut für die Bewohner des neuen Herzogthums Warschau zu entwerfen. Dieses Statut wurde ihm in Dresden vorgelegt, wo er sich mit demselben einverstanden erklärte und am 22. Juli es unterzeichnete.

Durch die neue Verfassung wurde die katholische Religion als Staatsreligion erklärt, die Freiheit der Gottesdienste verbürgt, die Gleichheit vor dem Gesetze anerkannt und die Sklaverei abgeschafft. Landtage die nach einer neuen Art, mit Gemeindeversammlungen, errichtet wurden, ernannten einen Reichstag der sich in zwei Kammern theilte. Der König hatte die Initiative der Gesetze, die Ernennung der Senatoren, der Landtagspräsidenten, sowie der Präsidenten der Gemeindeversammlungen. Ebenso stand ihm die Ernennung zu allen bürgerlichen und militärischen Aemtern zu. Seine Minister bildeten einen Staatsrath; sie konnten die Reichstage auflösen; sie ernannten die Richter, und diese blieben lebenslänglich im Amte.

Das Herzogthum Warschau das achtzehnhundert Quadratmeilen im Umfang hatte, wurde in sechs Bezirke getheilt, nämlich in den von Posen, von Kalisch, von Plock, von Warschau, von Lomza und von Bydgoszez. Seine Bevölkerung belief sich auf etwa vier Millionen.

Die Polen des Herzogthums Warschau hatten die Befriedigung unter einen Fürsten gestellt zu sein der ihre ganze Hochachtung und ihr Vertrauen verdiente; achtungswerthe Bürger zu den ersten Staatsämtern erhoben und den wackern Fürsten Joseph Poniatowski an die Spitze des Kriegsministeriums gestellt zu sehen; aber bald empfand dieses neue Herzogthum, das nicht mächtig genug war um gegen Rußland und Oesterreich eine Schranke zu bilden, die ganze Schwere seines neuen Bestandes, indem es zahlreiche Armeen unterhalten, eine für den

Umfang und die Bevölkerung des Landes unverhältnißmäßig hohe Civilliste bestreiten, neben der bürgerlichen Regierung des Königs in Sachsen den man allgemein liebte und achtete, die Plackereien der Napoleonschen Militärregierung welche dieser mit seiner beschränkten Macht nicht verhindern konnte, ertragen mußte, und endlich so hart besteuert wurde, daß die Grundeigenthümer nach einiger Zeit nicht mehr bezahlen konnten ohne ihre Besitzungen zu verkaufen oder der Verwaltung des Staatsschatzes zu überlassen.

Ueberdies war leicht vorherzusehen daß beim ersten Bruch zwischen Frankreich und Rußland oder Oesterreich das Herzogthum nothwendig der Kriegsschauplatz wurde. Gleichwohl hatte Napoleon den polnischen Kriegern ein solches Vertrauen einzuflößen gewußt, und die Versprechungen welche er unter den Bewohnern des Herzogthums Warschau in Betreff seiner Absicht ganz Polen wiederherzustellen hatte verbreiten lassen, besaßen eine solche Zauberkraft daß man all diese öffentlichen Lasten, die Aushebungen, Neuerungen und Plackereien jeder Art geduldig ertrug, mit der Gewißheit es seien dies Opfer denen man sich durchaus unterwerfen müsse um die Wiederherstellung des Vaterlandes zu erlangen.

Drittes Kapitel.

Kurz nach dem Vertrag von Tilsit erhielt ich von dem Kaiser Alexander Erlaubniß meine Frau, deren Gesundheit durch das strenge Klima sehr gelitten hatte, nach Italien zu begleiten. Ich gedenke dieser Reise bloß weil sie eine andere nach Paris zur Folge hatte und Ereignissen vorherging die mich nöthigten aufs Neue Beschäftigungen zu übernehmen welchen ich seit mehreren Jahren entsagt hatte.

Ich verließ Wilna im September 1807 und reiste über Wien zuerst nach Venedig wo mich der Zufall am Vorabend von Napoleons Einzug in diese Stadt, dem ersten seitdem er sie besaß, ankommen ließ. Man traf sehr kostspielige Vorbereitungen zu diesem Empfang, und da ich die Gelegenheit die bevorstehenden Feste zu sehen nicht hinauslassen wollte, ließ ich mich auf die Liste der Fremden setzen die vorgestellt zu werden wünschten. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten des Königreichs Italien, an den ich mich wandte, Marescalchi, erklärte mir der Kaiser werde mich an dem zur Vorstellung bezeichneten Tage mit Vergnügen sehen, und der dienstthuende Kammerherr Carletti meldete mir daß diese Vorstellung am folgenden Morgen um neun Uhr stattfinden werde.

Ich ermangelte nicht mich pünktlich in dem Palast einzufinden den Napoleon bewohnte. Im Vorzimmer traf ich den Prinzen Eugen, Vicekönig von Italien; Champagny, Herzog von Cadore; und mehrere Personen des kaiserlichen Gefolges. Bald öffnete sich eine Thüre und es wurde mit lauter Stimme gerufen: der Hofstaat des Kaisers. Diejenigen die denselben bildeten, traten in das Kabinet, hielten sich aber nur einen Augenblick darin auf, und unmittelbar darauf führte man die Italiener und Fremden ein die zur Vorstellung zugelassen waren.

Als der dienstthuende Kammerherr meinen Namen nannte, trat der Kaiser der sich an einem großen Kaminfeuer wärmte, auf mich zu und sagte auf Italienisch: „Ah! bravo, è un Polacco!“ dann fügte er französisch hinzu: „Nicht wahr, Sie sind Pole?“ „Ja, Sire, antwortete ich; „ich bewohne die Provinzen Polens die unter Rußlands Herrschaft stehen.“ Darauf fragte er mich ob ich schon lange Zeit in Venedig sei, und als ich ihm antwortete ich befinde mich erst seit zwei Tagen da und habe meine Reise beschleunigt um Zeuge der Festlichkeiten

zu sein durch welche die Venezianer die Ankunft ihres Beherrschers zu feiern sich beeifern werden, so sagte er verbindlich, er danke mir für diese Aufmerksamkeit.

Auf seine weitere Frage, ob ich mich in Venedig aufzuhalten gedenke, antwortete ich ihm, ich sei blos auf der Durchreise da und wolle mich nach Florenz und in das südliche Italien begeben. „Sie haben Recht, sagte jetzt der Kaiser, daß Sie dieses Land zum Reisen wählen; ich kenne den Kunstsinn der Polen, und in dieser Beziehung gibt es kein Land das ihnen besser zusagen könnte als Italien.“

Nach einigen nichtssagenden Fragen sah er das große blaue Band das ich trug aufmerksam an, berührte den goldenen Stern den ich an meiner Uniform hatte und sagte: „Ei, sind das nicht die Dekorationen des polnischen weißen Adlerordens?“ dann fügte er, ohne meine Antwort abzuwarten, hinzu: „Ich wundere mich daß der Kaiser Alexander erlaubt diese fortwährend in seinen Staaten zu tragen.“ Ich antwortete ihm, es sei dies die einzige Erinnerung an den politischen Bestand Polens die wir erhalten haben; der Kaiser Alexander habe uns derselben nicht berauben wollen, weil er bei jeder Gelegenheit den Polen gefällig zu sein, ihr Schicksal zu mildern und ihre Liebe zu erwerben suche.

Napoleon runzelte die Stirne und verließ mich schnell um sich an den Fürsten W... zu wenden der neben mir stand, und zu dem er trocken sagte: „Sie sind ein Russe, nicht wahr? Sie haben Recht nach Italien zu gehen, um die Sonne zu suchen, denn bei Euch kennt man sie doch nicht;“ ohne ihm dann Zeit zur Antwort zu lassen, ging er weiter und sprach abwechselnd mit denen die ihm vorgestellt wurden. Die Art wie ich mich über den Kaiser Alexander ausgedrückt, schien ihn etwas verstimmt zu haben, und meh-

rere Personen im Kreise hatten dies an seinem barschen Ton und an seinen nicht sehr verbindlichen Aeußerungen zu empfinden.

Als er sich weiter von mir entfernte, konnte ich die Fragen die er an Andere richtete nicht mehr gut hören; aber man hat mich versichert und hat es in mehreren Häusern von Venedig wiederholt, er habe zu einem italienischen Herrn der einen schwarzen Flor um den Hut trug, gesagt: „Sie trauern .... um Ihre Frau .... sie hat wohlgethan zu sterben, denn sie war ein ränkevolles Weib.“ Da ich dies nicht selbst gehört, so kann ich auch nicht bezeugen daß Napoleon sich wirklich dieser Ausdrücke bedient habe; aber so viel ist gewiß daß er einige Augenblicke bevor er uns verabschiedete auf die Deputation der Juden, der reichsten Geschäftsmänner in Venedig, die gekommen waren um ihm Glück zu wünschen, zutrat und in strengem Tone auf Italienisch zu ihr sagte: „Ihr seid Juden und man duldet Euch in meinen Staaten, denn ich gestatte alle Religionen; aber nehmt Euch wohl in Acht daß Ihr Euch nicht auf den Wucher verlegt; ich liebe die Wucherer nicht, ich lasse sie hängen[1]). Dann wandte er sich zu mir und sagte: „Es ist doch auffallend daß ich überall auf diese Juden stoße; aber nirgends trifft man ihrer so viel als bei Ihnen in Polen.“ Er hatte seine heitere Miene wieder angenommen, gleichsam um die barsche Art wie er mich verlassen wieder gut zu machen, und er verabschiedete mich sehr höflich mit der Bemerkung, ich werde doch ohne Zweifel allen Festen beiwohnen die man ihm geben werde.

Napoleon verweilte einige Tage in Venedig. Ich wurde durch eine Krankheit die mich befiel genöthigt meinen Aufenthalt um mehr

[1]) Man hat mich versichert daß die Juden von Venedig eine Million Franken als Beisteuer zu den unermeßlichen Kosten geliefert hatten welche der Empfang des Kaisers Napoleon verschlang.



als drei Monate zu verlängern. Endlich reiste ich nach Florenz ab, wo ich in den ersten Tagen des Februars 1808 ankam und mit meiner Familie zu bleiben gedachte so lang die Umstände es mir gestatten würden.

Ich fand Toskana in einer ganz andern Lage als vor zwölf Jahren. Dieses Land, vormals eines der blühendsten durch den Reichthum seiner Erzeugnisse und die Ausdehnung seines Handels, hatte unter Leopold und Ferdinand alle Vortheile einer väterlichen Regierung genossen. Der friedliche Charakter der Einwohner, der Schutz welchen man dem Landbau und allen Zweigen des Gewerbsfleißes angedeihen ließ, die Freiheit deren die Fremden genossen, die Pflege der Wissenschaften und Künste: Alles das gab dem Aufenthalt allda Vorzüge vor vielen andern Gegenden Italiens.

Als ich zu Anfang des Jahres 1808 zum zweiten Mal hier ankam, stand das Land unter französischer Herrschaft. Zwölftausend Personen die früher in der Stadt Florenz allein mit Seidespinnen beschäftigt gewesen, waren nunmehr an den Bettelstab gebracht. Starke Auflagen auf die Weine, das Oel, das Salz, den Tabak und andere Erzeugnisse erschwerten das Loos des Volkes und erregten Murren unter den Landleuten; aber Alles beugte sich unter die Gewalt, und wie es in eroberten Ländern zu gehen pflegt, man sah französische Beamte auf Kosten des Volkes sich bereichern, und eine kleine Anzahl Landeskinder, die der französischen Partei ergeben und bei der Verwaltung angestellt waren, kamen durch die Freigebigkeit der Regierung welcher sie dienten zu großem Vermögen.

Zur Zeit meiner Ankunft war Dauchy beauftragt die neue Regierung in Toskana zu organisiren. Bald darauf wurde er durch den General Menou ersetzt, der den Palast Pitti bewohnte und mit dem

Titel Generalgouverneur von Toskana die Verwaltung dieses Landes mit weit ausgedehnteren Vollmachten leitete.

Eine aus mehreren von Paris geschickten Mitgliedern bestehende Junta vollendete die Organisation Toskanas vor der Ankunft der Fürstin Elise, Schwester Napoleons und Gemahlin des Fürsten Bacciochi. Sie begab sich gegen die Mitte des Jahres 1809 nach Florenz und bildete sich sogleich eine Ehrengarde nebst einem glänzenden Hof, der aus dem vornehmsten Adel des Landes bestand.

Um diese Zeit machte der neue Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Oesterreich den Aufenthalt in Florenz für die Fremden weit weniger angenehm. Die Bewegungen der österreichischen Heere gegen Italien zu Anfang des Feldzugs hatten den französischen Beamten in Toskana lebhafte Besorgnisse eingeflößt, denn man hatte alle Truppen aus dieser Provinz zurückgezogen, um sie nach den Grenzen von Italien zu schicken. Die Fürstin Elise ließ hundert Soldaten von der Besatzung in Lucca kommen, um die Franzosen zu ersetzen die Florenz verlassen hatten.

Die Anhänger der alten Regierung welche den größten Theil der städtischen Bevölkerung bildeten, murrten laut, und ihre Wünsche und Hoffnungen waren den Oesterreichern zugewandt. Einige Arbeiter und Kaufleute die vermöge ihrer überspannten Grundsätze der französischen Partei angehörten, wurden mit den Fingern gezeigt und Jakobiner genannt; im Allgemeinen aber muß man zum Lob der Umsicht und Festigkeit der stehenden Behörden, so wie des friedliebenden Charakters der Florentiner sagen daß keine Bewegung in der Stadt ausbrach, obschon die ganze militärische Besatzung blos aus hundert Soldaten von Lucca und etlichen französischen Invaliden bestand die sich dem Armeecorps nicht hatten anschließen können.

In Florenz beschränkte sich Alles auf Verwünschungen gegen die Franzosen und Wünsche für die österreichischen Heere. Anders jedoch verhielt es sich auf dem Lande wo die aufs höchste erbitterten Bauern der Entwicklung des Kriegs und der Rückkehr ihres legitimen Fürsten mit größerer Ungeduld entgegensahen.

Inzwischen sahen sich die Toskaner in ihren Hoffnungen getäuscht durch die außerordentlich schnellen Märsche der französischen Heere und die ausgezeichneten Siege Napoleons, den das Glück fortwährend begünstigte und der zuletzt alle Hindernisse über den Haufen warf die sich ihm entgegenstellten.

Nach seiner Zusammenkunft mit dem Kaiser Alexander zu Erfurt am 27. September 1808 hatte er sich mit achtzigtausend alten, aus Deutschland gekommenen Soldaten nach Spanien begeben, hatte sich nach vielfältigen Siegen der meisten spanischen Provinzen bemächtigt und seinen Einzug in Madrid gehalten, als er erfuhr daß Oesterreich seine und seiner Truppen Entfernung benützt hatte, um im Frühjahr 1809 von Neuem ins Feld zu ziehen.

Tyrol erhob sich, der König Jerome wurde von den Westphalen verjagt, und Preußen wartete nur noch auf einen Unfall der Napoleon beträfe, um abermals zu den Waffen zu greifen.

Napoleon eilte von Madrid herbei; seine Armee kam in Eilmärschen auf dem rechten Rheinufer an. Diesmal war Oesterreich bereit die Feindseligkeiten vor Frankreich zu beginnen, und es hatte auf allen Punkten bedeutende Rüstungen gemacht. Die österreichische Armee war über den Inn gezogen und in Baiern eingerückt. Am 17. April 1809 befand sich das Hauptquartier der Franzosen in Donauwörth. Die Gefechte von Eckmühl und von Eßling; die Besetzung Wiens am 11. Mai, und die Schlacht von Wagram am 6. Juli waren die wichtigsten Kriegsereignisse dieses Feldzugs, der sich nach Verfluß einiger

Monate mit dem Frieden von Wien endigte welcher am 14. Oktober 1809 unterzeichnet wurde.

Bei diesen schnellen Erfolgen der Franzosen mußten die österreichischen Heere ihre Plane aufgeben in Italien einzudringen, wo sie, namentlich in Toskana, großen Anhang gefunden hätten.

Das Herzogthum Warschau, das auf seine eigenen Streitmittel beschränkt war und nur ein unansehnliches Truppencorps zu seiner Vertheidigung hatte, da die Mehrzahl der polnischen Truppen sich in Spanien oder als Besatzungen in den preußischen Festungen befand, sah sich vom Erzherzog Ferdinand bedroht, der mit einer Armee von vierzigtausend Mann eindrang und geradezu nach Warschau marschirte[1]).

Der Fürst Joseph Poniatowski zog sich, nachdem er mit höchstens acht bis zehntausend Polen am 19. April bei Raszyn kräftigen Widerstand geleistet, von Warschau zurück um die Stadt zu schonen und die Einwohner nicht in Gefahr zu bringen; nachdem er sofort die Kapitulationsakte mit dem Erzherzog Ferdinand unterzeichnet, rückten die österreichischen Heere am 21. April 1809 in dieser Hauptstadt ein.

Da Poniatowski in den der österreichischen Herrschaft unterworfenen polnischen Provinzen an einem freundlichen Empfang nicht zweifelte, und zugleich die Ueberzeugung hatte daß er daselbst nicht blos sein schwaches Armeecorps mit neuen Rekruten verstärken, sondern auch den französischen Heeren eine erwünschte Diversion machen könnte, so rückte er nunmehr nach Gallizien vor.

Am 14. Mai befand er sich bereits in Lublin. Am 19. kapitulirte die Stadt Sandomir nach dreimaligem Stürmen. Jaroslaw und Zamosk erlagen der Tapferkeit der polnischen Truppen, die allenthalben mit der lebhaftesten Begeisterung empfangen wurden und einen

[1]) Eine Beschreibung dieses kurzen, aber für die Polen ruhmvollen Feldzuges hat der General Roman Soltyk 1840 in Paris herausgegeben. A. d. H.

großen Zuzug von Freiwilligen hatten, auch mit Proviant und Hilfsmitteln aller Art wohl versehen waren.

In der Nacht vom 1. auf den 2. Juni räumten die Oesterreicher Warschau. Am 15. Juli hielt Poniatowski an der Spitze von vierzehntausend Polen seinen Einzug in Krakau. Viele Offiziere haben sich in diesem Feldzug glänzend ausgezeichnet, unter Andern Wlodimir Potocki, Sokolnicki, Kaminski, Godebski, Rozniecki, Kosinski, Weyssenhof u. s. w.

Der Friede von Schönbrunn oder Wien gab dem Herzogthum Warschau einen Landeszuwachs von neunhundert Quadratmeilen, der in vier Departements, nämlich Krakau, Radom, Lublin und Siedlce abgetheilt wurde. Die Salzbergwerke von Wieliczka wurden Oesterreich und dem Herzogthum Warschau gemeinschaftlich zugetheilt. Die Kreise Tarnopol und Zbaraz die bisher zu Gallizien gehört hatten, wurden an Rußland abgetreten [1]). Frankreich erwarb durch diesen

[1]) „Einen Monat nach dem in Schönbrunn unterzeichneten Frieden schrieb der Kaiser Alexander an den Fürsten Alexis Borissowitsch Kutusow: (soll heißen: Michael Ilarionowitsch — auch war Kutusow damals noch nicht Fürst) Petersburg $^{11}/_{23}$. Nov. 1809: Ainsi après avoir heureusement terminé la guerre de Suède (durch die Erwerbung Finnlands), nous avons été peu après débarassés de la guerre d'Autriche. — Toutes les chimères des provinces polonaises, détachées de notre Empire, disparaissent. L'ordre des choses actuel leur met des bornes pour l'avenir et au lieu d'une perte, la Russie étend de ce côté son territoire. — Dieselbe Sprache wie nach dem Tilsiter Frieden wegen des, aus der Beute Preußens, des tiefgebeugten Verbündeten, angenommenen, freilich sehr bequemen Arrondissements von Bialystock! — Die Halbheit, Zweideutigkeit und man möchte sagen, die beidlebige griechische Weise des russischen Cabinets, womit es 1809 einerseits die gegen Napoleon übernommenen und öffentlich angekündigten Verpflichtungen zu verletzen keine Scheu trug, und somit einen wahren Schneckengang gegen das Heer des

Vertrag außer den neuen Gebietsabtretungen zu Gunsten seiner Verbündeten und Italiens für sich selbst Illyrien und Istrien.

Seit dem Anfang dieses Feldzugs waren die Verbindungen mit Rußlands sehr gestört gewesen, und seit der Besetzung Wiens durch die französischen Heere waren sie für die Bewohner Italiens gänzlich abgebrochen. Ich schickte meine Briefe nach Paris, von wo der russische Botschafter, Fürst Alexander Kurakin, die Gewogenheit hatte sie nach Litthauen zu befördern, aber ich erhielt keine Antwort nach Florenz, was mir um so unangenehmer war als ich vor Beendiguug des Kriegs nicht nach Hause zurückkehren konnte. Kurakin lud mich in so verbindlichen Ausdrücken ein mit meiner Familie nach Paris zu kommen, wo wir viel ruhiger sein würden und die Verbindungen mit Rußland keine Unterbrechung erlitten haben, daß ich mich entschloß den Winter von 1809 dort zuzubringen.

Während die Armeen sich Schlachten lieferten, wurden die Straßen in einigen Provinzen Italiens, namentlich in der Gegend der Apenninen, durch Banditen unsicher gemacht. Marodeurs, österreichische Ausreißer und selbst Landleute die sich vor Elend nicht anders zu helfen wußten, rotteten sich zusammen, um die öffentliche Ruhe zu stören und die Reisenden auszuplündern.

Mehrere solcher Räuberbanden die auf verschiedenen Punkten zerstreut waren, trieben die Keckheit so weit bis an die Thore der Städte vorzubringen die keine Besatzung hatten; ja eine sehr ansehnliche Bande verwüstete nicht nur die Umgegend von Bologna, sondern wagte sich

---

Erzherzogs Ferdinand inne hielt, — den Polen weit feindlicher als den Oesterreichern in den Weg trat und hiedurch Bonaparte zu den gegründetsten Klagen Anlaß gab, dennoch aber andererseits Oesterreich völlig im Stiche und sich von Bonaparte ein Stück des östlichen Altgaliziens, weniger als eine halbe Million, schenken ließ, war einer so großen Macht

sogar bis vor die Mauern dieser Stadt, und würde sich wahrscheinlich versucht gefühlt haben sie auszuplündern, wenn man nicht mehrere Wochen lang die Thore verschlossen gehalten und tüchtig verrammelt hätte.

Ein alter polnischer Krieger, Grabinski, der in den französischen Heeren alle Feldzüge bis auf den von 1809 mitgemacht hatte, und seit einiger Zeit auf einem Gute das er sich in der Nähe von Bologna gekauft in der Zurückgezogenheit lebte, wurde von den Bewohnern dieser Stadt ersucht sich an die Spitze einiger französischen Soldaten und einer Anzahl von etwa dreißig Freiwilligen zu stellen, um die Banditen zu verjagen und ihren Plünderungen in der Umgegend, sowie ihren Drohungen gegen die Stadt selbst, die ihnen keine genügende Streitmacht entgegensetzen konnte, Einhalt zu thun. Grabinski übernahm dieses Geschäft gerne und besorgte es mit großem Eifer und Muth. Er wurde selbst in seinem Landhaus von diesen Räubern angegriffen und verwundet, wußte sie aber doch durch einige Erfolge die er errang dermaßen einzuschüchtern daß sie sich nicht mehr bis vor die Thore Bolognas wagten.

Obschon ich erst nach Unterzeichnung des wiener Vertrags von Florenz abreiste, so hatte gleichwohl das Räuberunwesen in mehreren Provinzen und namentlich in der Gegend der Apenninen noch nicht aufgehört. Als wir nach Bologna kamen, erfuhren wir daß eine Baude von etwa fünfhundert Mann auf der Hauptstraße von da nach Modena laure. Der Präfekt, den ich fragte ob ich durch Fortsetzung meiner Reise nach Paris nicht meine Familie in Gefahr stürze, erklärte mir er könne für Nichts bürgen; er habe über die letzten Züge der Banditen noch keine neuen Berichte erhalten; im Uebrigen sei es nicht

durchaus unwürdig. — Es zog ihm nur geringschätziges Mißfallen und durchgängiges Mißtrauen der beiden andern Kaiserhöfe zu u. s. w." (S. Lebensbilder aus dem Befreiungskriege. III., 319.) A. d. H.

zu verwundern wenn sie sich in der Umgegend von Bologna herumtreiben, von welcher Stadt sie sich niemals weit entfernt haben; deshalb rathe er mir auf neue Berichte zu warten die nicht mehr lange ausbleiben können.

Noch am selben Abend erfuhren wir durch einen Postillon den ich nach Samoggia geschickt hatte, daß die Banditen, ungefähr hundertfünfzig Mann hoch, bis nach dieser halbwegs zwischen Bologna und Modena liegenden Poststation gekommen seien, ein großes Heumagazin nebst mehreren Wohnungen in Brand gesteckt und beinahe alle französischen Gendarmen die sich vorgefunden niedergemacht haben. Sofort hatten sie sich eiligst in die Berge zurückgezogen; am andern Morgen setzten wir unsere Reise fort.

Als wir im Dorfe Samoggia anhielten, um die Pferde zu wechseln, sahen wir neben der Hauptstraße und unweit der Brücke über den gleichnamigen Fluß zweiundzwanzig Leichen liegen. Das Feuer an den Häusern die man in Brand gesteckt hatte, war noch nicht ganz gelöscht.

Wir reisten über Modena, Parma, Mailand, Turin, Chambery, Lyon und kamen am 14. November 1809 in Paris an.

Viertes Kapitel.

Napoleon war nach Abschließung des Friedens bereits zurückgekehrt und bewohnte Fontainebleau. Hier wurde ich ihm durch den russischen Gesandten vorgestellt. Einige Zeit darauf kam der Hof nach Paris, wo einmal in der Woche in den Tuilerien diplomatische Cirkel, Sonntags in der kaiserlichen Kapelle eine Messe, Donnerstags Theater und einige Male, obschon nur selten, Soireen mit Soupers stattfanden, wozu alle Ausländer die vorgestellt waren Einladungen erhalten.

Ich befand mich nunmehr zum siebenten Male in Paris. Da ich

diese Hauptstadt in Zeitpunkten gesehen hatte die von einander ungemein verschieden waren, so lieferten mir meine vielfachen Erinnerungen Stoff genug zu anziehenden Vergleichungen.

Man muß gestehen daß diese staunenswürdige Stadt, deren Reize für die Fremden so verführerisch sind, mit allen übrigen Vortheilen auch noch den verbindet die Reisenden keine Aenderung in ihren vielfachen Erscheinungsweisen bemerken zu lassen, man mag kommen wann man will, die Regierungsform und die Art der Verwaltung mag sein wie sie will. So oft ich nach Paris kam, habe ich immer eine zahlreiche Bevölkerung und eine allgemeine Bewegung in allen Gegenden der Stadt wahrgenommen. Ich habe daselbst immer die ersten Gelehrten Europas, die ausgezeichnetsten Künstler und Schriftsteller versammelt gefunden. Selbst zur Revolutionszeit habe ich dort alle wissenschaftlichen Anstalten sorgfältig gehegt und gepflegt gesehen. Ich habe mit andern Fremden die öffentlichen Bibliotheken besucht; wir wohnten verschiedenen Vorlesungen an, wir hörten das beste Orchester das sich in Europa vorfand; wir sahen die herrlichsten Gemälde in den Werkstätten der Maler; wir bewunderten auf den Brettern einen Fleury, Talma, Larive, so wie die Demoiselles Raucour und Duchesnois; wir staunten über die Pracht der Dekorationen und waren entzückt über die Talente der Ballettänzer und Tänzerinnen. In den Buden des Palais Royal waren mit der verschwenderischsten Pracht die geschmackvollsten Luxusgegenstände zur Schau gestellt. Ausgesuchte Toiletten waren in allen Gesellschaften zu sehen; die Boulevards wimmelten von Spaziergängern an Sonn- und Feiertagen; die Restaurationen und Caféhäuser wurden nie leer; ebenso reiche als geschmackvolle Equipagen durchzogen die Straßen, und ich erinnere mich daß man im Jahr 1797 bis auf dreitausend Wägen zählte die zum Feste von Longchamp fuhren.

Ich bemerkte also in den ersten Tagen nach meiner Ankunft zu Paris im Jahr 1809 keinen Unterschied. Ich konnte einen solchen nur im Palast der Tuilerien finden, in der Wahl der Gesellschaft die dort Zutritt hatte, und in der Hofetikette die sehr ausgesucht war; aber das Publikum von Paris welches sich darum nicht bekümmerte, war nach wie vor das gleiche geblieben.

Ich hatte geglaubt viele neue Gebäude und Verschönerungen in der Stadt zu finden, aber in dieser Erwartung fand ich mich getäuscht. Der Triumphbogen, der Millionen gekostet hat, und dessen schönste Zierde die aus der St. Markuskirche in Venedig weggenommenen vier Pferde von vergoldetem Erz bildeten, mehrere neue Häuser auf der neuen Rivolistraße, das eiserne Gitterthor um den Tuilerienpalast und die Neubauten am Louvre waren mir das Merkwürdigste. Man sprach auch viel von neuen Entwürfen zur Verschönerung von Paris; ich sah verschiedene Plane, sah daß eine Menge Materialien in Bereitschaft gesetzt waren, aber die Ausführung war der Zukunft vorbehalten.

Ich besuchte das Museum, das in prachtvollen Sälen Meisterwerke der Kunst enthielt die man aus ganz Europa zusammengeholt hatte.

Besonders hohe Erwartungen hatte ich von dem Hoftheater gehegt, das aber, obschon sowohl auf den Brettern als im Orchester die ersten Talente beschäftigt waren, meinen Voraussetzungen ganz und gar nicht entsprach.

Die Pracht und Herrlichkeit die bei allen Versammlungen im Tuilerienpalast vorherrschte, die reichen Stickereien womit die Uniformen der Militärs und der Hofleute bedeckt waren, die Mannigfaltigkeit der großen Ordensdekorationen aus allen Ländern; die Menge von Perlen und Diamanten womit die Damen ihren aufs Feinste ausge-

suchten Putz hervorzuheben verstanden, dies Alles konnte nur wenig Eindruck auf einen Beobachter machen der beinahe alle Höfe Europas kennen gelernt hatte; aber es gibt da Gegenstände die ich nicht mit Gleichgültigkeit betrachten konnte und die sich tief in mein Gedächtniß eingegraben haben; ich meine die militärischen Paraden die beinahe jeden Sonntag auf dem Platz des Tuilerienpalasts stattfanden, und die Versammlung so vieler gekrönter Häupter die sich zur gleichen Zeit in Paris eingefunden hatten.

Es war wirklich ein höchst interessantes Schauspiel, wenn Napoleon französische, italienische, polnische, holländische, portugiesische, spanische Truppen, die sämmtlich von der gleichen Begeisterung für ihn beseelt schienen, an sich vorbeidefiliren ließ, und nicht weniger überrascht war man sechs Könige und mehrere Königinnen zu sehen die damals Paris bewohnten und durch ihre Anwesenheit den Glanz des kaiserlichen Hofes um ein Namhaftes erhöhten[1]).

Von den Festen will ich nicht sprechen, wodurch die Vermählung Napoleons mit der Erzherzogin Marie Louise gefeiert wurde, denn ich war kurz vorher genöthigt mich in Familienangelegenheiten nach Petersburg zu begeben.

Als ich gegen Ende Mais nach Wilna kam, fand ich dort den ganzen Adel versammelt und mit dem Plane beschäftigt bei dem Kaiser Alexander wegen Plackereien aller Art die man in Litthauen auszustehen hatte, Beschwerde zu führen. Diese Art sich geradewegs an den Kaiser selbst zu wenden widersprach dem herkömmlichen Brauche, denn es war eine bestimmte Bahn vorgezeichnet auf welcher die Bewohner

---

[1]) Ich habe um diese Zeit die Könige von Sachsen, von Würtemberg, von Baiern, von Spanien, von Neapel und von Westphalen, sowie die Königinnen von Baiern, Spanien, Neapel, Westphalen und Holland in Paris gesehen.

der verschiedenen Gouvernemens die sich unterdrückt glaubten, ihre Klagen oder Bitten vortragen sollten, und man durfte ohne Erlaubniß und Vorwissen der betreffenden Militärgouverneurs keine Deputation mit solchen nach Petersburg schicken. Glücklicherweise war der Gouverneur von Litthauen, General Korsakoff-Rimsky, weit entfernt den Einwohnern von Wilna ein unmittelbares Angehen ihres Souveräns verwehren zu wollen, um so mehr als keiner der Mißbräuche worüber man sich beklagte, ihm zur Last gelegt werden konnte. Die angesehensten Mitglieder des Adels wandten sich an mich und bestürmten mich mit Bitten, ich möchte den mehrwöchigen Aufenthalt in St. Petersburg den ich meiner Privatangelegenheiten wegen beabsichtigte, dazu benützen die Sache meiner Landsleute zu verfechten und bei Sr. Majestät eine Fürbitte für sie einzulegen. Zwei Tage lang lehnte ich diese Zumuthung ab mit der Erklärung daß ich schon seit vielen Jahren allen öffentlichen Geschäften entsagt habe; allein man drang mit solcher Inständigkeit und solch guten Gründen in mich daß ich mich zuletzt verbindlich machte mit dem Kaiser zu sprechen und ihm nöthigenfalls, nach näheren Mittheilungen die man mir geben würde, auch zu schreiben; ich setzte dabei nur zwei Bedingungen fest: 1) daß mein Auftrag sich nur auf Gegenstände von der höchsten Wichtigkeit beziehen dürfe, nur auf Sachen die das allgemeine Wohl der Provinz, nicht aber Privatinteressen betreffen; 2) daß er mich nicht nöthige länger als vier Wochen in Petersburg zu bleiben.

Unter diesen Bedingungen erklärte ich die ersten Schritte thun zu wollen, fügte aber hinzu daß ich an eine rasche Entscheidung der Sache nicht glauben könne, und machte deshalb dem Marschall der Regierung von Wilna den Vorschlag mich in Petersburg zu ersetzen, die zum Behuf umständlicher Erklärungen nothwendigen Papiere mitzubringen und die Antwort des Kaisers abzuwarten.

Am 24. Juni 1810 kam ich in Petersburg an. Gleich am folgenden Tag wurde ich vom Kaiser zur Tafel gezogen und mit seinem gewohnten Wohlwollen aufgenommen; nachdem ich ihm mitgetheilt daß ich außer Familiengeschäften die mich nach Petersburg geführt, noch andere habe die mir von meinen Landsleuten ans Herz gelegt worden, und die ich zu seiner Kenntniß zu bringen ermächtigt sei, antwortete er mir sogleich, er sehe mit Vergnügen daß die Einwohner Litthauens ihre Interessen mir anvertrauen, und befahl mir unverzüglich eine Denkschrift aufzusetzen die ich ihm zu eignen Händen zuzustellen habe. Drei Tage darauf zog mich der Kaiser zum zweiten Mal zu einer Tafel von acht Couverts, mit der Kaiserin, dem Reichskanzler Grafen Romanzoff, dem Großmarschall Grafen Tolstoy und den dienstthuenden Adjutanten, und nach Tisch bewilligte er mir eine Privataudienz von ungefähr zwei Stunden. Ich hatte somit alle Zeit ihm meine im Namen der Bewohner Litthauens abgefaßte Denkschrift zuzustellen, ihm die vielerlei Mißbräuche auseinander zu setzen welche sich in die Verwaltung dieser Provinz eingeschlichen, und es wurde mir um so leichter meinen Auftrag zu erfüllen, als der Kaiser mich mit vieler Theilnahme über all die Gegenstände ausfragte die ich in meiner Denkschrift nur flüchtig hatte bezeichnen können; er gestand mir endlich daß er um den größten Theil dieser Mißbräuche nichts gewußt habe, und versprach dieselben abzustellen und alle Forderungen der Einwohner Litthauens so viel nur möglich zu befriedigen; ich solle jetzt nur Herrn Speranski, Sekretär des Reiches, besuchen, dem meine Denkschrift zugestellt werden solle, und der mir eine befriedigende Antwort ertheilen werde.

Als ich dem Kaiser sofort mittheilte daß ich mich nur vier Wochen in Petersburg aufzuhalten wünsche, und daß der Marschall der Regierung, Sulistrowski, mich ersetzen und die nothwendigen Urkunden

mitbringen werde, versprach er mir auch diesen wohlwollend zu empfangen.

Als ich eben sein Kabinet verlassen wollte, hielt er mich auf um mir ein pariser Journal zu zeigen das über den Fürsten Adam Czartoryski, den Vater, einen Artikel enthielt der ihm höchlich mißfiel. Er glaubte darin Hintergedanken Napoleons zu erblicken welcher den Polen mit Wiederherstellung ihres Landes schmeichle und dadurch die Mißhelligkeiten zwischen ihnen und den Russen zu unterhalten suche. Er schüttete sein ganzes Herz gegen mich aus und beklagte sich über die Unbesonnenheit der Polen, seiner Unterthanen, die nicht nur keine Anhänglichkeit an ihn selbst beweisen, sondern im Gegentheil einen entschiedenen Haß gegen die Russen an den Tag legen. Er sagte, er selbst habe die Theilung Polens niemals gutgeheißen, sondern zu jeder Zeit herzlich verwünscht; das gegenwärtige Geschlecht der Russen aber dürfe für das Unglück welches die Polen in früherer Zeit erlitten, nicht verantwortlich gemacht werden.

Ich benützte diese Herzensergießungen Alexanders, um ihm zu bemerken er vergesse daß ich selbst Pole sei; daß ich während des Aufstandes von 1794 für mein Vaterland gefochten und bei meiner Rückkehr nach Rußlands ihm selbst erklärt habe daß nichts meine Gesinnungen gegen mein Vaterland und gegen meine Mitbürger zu ändern vermöge. „Ich habe das nicht vergessen, antwortete er, ich weiß Alles was Sie für Ihr Vaterland gethan haben, und ich schätze Sie deshalb nur um so mehr.... Ich würde nicht so offen mit Ihnen sprechen, wenn ich Mißtrauen in Sie setzte .... Ein Mann der seinem Lande gut gedient hat, kann an seinen Pflichten nicht zum Verräther werden.... Napoleon fühlt das Bedürfniß die Polen für sich zu gewinnen, und er wird ihnen mit

schönen Hoffnungen schmeicheln; was mich betrifft, so habe ich Ihre Nation jederzeit hochgeschätzt und hoffe es Ihnen dereinst beweisen zu können, ohne daß ich mich bei meinen Schritten durch Rücksichten auf eigenen Vortheil leiten lasse." Der Kaiser entließ mich sofort mit dem Befehl vor meiner Abreise aus Petersburg noch einmal zu ihm zu kommen. Er habe Herrn Speranski Befehle ertheilt mir sobald als möglich eine Antwort zu geben welche geeignet sei die Bewohner Litthauens zu beruhigen, bevor man all die Gegenstände die ich in meiner Denkschrift auseinander gesetzt habe, und die noch näherer Beleuchtungen von Seiten des Regierungsmarschalls bedürfen, prüfen, erörtern und darüber entscheiden könne.

Am 7. Juli 1810 erhielt ich von Herrn Speranski, Geheimem Rath und Sekretär des Reichs, ein auf Befehl des Kaisers ausgestelltes offizielles Schreiben wovon ich hier einen Auszug mittheile:

„Herr Graf, Se. kaiserliche Majestät hat mir das Schreiben das Ew. Excellenz im Namen des Adels von Litthauen Höchstderselben übergeben, zugestellt und Befehl ertheilt Ihnen zu erklären daß der Kaiser die Gefühle des Vertrauens und der Dankbarkeit welche der Adel durch Sie ausgedrückt hat, mit Vergnügen entgegennehme.

„Stets von dem Wunsche beseelt die Wohlfahrt Ihrer Völker befestigt zu sehen, sucht Se. Majestät in Ihrer Güte alle Gelegenheiten die Bedürfnisse derselben kennen zu lernen, um ihnen auf die zweckdienlichste Art abzuhelfen.

„Von diesem Gesichtspunkte aus hatte der Kaiser die in Ew. Excellenz Schreiben ausgesprochenen Wünsche und Bitten betrachtet u. s. w. u. s. w."

Nachdem er im Verlauf des Briefes auf alle Anliegen der Bewohner Litthauens eine befriedigende Antwort ertheilt, indem der

Kaiser ihre Wünsche theils sogleich erfüllt hatte, theils den Mißbräuchen worüber man sich beklagte, alsbald Einhalt zu thun versprach, schloß Speranski mit folgenden Worten:

„Solcher Art sind die vorläufigen Verfügungen die Se. k. Majestät in Betreff der verschiedenen Artikel Ihres Schreibens erlassen hat: sie werden noch weitere und entschiedenere Maßregeln zur Folge haben deren Vereinigung dem Adel von Litthauen einen neuen Beweis geben wird, wie sehr das Wohl dieses Landes Sr. k. Majestät am Herzen liegt.

„Ich habe die Ehre zu sein u. s. w.“

Nie war eine Entscheidung schneller ausgefertigt worden, und mit Vergnügen und Dank sah ich daß meine Bemühungen für den Adel von Litthauen den vollständigsten Erfolg gehabt hatten.

Der Kaiser erlaubte mir zu meiner Familie nach Paris zurückzukehren und noch einige Monate daselbst zuzubringen; dann sagte er mit großer Güte, um mir einen Beweis seines Vertrauens zu geben und zugleich den Bewohnern von Litthauen zu zeigen, wie wohl es ihm gefalle daß sie mich zum Organ und Dollmetscher ihrer Gesinnungen erwählt haben, ernenne er mich zu seinem Geheimen Rath und Senator; in dieser Stellung, fügte er sehr huldreich hinzu, werde ich seiner Person näher kommen und Gelegenheit haben ihn öfter zu sehen und ihm die Wünsche meiner Landsleute vorzulegen.

So schmeichelhaft dieser Antrag für mich war, so machte mich doch der Gedanke auf die Ruhe und Unabhängigkeit worin ich mir zu gefallen angefangen hatte, verzichten zu müssen, sehr bestürzt, und auf der andern Seite konnte ich eine Sache nicht ablehnen die der Kaiser so gut als einen Beweis seines besondern Wohlwollens darzustellen verstand.

Ehrgeiz war mir immer fremd geblieben, und hätte ich mich auch

in meiner Jugend nicht ganz frei davon gefühlt, so hätte ich doch durch die Erfahrung, sowie durch vielfache Beobachtung der mit den höchsten Posten verknüpften Unannehmlichkeiten, unfehlbar davon geheilt werden müssen. Ueberdies war ich in Beziehung auf Ehrenauszeichnungen etwas abgestumpft, denn schon mit dreiundzwanzig Jahren hatte ich die Decoration des großen blauen Bandes, die mit Generallieutenantsrang verbunden ist, und in den letzten Jahren von Polens Bestand hatte ich die angesehensten Aemter in meinem Vaterlande bekleidet.

Die einzige Hoffnung die mich beim Eintritt in den Staatsdienst tröstete, war daß ich einem ausdrücklichen Versprechen des Kaisers zufolge nicht genöthigt sein sollte immer in Petersburg zu wohnen, und daß ich den Bewohnern meiner Provinz durch schriftliche unmittelbare Eingaben an Se. Majestät nützlich werden konnte; dieses letztere machte mir der Kaiser sogar ausdrücklich zur Pflicht.

Als ich wieder durch Litthauen kam, hörte ich überall den Namen Alexander segnen, und bei meiner Ankunft in Wilna fand ich das Publikum dieser Stadt begeistert für den Kaiser, dem es die aufrichtigsten Huldigungen der Dankbarkeit und Bewunderung darbrachte.

Ich setzte meine Reise nach Paris fort, wo mich der russische Gesandte, Fürst Kurakin, dem Kaiser Napoleon als russischen Senator vorstellte.

Fünftes Kapitel.

Napoleon empfing mich weit kälter als das erste Mal und sagte mit zerstreuter Miene: „Sie sind russischer Senator, aber Sie sind Pole, nicht wahr?“ worauf er, ohne eine Antwort abzuwarten, seine

Runde im diplomatischen Cirkel fortsetzte. Er sprach lange mit dem Grafen Dzialynski, Senator des Großherzogthums Warschau; er fragte ihn Mehreres über Posen und Warschau, und sprach dabei lauter als gewöhnlich, um von Jedermann gehört zu werden und zu beweisen welch innigen Antheil er an den Bewöhnern des Großherzogthums nehme.

Einige Tage später wurde ich der Kaiserin Marie Louise vorgestellt und fand mich, wie beim ersten Aufenthalt, fortwährend bei allen Gesellschaften am Hofe ein, wozu die Ausländer eingeladen waren. Inzwischen merkte ich bald daß sich die Dinge während meiner Abwesenheit gewaltig verändert hatten.

Während Napoleon seine Aufmerksamkeiten für den Gesandten Fürsten Kurakin zu verdoppeln schien, während die Minister und der ganze Hof sämmtlichen Angehörigen der russischen Gesandtschaft aufs freundlichste entgegenkamen, und während der Adjutant des Kaisers Alexanders, Czerniszeff, der mit einer besondern Sendung nach Paris gekommen war, mit der größten Auszeichnung von Napoleon behandelt wurde welcher bei jeder Gelegenheit von seinen freundschaftlichen Gesinnungen für den Kaiser von Rußland sprach, zweifelte man im Publikum nicht daran daß diese Kundgebungen nicht aufrichtig gemeint seien, und daß ein Bruch zwischen Frankreich und Rußland unvermeidlich bevorstehe.

Die in Paris anwesenden Polen waren davon überzeugt und wünschten es sehr, denn sie wiegten sich in dem Glauben die Wiederherstellung Polens würde eine unausbleibliche Folge des Ausbruchs des Krieges sein. Auch trug damals Alles dazu bei ihre Hoffnungen zu nähren. Napoleon gefiel sich darin der Tapferkeit der Polen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und dieselben an seine Person zu fesseln. Er hatte die Zahl der alten Legionen vermehrt und aus ihnen

andere gebildet die sich schon während des Feldzuges von 1809 ausgezeichnet hatten. Er hatte ein Corps polnischer Lanzenträger organisiren lassen das einen Theil seiner Garde bildete, und dem er mit ganz besonderem Wohlwollen zugethan war.

Allerdings hatte er den Titel Großherzogthum Warschau nur derjenigen Provinz von Polen gegeben welche durch den Vertrag von Tilsit dem König von Preußen wieder abgenommen worden war; aber dieses Großherzogthum hatte eine für seinen Umfang sehr bedeutende Armee, seine eigenen Finanzen, einen Senat, Minister für alle Zweige der Verwaltung, seine Nationalversammlungen oder Reichstage gleich denen die früher in Polen bestanden hatten. Man fühlte sich versucht zu glauben der Kaiser Napoleon, der diesem Großherzogthum eine seiner Seelenzahl und dem Umfang seiner Grenzen ganz und gar nicht entsprechende Organisation gegeben hatte, führe noch weit umfassendere und für die Polen noch vortheilhaftere Plane im Schilde zu deren Verwirklichung er blos auf eine günstige Gelegenheit warte.

Inzwischen weiß man daß Napoleon während der Friedensunterhandlungen von Tilsit dem Kaiser Alexander den Vorschlag gemacht hatte das Großherzogthum Warschau mit Rußland einzuverleiben, unter Bedingungen die ebenso entschieden abgelehnt wurden wie der Erwerb des Großherzogthums; aber seit dieser Zeit war es klar daß Napoleon weit fester an seinen Planen zur Vernichtung des englischen Handels, welchem er alle Häfen des Festlandes verschließen lassen wollte, als an denen zur Wiederherstellung Polens hielt.

Ebenso wahr ist daß nach der Organisation des Großherzogthums Warschau, als in Folge der allgemeinen Verbreitung des Gerüchts Napoleon sei entschlossen Polen wieder herzustellen, das Ministerium von Petersburg Aufschlüsse verlangte, Herr von Champagny, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dem Grafen von Romanzoff, Großkanzler

des Reichs, einen offiziellen Brief schrieb, worin er diese Nachrichten für gänzlich grundlos erklärte und versicherte es sei niemals in der Absicht des Kaisers Napoleon gelegen Polen wiederherzustellen. Die Wahrheit dieser Thatsache kann ich bezeugen, denn die Urschrift ist mir in Petersburg mitgetheilt worden.

Aber während meines Aufenthaltes in Paris von welchem ich gegenwärtig spreche, ereignete sich ein Umstand welcher die Polen die auf Napoleons Theilnahme an ihrem Schicksal alle ihre Hoffnungen in Bezug auf Wiederherstellung ihres Vaterlandes bauten, in unendliche Bestürzung versetzte. Der Minister des Innern, Montalivet, hatte in einer öffentlichen Rede die in allen Blättern erschien, und worin er von dem dermaligen Zustand Frankreichs Bericht erstattete, erklärt, es sei dem Kaiser Napoleon niemals eingefallen Polen wieder herstellen zu wollen. Die Polen geriethen in die höchste Uuruhe die aber nur kurz währte, denn als Napoleon von dem ungünstigen Eindrucke hörte welchen diese Stelle in Montalivets Rede hervorgebracht, beauftragte er den Marschall Duroc die in Paris anwesenden Polen zu beruhigen und nach Warschau einen Kurier abzuschicken, um den Mitgliedern der Regierung zu erklären man habe damit blos dem russischen Gesandten eine Galanterie erweisen wollen.

Einige Tage genügten um die Besorgnisse welche dieses Ereigniß unter meinen Landsleuten hervorgerufen hatte, wieder gänzlich zu zerstreuen. Die Polen in Paris gaben sich kühneren Hoffnungen hin als je und glaubten sich durch die Gewißheit eines neuen Krieges mit Rußland vollkommen dazu berechtigt.

Ich gestehe daß ich, obschon ich ihren Wunsch auf Wiederherstellung Polens, einen Wunsch der mir fortwährend sehr am Herzen gelegen, theilte, gleichwohl an die Möglichkeit des Gelingens dieses Planes nicht glaubte: 1) wegen der topographischen Lage Rußlands,

der Strenge seines Klimas, der Hilfsquellen dieses ungeheuern Reiches und der Streitkräfte die es entgegenzustellen hatte; und 2) weil ich niemals an einen entschiedenen Willen Napoleons hiezu glaubte. Ich war überzeugt daß er diesen Plan blos vorschiebe und sich desselben nur als eines mächtigen Hebels um die Polen anzulocken, bedienen werde; ich zweifelte nicht daran daß er diese tapfere Nation nur als ein Schreckbild gegen Rußland benützen wolle; aber ich hatte die innere Gewißheit daß es, selbst wenn ihm seine Unternehmungen glückten, nicht in seinen Planen liege Polen so wie es gewesen wieder herzustellen; und noch weniger glaubte ich daß er aus diesem Lande einen mächtigen und unabhängigen Staat machen wollte, denn dies hätte seinen politischen Absichten und allen Grundsätzen die er bis jetzt befolgt, gänzlich widerstritten.

Ich machte aus dieser Ansicht keinen Hehl und äußerte mich offen darüber gegen mehrere Landsleute mit denen ich durch Bande des Blutes und der Freundschaft eng verbunden war, und die später die Richtigkeit meiner Beobachtungen anerkannt haben; dieselben sind also nicht nach den Ereignissen, sondern lange vor ihnen angestellt worden, wie aus der Denkschrift zu ersehen die ich im Monat Mai 1811 dem Kaiser Alexander überreicht habe, und die sich unter den urkundlichen Belegen findet welche man später lesen wird.

Gleichwohl kann ich mir nicht das Verdienst aneignen die Absichten Napoleons geahnt und errathen zu haben, ohne daß ich mir in Paris einige Aufschlüsse verschafft hätte. Mehrere von denen die sein ganzes Vertrauen genossen und sehr häufig in seine Nähe kamen, hatten vermuthlich Befehl von ihrem Herrn, meine Anschauungsweise auszuforschen, mich über die Ereignisse des letzten Aufstandes von 1794, über meine früheren Reisen nach Paris, meine Sendung nach Con-

stantinopel und über den dermaligen Zustand der unter russischer Herrschaft stehenden polnischen Provinzen auszufragen.

Der Marschall Duroc den ich eines Tages bei Frau Walewska traf, sagte mir, es thue ihm unendlich leid daß ich die Stelle eines russischen Senators angenommen habe.... und als ich ihn um den Grund fragte, fügte er hinzu, ich hätte mir weit mehr Ehre erwerben können, wenn ich Pole und im Dienste meines Vaterlandes geblieben wäre.

Beleidigt über diese Bemerkung gab ich ihm lebhaft zur Antwort, kein Titel, kein Amt und eben so wenig ein politisches Ereigniß könne mich jemals vergessen lassen daß ich als Pole geboren worden. Nachdem ich das Glück gehabt meinem Vaterland bis zum letzten Bestande zu dienen, fühle ich mich, wenn es den Fortbestand desselben gelte, noch immer zu allen erdenklichen Opfern fähig, aber da ich keine Möglichkeit sehe ihm nützlich zu sein, so erachte ich es als ein Glück meinen Landsleuten dadurch einige Dienste erweisen zu können daß ich ihre Sache bei dem Kaiser Alexander verfechte. Darauf sagte Duroc, dies sei sehr lobenswerth von mir, allein ich hätte doch das Beispiel vieler andern Polen befolgen sollen die sich an Napoleon angeschlossen haben und von ihm mit Beweisen seiner Güte überhäuft worden seien. Napoleon hege eine ganz entschiedene Vorliebe für die wackern polnischen Militärs und habe ihnen unzweifelhafte Beweise seines Schutzes und seiner Theilnahme dadurch gegeben daß er das Großherzogthum Warschau gebildet und ihnen den König von Sachsen, an welchen sie zu allen Zeiten so anhänglich gewesen, zum Souverän bestellt habe.

Ich antwortete, fortwährend in demselben Ton, ich habe mich niemals durch Rücksichten auf Vortheile leiten lassen, ich habe, um meiner Ehre nichts zu vergeben und an meinen Pflichten gegen mein Vaterland nichts zu versäumen, auf mein ganzes Vermögen verzichtet

und würde, um Wohlthaten zu erhalten, mich niemals ungewissen Wahrscheinlichkeiten ausgesetzt haben; überdies habe ich bei Kaiser Alexander Alles gefunden was ich für mich und meine Familie wünschen könne. Ich sei nicht mehr in dem Alter wo man die militärische Laufbahn einschlage, und hätte mich ohnehin niemals entschließen können die Waffen wieder zu ergreifen außer im Dienste eines Mannes der Polen in seinem ganzen Umfang und mit einer unabhängigen Regierung wieder herstellen würde. Die Möglichkeit eines solchen Falles aber könne ich nicht voraussehen, und das Herzogthum Warschau betrachte ich trotz aller seiner Aeußerlichkeiten einer Repräsentativregierung blos als eine den Gesetzen Napoleons unterworfene Provinz.... Ohne die Gewißheit Polen wieder hergestellt zu sehen und den Namen Pole wieder zu erhalten, gelte es gleichviel ob man Litthauer oder Bewohner des Herzogthums Warschau sei, und am Ende sei es noch besser Unterthan des Kaisers Alexander als Napoleons zu sein. Ich müsse deshalb den Herrn Marschall ersuchen mir eine offene Erklärung die er selbst hervorgerufen habe, nicht zu verübeln, und könne nicht umhin ihm zu wiederholen daß ich, wenn ich die Möglichkeit Polen, so wie ich es wünsche, wieder hergestellt zu erblicken nur halbwegs hätte voraussehen können, mich durch keinerlei Rücksichten hätte abhalten lassen und gerne meinen letzten Blutstropfen vergossen hätte um meine Kinder frei und glücklich zu sehen, wie ihre Vorfahren es gewesen.

Der Ernst und die Begeisterung womit ich diese letzten Worte sprach, schienen auf Duroc Eindruck zu machen; inzwischen sagte er mir die Wiederherstellung des unabhängigen Polens könne nur als ein Hirngespinst betrachtet werden, als ein Traum der durchaus keine Aussichten auf Verwirklichung habe; übrigens sei Polen niemals unabhängig gewesen; es habe lange Zeit unter der Herrschaft der Anarchie geseufzt; die angebliche Freiheit deren man sich rühme, habe in

weiter nichts bestanden als in den heftigen Reden welche die Adlichen in den Versammlungen des Reichstags zu halten das Recht gehabt; die Leibeigenschaft der Bauern sei jederzeit ein Hinderniß für die gute Organisation der Regierung gewesen, und endlich seien die Polen zu uneinig in ihren Ansichten, die Adlichen zu eifersüchtig auf ihre Rechte, als daß man sich mit der Hoffnung schmeicheln könnte Polen werde je wieder in die Reihe der europäischen Mächte treten.

Zu meiner großen Freude kam jetzt ein Bedienter der den Marschall auf Befehl des Kaisers abrief und somit einer für mich peinlichen Unterredung ein Ende machte, aus welcher klar und deutlich hervorging daß Napoleon sehr bedeutende Vorurtheile gegen die Polen hatte, daß er sie zwar als gute Soldaten betrachtete, aber ihnen nicht die Fähigkeit zutraute sich selbst zu beherrschen.

Als Duroc sich entfernt hatte, fragte mich Frau Walewska was der Gegenstand unserer so langen und belebten Unterredung gewesen sei. Ich hielt es nicht für angemessen auf die einzelnen Umstände einzugehen, und antwortete daher blos es sei die Rede von Polen gewesen. Frau Walewska die kein Wort von unserem Gespräch gehört hatte, sagte sehr vergnügt, sie sei ungemein erfreut daß ich mit dem Marschall Duroc eine Erklärung gehabt, denn dieser besitze Napoleons ganzes Vertrauen und werde nicht ermangeln ihm einen genauen Bericht von unserer Unterredung abzustatten. Napoleon sei den Polen ungemein gewogen und namentlich seit einiger Zeit gefälliger gegen sie als je.

Ich konnte von Stund an nicht mehr daran zweifeln daß Duroc dem Kaiser Napoleon Alles was wir mit einander gesprochen mitgetheilt hatte, denn dieser war jetzt kälter und rückhaltender als zuvor, er redete mich beinahe nie mehr an und suchte mir sogar oft auszuweichen, ohne mich zu grüßen.

Ich erzählte Niemand von dieser höchst unerwarteten Unterredung

mit Duroc, aber ich konnte nicht umhin ernstlich darüber nachzudenken, um einen entscheidenden Entschluß zu fassen.

Ich sah mich in einer unvermeidlichen Alternative: entweder mußte ich mit meinen Landsleuten im Gefolge einer furchtbaren Armee und unter den Befehlen Napoleons, geleitet durch die Hoffnung die diese Landsleute beseelte und die ich selbst nicht theilte, abenteuernd ein Vaterland wieder zu erobern suchen von dem mein Herz und meine Gedanken sich niemals loszusagen vermocht, oder mußte ich mich der Großherzigkeit des Kaisers Alexander anheimstellen, der so wohlwollende Absichten gegen die Polen kundgab, und dessen Plan Polen wieder herzustellen seit langer Zeit bekannt war.

Ich beschloß mich zu ihm zu begeben und ihn aufzufordern, er möchte die Ereignisse benützen, möchte sich für den König der Polen erklären und den unter seiner Herrschaft stehenden polnischen Provinzen das Herzogthum Warschau einverleiben, ohne Napoleon zur Vollendung seiner Rüstungen und zum Vorrücken bis an die Grenzen Rußlands Zeit zu lassen.

Folgende Erwägnngsgründe behielten die Oberhand und bestimmten mich den letztern Entschluß zu fassen:

1) Der Kaiser Napoleon kann mit allen seinen versammelten Streitkräften die kolossale Macht des russischen Reiches nicht über den Haufen werfen, denn außer der Militärmacht die man ihm entgegenstellen wird, muß er unüberwindliche Hindernisse finden in den Entfernungen die er zurückzulegen hat, in der Strenge des Klimas woran seine Truppen sich nicht gewöhnen können, in dem Fanatismus des russischen Volkes für Religion, Vaterland und Kaiser.

2) Er darf auf die Unterstützung Schwedens und der Türkei, die allerdings eine sehr vortheilhafte Diversion zu seinen Gunsten machen könnten, nicht rechnen. Die erste dieser Mächte ist zu schwach um Ruß-

land nicht zu fürchten, und ihr Beherrscher zu umsichtig und zu klug um einen Krieg anzufangen den er nicht gutheißen kann; die Türkei aber ist durch den vorhergehenden sowohl als durch ihren dermaligen Krieg mit Rußland so geschwächt und erschöpft daß sie sich ohne allen Zweifel auf Friedensbedingungen einlassen wird, sobald Rußland für geeignet findet welche zu machen.

3) Wenn es dem Kaiser Napoleon gelänge die Russen bis an die Dwina und an den Dnieper zurückzuwerfen, wenn er dann auf den Grenzen Rußlands Halt machte, seine Eroberungen auf den Besitz Polens beschränkte und von Rußland keine andern Opfer verlangte um Frieden zu schließen, so könnte allerdings der Erfolg seines Unternehmens nicht zweifelhaft sein; aber sein Ehrgeiz wird ihn weiter führen; er wird Rußland zwingen wollen England seine Häfen zu verschließen; er wird in Altrußland eindringen, wird sich bis vor die Thore der beiden Hauptstädte wagen wollen, wird in dieser weiten Entfernung von Paris viele Leute verlieren, wird also in einem unbekannten Lande umherirren, wo er auf jedem Schritte Widerstand und in jedem Russen einen Feind finden, Mangel an Proviant leiden, seine Armeen aufs Aeußerste erschöpft und endlich der Gefahr ausgesetzt sehen wird bei Annäherung eines frühzeitigen Winters vernichtet zu werden, ohne daß sein Genie ihm gegen die Strenge des Klimas Hilfsmittel zu bieten vermöchte.

4) Aber selbst vorausgesetzt Napoleon bleibe an den Grenzen von Altpolen stehen und wolle es befreien, so ist gewiß daß er es niemals gänzlich wiederherstellen und ihm keine constitutionelle Regierung sichern würde. Er würde Rücksichten auf den Kaiser von Oesterreich nehmen dem er Gallizien zu verbürgen verpflichtet wäre, und nachdem sein Hauptzweck verfehlt wäre, würde er sich für die Kosten eines Krieges den er ungerechterweise hervorgerufen, dadurch schadlos zu halten

suchen daß er sämmtliche Provinzen Polens die er Rußland hätte entreißen können, bedeutende Steuern auferlegte.

5) Wenn Napoleon seinen ersten Feldzug mit der Eroberung Polens beendigen wollte, und Vorbereitungen träfe im Lauf des folgenden Jahres einen zweiten zu eröffnen, so müßte man annehmen daß er außer den Kriegssteuern die er aus Polen bezogen hätte um sich für die Kosten schadlos zu halten, ein Aufgebot an alle waffenfähigen Polen in Masse erlassen, daß er alle Pferde in Anspruch nehmen, Lebensmittel und Geräthschaften aller Art für eine Armee von wenigstens 200,000 Mann verlangen würde, die er zur Belastung des Landes daließe um, sobald es ihn gutdünkte, den Krieg von Neuem beginnen zu können.

6) Vorausgesetzt er verzichte auf seine weitern Plane auf Rußland und auf einen zweiten Feldzug, so könnte er den Polen die Vertheidigung ihres Landes anheimstellen und hätte nicht nöthig fremde Truppen in so großer Anzahl dort zu lassen. Aber kann man wohl glauben daß der Kaiser Alexander, trotz seiner friedlichen Absichten, sich die Eroberungen seiner Großmutter entreißen ließe, ohne die erste günstige Gelegenheit zu benützen um sie wieder an sich zu ziehen? Und darf man wohl daran zweifeln daß eine russische Armee von 400,000 Mann zu jeder Zeit in Polen einzudringen vermöchte, in ein auf allen Punkten offenes Land das nicht einmal Festungen im Innern hat, das ihm nur schwache Hindernisse entgegenstellen könnte und dagegen alle zur Unterhaltung einer solchen Armee nöthigen Mittel darböte? Wenn dann Napoleon auch den Willen und die Möglichkeit hätte den Polen zu Hülfe zu kommen, so würde Polen der Schauplatz des Krieges werden; seine Städte und Dörfer würden verbrannt und geplündert, die Bewohner aller Klassen in das äußerste Elend gestürzt, und unter solchen Umständen könnte Polen für alle Fälle nur russisch oder

französisch werden, niemals aber ein nach eigenen Gesetzen beherrschtes, unabhängiges Land.

7) In dieser Ueberzeugung scheint mir der Wunsch viel natürlicher daß man, ohne mein Vaterland allen Schrecken des Krieges und der Verwüstung preiszugeben, den gegenwärtigen Augenblick benütze um dem Kaiser Alexander vorzustellen, wie leicht er das Herzogthum Warschau mit den unter seiner Herrschaft stehenden polnischen Provinzen vereinigen könnte; um ihn auf die Vortheile aufmerksam zu machen die für Rußland selbst daraus erwachsen würden, wenn man aus Polen, das gut organisirt und mit diesem Reiche verbunden wäre, ein mächtiges Bollwerk gegen jeden Einfall vom Westen her machte; endlich um seine alten Plane wieder zu erwecken und ihm vorzumalen mit welchem unsterblichen Ruhm er sich bedecken würde, wenn er den Titel König von Polen annähme und die Vortheile einer konstitutionellen Regierung zwölf Millionen Einwohner gewährte, welche ihre früheren Leiden vergessen und keinen andern Empfindungen mehr Raum geben würden als denen der Hingebung und Dankbarkeit gegen den Wiederhersteller ihres Vaterlandes.

Der Feldzug von 1812, seine Ergebnisse und das Benehmen Alexanders gegen die Polen haben meine Muthmaßungen, meine Ahnungen und meine Handlungsweise um diese Zeit gerechtfertigt.

Ende des zweiten Bandes.

Druck der Buchdruckerei zu Belle-Vue.



